Aufsatzübungen

für

die Oberstufe

der

Volks-, Mittel- und Bürgerschulen

mit Andeutung des Lehrverfahrens

von

M. Schmid

Oberlehrer am Königl. Schullehrerseminar in Künzelsau.
(Württemberg.)

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Zweiter Teil.

Eßlingen.
Druck und Verlag von Wilh. Langguth.
1889.

Vorwort zur ersten Auflage.

Wie der I Teil meiner Aufsatzübungen, so ist auch der II Teil derselben rein der Praxis entsprungen. Den Stoff lieferten die entsprechenden Unterrichtsfächer der Volksschule, sowie bekannte Vorgänge in der Natur und im Menschenleben, soweit sie im Anschauungskreis des Schülers liegen.

Da der Aufsatzunterricht nicht neue Gedanken zu geben, sondern die vorhandenen Gedanken in die richtige Form zu kleiden hat, so ist eine rationelle Behandlung des vorausgehenden Unterrichts, verbunden mit ausgedehnten Sprechübungen von der größten Wichtigkeit.

Die schriftlichen Übungen können mit den mündlichen unmöglich gleichen Schritt halten. Ist aber ein Unterrichtsgegenstand richtig behandelt, so wird der Schüler jederzeit imstande sein, eine befriedigende Reproduktion des behandelten Stoffs auch schriftlich zu geben.

Bei den eigentlichen Aufsatzübungen oder relativen Produktionen wird der als bekannt vorausgesetzte Stoff in freier Weise entwickelt und durch entsprechende Beihilfe des Lehrers in eine richtige Form gebracht. Da aber auf dieser Stufe ein Wechsel in der Form als Hauptsache erscheint, so ist die größte Zahl der hier niedergelegten Aufsätze in dreifacher Form dargestellt. Ist bei der mündlichen Behandlung jeder Gedanke in zwei- oder dreifacher Form ausgedrückt worden, so kann der Schüler bei der schriftlichen Ausführung diese oder jene Form wählen, und dadurch wird die widerliche Konformität der Aufsätze beseitigt. Die Art der Behandlung ist an einem Beispiel gezeigt.

Je besser die Vorbereitung, desto leichter die Korrektur. Für die Selbstthätigkeit des Schülers ist immer noch Raum genug gegeben.

Auch auf der Oberstufe wird die Aufsatzzubereitung am zweckmäßigsten auf den Samstag verlegt. Die Ausarbeitung im Konzept muß absolut unter den Augen des Lehrers geschehen. Über den Sonntag kann dann der Eintrag ins Konzeptheft erfolgen. Ist der Aufsatz korrigiert, so wird er vom Schüler in der Schule ins Reinheft geschrieben. Diese Reinschrift kann als Schönschrift gelten, und es kann deshalb der Schönschreibunterricht wöchentlich auf eine Stunde beschränkt werden.

Künzelsau (Württemberg) im April 1885.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage (I. u. II. Teil).

Vergl. p. 4

Aufsätze für die Oberstufe.

1. Gewöhnliches Lehrverfahren.

1. **Beispiel: Das Veilchen** (Nr. 1). Wir haben gestern das Veilchen näher kennen gelernt. Heute wollen wir über dieses Blümchen einen kleinen Aufsatz (=von aufschreiben, aufsetzen) machen. Wie heißt also unser Thema? Das Veilchen (Anschreiben).

Wie uns ein Bote eine Nachricht bringt, so verkündet uns das Veilchen die Ankunft des Frühlings. Als was für einen Boten können wir also das Veilchen bezeichnen? (Frühlingsboten). Dieser Bote kommt in gar lieblicher Gestalt und ist einer der ersten Frühlingsboten. Zu welchen Frühlingsboten gehört also das Veilchen?

1. **Form:** Das Veilchen gehört zu den ersten und lieblichsten Frühlingsboten. (Nachsprechen einzeln und im Chor).

Weil das Veilchen schon in den ersten Frühlingstagen erscheint, könnte ich auch fragen: Wann (schon) sproßt das Veilchen unter dem Grase hervor?

2. **Form:** Schon in den ersten Frühlingstagen sproßt das Veilchen unter dem Grase hervor. (Nachsprechen einzeln und im Chor).

Ich könnte auch fragen: Was für eine Frühlingsblume ist das Veilchen in Beziehung auf die Zeit seines Erscheinens?

3. **Form:** Das Veilchen ist eine der ersten Frühlingsblumen. (Nachsprechen einzeln und im Chor).

Als was für einen Boten haben wir das Veilchen bezeichnet? (Frühlingsboten). Wir schreiben also als ersten Punkt unserer Besprechung an:

1. Das Veilchen als Frühlingsbote.

(Welchen Satz willst du über diesen Punkt schreiben? du? du?).

Wir fragen weiter: Wo wächst es?

1. **Form:** Es wächst an sonnigen Orten, namentlich an Hecken und Waldrändern.

Man könnte auch fragen: Wo wächst es am liebsten?

2. **Form:** Am liebsten wächst es an sonnigen Abhängen und Waldrändern.

Noch eine andere Frage: Wo finden wir es oft zu Tausenden?

3. **Form:** Wir finden es oft zu Tausenden an Hecken und sonnigen Abhängen.

Wir haben gefragt: Wo finden wir das Veilchen? Was haben wir damit angegeben? (Fundort).

Wie heißt also unser 2. Punkt?

2. Fundort. (Anschreiben).

Wir gehen weiter. Welche Pflanzenteile treibt sein unterirdischer Stengel schon frühe? (Lange Blütenstiele und herzförmige Blätter).*) Was entwickelt sich aus der tiefblauen Knospe? (Eine gespornte 5blätterige Blumenkrone). Von was ist sie umgeben? (Von einem 5blätterigen Kelch). Wer kann nun diese Beschreibung des Veilchens zusammenfassen?

1. Form: Sein unterirdischer Stengel treibt schon frühe lange Blütenstiele und herzförmige Blätter. Aus der tiefblauen Knospe entwickelt sich die gespornte 5blätterige Blumenkrone, welche von einem 5blätterigen Kelch umgeben ist. (Nachsprechen).

Ich könnte auch fragen: Was für einen Stengel hat dasselbe nicht? (Keinen oberirdischen Stengel). Aus welchem Pflanzenteil wachsen die langen Blätter- und Blütenstiele hervor? (Wurzelstock). Der Wurzelstock liegt wagrecht in der Erde. Wer kann nun die Antwort vervollständigen? (aus dem wagrecht in der Erde liegenden Wurzelstock 2c.). Wie viel blätterig sind Kelch und Blumenkrone? (fünfblätterig). Was für eine Farbe hat letztere? (blaue oder violette Farbe).

Wer stellt jetzt diese Beschreibung des Veilchens zusammen?

2. Form: Dasselbe hat keinen oberirdischen Stengel; die langen Blätter- und Blütenstiele wachsen aus dem wagrecht in der Erde liegenden Wurzelstock hervor. Der Kelch und die Blumenkrone sind 5blättrig. Letztere hat eine blaue oder violette Farbe. (Nachsprechen).

Man könnte noch anders fragen: Wo liegt sein Stengel und was bildet er? (in der Erde; bildet einen Wurzelstock). Was treibt aus dessen Seiten hervor? (Blätter und Blüten). Wer sagt nun alles zusammen? (Sein Stengel — hervortreiben). Was für eine Blumenkrone umschließt der 5blätterige Kelch? — in was läuft deren unteres Blatt aus? (5blätterige Blumenkrone, deren unteres Blatt in einen Sporn ausläuft). Wie ist dieselbe gewöhnlich? (Farbe). (Blau oder violett). Wer sagt nun zusammen, was wir über die Teile des Veilchens ausgesprochen haben?

3. Form: Der Stengel liegt in der Erde und bildet einen Wurzelstock, aus dessen Seiten die Blätter und Blüten hervortreiben. Der 5blätterige Kelch umschließt eine 5blätterige Blumenkrone, deren unteres Blatt in einen Sporn ausläuft. Dieselbe ist gewöhnlich blau oder violett. (Nachsprechen).

Wir haben nun die ganze Pflanze näher beschrieben. Welches ist also unser 3. Punkt?

3. Beschreibung. (Anschreiben).

Wodurch zeichnet sich das Veilchen von anderen Frühlingsblumen aus?

*) Der Schüler antwortet stets in ganzen Sätzen.

1. Form: Das Veilchen zeichnet sich durch seinen angenehmen Geruch vor andern Frühlingsblumen aus. (Nachsprechen).

Der Geruch kann auch mit dem Ausdruck „lieblicher Duft" bezeichnet werden. Wie lautet dann die Antwort auf folgende Frage: Weswegen wird das Veilchen von jedermann geliebt?

2. Form: Seines lieblichen Duftes wegen wird das Veilchen von jedermann geliebt. (Nachsprechen).

Ich könnte auch fragen: Weswegen werden die Veilchen von jung und alt gesammelt und in Sträußchen gebunden?

3. Form: Wegen ihres lieblichen Geruchs werden die Veilchen von jung und alt gesammelt und in Sträußchen gebunden. (Nachsprechen).

Von was redet der 4. Punkt?

4. Geruch.

Wir kommen nun an den letzten Punkt.

Warum gilt das Veichen als Sinnbild der Bescheidenheit?

1. Form: Weil es still im Verborgenen blüht, gilt es als Sinnbild der Bescheidenheit. (Nachsprechen).

Was für ein Blümchen nennen wir das Veilchen, weil es seine Vorzüge nicht zur Schau trägt?

2. Form: Weil es seine Vorzüge nicht zur Schau trägt, nennen wir es ein bescheidenes Blümchen. (Nachsprechen.

Als was für ein Sinnbild wird das Veilchen in manchem Gedicht gepriesen?

3. Form: In manchem sinnigen Gedicht wird das Veilchen als ein Sinnbild der Bescheidenheit gepriesen. (Nachsprechen.)

Damit haben wir von der Bedeutung des Veilchens geredet. Wie heißt demnach unser letzter Punkt?

5. Bedeutung.

Nun folgt die schriftliche Darstellung durch die Schüler. Vergl. p. 44.

2. Beispiel: Der Mai (Nr. 76). Wir stehen am Schluß des Monats Mai. Heute wollen wir einen Aufsatz über diesen Monat machen. Wie heißt also unser Thema? Der Mai (Anschreiben).

Wir wollen aber diesen schönen Monat auch schön beschreiben. Wie man mit Farben malt, so können wir auch mit Worten und Sätzen malen. Wir benützen dazu Eigenschaftswörter, bildliche Ausdrücke, die umgekehrte Wortfolge zc. Eine Beschreibung, welche auf diese Weise schöner und lebhafter wird, nennen wir Schilderung.

Achtung! Was für ein Monat ist der Mai, wenn wir ihn in Beziehung auf seine Schönheiten mit den andern Monaten des Jahres vergleichen? (Der Mai ist der schönste Monat des Jahres). Wie wird er genannt, weil er uns so viele Freude und Wonne bringt? (Er wird auch Wonnemonat genannt). Wer kann diese beiden Sätze in einen Satz zusammenfassen?

1. Form: Der Mai ist der schönste Monat des Jahres; er wird auch Wonnemonat genannt. (Nachsprechen).

Ich könnte auch fragen: Als was für einen Monat preisen Dichter und Sänger den Mai? (Dichter und Sänger preisen den Mai als Wonnemonat). Was bringen Himmel und Erde dar, um den Menschen zu erfreuen und zu entzücken? (Himmel und Erde bringen ihr Herrlichstes (Schönstes) dar, um den Menschen zu erfreuen und zu entzücken). Warum preisen also Dichter und Sänger den Mai als Wonnemonat?

2. Form: Dichter und Sänger preisen den Mai als Wonnemonat; denn Himmel und Erde bringen ihr Herrlichstes (Schönstes) dar, um den Menschen zu erfreuen und zu entzücken. (Nachsprechen).

Ich frage noch anders: In welchem Monat zeigt sich die Natur in ihrem schönsten Schmucke? (Im Mai zeigt sich 2c.). Als was für ein Monat wird dieser Monat deshalb vielfach besungen und gefeiert? (Deshalb wird dieser Monat vielfach als Wonnemonat besungen und gefeiert). Wer faßt diese zwei Sätze in einen Satz zusammen?

3. Form: Im Mai zeigt sich die Natur im schönsten Schmucke; deshalb wird dieser Monat vielfach als Wonnemonat besungen und gefeiert. (Nachsprechen).

Wir haben bis jetzt gehört, welche Stellung der Monat Mai einnimmt und schreiben darum als ersten Punkt an:

1. Stellung.

Wir fragen weiter: Wie ist die Luft im Mai? (Rein und erquickend). Wie ist der Himmel? (Tief blau). An was für einem Himmel erglänzt also die freundliche Sonne? (Die freundliche Sonne erglänzt am tiefblauen Himmel). Was erfrischt die Pflanzenwelt? (Reichlicher Tau erfrischt die 2c.) Wer kann diese drei Sätze schön an einander reihen?

1. Form: Die Luft ist rein und erquickend (erfrischend); die freundliche Sonne erglänzt am tiefblauen Himmel; reichlicher Tau erfrischt die Pflanzenwelt. (Nachsprechen).

Oder: Wie ist die Luft? (Erfrischend und stärkend). Wie ist der Himmel (Farbe)? (Glänzend blau). In was spiegelt sich die aufgehende Sonne? (Tausend Tautröpflein, die an den Spitzen der Grashälmchen hängen). Wer sagt diese 3 Sätze zusammen?

2. Form: Die Luft ist erquickend und stärkend; der Himmel ist glänzend blau, und die aufgehende Sonne

spiegelt sich in tausend Tautröpflein, die an den Spitzen der Grashälmchen hängen. (Nachsprechen).

Oder: Wie steigt die Sonne am blauen Himmel empor und in was spiegelt sie sich? (Majestätisch steigt die Sonne ꝛc.) Wem gleichen sie in dieser Farbenpracht? (Perlen). Wie hängen sie also am Grase? (Sie hängen wie Perlen am Grase). Wer kann dies zusammensagen? (Majestätisch steigt die Sonne am blauen Himmel empor und spiegelt sich in unzähligen Tautröpflein, welche wie Perlen am Grase hängen). Wie ist die leicht bewegte Luft? (Erfrischend und stärkend). Wer kann nun alles zusammenfassen?

3. **Form**: Majestätisch steigt die Sonne am blauen Himmel empor und spiegelt sich in unzähligen Tautröpflein, welche wie Perlen am Grase hängen. Die leicht bewegte Luft ist stärkend und erfrischend. (Nachsprechen).

Wo zeigen sich die Erscheinungen, von welchen wir soeben geredet haben? (Luft, Himmel).

Was werden wir also als 2. Punkt anschreiben?

2. Luft und Himmel
u. s. w.

2. Kürzeres Lehrverfahren: Der Lehrer schreibt Thema samt Disposition an die Wandtafel, giebt in der Ordnung der Disposition noch einmal eine Übersicht über den Stoff, leitet da und dort mittels einiger Fragen auf eine andere Form hin und überläßt die Ausarbeitung mehr der Selbstthätigkeit des Schülers.

I Aus der Naturgeschichte.

1. Das Veilchen.

Disposition: 1. Das Veilchen als Frühlingsbote. 2. Fundort. 3. Beschreibung (Stengel, Blätter, Blüte). 4. Geruch. 5. Bedeutung.

Ausführung: 1. Das Veilchen gehört zu den ersten und lieblichsten Frühlingsboten.
   a) Schon in den ersten Frühlingstagen sproßt das Veilchen unter dem Grase hervor.
   b) Das Veilchen ist eine unserer ersten Frühlingsblumen.

2. Es wächst an sonnigen Orten, namentlich an Hecken und Waldrändern.
   a) Am liebsten wächst es an sonnigen Abhängen und Waldrändern.
   b) Wir finden es oft zu Tausenden an Hecken und sonnigen Abhängen.

3. Sein unterirdischer Stengel treibt schon früh lange Blütenstiele und herzförmige Blätter. Aus der tiefblauen Knospe entwickelt sich die

gespornte fünfblätterige Blumenkrone, welche von einem fünfblätterigen Kelch umgeben ist.

a) Dasselbe hat keinen oberirdischen Stengel; die langen Blätter- und Blütenstiele wachsen aus dem wagrecht in der Erde liegenden Wurzelstock hervor. Der Kelch und die Blumenkrone sind fünfblättrig. Letztere hat eine blaue oder violette Farbe.

b) Sein Stengel liegt in der Erde und bildet einen Wurzelstock, aus dessen Seiten die Blätter und Blüten hervortreiben. Der fünfblätterige Kelch umschließt eine 5blätterige Blumenkrone, deren unteres Blatt in einen Sporn ausläuft. Dieselbe ist gewöhnlich blau oder violett.

4. Das Veilchen zeichnet sich durch seinen angenehmen Geruch vor andern Frühlingsblumen aus.

a) Seines lieblichen Duftes wegen wird das Veilchen von jedermann geliebt.

b) Wegen ihres lieblichen Geruchs werden die Veilchen von jung und alt gesammelt und in Sträußchen gebunden.

5. Weil es still im Verborgenen blüht, gilt es als Sinnbild der Bescheidenheit.

a) Weil es seine Vorzüge nicht zur Schau trägt, nennen wir es ein bescheidenes Blümchen.

b) In manchem sinnigen Gedicht wird das Veilchen als ein Sinnbild der Bescheidenheit gepriesen.

Darstellung in der ersten Form.

Das Veilchen.

Das Veilchen gehört zu den ersten und lieblichsten Frühlingsboten. Es wächst an sonnigen Orten, namentlich an Hecken und Waldrändern. Sein unterirdischer Stengel treibt schon frühe lange Blütenstiele und herzförmige Blätter. Aus der tiefblauen Knospe entwickelt sich die gespornte 5blätterige Blumenkrone, die von einem 5blätterigen Kelch umgeben ist. Das Veilchen zeichnet sich durch seinen lieblichen Geruch vor andern Frühlingsblumen aus. Weil es still im Verborgenen blüht, gilt es als Sinnbild der Bescheidenheit.

Darstellung in der zweiten Form.

Das Veilchen.

Schon in den ersten Frühlingstagen sproßt das Veilchen unter dem Grase hervor. Am liebsten wächst es an sonnigen Abhängen und Waldrändern. Dasselbe hat keinen oberirdischen Stengel; die langen Blätter- und Blütenstiele wachsen aus dem wagrecht in der Erde liegenden Wurzelstock hervor. Der Kelch und die Blumenkrone sind 5blätterig; letztere hat eine

blaue oder violette Farbe. Seines angenehmen Duftes wegen wird das Veilchen von jedermann geliebt. Weil es seine Vorzüge nicht zur Schau trägt, nennen wir es ein bescheidenes Blümchen.

Darstellung in der dritten Form.

Das Veilchen.

Das Veilchen ist eine unserer ersten Frühlingsblumen. Wir finden es oft zu Tausenden an Hecken und sonnigen Abhängen. Sein Stengel liegt in der Erde und bildet einen Wurzelstock, aus dessen Seiten die Blätter und Blüten hervortreiben. Der 5blätterige Kelch umschließt eine 5blätterige Blumenkrone, deren unteres Blatt in einen Sporn ausläuft. Sie ist gewöhnlich blau oder violett. Wegen ihres lieblichen Geruchs werden die Veilchen von jung und alt gesammelt und in Sträußchen gebunden. In manchem sinnigen Gedicht wird das Veilchen als ein Sinnbild der Bescheidenheit gepriesen.

Darstellung in gemischter, zum Teil selbständiger Form.

Das Veilchen.

Kaum beginnt der Winter dem Frühling Platz zu machen, so sproßt schon das Veilchen unter dem Grase hervor und streckt sein blaues Köpfchen in die Höhe. Man findet es unter Hecken, an sonnigen Abhängen und an Waldrändern. Sein Stengel liegt in der Erde und bildet einen Wurzelstock; aus diesem treiben die langgestielten, herzförmigen Blätter und die Blütenstiele hervor. Die Blüte ist 5blätterig und von einem 5blätterigen Kelch umgeben; das untere Blütenblatt bildet einen Sporn. Wegen seines lieblichen Geruchs wird das Veilchen von jung und alt gerne zu einem Sträußchen gepflückt. Es gilt als Sinnbild der Bescheidenheit.

2. Die Rose.

Disposition: 1. Stellung. 2. Beschreibung. 3. Blütezeit. 4. Arten. 5. Nutzen. 6. Lehre.

1. Die Rose wird wegen ihrer prächtigen Farbe und wegen ihres lieblichen Geruchs die Königin der Blumen genannt.
   a) Die schönste und beliebteste Gartenblume ist die Rose; sie ist die Königin der Blumen.
   b) Die Rose ist die schönste Zierde unserer Gärten; sie wird die Königin der Blumen genannt.
2. Sie wächst auf einem Strauche oder Bäumchen, deren Zweige mit Dornen besetzt sind. Die Blätter sind zusammengesetzt, eirund und gesägt. Aus einer bescheidenen Knospe entwickelt sich die herrliche Blume, welche auf einem fünfzipfeligen Kelche sitzt.

a) Sie wächst auf einem reichblätterigen, dornigen Strauch oder Bäumchen und sitzt in einem fünfzipfeligen Kelche.
b) Sie steht auf einem dornigen Strauch oder Bäumchen und ruht in einem 5zipfeligen Kelch.

3. Zweimal des Jahres, im Juni und im September, stehen die Rosenbäumchen im schönsten Blütenschmucke.
a) Gewöhnlich treiben die Rosenbäumchen zweimal im Jahr ihre herrlichen Blüten.
b) Zu Anfang und zu Ende des Sommers stehen die Rosenbäumchen in schönster Blüte.

4. Von unserer gewöhnlichen rosaroten Gartenrose, die auch die hundertblättrige (Centifolie) heißt, unterscheidet sich die wilde Rose durch ihre blaßrote Farbe und ihre 5 Blumenblätter.
a) In Hecken und an Rainen und Abhängen blüht das beliebte Heideröslein, das durch die Kunst des Gärtners veredelt wurde. Die veredelte Rose hat viele Blumenblätter und prangt in den herrlichsten Farben.
b) Außer der rosaroten Centifolie, welche aus Persien stammt, giebt es wildwachsende und veredelte Rosen. Die Heckenrose hat 5 blaßrote Blumenblätter; die veredelte Rose ist vielblättrig und hat eine dunkelrote, weiße oder gelbe Farbe.

5. Aus den Blumenblättern der Centifolie gewinnt man das geschätzte Rosenöl.
a) In der Türkei und in Persien legt man ganze Rosengärten an und bereitet aus den Blumenblättern ein köstliches Öl.
b) Die Blätter der Centifolie liefern das wohlriechende Rosenöl.

6. Die Rose mit ihren Dornen hat Anlaß zu dem Sprichwort gegeben: Keine Rose ist ohne Dorn.
a) Die Lehre, welche sich das Volk aus der Betrachtung der Rose zieht, ist niedergelegt in dem Sprichwort: Keine Rosen ohne Dornen.
b) Wie es keine Rosen ohne Dornen giebt, so giebt es auch keine ungetrübten Erdenfreuden.

3. Der Dinkel.

Disposition: 1. Gattung. 2. Klasse. 3. Teile. 4. Blütezeit und Reife. 5. Farbe. 6. Verwendung. 7. Stellung.

1. Der Dinkel gehört zum Wintergetreide.
a) Der Dinkel ist eine Getreideart.
b) Eine der bekanntesten Getreidearten ist der Dinkel.

2. Man rechnet ihn zu den Gräsern.
a) Er wird zu den Gräsern gerechnet.
b) Er gehört in die Klasse der Gräser.

3. Aus der faserigen Wurzel kommt ein langer, dünner Halm mit lanzettförmigen Blättern hervor, welcher oben eine Ähre trägt. Letztere besteht aus etwa 20 Ährchen, welche auf beiden Seiten einer zerbrechlichen Spindel stehen. Die Ährchen haben kurze Grannen.
   a) Der Dinkel hat eine Faserwurzel, einen schlanken Halm, lange und spitzige Blätter und eine kurzgegrannte Ähre, welche aus etwa 20 kleinen Ährchen besteht, von denen jedes gewöhnlich zwei Körner enthält.
   b) Die körnerreiche Ähre sitzt auf einem dünnen, langen, knotigen Stengel, Halm genannt, welchen an den Knoten lange, schmale, spitzige Blätter umschließen.
4. Der Dinkel blüht im Juni und reift im Juli oder August.
   a) Seine Blütezeit fällt in den Juni, die Zeit seiner Reife in den Juli oder August.
   b) Der Dinkel wird Ende Juli oder anfangs August reif.
5. Das reife Dinkelfeld sieht bräunlich oder weiß aus.
   a) Die Farbe des reifen Dinkels ist weiß oder braun.
   b) Seine Farbe ist dann bräunlich oder weiß.
6. Aus seinen Körnern bereitet man das Mehl, welches zu Brot und Mehlspeisen verwendet wird.
   a) Die Körner werden in der Mühle zu Mehl gemahlen. Dasselbe verwendet man zu Brot und Mehlspeisen.
   b) Die stark entwickelten Samenkörner liefern uns das Mehl, aus welchem wir das tägliche Brot backen (bereiten).
7. Der Dinkel liefert also eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel.
   a) Der Dinkel gehört somit zu unsern nützlichsten Kulturpflanzen.
   b) Der Dinkel nimmt also unter den Getreidearten eine wichtige Stelle ein.

4. Weinstock und Hopfen.

I. Ähnlichkeiten.

Disposition: 1. Anbau. 2. Pflege. 3. Stengel. 4. Blätter. 5. Zeit der Reife. 6. Verwendung der Frucht.

1. Der Weinstock und der Hopfen sind Kulturpflanzen. Sie werden gewöhnlich an unsern Bergabhängen gebaut.
   a) Weinstock und Hopfen sind nützliche Pflanzen, welche gewöhnlich an den Bergabbängen gebaut werden.
   b) Weinstock und Hopfen werden vielfach an unsern Bergabhängen angepflanzt.

2. Beide bedürfen der menschlichen Pflege.
   a) Bei uns gedeihen sie nicht ohne menschliche Pflege.
   b) Zu ihrem Gedeihen bedürfen sie der menschlichen Pflege.
3. Sie halten sich mit Ranken an einer Stütze fest und müssen zum Teil noch angeheftet werden.
   a) Ihr schwacher Stengel hält sich an einem Pfahle fest.
   b) Beiden muß eine Stütze gegeben werden, an welcher sich der lange, dünne Stengel emporranken und festhalten kann.
4. Die Blätter beider Gewächse sind groß, handförmig und gelappt.
   a) Beide Gewächse haben große, handförmige und gelappte Blätter.
   b) Ihre Blätter sind groß, handförmig und gelappt.
5. Ihre Früchte werden im Herbst reif.
   a) Die Frucht beider Gewächse reift im Herbst.
   b) Ihre Früchte reifen im Herbst.
6. Sie werden zur Bereitung geistiger Getränke verwendet.
   a) Aus derselben (Frucht) wird ein geistiges Getränke bereitet.
   b) Sie dienen zur Bereitung geistiger Getränke.

II. Unähnlichkeiten.

Disposition: 1. Stengel. 2. Höhe. 3. Stütze. 4. Frucht. 5. Bedingung des Wachstums. 6. Verwendung.

1. Der Weinstock gehört zu den Sträuchern, der Hopfen zu den Kräutern.
   a) Der Weinstock hat holzige, der Hopfen krautartige Stengel.
   b) Der Stengel des Weinstockes ist holzig, der Stengel des Hopfens aber krautartig.
2. Der Weinstock erreicht bei uns niemals die Höhe der Hopfenpflanze.
   a) Die Hopfenpflanze wird höher als der Weinstock.
   b) Der Weinstock wird nicht so hoch als der Hopfen.
3. Beim Hopfen rankt sich der ganze Stengel um den Pfahl; beim Weinstock sind es bloß einzelne dünne Fäden, welche sich an der Stütze festhalten.
   a) Der Stengel des Weinstockes hält sich mit einzelnen dünnen Fäden am Pfahle fest; der Stengel des Hopfens umrangt die Stange.
   b) Beim Weinstock ranken sich einzelne dünne Fäden, beim Hopfen aber der ganze Stengel um die gegebene Stütze herum.
4. Die Frucht des Weinstocks ist eine Traube, die des Hopfens ein Samenzapfen.
   a) Der Weinstock trägt Trauben, der Hopfen Samenzapfen.
   b) Der Weinstock liefert uns schmackhafte Trauben, der Hopfen gewürzreiche Samenzapfen.

5. Der Weinstock erfordert zu seinem Gedeihen einen wärmeren Boden als der Hopfen. Jener wird gewöhnlich an den südlicheren Bergabhängen gepflanzt, dieser gedeiht auch auf der Ost- und Nordseite derselben.
   a) Ersterer liebt einen warmen Boden und wird daher auf der Sommerseite der Bergabhänge gepflanzt; letzterer kommt auch auf kälterem Boden fort und findet sich meist auf der Winterseite der Bergabhänge.
   b) Der Weinstock bedarf zu seinem Gedeihen ein milderes Klima als der Hopfen.
6. Den Hopfen braucht man zur Bereitung des Bieres; aus der Traube preßt man den Wein.
   a) Aus der Traube gewinnt man den feurigen Wein; der Hopfen giebt dem Bier seinen Geschmack und seine Haltbarkeit.
   b) Der Weinstock liefert uns den edlen Wein; der Hopfen dient zur Bierbereitung.

5. Der Zucker.

Disposition: 1. Naturreich. 2. Zuckerpflanzen. 3. Zuckergehalt des Zuckerrohrs. 4. Bereitung, a) Rohzucker, b) gereinigter Zucker. 5. Verwendung.

1. Der Zucker ist ein köstliches Erzeugnis des Pflanzenreichs.
   a) Der Zucker wird aus dem Pflanzenreich gewonnen.
   b) Eines der köstlichsten Erzeugnisse des Pflanzenreichs ist der Zucker.
2. Er wird aus dem Saft der Zuckerrübe, des Zuckerahorns und des Zuckerrohrs gewonnen.
   a) Am meisten Zuckersaft enthält die Zuckerrübe, der Zuckerahorn und das Zuckerrohr.
   b) Man gewinnt denselben aus dem Saft der Zuckerrübe, des Zuckerahorns und des Zuckerrohrs.
3. Aus 100 kg Zuckerrohr können etwa 10 kg Zuckersaft gepreßt werden.
   a) Das Zuckerrohr enthält 10% Zuckersaft.
   b) Die zuckerhaltigste Pflanze, das Zuckerrohr, enthält nur 10% Zuckersaft.
4. Dieser Saft muß sogleich abgedampft werden, weil er schnell in Gärung übergeht.
   a) Weil der Zuckersaft schnell in Gärung übergeht, muß er sogleich abgedampft werden.
   b) Dem Zuckersaft wird in der Regel Kalk beigesetzt, damit er nicht zu rasch in Gärung übergeht.
5. Auf diese Weise erhält man den Rohzucker, welcher gelblich oder bräunlich aussieht.

a) Durch das Abdampfen erhält man den Rohzucker, welcher eine gelbliche oder bräunliche Farbe hat.
b) Der beim Abdampfen übrig gebliebene Rohzucker hat eine bräunliche oder gelbliche Farbe.

6. Der Rohzucker wird aufs neue in Wasser aufgelöst, abgedampft und raffiniert.
a) Der im Wasser wiederholt aufgelöste Rohzucker muß gereinigt werden.
b) Der Rohzucker muß im Wasser aufgelöst, abgedampft und gereinigt werden.

7. Die flüssige Masse wird durch Beinschwarz und Blut gereinigt.
a) Dies geschieht, indem man die Masse durch gekörntes Beinschwarz fließen läßt und Blut zusetzt.
b) Zur vollständigen Reinigung benützt man Beinschwarz und einen Zusatz von Blut.

8. Man gießt zuletzt die gereinigte Masse in eiserne Hutformen, läßt sie trocknen und bringt dieses köstliche Gewürz so in den Handel.
a) Die gereinigte Masse wird in Formen gegossen, getrocknet und in Gestalt von Zuckerhüten in den Handel gebracht.
b) Zuletzt wird die gereinigte Masse in eiserne Hutformen gegossen, getrocknet und als köstliches Gewürz in den Handel gebracht.

6. Die Palme.

Disposition: 1. Stellung. 2. Heimat. 3. Arten. 4. Beschreibung der Dattelpalme. 5. Frucht. 6. Nutzen. 7. Die Kokospalme. 8. Die Palme in Palästina.

1. Die Palme ist der schönste und nützlichste Baum der heißen Zone.
a) Zu den schönsten und nützlichsten Bäumen der heißen Zone gehören die Palmen.
b) Der schönste und nützlichste Baum der heißen Zone ist die Palme.

2. Am besten gedeiht sie in Nordafrika, Ägypten, Arabien, Persien und Indien..
a) Man findet sie in Nordafrika 2c.
b) Ihre Heimat ist Nordafrika 2c.

3. Es giebt Dattelpalmen, Kokospalmen, Sagopalmen, Zwergpalmen 2c.
a) Die wichtigsten Palmen sind: die Dattelpalme, Kokospalme 2c.
b) Dort wachsen Dattelpalmen, Kokospalmen 2c.

4. Die Dattelpalme hat eine Faserwurzel, einen 15—20 m hohen, schlanken Stamm und eine immergrüne Blätterkrone. Die Blüten kommen in Büscheln zwischen den Blättern hervor.

   a) Die Dattelpalme hat einen sehr hohen, astlosen Stamm, auf welchem sich eine immergrüne Blätterkrone wiegt. Die Blüten sitzen in traubenartigen Büscheln zwischen den Blättern.

   b) Auf dem hohen, schlanken Stamm der Dattelpalme wiegt sich eine immergrüne, prächtige Blumenkrone. Zwischen den Blättern stehen in traubenartigen Büscheln die zahlreichen Blüten.

5. Aus denselben entwickelt sich eine Frucht, welche Ähnlichkeit mit unserer Zwetschge hat. In dem süßen Fleisch steckt ein harter, länglicher Kern.

   a) Die Frucht der Dattelpalme gleicht unserer Zwetschge. Im Innern findet sich ein harter, länglicher Kern.

   b) Aus derselben entsteht eine zwetschgenähnliche, süße Frucht, welche in ihrem Innern einen harten, länglichen Kern birgt.

6. Die Datteln werden frisch, getrocknet oder eingemacht gegessen. Der Saft liefert den erquickenden Palmwein. Aus dem Mark und den jungen Blättern des Baumes bereitet man eine wohlschmeckende Speise. Zwei Dattelpalmen liefern einer Familie Nahrung für das ganze Jahr.

   a) Die Datteln werden meistens frisch gegessen; doch genießt man sie auch getrocknet und eingemacht. Aus dem Saft der Palme bereitet man den Palmwein. Das Mark und die jungen Blätter derselben geben einen trefflichen Leckerbissen.

   b) Die Frucht, der Saft, das Mark und die jungen Blätter dieses Baumes dienen dem Bewohner der heißen Zone als wichtigstes Nahrungsmittel.

7. Auch die Kokospalme mit 20—30 m hohem Stamm und ihrem schönen Blätterdach gewährt einen großen Nutzen. Nach der indischen Volkssage dient dieser Baum zu 99 Dingen.

   a) Von großem Nutzen ist auch die Kokospalme mit ihrem 20—30 m hohen Blättergewölbe. Der Sage nach soll sie zu 99 Dingen dienen.

   b) Nicht weniger nützlich ist die hohe und schlanke Kokospalme mit ihrem prachtvollen Blätterdach und ihren großen Früchten.

8. Ihrer Schönheit und ihres Nutzens wegen wurde die Palme auch ins Jordanthal verpflanzt. Die dort gelegene Stadt Jericho heißt auch die Palmenstadt.

a) Weil die Palme so schön und nützlich ist, wurde sie frühe schon ins Land Kanaan verpflanzt. Die Gegend von Jericho war besonders reich an Palmen, weshalb diese Stadt auch „Palmenstadt" genannt wurde.
b) Die Palmen wurden auch frühe schon nach Kanaan verpflanzt. Besonders häufig fand man sie in der Gegend von Jericho; daher nannte man diese Stadt auch die „Palmenstadt".

7. Die Giftpflanzen.

Disposition: 1. Begriff. 2. Fundort. 3. Arten. 4. Wirkungen. 5. Gegenmittel. 6. Gefahren für Kinder. 7. Verwendung.

1. Giftpflanzen sind solche Pflanzen, deren Genuß dem Menschen schädlich ist.
   a) Solche Pflanzen, deren Genuß dem Menschen Schaden bringt, nennen wir Giftpflanzen.
   b) Diejenigen Pflanzen, welche der Gesundheit des Menschen schaden, heißt man Giftpflanzen.
2. Man findet dieselben in Gärten und Feldern, in Wiesen und Wäldern.
   a) Sie wachsen in Feld und Wald, auf Wiesen und in Gärten.
   b) Man trifft sie an Wegen und in Gärten, auf dem Felde und in den Wäldern.
3. Die wichtigsten sind: der Seidelbast, die Einbeere, die Tollkirsche, der Schierling, der Stechapfel, das Bilsenkraut, die Herbstzeitlose, der Fliegenschwamm.
   a) Zu denselben gehören: der Seidelbast 2c.
   b) Die gefährlichsten Giftpflanzen sind: die Tollkirsche, der Stechapfel und das Bilsenkraut.
4. Der Genuß der Giftpflanzen zieht Krankheiten oder gar den Tod nach sich.
   a) Ihr Genuß ist für die Gesundheit sehr gefährlich, ja er kann den Tod verursachen (zur Folge haben).
   b) Ihr Genuß verursacht heftige Schmerzen und zieht manchmal den Tod nach sich.
5. Gegen Vergiftung wird ein Brechmittel mit Erfolg angewendet.
   a) Bei Vergiftung wendet man am besten ein Brechmittel an.
   b) Das einzige Rettungsmittel ist manchmal ein Brechmittel.
6. Die Kinder müssen vor dem Genuß der Giftpflanzen ganz besonders gewarnt werden.

a) Insbesondere sind die Kinder vor dem Genuß der Giftpflanzen zu warnen.
b) Vor dem Genuß der Giftpflanzen sind besonders die Kinder zu warnen.

7. In der Hand eines geschickten Arztes kann manche Giftpflanze zum trefflichsten Arzneimittel werden.

a) Manche Giftpflanze dient als wirksames Arzneimittel.
b) Die Giftpflanzen bilden in manchen Krankheiten ein wichtiges Arzneimittel.

8. Der Storch.

Disposition: 1. Gattung. 2. Größe. 3. Körperbeschaffenheit. 4. Farbe. 5. Eigenschaften. 6. Aufenthalt. 7. Nahrung. 8. Eigentümlichkeiten.

1. Der Storch ist ein Sumpf- und Watvogel und gehört zu den Zugvögeln.

a) Der Storch gehört zu den Sumpfvögeln. Im August zieht er fort und kommt im April wieder zu uns zurück.
b) Der Storch ist einer unserer größten Zugvögel.

2. Er ist etwa 1 m hoch und mit ausgespannten Flügeln 2 m breit.

a) Mit ausgebreiteten Flügeln mißt er gegen 2 m.
b) Seine Höhe beträgt 1 m, seine Flügelweite 2 m.

3. Der Schnabel ist lang und dünn, der Kopf ist klein, der Hals schlank, der Rumpf leicht, die Flügel sind groß, die Beine lang.

a) Er hat einen langen, dünnen Schnabel, einen kleinen Kopf, einen schlanken Hals, einen leichten Rumpf, große Flügel und lange, dünne Beine.
b) Sein schlanker Körper wird von langen, dünnen Beinen getragen.

4. Die Farbe seines Gefieders ist weiß und schwarz, Schnabel und Beine sind rot.

a) Das Gefieder des Storches ist weiß und schwarz, Schnabel und Beine haben eine rote Farbe.
b) Die großen Schwungfedern der Flügel sind schwarz, das übrige Gefieder ist weiß. Schnabel und Beine sind rot.

5. Der Storch ist reinlich, ernst, still, abgemessen, steif.

a) Der Storch zeichnet sich durch seine Reinlichkeit und sein ernstes stilles Wesen vor anderen Vögeln aus.
b) Sein Gang ist ernst und gravitätisch, sein Flug langsam und schön.

6. Sein Nest baut er auf Türme und andere hohe Gebäude, manchmal auch auf hohe Bäume. Männchen und Weibchen brüten abwechselnd.
   a) Seine Wohnung schlägt er auf Türmen und anderen hohen Gebäuden auf; manchmal nistet er auch auf hohen Bäumen.
   b) Er nistet in der Regel auf Kirchen und anderen hohen Gebäuden.

7. Die Nahrung des Storches besteht in Fröschen, Fischen, Schlangen, Mäusen, Würmern und Insekten.
   a) Seine Nahrung findet er auf feuchten Wiesen und im Sumpfe; dieselbe besteht in Fröschen, Schlangen, Mäusen, Insekten 2c.
   b) Frösche, Schlangen, Eidechsen, Mäuse 2c. bilden seine Nahrung, Kröten frißt er nicht.

8. Die Störche einer großen, weiten Gegend führen manchmal blutige Kriege miteinander. Merkwürdig sind auch die Gerichte, die sie bisweilen vor ihrer Abreise nach dem Süden abhalten.
   a) Manchmal führen die Störche einer weiten Gegend blutige Kriege miteinander; auch halten sie bisweilen Gerichte, ehe sie ihre Wanderung nach dem Süden antreten.
   b) Eigentümlich sind die Kriege und Gerichte, welche wir hie und da bei den Störchen wahrnehmen.

9. Die Schwalbe.

Disposition: 1. Gattung. 2. Körperbeschaffenheit. 3. Farbe. 4. Eigenschaften. 5. Aufenthalt. 6. Nahrung. 7. Stellung zum Menschen.

1. Die Schwalbe ist ein Singvogel und gehört zu den Zugvögeln.
   a) Die Schwalbe gehört zu den Zugvögeln. Schon im April kehrt sie wieder zu uns zurück.
   b) Die Schwalbe zieht im Herbste in wärmere Länder und kehrt im Frühling wieder zu uns zurück; sie ist also ein Zugvogel.

2. Sie hat einen schlanken Leib, ein knapp anliegendes Gefieder, lange Flügel, kurze Füße und einen gegabelten Schwanz.
   a) Ihr Körper ist klein, die Flügel sind groß, das ganze Gefieder ist knapp anliegend, die Füße sind kurz, und der Schwanz ist gabelförmig.
   b) Ihr Körper ist ganz zum Fliegen eingerichtet. Der leichte Körper wird von langen Flügeln und einem großen gabeligen Schwanz in der Luft getragen und regiert; die Füße sind kurz.

3. Das Gefieder der Hausschwalbe ist oben glänzend schwarz, am Bauche weiß. Die Rauchschwalbe hat an Kehle und Stirn eine rote Farbe.
   a) Die Hausschwalbe hat auf dem Rücken eine glänzend schwarze Farbe; am Bauche ist sie weiß. Die Rauchschwalbe ist an Kehle und Stirn rot gefärbt.
   b) Die Farbe der Hausschwalbe ist oben schwarz, am Bauche weiß. Die Rauchschwalbe hat eine rote Kehle und Stirne.
4. Die Schwalbe ist gesellig, munter und zutraulich und zeigt große Mutterliebe.
   a) Die Schwalbe zeichnet sich durch ihre Munterkeit, Zutraulichkeit und außerordentliche Mutterliebe vor andern Vögeln aus.
   b) Am meisten gefällt uns an der Schwalbe ihr munteres, zutrauliches Wesen, sowie ihr zwitschernder Gesang.
5. Ihr Nest baut sie an und in die Häuser; dasselbe wird aus Kot und Strohhälmchen aufgeführt und mit Federn ausgefüttert.
   a) Der Mensch läßt es gern zu, daß sie ihr Nest an und in seine Wohnung baut.
   b) Ihr aus Straßenkot gebautes Nest füttert sie mit weichen Federn aus. Man trifft dasselbe an und in den Häusern.
6. Die Nahrung der Schwalbe besteht in Insekten, welche sie im Fluge erhascht.
   a) Sie nährt sich von Insekten, welche sie im schnellsten Fluge geschickt zu erhaschen weiß.
   b) Sie frißt Insekten, welche sie im Fluge fängt.
7. Jedermann hat dieses Vögelein gerne.
   a) Dieses muntere Vögelein ist bei jedermann beliebt.
   b) Jedermann liebt dieses muntere Tierchen und freut sich auf seine Ankunft.

10. Die Lerche.

Disposition: 1. Gattung. 2. Größe. 3. Besondere Kennzeichen. 4. Aufenthalt und Fortpflanzung. 5. Nahrung. 6. Nutzen. 7. Lerchenfang.

1. Die Lerche ist ein beliebter Singvogel. Den Frühling und Sommer über läßt sie hoch in der Luft ihren herrlichen Gesang erschallen.
   a) Unser bekanntester und beliebtester Singvogel ist die Lerche. Singend steigt sie in die Luft und läßt hoch oben ihren helltönenden, melodischen Gesang erschallen.
   b) Wegen ihres lieblichen Gesangs ist die Lerche unser beliebtester Singvogel.

2. Sie ist etwas größer als ein Sperling und hat ein braunes Gefieder; am Bauche ist sie weißlich.
   a) Sie ist etwas größer als ein Buchfinke; ihre Farbe ist braun, am Bauche weißlich.
   b) Ihre Farbe ist braun, am Bauch weißlich.

3. Durch ihren ziemlich langen, geraden und spitzigen Schnabel, ihre gespaltene Zunge und ihre lange Hinterzehe zeichnet sie sich vor andern Vögeln aus.
   a) Eigentümlich ist ihr gerader, dünner und spitziger Schnabel, ihre gespaltene Zunge und ihre lange Hinterzehe.
   b) Der Schnabel ist gerade und spitzig, die Zunge gespalten, die Hinterzehe lang.

4. Felder und Wiesen sind ihr liebster Aufenthalt. Ihr Nest baut sie auf die Erde in eine Vertiefung und füttert es mit dürren Grashälmchen und Würzelchen aus. Die 4—5 Eier sind graulich, braun gefleckt und werden von dem Weibchen in 14 Tagen ausgebrütet.
   a) Am liebsten hält sie sich auf Feldern und Wiesen auf. Dort baut sie ihr Nest aus Grashälmchen und Würzelchen in eine kleine Vertiefung. Das Weibchen legt jährlich zweimal 4—5 braungefleckte Eier, welche es in 14 Tagen ausbrütet.
   b) Ihr Nest baut sie auf Felder und Wiesen in kleine Vertiefungen. Das Weibchen legt 4—5 graue, braungefleckte Eier und brütet sie in 14 Tagen aus.

5. Die Nahrung der Lerche besteht in Sämereien und Insekten.
   a) Die Lerche nährt sich von Insekten und Sämereien; am meisten liebt sie den Haber.
   b) Die Lerche frißt Insekten und Sämereien.

6. Im Herbst wird sie sehr fett, und ihr Fleisch ist dann ein gesuchter Leckerbissen.
   a) Davon wird sie sehr fett. Ihr zartes Fleisch bildet eine Lieblingsspeise der Feinschmecker.
   b) Im Herbste ist ihr Fleisch ein beliebter Leckerbissen.

7. Auf ihren Wanderungen, welche sie im Herbst in ungeheuren Scharen antritt, wird sie wegen ihres Fleisches vielfach gefangen und verspeist.
   a) Im Herbste zieht die Lerche in großen Scharen dem Süden zu, wird aber während der Abenddämmerung in besonderen Netzen massenhaft weggefangen und weithin versandt.
   b) Um diese Zeit werden sie auf ihrem Zug nach wärmeren Ländern massenweise in Netzen eingefangen und hauptsächlich nach Frankreich versendet.

11. Der Kuckuck.

Disposition: 1. Gattung. 2. Größe. 3. Farbe. 4. Einzelne Körperteile. 5. Aufenthalt. 6. Fortpflanzung. 7. Nahrung. 8. Stellung zum Menschen.

1. Der Kuckuck ist ein Klettervogel und gehört zu den Zugvögeln.
   a) Der Kuckuck gehört zu den Klettervögeln. Im Herbst zieht er in wärmere Länder und kommt im Frühling wieder zu uns zurück.
   b) Der Kuckuck ist ein Zug- und Klettervogel.

2. Er hat die Größe einer Taube.
   a) An Gestalt und Größe ist er einer Taube (einem Finkenhabicht) ähnlich.
   b) Er ist etwa so groß als ein kleiner Habicht (eine Taube).

3. Auf dem Rücken ist er aschgrau, ins Blaue schillernd, am Bauche aber weißlich. Die Seiten des Schnabels und die Augenringe sind fleischrot; der Schwanz ist weiß gefleckt.
   a) Oben ist er bläulichgrau, am Bauche weißlich; der Schwanz ist schwarz und weiß gefleckt.
   b) Auf dem Rücken ist er grau, am Bauche weiß; der Schwanz ist schwarz und weiß.

4. Sein Schnabel ist weich und schwach gebogen; seine Füße sind kurz, stark und mit Kletterzehen versehen.
   a) Er hat einen weichen, gebogenen Schnabel und kurze starke Kletterfüße.
   b) Sein Schnabel ist weich. An den kurzen starken Beinen befinden sich 4 Zehen, von welchen zwei nach hinten gerichtet sind, weshalb er gut klettern kann.

5. Am liebsten hält er sich in Vorwäldern und Obstpflanzungen auf.
   a) Er hält sich teils im dichten Buchenwald teils in lichteren Vorwäldern auf.
   b) Sein liebster Aufenthalt sind Laubholzwälder; doch ist er außerordentlich scheu, so daß man ihn selten zu sehen bekommt.

6. Das Weibchen legt je ein Ei in das Nest eines Insektenvogels, welcher dasselbe ausbrütet und den jungen Kuckuck ätzt, bis er seine Nahrung selbst suchen kann.
   a) Der Kuckuck baut kein Nest, sondern legt seine Eier einzeln in die Nester kleinerer Singvögel, welche dieselben ausbrüten und den jungen Kuckuck auffüttern.
   b) Das Weibchen legt seine Eier in die Nester der Insektenvögel und läßt sie von denselben ausbrüten. Der junge Kuckuck wird von diesen Vögeln mit ganz besonderer Sorgfalt großgefüttert.

7. Der Kuckuck frißt hauptsächlich behaarte Raupen.
   a) Er nährt sich von Insekten, Würmern und behaarten Raupen.
   b) Die Nahrung des Kuckucks besteht zumeist in behaarten Raupen.
8. Weil er mit seinem Ruf den nahenden Frühling verkündet, wird er von jedermann geliebt.
   a) Alle Leute hören den Kuckucksruf gern, weil derselbe den Frühling ankündigt.
   b) Jedermann lauscht gerne auf den Ruf des Kuckucks; denn er kündet den nahenden Frühling an.

12. Der Fuchs.

Disposition: 1. Gattung. 2. Größe und Gestalt. 3. Farbe. 4. Eigenschaften. 5. Aufenthalt. 6. Nahrung. 7. Nutzen.

1. Der Fuchs ist ein Raubtier und gehört in das Geschlecht der Hunde.
   a) Der Fuchs gehört zu den Raubtieren und zwar in das Geschlecht der Hunde.
   b) Unter den Raubtieren, welche bei uns vorkommen, nimmt der Fuchs eine wichtige Stelle ein.
2. An Größe und Gestalt gleicht er dem Spitzerhund, doch hat er einen langen, buschigen, herabhängenden Schwanz.
   a) Am meisten gleicht er dem Spitzerhund, doch hat er rc.
   b) Er erreicht die Größe eines Spitzerhundes, unterscheidet sich jedoch von demselben durch seinen langen, herabhängenden Schwanz.
3. Seine Farbe ist braunrot, an der Brust und am Bauche weiß.
   a) Auf dem Rücken und an den Seiten ist er braunrot, an der Brust und am Bauche weiß.
   b) Derselbe hat eine braunrote Farbe.
4. Der Fuchs ist fein, behend, geschmeidig, aber nicht stark. Durch seine List und Schlauheit ist er sprichwörtlich geworden.
   a) Derselbe ist nicht stark, aber behend und listig.
   b) Durch seine Schlauheit und List zeichnet er sich vor anderen Tieren aus.
5. Am liebsten lebt er im dichten Walde, in selbst gegrabenen Höhlen oder in verlassenen Dachsbauen.
   a) Er wohnt in Höhlen.
   b) Sein Aufenthalt sind dichte Wälder und Höhlen.

6. Seine Nahrung besteht in Mäusen, Hasen, jungen Rehen und Federvieh.
   a) Er nährt sich von Mäusen, Hasen, jungen Rehen, am liebsten aber von Federvieh.
   b) Er frißt Mäuse, Rebhühner, Hühner, Enten 2c.
7. Der Fuchs nützt uns hauptsächlich durch seinen Pelz.
   a) Der Fuchs wird im Winter geschossen, weil zu dieser Zeit sein Pelz am wertvollsten ist.
   b) Der Fuchs wird seines Pelzes wegen geschossen.

13. Das Salz.

Disposition: 1. Naturreich. 2. Verhalten im Wasser. 3. Farbe und Geschmack. 4. Art des Vorkommens. 5. Die Sole. 6. Gewinnung des Kochsalzes aus der Sole. 7. Verwendung des K. 8. Beispiele von anderen Salzen.

1. Das Salz ist ein Mineral.
   a) Das Salz gehört zu den Mineralien.
   b) Ein sehr wichtiges Mineral ist das Salz.
2. Es ist im Wasser löslich.
   a) Es löst sich leicht im Wasser auf.
   b) Im Wasser löst es sich leicht auf.
3. Sein Geschmack ist herb, seine Farbe weiß oder grau.
   a) Seine Farbe ist weiß oder grau, sein Geschmack herb.
   b) Es hat einen herben Geschmack und eine weiße oder graue Farbe.
4. Man findet das Salz teils aufgelöst in Quellen und Meeren teils in festem Zustand im Innern der Erde.
   a) Man findet es als Quell-, Meer-, und Steinsalz.
   b) An Salz haben wir keinen Mangel; man findet es in Quellen, Meeren und Gebirgen.
5. Das Wasser, in welchem Salz aufgelöst ist, heißt Sole.
   a) Wasser, welches mit Salz gesättigt ist, heißt Sole.
   b) Das Steinsalz wird meistens in Wasser aufgelöst; solches Wasser nennt man Sole.
5. Läßt man das Wasser verdunsten, so bleibt das Kochsalz zurück.
   a) Das Wasser der Sole läßt man an der Luft oder über dem Feuer verdunsten; auf diese Weise erhält man das Kochsalz.
   b) Durch das Verdunsten oder Verdampfen des Wassers gewinnt man aus der Sole das Kochsalz.

7. Das Salz ist ein unentbehrliches Gewürz. Es macht die Speisen schmackhaft und bewahrt das Fleisch und andere Nahrungsmittel vor Fäulnis und Verderben.
   a) Das Salz ist ein notwendiges Gewürz und bewahrt vor Fäulnis.
   b) Das Salz würzt die Speisen und schützt das Fleisch und andere Nahrungsmittel vor Verderben.

8. Zu den Salzen rechnen wir außer dem Kochsalz den Alaun, den Salmiak, den Vitriol, die Potasche 2c.
   a) Auch der Salpeter, Alaun 2c. gehören zu den Salzen.
   b) Andere Salze sind: der Salpeter, der Alaun 2c.

14. Die Steinkohlen.

Disposition: 1. Naturreich. 2. Entstehung und Gewinnung. 3. Farbe. 4. Verwendung. 5. Unannehmlichkeiten. 6. Fundort.*)

Die Steinkohlen gehören zu den brennbaren Mineralien. Sie sind aus untergegangenen Wäldern entstanden und werden durch Bergbau zu Tage gefördert. Ihre Farbe ist matt- oder glänzendschwarz. Für Lokomotiven, Dampfschiffe und Dampfmaschinen in den Fabriken bildet die Steinkohle ein ebenso billiges als treffliches Brennmaterial. Aus den Steinkohlen wird auch Leuchtgas gewonnen. Mit ihrem Gebrauch verbindet sich manche Unannehmlichkeit, indem die schwärzliche Asche beim geringsten Luftzuge im Hause umherfliegt und Wände und Möbel schwarz färbt. England und Amerika sind besonders reich an Steinkohlen. Auch in Deutschland (in der Saar- und Ruhrgegend) trifft man ergiebige Steinkohlenlager.

15. Der Schwefel.

Disposition: 1. Naturreich. 2. Farbe. 3. Eigentümlichkeit beim Verbrennen. 4. Verwendung. 5. Gewinnung. 6. Fundort.

Der Schwefel gehört zu den brennbaren Mineralien. Seine Farbe ist gelb. Er brennt mit bläulicher Flamme. Dabei entwickelt er eine scharfriechende Luftart, welche bei lebendigen Geschöpfen den Erstickungstod herbeiführen kann. Auch eine Feuerflamme läßt sich durch Schwefeldampf löschen. Der Schwefel brennt langsam aber sicher; deswegen werden Schwefelfäden zum Anzünden von Pulverminen verwendet. Im täglichen Leben findet der Schwefel eine mannigfache Verwendung; auch in der Apotheke wird er vielfach gebraucht. Er wird entweder gediegen aus der Erde gegraben oder aus schwefelhaltigen Quellen gewonnen. Viel Schwefel findet man in Sizilien und im sächsischen Erzgebirge.

---

*) Von Nr. 14–24 ist bei den Dispositionen Kleindruck, weil diese Stücke bloße „Beigaben“ aus diesem Gebiet sind.

16. Das Eisen.

Disposition: 1. Stellung 2. Farbe. 3. Arten. 4 Einfluß auf den Menschen. 5. Verwendung (Landwirtschaft, Gewerbe, Verkehr). 6. Fundort und Verbreitung. 7. Redensart.

Das Eisen gehört zu den unedlen Metallen. Es hat eine grauliche Farbe und wird an der Luft matt und rostig. Man unterscheidet Gußeisen, Schmiedeeisen und Stahl. Die Bearbeitung des Eisens erfordert viel Fleiß, macht den Menschen genügsam und führt nach und nach zum Wohlstand. Eisenreichtum ist daher wohlthätiger für ein Land als Goldreichtum. Die meisten Werkzeuge des Landmanns und des Handwerkers sind aus Eisen und Stahl angefertigt. In großem Maßstab wird das Eisen zu Eisenbahnen und Dampfschiffen verwendet. Das beste Eisen findet man in Schweden und England. Wir leben im sogenannten „eisernen" Jahrhundert.

17. Das Gold.

Disposition: 1. Stellung. 2. Farbe, Glanz, Dehnbarkeit. 3. Legierung. 4. Einteilung der feinen Mark. 5. Fundort. 6. Verarbeitung.

Das Gold ist das edelste Metall. Es hat eine schöne Farbe, einen schönen Glanz und läßt sich leicht zu jeder Form verarbeiten. Das Gold kann man zu so dünnen Blättchen schlagen, daß 9000 zusammen erst die Dicke eines Millimeters haben. Um dasselbe härter zu machen, wird es mit andern Metallen versetzt oder legiert. Ein halbes Pfund Gold nennt man eine feine Mark. Diese wird in 24 Karate eingeteilt. Vierzehn karatiges Gold besteht aus 14 Teilen reinem Gold und 10 Teilen Zusatz. Das meiste Gold findet man in Asien, Afrika, Südamerika, Kalifornien und Australien. Es wird zu Münzen und allerlei Schmucksachen verarbeitet.

18. Die Baumwolle.

Disposition: 1 Gestalt der Pflanze. 2. Teile: a) Blätter, b) Blüten, c) Frucht. 3. Gewinnung, Behandlung und Versendung der Baumwolle. 4. Bezugsorte. 5. Verbreitung und Nutzen.

Die Baumwollenpflanze findet sich als Kraut, Strauch oder Baum. Die handbreiten Blätter dieser Pflanze sind 3—5lappig und langgestielt; die fünfblätterigen, gelblichen Blüten stehen in den Blattwinkeln. Die Frucht ist eine wallnußgroße Kapsel, welche zur Zeit der Reife in vier Klappen aufspringt; es quellen dann zarte, weiße, wollartige Haare heraus. Zwischen denselben sind die weißlichen, ölhaltigen Samen verborgen. Die reifen Kapseln werden gesammelt; hierauf wird die Baumwolle von den Samenkernen und etwaigen Unreinlichkeiten gesäubert, in Säcke verpackt, gepreßt und als große, viereckige Ballen weithin versandt. Jährlich werden 4 Mill. Zentner Baumwolle aus Amerika (besonders Westindien), Ostindien, Ägypten und der asiatischen Türkei nach Europa eingeführt. Obgleich ihre Verarbeitung durch Maschinen geschieht, finden doch unzählige Menschen in den Baumwollenfabriken und durch weitere Zubereitung der Ware eine lohnende Beschäftigung.

19. Die Bienen.

Disposition: 1. Gattung. 2. Arten und Thätigkeit derselben. 3. Schicksal der Drohnen. 4. Zweck der Waben. 5. Vermehrung der Bienenstöcke. 6. Nutzen. 7. Vorbild.

Die Bienen gehören zu den nützlichsten Insekten. In jedem Stock befinden sich 3 Arten derselben: 18—20000 Arbeitsbienen, gegen 1000 Drohnen und eine Königin. Die Arbeitsbienen sammeln den Honig und Blütenstaub und bereiten das Wachs. Sie sind mit einem Stachel bewaffnet. Die Drohnen begleiten die Königin und sorgen für die Nachkommenschaft. Sie sind stachellos. Die Königin legt sämtliche Eier und ist der Gegenstand allgemeiner Verehrung im Bienenstaate. Im Juli oder August werden die Drohnen von den Arbeitsbienen getötet. Im Innern eines Bienenstocks befinden sich senkrechte Wände mit vielen sechseckigen Zellen; man nennt sie Waben. Diese dienen teils zur Aufbewahrung des Honigs oder Blütenstaubs teils zur Wohnung für die junge Brut. Schlüpft im Mai oder Juni eine junge Königin aus, so verläßt die alte mit einer großen Anzahl von Bienen den Stock, um eine neue Heimat zu suchen. Dies nennt man das „Schwärmen". Die Bienen nützen uns hauptsächlich durch ihr Wachs und durch ihren Honig. Sie sind uns ein Bild des Fleißes, des Gemeinsinns und der Treue gegen den Fürsten.

20. Die Schlangen.

Disposition: 1 Klasse. 2. Einteilung. 3. Verschiedenheit der Nattern und Ottern, Arten derselben. 4. Fortpflanzung. 5. Nahrung. 6. Mittel gegen Vergiftung. 7. Eigentümlichkeit.

Die Schlangen gehören in die Klassen der Amphibien. Man unterscheidet Nattern und Ottern. Die Nattern sind unschädlich. Ihre Farbe ist bläulich oder bräunlich; ihr Kopf ist mit Schildern bedeckt. Zu den Nattern rechnet man die Ringelnatter, die gelbliche Natter und die glatte Natter. Die Ottern sind giftig. In ihrem Oberkiefer stehen 2 hohle Giftzähne, über welchen sich eine Giftdrüse befindet. Beim Beißen spritzt das Gift durch die Zähne in die Wunde. Man erkennt die Ottern an den rundlichen Schuppen auf dem Kopfe und an der schwarzen Zeichnung auf dem Rücken. Zu den Ottern gehören die Kreuzotter, die Viper und die schwarze Otter. Die Schlangen legen häutige Eier, welche von der Sonnenwärme ausgebrütet werden. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Tieren. Gegen den Biß der giftigen Schlangen wendet man Schröpfköpfe oder Salmiakgeist an. Die Schlangen halten einen Winterschlaf.

21. Der Hahn.

Disposition: 1. Merkmale: a) Kopf, b) Schwanz, c) Füße. 2. Eigenschaften. 3. Eigentümlichkeiten. 4 Hahnenkämpfe.

Der Hahn zeichnet sich durch seinen großen, roten gezackten Kamm, seine 2 rundlichen Kehllappen, seinen sichelförmigen Schwanz und durch sein schillerndes Gefieder vor den Hennen aus. An seinen Füßen hat er

4 Zehen mit stumpfen, zum Scharren eingerichteten Krallen; eine Zehe ist nach hinten gerichtet. Etwas höher steht noch ein hornartiger Sporn, welchen er im Kampf als Waffe gebraucht. Der Hahn ist wachsam, stolz, herrschsüchtig, tapfer, uneigennützig. Früh am Morgen weckt er die Hähne seiner Nachbarschaft durch sein lautes Krähen. Diese antworten ihm regelmäßig nach einander. Zwei Hähne vertragen sich niemals neben einander. Kommen sie zusammen, so entspinnt sich ein heißer Kampf, welcher nicht eher endet, als bis einer das Feld räumt. Der Sieger fliegt auf einen erhöhten Gegenstand, schlägt die Flügel zusammen und posaunt mit lauter Stimme seinen Sieg aus. Junge Hähne kämpfen lebhafter als ältere.

22. Der Löwe.

Disposition: 1. Tierart. 2. Körperbeschaffenheit. 3. Eigenschaften. 4. Heimat. 5. Nahrung. 6. Verwendung des Fells.

Der Löwe ist ein furchtbares Raubtier und gehört in das Geschlecht der Katzen. Er hat einen großen, runden Kopf, feurige Augen, ein starkes Gebiß, einen dicken Hals, einen kräftigen, aber geschmeidigen Leib, gewaltige Tatzen und einen langen, mit einem Haarbüschel versehenen Schwanz. Den Hals des Männchens ziert eine Mähne. Die Stimme des Löwen ist donnerähnlich, sein Gang stolz und geräuschlos, sein Aussehen majestätisch. Er wird der König der Tiere genannt. Das Vaterland des Löwen sind die heißesten Länder Asiens und Afrikas. Er raubt Pferde, Kameele, Ochsen, Antilopen u. s. w. Das Fell wurde früher von den Kriegshelden als Mantel getragen; gegenwärtig werden Decken, Überzüge u. dgl. daraus verfertigt.

23. Das Pferd.

Disposition: 1. Ordnung. 2. Körperbeschaffenheit. 3. Eigenschaften. 4. Farbe. 5. Nahrung. 6. Ursprüngliche Heimat. 7. Nutzen.

Das Pferd ist das schönste und edelste Haustier und gehört in die Ordnung der Einhufer. Der Kopf ist länglich, die Augen sind groß und lebhaft, die Ohren kurz und spitzig, die Nüstern weit; der Hals ist dünn und hoch und mit einer prächtigen Mähne geschmückt, die Brust breit, der Leib schön gewölbt, die Füße sind schlank und stark; der Schweif ist lang und dicht behaart. Im Maul stehen oben und unten 6 Schneidezähne, je 2 Eckzähne und 2 mal sechs Backenzähne. Zwischen den Eck- und Backenzähnen ist eine Lücke, in welche der „Zaum" gelegt wird. Das Pferd ist stolz, mutig und gelehrig und hat ein treffliches Gedächtnis. Vor allen zeichnet sich das arabische Pferd durch seine edle Gestalt, seine Ausdauer und Schnelligkeit aus. Die Farbe des Pferdes ist verschieden. Es giebt Schimmel, Rappen, Braunen u. s. w. Am liebsten frißt es Heu und Haber. Wild findet man das Pferd in Mittelasien, verwildert in Südamerika. Das Pferd dient zum Reiten und Fahren und leistet namentlich im Kriege wichtige Dienste.

24. Der Walfisch.

Disposition: 1. Klasse. 2. Größe. 3. Körperteile. 4. Eigentümlichkeiten. 5. Nahrung. 6. Aufenthalt. 7. Nutzen.

Der Walfisch ist das größte Wassertier, gehört aber zu den Säugetieren. Er wird 15—20 m lang, 7—10 m dick und 900—1000 Zentner schwer. An die Stelle der Vorderfüße treten 2 Floßen von 2 m Länge und an die Stelle der Hinterfüße der 6 m breite, wagrecht liegende Schwanz. Der Kopf nimmt $^1/_3$ der Länge des Körpers ein. In dem ungeheuer großen, gebogenen Maul befinden sich gegen 700 dicke, hornartige Blätter, welche Barten (Fischbein) genannt werden. Die Zunge ist unbeweglich, faßähnlich, thranig, der Schlund eng. Oben am Hinterkopf befinden sich 2 Luftlöcher. Alle 3—4 Minuten kommt der Walfisch an die Oberfläche, um Luft einzuatmen; dabei spritzt er das Wasser wie eine Säule in die Höhe und verursacht dadurch ein Brausen, das man weithin hört. Er nährt sich von kleineren Meertieren, insbesondere von Heringen. Man findet den Walfisch hauptsächlich in den nördlichen Meeren. Er wird seines Fettes und seiner Barten wegen erlegt.

II. Aus der Geographie.

25. Die Stadt Künzelsau.

Disposition: 1. Größe. 2. Lage. 3. Ansehnliche Gebäude. 4. Beschäftigung der Bewohner. 5. Naturerzeugnisse. 6. Aussichtspunkte. 7. Standesherrliche Rechte.

1. Künzelsau ist eine württ. Oberamtsstadt mit über 2900 Einwohnern. Sie ist der Sitz der Bezirksstellen mit Ausnahme des Kameral- und Forstamts.
   a) Künzelsau ist eine der kleineren Oberamtsstädte des Königreichs Württemberg. Ihre Einwohnerzahl beträgt über 2900. Kameral- und Forstamt ausgenommen besitzt die Stadt sämtliche Bezirksstellen.
   b) Die Oberamtsstadt Künzelsau zählt über 2900 Einwohner. In derselben sind sämtliche Bezirksstellen mit Ausnahme des Kameral- und Forstamts.
2. Ihre Lage am mittleren Kocher ist äußerst freundlich; denn sie ist rings von Gärten, Wiesen und Weinbergen umgeben.
   a) Sie liegt zwischen herrlich angepflanzten, hohen Thalwänden am mittleren Kocher.
   b) Sie liegt in einem freundlichen Thalkessel am Einfluß des Künzbachs in den Kocher und ist von Obstgärten, Wiesen und Weinbergen umgeben.

3. Ansehnliche Gebäude sind: die Johanneskirche, das Pfarrhaus, das Seminar, die Turnhalle und mehrere prächtige Landhäuser. Über den Kocher führt eine schöne Brücke.
   a) Die Johanniskirche, das Pfarrhaus, das Seminar, die Turnhalle gehören zu den ansehnlichsten Gebäuden. Sehenswert ist auch die steinerne Kocherbrücke.
   b) Zu den wichtigsten Gebäuden rechnen wir die Johanniskirche, das Pfarrhaus, das Seminar, die Turnhalle und mehrere Villen.

4. Künzelsau zeichnet sich durch seine Gewerbthätigkeit und durch seinen Weinbau aus. Man trifft Fabriken, Mühlen, große Werkstätten und Handlungshäuser. Am zahlreichsten ist der Stand der Gerber, Bäcker und Metzger vertreten. Außerdem findet ein reger Handel mit Mastvieh und Schweinen statt. Seit dem Jahr 1873 besitzt Künzelsau ein evang. Schullehrerseminar.
   a) Künzelsau ist eine sehr gewerbreiche Stadt. Obgleich an keiner Eisenbahn gelegen, ist der Verkehr ein außerordentlich lebhafter, so daß Künzelsau auch das „kleine Nürnberg" genannt wird. Namentlich giebt es viele Gerber, Färber und Metzger. Seit dem Jahr 1873 ist im Schloß ein evang. Schullehrerseminar eingerichtet.
   b) Wegen seiner Gewerbthätigkeit wird Künzelsau auch das „kleine Nürnberg" genannt. Neben großen Gerbereien und Färbereien giebt es viele Metzger, Bäcker und Kaufleute. Seit dem Jahr 1873 besteht in Künzelsau auch ein evang. Schullehrerseminar.

5. Der Boden erzeugt viel Gemüse, gute Frucht, treffliches Obst und guten weißen Wein.
   a) Im Thal trifft man hübsche Gärten und üppige Wiesen, an den Abhängen wächst köstliches Obst und guter Wein.
   b) Das Klima ist ziemlich mild; in dem Thal und an den Bergabhängen gedeiht viel Obst und Wein.

6. Auf den Anhöhen, z. B. auf dem „Lindle", dem Wartberg, dem Buchs genießt man eine reizende Aussicht.
   a) Eine prächtige Aussicht gewährt der Wartberg, das „Lindle" und der Buchs.
   b) Von dem „Lindle", dem Wartberg und dem Buchs aus hat man eine herrliche Aussicht.

7. Die Fürsten von Hohenlohe-Langenburg und Öhringen besitzen gemeinschaftlich die standesherrlichen Rechte und Güter.

a) In die standesherrlichen Rechte und Güter teilen sich die Fürsten von Hohenlohe-Langenburg und Öhringen.
b) Die standesherrlichen Rechte und Güter der Stadt besitzen die Fürsten von Hohenlohe-Langenburg und Öhringen.

26. Ähnlichkeiten zwischen Rhein und Elbe.

Disposition: 1. Ursprung. 2. Lauf. 3. Mündung. 4. Verkehr und Handelsstädte. 5. Festungen. 6. Universitätsstädte. 7. Wichtige Städte aus der Reformationszeit. 8. Schönheit der Flüsse.

1. Der Rhein und die Elbe sind schöne deutsche Ströme, welche auf hohen Gebirgen entspringen. Der Rhein kommt von dem schneereichen St. Gotthard, die Elbe von der Schneekoppe.
   a) Von den himmelhohen Alpen herab stürzt in wildem Lauf der Rhein, von dem höchsten deutschen Mittelgebirge kommt die Elbe. Rhein und Elbe sind herrliche deutsche Ströme.
   b) Sowohl der Rhein als die Elbe haben ihren Ursprung auf einem hohen Gebirge, ersterer auf den Alpen, letztere auf dem Riesengebirge. Beide Flüsse sind eine Zierde Deutschlands.
2. Sowohl Rhein als Elbe fließen von SO nach NW, durchbrechen ein Gebirge und treten dann in die germanische Tiefebene ein.
   a) Nachdem sie in ihrem Mittellauf ein Gebirge durchbrochen haben, treten sie mit ruhigem Lauf in die norddeutsche Tiefebene ein.
   b) Die Richtung ihres Laufs geht von SO nach NW. Beide durchbrechen ein Gebirge und gelangen dann in die germanische Tiefebene.
3. Beide Ströme ergießen ihre gewaltige Wassermasse in die Nordsee.
   a) Sie münden in die Nordsee.
   b) Ihr Ziel finden sie in der Nordsee.
4. Auf Rhein und Elbe wird ausgedehnte Schiffahrt getrieben, und Rotterdam und Hamburg, welche an ihrer Mündung liegen, gehören zu den berühmtesten Handelsstädten.
   a) Rhein und Elbe werden von Schiffen belebt. An der Mündung beider Flüsse treffen wir bedeutende Handelsstädte, am Rhein Rotterdam, an der Elbe Hamburg.
   b) Weil die Flut tief eindringt, können beide Flüsse auf einer weiten Strecke mit Seeschiffen befahren werden. An der Mündung des Rheins liegt die wichtige Handelsstadt Rotterdam, an der Mündung der Elbe die erste deutsche Handelsstadt Hamburg.

5. An beiden Flüssen treffen wir starke Festungen. Am Rhein liegt Straßburg, Mainz, Koblenz, Köln, Wesel; an der Elbe Torgau und Magdeburg.
   a) Auch bedeutende Festungen finden sich an beiden Flüssen. Am Rhein treffen wir Straßburg, Mainz, Koblenz, Köln und Wesel; an der Elbe Torgau und Magdeburg.
   b) Sowohl die Festungen des Rheins, Straßburg, Mainz rc., als auch die Festungen der Elbe, Torgau rc. bilden einen starken Hort Deutschlands gegen feindliche Angriffe.
6. Rhein und Elbe haben einen Nebenfluß, an welchem Universitätsstädte liegen. Am Neckar liegen Tübingen und Heidelberg, an der Saale aber Jena und Halle.
   a) Universitätsstädte finden sich sowohl an einem Nebenfluß des Rheins als auch an einem Nebenfluß der Elbe. Tübingen und Heidelberg liegen am Neckar, Jena und Halle an der Saale.
   b) Jeder dieser Flüsse hat einen Nebenfluß, an welchem Universitätsstädte liegen. Am Neckar liegen Tübingen und Heidelberg, an der Saale Jena und Halle.
7. Wichtige Städte aus der Reformationszeit sind Worms am Rhein und Wittenberg an der Elbe.
   a) Aus der Reformationszeit ist Worms a. Rh. und Wittenberg an der Elbe wohl bekannt.
   b) An beiden Flüssen liegt auch eine Stadt, welche an die Reformationszeit erinnert: Worms a. Rh. und Wittenberg a. d. E.
8. Rhein und Elbe bilden in ihrem Ober- und Mittellauf reizende (romantische) Thäler, welche den Sommer über von vielen Reisenden besucht werden.
   a) Um der Schönheit ihrer Ufer willen werden beide Flüsse von vielen Reisenden (Touristen) besucht.
   b) Der Rhein und die Elbe durchfließen schöne und fruchtbare Gegenden, welche im Sommer einen Anziehungspunkt für viele Reisende bilden.

27. Hamburg.

Disposition: 1. Stellung. 2. Innerer Verkehr. 3. Verkehr nach außen. 4. Vorstadt St. Pauli. 5. Schönster Stadtteil. 6. Sittliche Gefahren.

1. Hamburg ist die erste Handelsstadt Deutschlands. Sie liegt an der Elbe und wird von der Alster durchströmt. Die Bevölkerung beträgt über 400000 Seelen.

a) Hamburg, die größte Handelsstadt Deutschlands, liegt an der Elbe und hat über 400000 Einwohner.

b) Hamburg ist eine Handelsstadt an der Elbe und hat über 400000 Einwohner.

2. Ihre Lage macht sie zunächst geeignet für den innern Verkehr; denn durch die Elbe und deren Nebenflüsse, sowie durch die Eisenbahnen streckt sie ihre Arme nach allen Gegenden Deutschlands aus.

a) Der innere Verkehr wird durch die Lage der Stadt erleichtert, weil sie durch Land- und Wasserstraßen mit ganz Deutschland in Verbindung steht.

b) Durch Flußschiffahrt und Eisenbahnen steht diese Stadt mit ganz Deutschland in Verbindung; dadurch wird der innere Verkehr gefördert.

3. Hamburg ist aber noch mehr geeignet für den Verkehr nach außen. Fast alle Waren, welche nach Deutschland eingeführt werden, kommen über Hamburg; ebenso nehmen fast sämtliche Ausfuhrartikel den Weg über diese Stadt.

a) Hamburgs geringe Entfernung vom Meer erleichtert aber auch den Seehandel.

b) Ihre Lage in der Nähe des Meeres macht sie aber mehr zur Seehandelsstadt.

4. Das regste Leben herrscht in der Vorstadt St. Pauli mit ihrem Hafen, ihren Packhallen und Schiffswerften. Hier kommen von allen Himmelsgegenden Schiffe an und gehen nach allen Richtungen hin Schiffe ab.

a) In der Vorstadt St. Pauli mit ihrem Hafen, ihren Packhallen und Schiffswerften herrscht das regste Leben.

b) Ein reges Leben trifft man in der Vorstadt St. Pauli. Unzählige Schiffe kommen an und bringen Waren aus fernen Weltteilen; unzählige Schiffe fahren ab und vermitteln den Verkehr mit Amerika, Asien, Afrika und Australien.

5. Den schönsten Teil Hamburgs bildet der neue Stadteil mit dem Alsterbecken.

a) Sehr schön ist der neue Stadtteil Hamburgs mit seinen Palästen und Baumanlagen um das Alsterbecken her.

b) Der neue Stadtteil um das Alsterbecken her macht Hamburg zu einer der glänzendsten Städte Deutschlands.

6. Tausende von Menschen finden in einer solch großen Handelsstadt einen leichten und sicheren Erwerb, sind aber vielen sittlichen Gefahren ausgesetzt.

a) Der Erwerb in einer solchen Stadt ist in der Regel ein leichter und sicherer; dagegen sind die Versuchungen und sittlichen Gefahren sehr groß.

b) In solch reichen Handelsstädten findet der Mensch nur selten sein wahres Glück; gar viele werden ein Opfer der Versuchungen und sittlichen Gefahren. (Gar viele gehen infolge der vielen Versuchungen an Leib und Seele zu Grunde.)

28. Palästina.

Disposition: 1. Lage und Größe. 2. Grenzen. 3. Namen. 4. Hauptstadt. 5. Hauptfluß. 6. Das tote Meer. 7. Zone.

1. Palästina liegt im westlichen Asien. Es ist 465 □Ml. groß und zählte früher 5 Millionen, jetzt aber bloß noch 600000 Einwohner.

   a) Palästina, welches im westlichen Teil von Asien liegt, ist 465 □Ml. groß und hatte früher 5 Millionen, jetzt aber nur noch 600000 Einwohner.

   b) Palästina liegt inmitten dreier Erdteile. Sein Flächeninhalt beträgt 465 □Ml., seine gegenwärtige Einwohnerzahl 600000.

2. Seine Grenzen bilden Syrien, Phönizien, das mittelländische Meer und die arabische Wüste.

   a) Es ist von Syrien, Phönizien, dem mittelländischen Meer und der arabischen Wüste umgrenzt.

   b) Es grenzt an Syrien, Phönizien, Arabien und an das mittelländische Meer.

3. Palästina wird auch Kanaan, gelobtes Land, jüdisches Land, heiliges Land genannt.

   a) Palästina heißt auch Kanaan, gelobtes Land 2c.

   b) Palästina führt auch den Namen Kanaan 2c.

4. Die Hauptstadt heißt Jerusalem. Sie ist auf den 4 Hügeln Zion, Morija, Akra und Bezetha erbaut.

   a) Die Hauptstadt ist Jerusalem. Dieselbe ist auf 4 Hügeln erbaut.

   b) Die Hauptstadt Jerusalem ist auf 4 Hügeln erbaut. Dieselben heißen: Zion, Morija, Akra und Bezetha. Auf Zion stand die königliche Burg, auf Morija der Tempel.

5. Der Hauptfluß des Landes ist der Jordan, welcher das Land von N nach S durchströmt. Auf seinem Lauf bildet er den Meromsee und den See Genezareth; er mündet in das tote Meer.

   a) Der Hauptfluß Palästinas ist der Jordan. Sein Lauf geht südlich. Er entspringt am Fuße des Hermon, bildet die 2 Seen Merom und Genezareth und mündet in das tote Meer.

b) Mitten durch das Land fließt der Jordan, welcher die Seen Merom und Genezareth bildet und in das tote Meer mündet.

6. Dieses ist 75 km lang und 15—18 km breit und liegt 394 m tiefer als das mittelländische Meer.
   a) Letzteres ist etwas größer als der Bodensee (in Württ.), liegt aber 394 m unter dem Meeresspiegel.
   b) Das Wasser dieses kleinen Meeres ist sehr salzig und von keinem Tier belebt.

7. Weil Palästina im südlichen Teil der nördlichen gemäßigten Zone liegt, beginnt dort der Sommer ein Vierteljahr früher als bei uns.
   a) Palästina liegt im südlichen Teil der nördlichen gemäßigten Zone; deshalb fängt dort der Sommer ein Vierteljahr früher an als bei uns.
   b) In Palästina beginnt der Sommer ein Vierteljahr früher als bei uns.

29. Der Suezkanal.

Disposition: 1. Bedeutung. 2. Zweck. 3. Baumeister. 4. und 5. Hilfsanstalten, a) Eisenbahn, b) Süßwasserkanal. 6. Größe. 7. Nutzen. 8. Eröffnung. 9. Kosten.

1. Nächst der Pacific-, Montcenis- und St. Gotthardsbahn ist der Suezkanal das größte Bauwerk unseres Jahrhunderts.
   a) Der Suezkanal gehört zu den größten Bauwerken unseres Jahrhunderts.
   b) Eines der großartigsten Bauwerke unseres Jahrhunderts ist der Suezkanal.

2. Er verbindet das mittelländische mit dem roten Meer, den atlantischen mit dem indischen Ozean.
   a) Durch denselben gelangt man vom mittelländischen ins rote Meer.
   b) Er vermittelt die Verbindung zwischen dem atlantischen und indischen Ozean.

3. Der französische Baumeister (Ingenieur), Herr von Lesseps, hat dieses Riesenwerk in 10 Jahren ausgeführt.
   a) Dieser großartige Bau wurde von dem französischen Baumeister v. Lesseps ausgeführt.
   b) Herr v. Lesseps, ein französischer Baumeister, führte u. s. w.

4. Eine Eisenbahn von Alexandrien über Kairo nach Suez leistete dem Unternehmen treffliche Dienste.
   a) Das Unternehmen wurde unterstützt durch die Eisenbahn, welche von Alexandrien nach Suez führt.
   b) Längst schon führte eine Eisenbahn von Alexandrien nach Suez, welche ꝛc. ꝛc. — Vorschub leistete.

5. Zuerst mußte ein Süßwasserkanal gegraben werden, zu welchem das Wasser eines Nilarms benützt wurde; dann erst konnte 2c. 2c.
   a) Vor allem wurde das Wasser eines Nilarms zu einem Süßwasserkanal verwendet; dann erst konnte der Meerwasserkanal in Angriff genommen werden.
   b) Ehe der Meerwasserkanal in Angriff genommen wurde, stellte man durch Benützung eines Nilarms einen Süßwasserkanal her.
6. Der Hauptkanal ist $21^1/_2$ Ml. lang, gegen 100 m breit und 8 m tief. Etwa in der Mitte wurde die Stadt Ismailia gegründet
   a) Derselbe beginnt bei Port Said und mündet oberhalb Suez.
   b) In der Mitte des ca. 160 km langen Kanals liegt die Stadt Ismailia.
7. Durch diesen Kanal wird der Seeweg von Hamburg, London, Bordeaux 2c. 2c. nach Bombay um 24 Tage, von Triest nach Bombay um 37 Tage abgekürzt.
   a) Durch diesen Kanal wird der Seeweg nach Ostindien bedeutend abgekürzt.
   b) Auf diesem Kanal kommt man 24—37 Tage früher nach Ostindien, als auf dem Seeweg um Afrika herum.
8. Am 17. November 1869 wurde der Kanal unter großen Feierlichkeiten eröffnet.
   a) Der Kanal wurde am 17. November 1869 unter großen Feierlichlichkeiten eröffnet.
   b) Vor 17 Jahren konnte der Kanal dem Verkehr übergeben werden. Der Tag der Übergabe war ein Freudenfest.
9. Er soll über 300 Mill. Franken gekostet haben.
   a) Die Kosten sollen sich auf mehr als 300 Millionen Franken belaufen haben.
   b) Die Ausführung dieses Riesenwerks kostete über 300 Millionen Franken.

30. Der Rhein.

Disposition: 1. Bedeutung. 2. Lauf. 3. Städte. 4. Zuflüsse. 5. Fruchtbarkeit des Rheinthals.

Der Rhein ist Deutschlands schönster Fluß. Er entspringt auf dem St. Gotthard in der Schweiz, fließt zuerst östlich bis Chur, dann nördlich bis zum Bodensee. Von hier an fließt er westwärts bis Basel und bildet bei Schaffhausen einen 23 m hohen Wasserfall. Bei Basel tritt der Rhein in die oberrheinische Tiefebene ein und fließt nördlich bis Mainz. Hier durchbricht er das Schiefergebirge und fließt zuerst westlich, dann nördlich und nordwestlich bis zu seiner Mündung in die Nordsee. Seine Mündungsarme heißen Waal, Leck, Yssel und alter Rhein. Wichtige Städte am Rhein

sind: Chur, Konstanz, Schaffhausen, Basel, Speyer, Mannheim, Worms, Mainz, Bingen, Koblenz, Bonn, Köln, Düsseldorf, Wesel, Rotterdam. Rechts nimmt er folgende Zuflüsse auf: die Murg, den Neckar, den Main, die Lahn, die Sieg, die Ruhr, die Lippe. Auf der linken Seite empfängt der Rhein die Aar, die Ill, die Nahe, die Mosel, die Maas. Das Rheinthal ist sehr fruchtbar; besonders berühmt ist der Rheinwein.

31. Die Donau.

Disposition: 1. Bedeutung. 2. Lauf. 3. Städte. 4. Zuflüsse. 5. Verbindung mit dem Rhein. 6. Erschwerende Umstände für die Schiffahrt.

Die Donau ist der größte deutsche Fluß. Ihr Lauf ist 380 Ml. lang. Sie entspringt auf dem badischen Schwarzwald und fließt in östlicher Richtung durch Württemberg, Bayern, Österreich, Ungarn und die Türkei und mündet in das schwarze Meer. Die Donau berührt folgende bedeutende Städte: Ulm, Ingolstadt, Regensburg, Passau, Linz, Wien, Ofen-Pesth, Belgrad, Widdin, Silistria und Kilia. Auf der rechten Seite empfängt sie folgende Zuflüsse: die Iller, den Lech, die Isar, den Inn, die Enns, die Drau und die Sau; links nimmt sie die Altmühl, die Naab, den Regen, die March, die Theiß, die Aluta, den Sereth und den Pruth auf. Durch den Ludwigskanal ist eine Verbindung zwischen Donau und Rhein hergestellt. Viele gefährliche Flußstellen, sowie die dem Handel nicht günstige Türkei bewirken, daß die Schiffahrt nicht besonders lebhaft ist.

32. Deutschland vor 2000 Jahren.

Disposition: 1. Oberfläche. 2. Flüsse. 3. Tiere. 4. Ortsnamen. 5. Beschäftigung der Bewohner. 6. Klima und Produkte.

Vor 2000 Jahren bedeckte Deutschland noch ein unübersehbarer Wald. Der Schwarzwald, der Odenwald, der Taunus, der Spessart, der Thüringer- und Böhmerwald sind noch Überbleibsel davon. Die Flüsse, namentlich der Rhein und die Donau, waren damals viel größer und reißender als jetzt. Auerochsen, Büffel, Hirsche, Rehe, Renntiere, Elentiere ꝛc. ꝛc. durchstreiften die Wälder. Die Deutschen beschäftigten sich am liebsten mit der Jagd. Wegen des rauhen, nebeligen Klimas wurde der Boden nur wenig angebaut. Am besten gediehen Haber, Gerste, Roggen, Hanf, Rettige und Bohnen. Da und dort traf man auch einen wilden Apfelbaum und Kirschbaum. Von Weinbau war noch keine Rede.

33. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Disposition: 1. Grenzen. 2. Größe. 3. Geschichtliches. 4. Verkehrsanstalt. 5. Produkte. 6. Einteilung und Verfassung. 7. Städte.

Die Vereinigten Staaten von N.-A. grenzen im N. an die fünf Süßwasserseen, im Süden an den Meerbusen von Mexiko, im O. an den atlan-

tischen und im Westen an den großen Ozean. Sie umfassen ein Gebiet von 170 000 □Ml. mit etwa 50 Mill Einwohner. Unter dem kriegskundigen Washington und dem Staatsmann Franklin erlangten sie im Jahr 1783 ihre Unabhängigkeit von England. Die Pacific-Eisenbahn, welche von New-York nach St. Francisko führt, verbindet den atlantischen mit dem großen Ozean. Zwischen den Cordilleren und dem Alleghanygebirge dehnen sich die fruchtbaren Ebenen des Mississippi (mit dem Illinois, Ohio und Missouri) aus. Hier gedeihen alle europäischen Getreidearten, Obst und Wein; aber auch Baumwolle, Reis, Zucker und Tabak. Die Union besteht aus 39 Staaten und 9 Territorien. Die gesetzgebende Gewalt hat der Kongreß, die vollziehende der auf 4 Jahre gewählte Präsident. Die Hauptstadt Washington liegt im Bundesdistrikt Columbia. In den Südstaaten findet sich die Stadt Richmond. Die größte Stadt Amerikas aber ist New-York mit 1 1/5 Mill. Einwohner. In Chicago ist der größte Getreide-, Fleisch-, und Holzmarkt und in Neu-Orleans der größte Baumwollenmarkt der Erde. St. Louis beherrscht den Eisenbahnverkehr und die Binnenschiffahrt. Die Stadt St. Francisko hat den größte Hafen der Welt.

III. Aus der Weltgeschichte.

34. Die Ägypter.

Disposition: 1. Lage und Bedeutung. 2. Bildung des Volks. 3. Fruchtbarkeit des Landes. 4. Städte. 5. Bauwerke. 6. Religion und 7. Seelenwanderung.

1. Ägypten, welches im nordöstlichen Afrika liegt, war eines der ältesten und mächtigsten Königreiche.
   a) Eines der ältesten und mächtigsten Königreiche war Ägypten im Nordosten von Afrika.
   b) Ägypten liegt im nordöstlichen Afrika; es war schon in den ältesten Zeiten ein mächtiges Königreich.
2. Das Volk zeichnete sich durch seine Bildung, das Land durch seine große Fruchtbarkeit aus.
   a) Seine Einwohner zeichneten sich durch hohe Bildung, das Land durch seine Fruchtbarkeit aus.
   b) Die Einwohner waren sehr gebildet, das Land höchst fruchtbar.
3. Diese Fruchtbarkeit wurde hauptsächlich durch die Überschwemmungen des Nils herbeigeführt.
   a) Letztere verdankt es hauptsächlich den Überschwemmungen des Nils.
   b) Alljährlich tritt der Nil aus seinen Ufern und läßt einen befruchtenden Schlamm zurück.
4. Die wichtigsten Städte des Landes waren Theben und Memphis.
   a) Theben und Memphis waren die wichtigsten Städte des Landes.

b) Im nördlichen Teil des Landes lag die Stadt Memphis, im südlichen die Stadt Theben.

5. Die größten Bauwerke der Ägypter waren die Pyramiden und Obelisken; jene dienten als Königsgräber, diese als Nilmesser.
   a) Die Pyramiden und Obelisken waren die größten Bauwerke der Ägypter.
   b) Unter den Bauwerken der Ägypter zeichnen sich vor allem die Pyramiden und Obelisken aus.
6. Die Religion der Ägypter war ein Tierdienst. Ihre Hauptgottheiten hießen Osiris, Isis und Typhon.
   a) Die Kraft der Sonne beteten die Ägypter als Osiris in der Gestalt eines Stiers, die Kraft der Erde als Isis in der Gestalt einer Kuh an. Als Bild des bösen Gottes Typhon verehrten sie das Krokodil.
   b) Nützliche oder schädliche Tiere wurden von den Ägyptern göttlich verehrt z. B. der Stier, die Kuh, der Ibis, das Krokodil &c.
7. Die Ägypter glaubten an eine Seelenwanderung.
   a) Bei den Ägyptern findet man den Glauben an eine Seelenwanderung.
   b) Merkwürdig ist der Glaube der Ägypter an eine Seelenwanderung.

35. Alexander der Große.

Disposition: 1. Stellung. 2. Abstammung. 3. Eigenschaften. 4. Erziehung. 5. Kriegszug gegen die Perser. 6. Schlachten am Granikus und bei Issus. 7. Zerstörung von Tyrus und Gründung von Alexandria. 8. Schlacht bei Gaugamela. 9. Zug nach Indien. 10. Rückzug. 11. Weitere Pläne. 12. Tod.

1. Alexander der Große war der Gründer des griechischen Weltreichs.
   a) Alexander der Große, der Gründer des griechischen Weltreichs, war der Sohn des macedonischen Königs Philipp.
   b) Alexander der Große war der Sohn des Königs Philipp von Macedonien.
2. Er war der Sohn des Königs Philipp von Macedonien und regierte v. J. 336—323 v. Chr.
   a) Er regierte v. J. 336—323 v. Chr.
   b) Er regierte v. J. 336—323 v. Chr. und wurde der Stifter des griechischen Weltreichs.
3. Kühner Mut, Stolz und Ruhmsucht zeigten sich schon in dem Knaben.
   a) Schon als Knabe zeigte er kühnen Mut, Stolz und Ruhmsucht.
   b) Schon als Knnbe beschäftigte er sich mit großartigen Plänen.

4. Sein Lehrer und Erzieher war der griechische Weltweise Aristoteles.
   a) Seine Erziehung und Bildung verdankte er dem griechischen Weltweisen Aristoteles.
   b) In dem griechischen Weltweisen Aristoteles hatte er einen trefflichen Lehrer und Erzieher.

5. Im Jahr 334 v. Chr. trat er seinen Kriegszug gegen die Perser an.
   a) Mit seinem wohlgeübten Heere setzte er i. J. 334 v. Chr. nach Asien über, um das Perserreich zu stürzen.
   b) Er wollte den Plan seines Vaters ausführen und unternahm im Jahr 334 v. Chr. einen Kriegszug gegen die Perser.

6. Er schlug den Perserkönig Darius Kodomanus i. J. 334 am Granikus und 333 bei Issus und unterwarf sich Kleinasien und Syrien.
   a) Er besiegte den Perserkönig Darius Kodomanus am Granikus und bei Issus und wurde dadurch Herr über Kleinasien und Syrien.
   b) Nach den siegreichen Schlachten am Granikus und bei Issus fielen Kleinasien und Syrien in seine Hände.

7. Hierauf wandte er sich südlich, eroberte und zerstörte nach 7monatlicher Belagerung die reiche Handelsstadt Tyrus, unterwarf Palästina und Ägypten und gründete die Stadt Alexandria an der Nordküste Afrikas.
   a) Hierauf eroberte er nach 7monatlicher Belagerung die phönizische Handelsstadt Tyrus und unterwarf Palästina und Ägypten, wo er die Stadt Alexandria gründete.
   b) Nach 7monatlicher Belagerung eroberte und zerstörte er die Handelsstadt Tyrus; dann unterwarf er sich Palästina und Ägypten, wo er ꝛc. ꝛc.

8. Nach der Schlacht von Gaugamela, unweit der Stadt Ninive, fiel ganz Persien in seine Hände.
   a) In der Schlacht von Gaugamela, 331 v. Chr., vernichtete er die Macht der Perser vollständig.
   b) Durch den Sieg bei Gaugamela, 331 v. Chr., kam er in den Besitz von ganz Persien.

9. Aber Alexander hatte nicht genug. Stolz und Ruhmsucht trieben ihn zu einem Eroberungszug nach Indien.
   a) Jetzt unternahm er einen Kriegszug nach Indien.
   b) Die Ruhmsucht trieb ihn immer weiter. Er machte einen Eroberungszug nach Indien.

10) Erst als ihm seine ermüdeten Macedonier den Gehorsam versagten, kehrte er unter großen Beschwerden und Verlusten nach Persien zurück.

a) Dort brachte er aber seine ermüdeten Soldaten nicht mehr weiter. Er kehrte unter mancherlei Beschwerden nach Babylon zurück.
b) Aber jetzt weigerten sich seine Soldaten, weiter zu kämpfen. Er war gezwungen, nach Persien zurückzukehren.

11. Hier arbeitete er auf den Plan los, die Perser und Griechen zu **einem** Volk zu machen und sein Reich durch neue Eroberungen zu vergrößern.
a) Er wollte nun die Griechen und Perser zu einem Volk vereinigen, bereitete aber zugleich zu einem neuen Kriegszuge vor.
b) Hier gab er sich alle Mühe, die Perser und Griechen zu einem Volk zu machen. Zugleich bereitete er neue Eroberungszüge vor.

12. Aber mitten unter diesen Beschäftigungen und Vorbereitungen ereilte ihn der Tod. Dies geschah zu Babylon i. J. 323 v. Chr.
a) Aber ein unvermutet rascher Tod i. J. 323 v. Chr. vereitelte diese Pläne.
b) Aber ein schneller Tod verhinderte ihn an der Ausführung seiner Pläne. Er starb zu Babylon i. J. 323 v. Chr.

36. Karl der Große.

Disposition: 1. Regierungszeit. 2. Ausdehnung seines Reichs. 3. Eigenschaften. 4. Kleidung. 5. Feldzüge. 6. Kirchlicher Sinn. 7. Pflege der geistigen und musikalischen Bildung. 8. Krönung zum römischen Kaiser. 9. Tod.

1. Karl d. Gr. war vom Jahr 768—814 n. Chr. der Beherrscher des gewaltigen Frankenreichs.
a) In dem gewaltigen Frankenreich herrschte vom Jahr 768—814 ein mächtiger König Namens Karl d. Gr.
b) Das gewaltige Frankenreich wurde vom Jahr 768—814 von einem mächtigen König Namens Karl d. Gr. beherrscht.

2. Dieses erstreckte sich vom Ebro in Spanien bis zur Raab in Ungarn, von der Eider in Dänemark bis zum Tiber in Italien.
a) Die Grenzen seines Reiches waren im W. der Ebro, im O. die Raab, im N. die Eider und im S. der Tiber.
b) Die natürlichen Grenzen seines Reiches waren der Ebro in Spanien, die Raab in Ungarn, die Eider in Dänemark und der Tiber in Italien.

3. Karl zeichnete sich durch einen kräftigen Wuchs, durch außerordentliche Stärke und durch hohe Würde aus.
a) Karl war groß und stark, und seine Gestalt war voll hoher Würde.
b) Karl d. Gr. war so stark, daß er einen geharnischten Reiter in die

Höhe heben und eine Zeit lang schwebend halten konnte. Dabei war seine Gestalt voll hoher Würde.

4. Nur an Festtagen oder wenn er Gesandte empfing, trug er köstliche Kleider; sonst trug er am liebsten Kleider, welche ihm seine eigenen Töchter gewoben hatten.
   a) Seine Kleidung war gewöhnlich sehr einfach; nur an hohen Festen oder wenn er Gesandte empfing, kleidete er sich köstlich.
   b) An hohen Festen oder wenn er Gesandte empfing, trug er einen golddurchwirkten Rock, eine köstliche Krone auf dem Haupt und ein Schwert mit Edelsteinen besetzt. Gewöhnlich aber war seine Kleidung äußerst einfach.

5. Im ganzen machte er 42 Feldzüge; am meisten machten ihm die Sachsen zu schaffen, welche er erst nach 33jährigem Kriege gänzlich unterwarf.
   a) Durch rasch ausgeführte Feldzüge stellte er die gestörte Ruhe und Ordnung in seinem Reiche wieder her. Die Sachsen mit ihrem mächtigen Anführer Wittekind brachte er erst nach 33jährigem Kampf zur vollständigen Unterwerfung.
   b) Um die Ruhe und Ordnung in seinem großen Reich herzustellen, mußte er viele Feldzüge machen. Weil die Sachsen ihm immer wieder die Treue brachen, ließ er einmal 4500 derselben an einem Tage enthaupten.

6. Neben seinem kriegerischen Sinn zeigte Karl d. Gr. einen tief religiösen Sinn. Die Kirche besuchte er täglich zwei- bis dreimal; auch sorgte er für tüchtige Geistliche.
   a) Obgleich er viele Kriege führte, war er doch sehr religiös. Durch den regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes gab er seinem Volk ein gutes Beispiel; auch sorgte er für tüchtige Geistliche.
   b) Karl d. Gr. hatte tiefe Ehrfurcht vor dem Worte Gottes. Die Kirche besuchte er früh und nachmittags, oft auch des Abends. Auch für tüchtige Geistliche sorgte er.

7. Er selbst war auf seine Weiterbildung bedacht, und seinen Söhnen gab er den gelehrten englischen Mönch Alkuin als Lehrer. Um dieselben zum Fleiß anzuspornen, gab er ihnen einen wißbegierigen Knaben aus dem Odenwalde als Gesellschafter. An seinem Hofe errichtete er eine eigene Schule, welche er oft selbst besuchte, und in welcher er die Fleißigen lobte, die Faulen tadelte.
   a) Zum Zweck eigener Weiterbildung zog er gelehrte Männer an seinen Hof. Seine Söhne durften den Unterricht des gelehrten englischen Mönchs Alkuin genießen. Karl besuchte auch öfters die Musterschule, die er an seinem Hofe errichtet hatte, um die Schüler zum Fleiße zu ermuntern.

b) Seine eigene Weiterbildung, sowie die Bildung seiner Kinder lag ihm sehr am Herzen. Um seine Söhne zum Fleiß anzuspornen, gab er ihnen einen armen, wißbegierigen Knaben Namens Eginhard als Gesellschafter. Auch errichtete Karl an seinem Hofe eine eigene Schule.

7. Den Kirchengesang förderte er durch die Anstellung zweier Sänger aus Italien und durch den Ankauf einer Orgel, welche er aus Konstantinopel kommen ließ.
   a) Auch der Verbesserung des Kirchengesangs wendete er seine Aufmerksamkeit zu. Er ließ zwei Sänger aus Italien kommen und sorgte für eine Orgel.
   b) Um den Kirchengesang zu heben, berief er zwei Sänger aus Italien, welche Gesanglehrer heranbilden mußten; auch ließ er Unterricht im Orgelspielen erteilen.

8. Im Jahr 799 n. Chr. wurde er von Papst Leo III in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt.
   a) Im Jahr 799 wurde ihm die höchste menschliche Ehre zu teil, indem er am Weihnachtsfest von Papst Leo III in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt wurde.
   b) Die höchste Ehre wurde ihm am Weihnachtsfeste 799 zu teil. Nachdem er die Ruhe in Italien wieder hergestellt und den Papst in seiner Würde befestigt hatte, wurde er von Leo III in der Peterskirche zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt.

9. Karl starb als 72jähriger Greis zu Aachen und wurde in dem Dom daselbst beigesetzt.
   a) Karl starb am 28. Januar 814 zu Aachen, wo er auch das Licht der Welt erblickt haben soll. Er wurde im Dome daselbst beigesetzt.
   b) Nach einer 46jährigen Regierungszeit starb Karl d. Gr. in Aachen, seinem Lieblingsaufenthalt. Seine Gebeine ruhen im Dome daselbst.

37. Heinrich IV auf Kanossa.

Disposition: 1. Herrschsucht Gregors. 2. Klage der Sachsen. 3. Aufforderung zur Verantwortung. 4. Bann. 5. Erklärung der Fürsten. 6. Heinrichs Entschluß. 7. H. auf Kanossa. 8. H's. Erbitterung. 9. Rache. 10. Tod Gregors.

1. Einer der herrschsüchtigsten Päpste war Gregor VII. Er verlangte von allen Fürsten Europas Gehorsam und Unterwerfung, insbesondere von Heinrich IV von Deutschland.
   a) Papst Gregor VII war ein herrschsüchtiger Mann. Sämtliche Fürsten Europas sollten sich ihm unterwerfen, namentlich aber Heinrich IV von Deutschland.

b) Gregor VII hob das Papsttum auf den höchsten Gipfel seiner Macht. Als Statthalter Gottes auf Erden suchte er die Herrschaft über die Völker Europas, besonders aber über Deutschland, an sich zu reißen.

2. *Heinrich mißhandelte die Sachsen schrecklich und wurde deshalb von denselben beim Papst verklagt.*
   a) Weil dieser seine Sachsen hart bedrückte, wurde er von denselben beim Papst verklagt.
   b) Doch hatte er mit Heinrich IV von Deutschland einen schweren Kampf zu bestehen. Dieser wurde von den Sachsen beim Papst verklagt, weil er sie schwer gekränkt hatte.

3. *Er sollte sich in Rom vor dem Papst verantworten; aber er verweigerte es und ließ den Papst absetzen.*
   a) Gregor ließ Heinrich zur Verantwortung nach Rom auffordern, aber Heinrich wollte nicht; er ließ vielmehr den Papst auf einer Versammlung von Bischöfen absetzen.
   b) Der Papst beschied ihn zur Verantwortung nach Rom; aber voll Zorn darüber ließ er den Papst absetzen.

4. *Gregor sprach den Bann über Heinrich aus; aber Heinrich kümmerte sich nicht darum.*
   a) Gregor ließ sich nicht schrecken und sprach den Bann über Heinrich aus.
   b) Der Papst dagegen sprach den Bann über Heinrich aus. Der König ließ sich wenig schrecken.

5. *Nun erklärten ihm die unzufriedenen deutschen Fürsten, daß er den Thron verloren habe, wenn er nicht binnen eines Jahres vom Bann losgesprochen sei.*
   a) Bald darauf erklärten ihm die unzufriedenen deutschen Fürsten, daß er die Krone verloren habe, wenn er nicht binnen Jahresfrist vom Banne losgesprochen sei.
   b) Als aber die deutschen Fürsten erklärten, daß sie einen andern König wählen würden, wenn er nicht binnen eines Jahres vom Banne losgesprochen sei, blieb ihm nichts anders übrig, als sich unter den Papst zu demütigen und ihn um Lossprechung vom Bann zu bitten.

6. *Heinrich IV war deshalb genötigt, im Januar 1077 die beschwerliche Reise über die Alpen nach Italien anzutreten und den Papst um Lossprechung vom Bann zu bitten.*
   a) So blieb ihm nichts anders übrig als im Januar 1077 den Weg über die Alpen nach Kanossa anzutreten, um sich vom Bann lossprechen zu lassen.
   b) Im Januar 1077 trat er die beschwerliche Reise über die Alpen nach Italien an. Der Papst hielt sich eben im Schloß Kanossa auf.

7. Im Schloßhof zu Kanossa ließ ihn der Papst im Büßerhemd und barfuß drei Tage lang stehen. Erst am 4. Tage sprach er ihn unter der Bedingung vom Banne los, daß er sich vor Ausübung seiner königlichen Gewalt mit seinen Anklägern wieder aussöhne.

   a) Heinrich mußte im Büßergewande mit bloßen Füßen 3 Tage lang im Schloßhofe stehen, bis er endlich vorgelassen wurde. Der Papst sprach ihn unter der Bedingung vom Banne los, daß er sich mit den deutschen Fürsten wieder versöhne.

   b) Hier mußte Heinrich als ein Büßender barfuß 3 Tage lang im Schloßhof stehen. Am 4. Tage wurde er vorgelassen und vom Banne losgesprochen unter der Bedingung, daß er nicht eher die königliche Gewalt ausübe, als bis er sich mit den deutschen Fürsten ausgesöhnt habe.

8. Voll Entrüstung eilte Heinrich nach Deutschland und sammelte ein Heer, um den Papst für die Schmach, die er ihm zugefügt, zu züchtigen.

   a) Diese Schmach vor Kanossa durfte nicht ungerächt bleiben. Heinrich eilte nach Deutschland zurück, sammelte ein Heer und zog gegen den Papst.

   b) Erbittert über diese schmähliche Behandlung eilte er nach Deutschland zurück und sammelte ein Heer, um den Papst zu strafen.

9. Er eroberte Rom und vertrieb den Papst.

   a) Dieser mußte aus Rom fliehen, und Heinrich setzte einen andern Papst (Klemens III.) ein.

   b) Es gelang ihm, Rom zu erobern und den Papst zu vertreiben.

10. Dieser starb bald darauf zu Salerno mit den Worten: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Bosheit gehaßt, darum sterbe ich im Exil!“

   a) Gregor aber starb bald darauf in der Verbannung.

   b) Bald darauf starb Gregor (1085).

38. Rudolf von Habsburg.

Disposition: 1. Zustände in Deutschland. 2. Vorgänger Rudolfs. 3. Wahl Rudolfs (Vorschlag, Eigenschaften Rudolfs, Krönung). 4. Besiegung Ottokars. 5. Bestrafung der Raubritter. 6. Regententugenden. 7. Tod und Beisetzung.

1. Nach dem Tode des letzten hohenstaufischen Kaisers trat für Deutschland eine traurige Zeit ein. Es galt das rohe Faustrecht.

a) Nach dem Untergang des hohenstaufischen Kaiserhauses (Herrschergeschlechts) trat in Deutschland eine große Unordnung und Verwirrung ein. Zuletzt galt nur noch das Recht des Stärkeren.

b) Als der letzte hohenstaufische Kaiser gestorben war, trat für Deutschland eine schreckliche Zeit ein. Bald galt nur noch das Faustrecht.

2. Die deutsche Kaiserkrone wurde nach einander zwei Ausländern übertragen; aber der eine kam gar nie, der andere nur selten nach Deutschland.

a) Kein deutscher Fürst wollte mehr die Kaiserkrone annehmen; deshalb wurde sie einem englischen Prinzen und später dem König von Spanien angeboten. Aber beide kümmerten sich wenig um Deutschland.

b) Weil kein deutscher Fürst die Kaiserkrone annehmen wollte, wurde dieselbe zwei Ausländern übertragen; aber diese wußten sich kein Ansehen zu verschaffen.

3. Auf den Vorschlag des Erzbischofs von Mainz wurde Graf Rudolf von Habsburg zum deutschen Kaiser gewählt. Er war nicht reich, aber fromm, tapfer, klug und bieder. Seine Krönung fand in Aachen statt. Weil das Reichsscepter fehlte, ließ er sich auf das Kruzifix huldigen.

a) Um Deutschland vor völliger Auflösung zu bewahren, wurde Rudolf von Habsburg zum Kaiser gewählt. Dieser war ein armer, aber frommer, tapferer und kluger Fürst. Die Krönung geschah zu Aachen. Dort ließ er sich auf das Zeichen des Kreuzes huldigen.

b) Im Jahre 1273 n. Chr. wurde Graf Rudolf von Habsburg zum deutschen Kaiser gewählt. Dieser zeichnete sich durch Frömmigkeit, Klugheit und Tapferkeit aus. Die Krönung geschah zu Aachen.

4. Der mächtige Fürst Ottokar von Böhmen verweigerte ihm den Gehorsam; darum zog Rudolf gegen ihn, besiegte ihn und entriß ihm seine österreichischen Länder. Diese schenkte er seinen Söhnen und wurde dadurch der Gründer des habsburgisch-österreichischen Kaiserhauses.

a) Weil ihn der mächtige Böhmenfürst Ottokar nicht anerkennen wollte, zog Rudolf mit einem Heer gegen ihn, bezwang ihn und nahm ihm seine österreichischen Besitzungen. Diese gab er seinen Söhnen, und wurde so der Gründer des habsburgisch-österreichischen Kaiserhauses.

b) Ottokar von Böhmen wollte ihn nicht als Kaiser anerkennen; aber er wurde besiegt und seiner österreichischen Länder für verlustig erklärt. Rudolf schenkte dieselben seinen Söhnen und wurde auf diese Weise der Gründer des habsburgisch-österreichischen Kaiserhauses.

5. Rudolf durchzog nun Deutschland von einem Ende zum andern, saß selber zu Gericht, ließ die Raubschlösser niederreißen und die Räuber hinrichten.

a) Bald war die Ordnung im deutschen Reich wieder hergestellt, denn Rudolf ließ die Raubschlösser zerstören und viele Raubritter hinrichten.
b) Mit starkem Arm und tapferem Mut zog er gegen die Raubritter, zerstörte ihre Burgen und ließ die Räuber hinrichten.

6. Er war neben seiner Strenge ein gütiger und leutseliger Fürst. Mit dem Papst ließ er sich in keinen Streit ein.
a) Neben aller Strenge war Rudolf ein gütiger und leutseliger Fürst. Nach Italien zog er nie.
b) Doch war Rudolf nicht bloß streng, sondern auch gütig und leutselig. Mit dem Papst lebte er im Frieden.

7. Er starb als 73jähriger Greis in Germersheim und wurde in der Kaisergruft zu Speier beigesetzt.
a) Er starb im Jahr 1291 n. Chr. zu Germersheim; seine Leiche wurde in Speier beigesetzt.
b) Als er sein Ende nahen fühlte, eilte er nach Speier, starb aber schon unterwegs in Germersheim. Die Beisetzung geschah i. J. 1291 in der Kaisergruft zu Speier.

39. Gustav Adolf.

Disposition: 1. Zweck seines Kommens. 2. Landung. 3. Verhalten der deutschen Fürsten. 4. Schlacht bei Leipzig. 5. Übergang über den Lech. 6. Zug nach Sachsen. 7. Schlacht bei Lützen. 8. Denkmal. 9. Gustav-Adolfs-Verein.

1. Gustav Adolf, König von Schweden, kam im Jahr 1630 den Evangelischen in Deutschland zu Hilfe.
a) Im 30jährigen Krieg kam Gustav Adolf, König von Schweden, nach Deutschland, um den Evangelischen Hilfe zu bringen.
b) Der Schwedenkönig Gustav Adolf kam i. J. 1630 seinen bedrängten Glaubensgenossen in Deutschland zu Hilfe.

2. Er landete am 4. Juli 1630 mit 15000 Mann auf der Insel Usedom.
a) Am 4. Juli 1630 landete er 15 000 Mann auf der Insel Usedom.
b) Mit 15 000 Mann landete er auf der Insel Usedom.

3. Aber die Fürsten von Brandenburg und Sachsen empfingen ihn mißtrauisch, deswegen konnte er die Zerstörung der Stadt Magdeburg nicht verhindern.
a) Weil ihn die Fürsten von Brandenburg und Sachsen nicht durch ihre Länder ziehen lassen wollten, konnte Gustav Adolf die Stadt Magdeburg nicht entsetzen.
b) Die deutschen Fürsten aber trauten ihm nicht und hielten ihn auf; deshalb konnte Tilly die Stadt Magdeburg zerstören.

4. Doch schlug er bald darauf den bayrischen General Tilly bei Leipzig (17. Sept. 1631).

a) Erst bei Leipzig stieß er auf Tillys Heer und besiegte dasselbe vollständig.
b) Jetzt erst schlossen sich die deutschen Fürsten an ihn an, und Tilly wurde bei Leipzig geschlagen.

5. Siegreich drang Gustav Adolf nach Bayern vor. Tilly wollte ihm den Übergang über den Lech verwehren, verlor aber Schlacht und Leben.
a) Nun wandte sich Gustav Adolf dem Süden zu. Tilly stellte sich ihm am Lech entgegen, wurde aber besiegt und selbst tödlich verwundet.
b) Am Lech stellte sich Tilly seinem Gegner zum zweitenmal entgegen, verlor aber die Schlacht. Er selbst wurde von einer Kugel tödlich verwundet und starb 15 Tage darauf in Ingolstadt.

6. Von München aus wandte sich Gustav Adolf nach Sachsen. Der kaiserliche General Wallenstein folgte ihm.
a) Als Gustav Adolf siegreich in München einzog, berief der Kaiser Ferdinand II den General Wallenstein. Dieser folgte dem König nach Sachsen.
b) Nach dem Einzug Gustav Adolfs in München berief der Kaiser den General Wallenstein, um den Feind in seinem Siegeslauf aufzuhalten.

7. Bei Lützen kam es zur entscheidenden Schlacht. Der katholische Reitergeneral Pappenheim fiel; aber auch Gustav Adolf wurde von einer Kugel tödlich getroffen. Die erbitterten Schweden erfochten jedoch einen glänzenden Sieg.
a) Bei dem Städtchen Lützen kam es zur Schlacht. Gustav Adolf fiel; aber seine Schweden erfochten einen glänzenden Sieg.
b) Dieser wagte anfangs keinen Angriff. Erst bei Lützen kam es zur Schlacht. Gustav Adolf wurde von einer tödlichen Kugel getroffen; aber die Schweden rächten seinen Tod und erfochten einen glänzenden Sieg.

8. Die Leiche des Königs wurde bei einem großen Stein aufgefunden, welcher seitdem der „Schwedenstein" heißt. Hier wurde dem Retter des evangelischen Glaubens ein Denkmal errichtet.
a) An der Stelle, wo des Königs Leiche aufgefunden wurde, wurde demselben ein schönes Denkmal gesetzt.
b) Der entstellte Leichnam des Königs wurde in der Nähe eines großen Steines aufgefunden, der seitdem der Schwedenstein heißt. Hier wurde dem König ein schönes Denkmal errichtet.

9. Ein lebendiges Denkmal wurde ihm im „Gustav-Adolfs-Verein" gesetzt.
a) Sein gesegnetes Andenken lebt fort im „Gustav-Adolfs-Verein".

b) Im Jahr 1832 wurde der „Gustav-Adolfs-Verein" gegründet, welcher die Aufgabe hat, den bedrängten evangelischen Glaubensgenossen in katholischen Ländern Hilfe zu bringen.

40. **Schwäbische Kunde** (nach Uhland).

Disposition: 1. Zeit des Kreuzzugs. 2. Weg. 3. Mangel. 4. Der Ritter und sein Pferd. 5. Angriff der Türken. 6. Verhalten des Ritters. 7. Seine Heldenthat. 8. Flucht der Türken. 9. Meldung. 10. Frage des Kaisers. 11. Antwort des Ritters.

1. Kaiser Friedrich Barbarossa machte im Jahr 1190 einen Kreuzzug ins heilige Land.
   a) Im Jahr 1190 n. Chr. machte Kaiser Friedrich I von Deutschland einen Kreuzzug ins hl. Land.
   b) Friedrich I, Kaiser von Deutschland, unternahm i. J. 1190 den dritten Kreuzzug.
2. In Kleinasien führte ihn sein Weg durch eine öde Gebirgsgegend.
   a) Unterwegs kam er mit seinem Heer durch eine unfruchtbare Gegend.
   b) In Kleinasien kam er durch ein ödes Gebirgsland.
3. Bald stellte sich Mangel an Lebensmitteln ein.
   a) Es fehlte an Nahrungsmitteln für die Mannschaft und für die Pferde.
   b) Menschen und Tiere mußten hungern und dürsten.
4. Ein schwäbischer Ritter hatte ein krankes Pferd. Langsam führte er dasselbe am Zaume nach. Darum blieb er bald hinter dem Hauptheer zurück.
   a) Ein Ritter aus Schwaben blieb mit seinem kranken Pferd hinter dem geschlossenen Heereszug zurück.
   b) Ein schwäbischer Ritter wollte sein krankes Pferd um keinen Preis zurücklassen und kam deswegen nur langsam vorwärts.
5. Plötzlich sah er sich von 50 türkischen Reitern angegriffen.
   a) Ganz unerwartet überfielen ihn 50 türkische Reiter.
   b) Auf einmal drang eine bewaffnete Schar türkischer Reiter auf ihn ein.
6. Aber der Ritter verlor seine gewohnte Ruhe nicht. Kaltblütig wies er mit seinem Schilde die heranfliegenden Pfeile ab, indem er seinen Feinden spöttische Blicke zuwarf.
   a) Aber kaltblütig fing er ihre Pfeile mit seinem Schilde auf.
   b) Aber der Ritter fing ihre Geschosse mit seinem Schilde auf und spottete ihres Angriffs.
7. Endlich drang ein Türke mit seinem krummen Säbel auf ihn ein. Da verließ den Schwaben seine Ruhe. Zornig

griff er zum Schwert und hieb dem Pferd seines Gegners beide Vorderfüße ab. Mit einem zweiten kraftvollen Hieb spaltete er den Reiter mitten entzwei.

a) Als aber ein Türke mit seinem krummen Säbel auf ihn eindrang, kam sein Blut in Wallung; er faßte sein Schwert und hieb dem Pferd des Angreifers mit einem Streich beide Vorderfüße ab. Ein zweiter kräftiger Hieb spaltete den Türken entzwei.

b) Der Säbelangriff eines Türken reizte den Zorn des Schwaben. Letzterer griff zum Schwert, hieb dem Pferd des Feindes beide Vorderfüße ab und spaltete mit einem zweiten Streich den Türken mitten entzwei.

8. Erschrocken ergriffen dessen Kameraden die Flucht.

a) Dieser Anblick erregte bei den übrigen Reitern kaltes Grausen, so daß sie die wildeste Flucht ergriffen.

b) Vor Schrecken ergriffen die andern die Flucht.

9. Ein nachrückender Haufe Kreuzfahrer meldete diese Heldenthat dem Kaiser.

a) Eine nachrückende Christenschar teilte diese That dem Kaiser mit.

b) Diese That wurde auch dem Kaiser mitgeteilt.

10. Dieser ließ den Ritter vor sich kommen, betrachtete ihn mit Wohlgefallen und fragte wohlwollend: „Wer hat dich solche Streich gelehrt?“

a) Dieser hatte ein Wohlgefallen an solchem Mut und fragte huldvoll: „Wer hat dich solche Streiche gelehrt?“

b) Neugierig fragte derselbe den Ritter, wer ihn solche Streiche gelehrt habe.

11. Ohne sich lange zu besinnen antwortete er bescheiden: Solche Streiche sind in meiner Heimat nichts Seltenes. Im ganzen Reiche sind sie als „Schwabenstreiche“ bekannt.

a) Bescheiden und kurz antwortete er: diese Streiche sind im ganzen deutschen Reiche bekannt; man nennt sie halt nur Schwabenstreiche.

b) Schnell besonnen sprach er: Solche Streiche sind in Schwaben allbekannt; es sind die echten Schwabenstreiche.

41. Graf Eberhards Weißdorn.

Disposition: 1. Zeit und Ziel der Reise. 2. Der Weißdornzweig. a) auf dem Helm; b) in Einsiedel. 3. Der Weißdornbaum (Jugenderinnerungen).

1. Graf Eberhard im Bart von Württemberg machte einst eine Pilgerfahrt nach Palästina.

a) Eberhard im Bart, der letzte und edelste der württ. Grafen, machte im Jahr 1468 n. Chr. eine Pilgerreise in das gelobte Land.

b) Im Jahr 1468 n. Chr. unternahm Eberhard i. B. von Württemberg eine Pilgerreise ins gelobte Land.

2. Als er dort durch einen frischen Wald ritt, schnitt er ein Reis von einem Weißdorn ab, steckte dasselbe bedächtig auf seinen Helm und trug es im Kampfe gegen die Türken und auf seiner Heimreise.
   a) Sein Weg führte ihn durch einen frischbelaubten Wald. Daselbst schnitt er einen Zweig von einem Weißdorn ab, steckte ihn sorgfältig auf seinen Hut und brachte ihn in die Heimat zurück.
   b) In einem schattigen Wald schnitt er ein Reis von einem Weißdorn ab, steckte es vorsichtig auf seinen Eisenhut und brachte es unversehrt in die Heimat.

3. Auf dem Jagdschloß Einsiedel bei Tübingen steckte er das Reis in die Erde, wo es Wurzel schlug und allmählich zum Baume heranwuchs.
   a) In Einsiedel bei Tübingen steckte er den Zweig in die Erde; es schlug aus und wuchs zum Baume heran.
   b) In der Heimat angekommen, steckte er dasselbe in die Erde, wo er keimte und wuchs.

4. Der gute Graf besuchte seinen Liebling jedes Jahr und freute sich seines Wachstums.
   a) Bei jedem Besuch betrachtete er das wachsende Reis mit Wohlgefallen.
   b) Mit Freuden sah er dasselbe zum Baum heranwachsen.

5. Noch in seinem späten Alter saß Eberhard gerne im Schatten dieses Baumes. Das sanfte Rauschen seiner Blätter erinnerte ihn an seine Jugendzeit und an seine Reise nach Palästina.
   a) In seinem Alter saß Eberhard sinnend im Schatten dieses Baumes; er dachte an seine Jugendzeit und an seine Reise nach Palästina zurück.
   b) Wenn er später im Schatten dieses Baumes saß, so zog manche schöne Erinnerung aus seiner Jugendzeit an seiner Seele vorüber, und mit stillem Vergnügen erinnerte er sich an seine Reise ins gelobte Land.

Fragen: 1. Wann machte E. i. B. eine Reise nach Palästina?
2. Was schnitt er in einem frischen Wald?
   a) Wo trug er dasselbe; b) wohin nahm er es mit?
3. Wo steckte er es in die Erde?
4. Zu was wuchs es heran?
5. Wann saß E. sinnend unter dem Baum, und an was erinnerte ihn sein sanftes Rauschen?

42. Der reichste Fürst.

Disposition: 1. Ort und Zeit. 2. Unterhaltung. 3. Hochmut. 4. Bescheidenheit. 5. Sieg.

1. Während des Reichstags zu Worms, i. J. 1495, saßen viele deutsche Fürsten im dortigen Kaisersaal beisammen.
   a) Im Jahr 1495 saßen viele deutsche Fürsten im Kaisersaal zu Worms beisammen.
   b) Einst saßen die deutschen Fürsten im Kaisersaal zu Worms in heiterer Stimmung an der Tafel.
2. Sie priesen der Reihe nach die Vorzüge ihrer Länder.
   a) Jeder rühmte die Vorzüge seines Landes.
   b) Jeder wußte etwas Rühmliches von seinem Lande zu sagen.
3. Der Fürst von Sachsen rühmte seine Militärmacht und den Reichtum seiner Bergwerke, der Pfälzer seine üppigen Fruchtfelder und Weinberge, Ludwig von Bayern seine reichen Städte und Klöster.
   a) Der Fürst von Sachsen pries die Schönheit und den Reichtum seines Landes; der Kurfürst von der Pfalz wies auf die Fruchtbarkeit der Felder und Weinberge seines Landes hin; Ludwig von Bayern rühmte die Größe und den Reichtum seiner Städte und Klöster.
   b) Der Fürst von Sachsen rühmte seine Silberbergwerke, der Pfälzer seinen Wein, der Herr von Bayern seine Städte und Klöster.
4. Graf Eberhard von Württemberg schwieg bescheiden. Als er aber aufgefordert wurde, auch etwas Rühmenswertes von seinem Lande zu sagen, antwortete er freimütig: „Ich kann in dunkler Nacht im dichtesten Walde in dem Schoß jedes meiner Unterthanen ruhig und sicher schlafen.“
   a) Als Graf Eberhard i. B. von den hochmütigen Fürsten gefragt ward, was denn er von seinem Lande zu rühmen habe, antwortete er unverlegen: „Mein Land hat solche Reichtümer nicht aufzuweisen; aber als besonderes Kleinod darf ich wohl die Treue und Anhänglichkeit meiner Unterthanen an ihr angestammtes Herrscherhaus rühmen.“
   b) Graf Eberhard von Württemberg konnte mit dem Reichtum seines Landes nicht prahlen; dagegen rühmte er mit lauter Stimme die Liebe und Treue seines Volks.
5. Einstimmig wurde er für den reichsten Fürsten erklärt.
   a) Überrascht erklärten ihn sämtliche Herren für den reichsten Fürsten.
   b) Da riefen alle Fürsten: „Graf i. B., Ihr seid der reichste, Euer Land trägt Edelstein!“ (birgt die edelsten Schätze.)

43. Das Gewitter. (Umschreibung.)

Disposition: 1. Zeit und Ort des Aufenthalts der Familie. 2. Ihr Gemütszustand. 3. Der plötzlich tötende Blitzstrahl.

1. Am 30. Juni 1828 waren in der schwäbischen Stadt Tuttlingen 4 weibliche Bewohner eines Hauses in dumpfer Stube beisammen. Die Familie bestand aus Urahne, Großmutter, Mutter und Kind.
   a) An einem heißen Sommernachmittage waren in der Stadt Tuttlingen 4 weibliche Personen in einem kleinen Stübchen beisammen. Es war eine Urahne, eine Großmutter, eine Mutter und ihr Kind.

2. Das Kind freute sich auf den morgenden Feiertag, denn es wollte an demselben spielen und Blumen pflücken. Die Mutter freute sich auf die bessere Mahlzeit und den gewöhnlichen Sonntagsausflug. Die Großmutter hoffte vom Sonntag kein Vergnügen, weil ihr dieser Tag bloß Arbeit bringe. Die Urahne seufzte, daß das Leben überhaupt keinen Reiz mehr für sie habe, und sie am liebsten sterben möchte.
   a) Das Kind freute sich auf den morgenden Sonntag, denn es wollte im Garten spielen und einen schönen Blumenstrauß pflücken. Auch die Mutter freute sich auf morgen, sie wollte eine bessere Mahlzeit bereiten und ihr neues Sonntagskleid anziehen. Die Großmutter meinte, für sie sei der Sonntag kein Erholungstag, denn dieser bringe ihr nur neue Arbeit. Die Urahne wünschte sich den Tod, da sie der Welt doch nichts mehr nützen könne.

3. Während ihres Gesprächs hatte sich ein Gewitter über der Stadt zusammengezogen. Plötzlich zuckte ein Blitzstrahl aus einer Wetterwolke, schlug in das Haus und tötete alle 4 Personen.
   a) Unterdessen hatte sich ein Gewitter über der Stadt zusammengezogen. Ein Blitzstrahl fuhr in die Stube und erschlug alle 4 Personen.

Fragen: 1. Wann und wo saßen 4 weibliche Bewohner eines Hauses in einem kleinen Stübchen beisammen?
2. Auf welchen Tag freute sich das Kind? — warum?
3. Wer freute sich auch auf morgen? — warum?
4. Was meinte die Großmutter? — warum?
5. Was wünschte sich die Urahne? — warum?
6. Was hatte sich während des Gesprächs über der Stadt zusammengezogen?
7. Was zuckte plötzlich aus der Wetterwolke? — Wirkung.

44. Kaiser Wilhelm I.

Disposition: 1. Geburt und Jugend. 2. Militärische Laufbahn. 3. Thronbesteigung; Lebensaufgabe. 4. Erfolge der Heeresverfassung. 5. Friedensarbeit; Charakterzüge. 6. Tod.

1. Kaiser Wilhelm wurde am 22. März 1797 in Berlin geboren. Seine Eltern waren König Friedrich Wilhelm III und Luise von Mecklenburg-Strelitz. In seine Jugendzeit fällt die tiefste Erniedrigung Preußens durch Napoleon I von Frankreich i. J. 1806.
   a) Am 22. März 1797 erblickte Kaiser Wilhelm I in Berlin das Licht der Welt. Schon als 9jähriger Prinz mußte er die schmachvollste Demütigung Preußens durch Napoleon I von Frankreich erfahren.
   b) Kaiser Wilhelm I, der Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III und der edlen Luise von Mecklenburg, wurde am 22. März 1797 in Berlin geboren. Schon als 9jähriger Knabe mußte er sich mit seiner Mutter vor dem gewaltigen Kaiser der Franzosen, Napoleon I, nach Königsberg und Memel flüchten.
2. In seinem 10. Lebensjahre in die Armee eingekleidet, machte er i. J. 1814 den Krieg gegen Frankreich mit und erwarb sich durch seine Tapferkeit das eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden. Auch später zeigte der Prinz eine besondere Vorliebe zum Militär; er rückte in immer höhere Ehrenstellen vor und wurde zuletzt kommandierender General des Gardekorps und Inspektor des 7. und 8. Armeekorps. In dem erregten Jahr 1848 hatte Wilhelm den Mut, die Rechte des Königstums zu verteidigen und den Aufstand in Berlin und in Baden durch die Gewalt der Waffen zu unterdrücken.
   a) Als 17jähriger Jüngling nahm Wilhelm an den Befreiungskriegen teil und erwarb sich in Frankreich durch seinen Mut das eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden. Nach seiner Rückkehr blieb er Soldat. Er stieg von Stufe zu Stufe und brachte es zum kommandierenden General des Gardekorps. Im Jahr 1848 brachte er die Aufständischen in Berlin und in Baden durch Waffengewalt zur Ruhe.
   b) Als die Macht Napoleons bei Leipzig gebrochen war, durfte auch Prinz Wilhelm an den Befreiungskämpfen teilnehmen. Er zog mit nach Frankreich, zeichnete sich durch Mut und Tapferkeit aus und erwarb sich das eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden, durfte auch mit den Siegern in Paris einziehen. Auch später diente Wilhelm in der Armee und stieg nach und nach zum General

empor. Im Jahr 1848 bewältigte er die Aufstände in Berlin und in Baden durch die Gewalt der Waffen.

3. Nach dem Tode seines älteren Bruders bestieg Wilhelm i. J. 1861 den Königsthron. Seine erste Sorge war auf die Verbesserung des Heereswesens gerichtet, und tüchtige Kriegs- und Staatsmänner, wie Roon, Moltke und Bismarck unterstützten seine Bestrebungen.
   a) Als er i. J. 1861 seinem Bruder auf dem Königsthron folgte, richtete er sein Hauptstreben auf die Schaffung eines tüchtigen Kriegsheeres; aber nur durch die treue Unterstützung seines Ministers Bismarck wurde ihm die Durchführung seines Planes ermöglicht.
   b) Im Jahr 1861 bestieg Wilhelm den preußischen Königsthron. Er forderte eine neue Heeresverfassung, konnte aber seine Forderung gegen den Willen der Abgeordnetenkammer nur durch die Unterstützung seines Ministers Bismarck durchsetzen.

4. Der neuen Heeresverfassung verdankte Preußen zunächst die Siege gegen Dänemark (1864) und Österreich (1866). Am glänzendsten bewährte sich dieselbe aber im Kriege gegen die Franzosen i. J. 1870/71. König Wilhelm führte das deutsche Heer von Sieg zu Sieg, und auf den Antrag der deutschen Fürsten wurde er mitten im Feindesland zu Versailles zum deutschen Kaiser ausgerufen.
   a) Die neue Heeresverfassung bewährte sich im Kriege gegen die Dänen (1864), gegen Österreich (1866) und gegen die Franzosen (1870/71) aufs glänzendste. Im Bunde mit ihren süddeutschen Waffenbrüdern brachten die Preußen die von Frankreich geraubten Provinzen wieder an Deutschland zurück und schufen ein großes, einiges deutsches Vaterland.
   b) In den Kriegen gegen Dänemark (1864), Österreich (1866), und Frankreich (1870/71) hat sich diese neue Heeresverfassung trefflich bewährt. Seitdem auch Süddeutschland in diese Heeresverfassung eingereiht ist, steht unser geeinigtes Vaterland im Rat der Völker oben an.

5. Noch 17 Jahre war es dem Heldenkaiser vergönnt, ein Mehrer des Reichs an den edlen Gaben und Gütern des Friedens zu sein. Streng gegen sich selbst, milde und freundlich gegen andere, war er unermüdlich bestrebt, sein Volk glücklich zu machen.
   a) Noch 17 Jahre durfte der greise Heldenkaiser am innern Ausbau des Vaterlandes arbeiten und sich einer gesegneten Wirksamkeit erfreuen. Dabei kam ihm seine unermüdliche Arbeitsamkeit, seine Gewissenhaftigkeit und seine milde Freundlichkeit trefflich zu statten.

b) Seit dem Jahre 1871 war Kaiser Wilhelm bemüht, den Frieden Europas zu erhalten und im neu erstandenen Deutschen Reiche die Güter und Gaben des Friedens zu pflegen. Dabei wußte er sich durch seine rastlose Thätigkeit, namentlich aber durch seine Milde und Freundlichkeit die Liebe seines Volkes in hohem Maße zu gewinnen.

6. Am 9. März 1888 hauchte Kaiser Wilhelm I sein teures Leben aus Sein Volk trauerte um ihn wie um einen Vater Die sterblichen Überreste wurden im Mausoleum zu Charlottenburg beigesetzt.

a) Nach kurzer Krankheit starb Kaiser Wilhelm I am 9. März 1888. Seine Gebeine ruhen neben seinen Eltern im Mausoleum zu Charlottenburg.

b) Kaiser Wilhelm I starb als 91jähriger Greis am 9. März 1888. Das ganze deutsche Volk trauerte um ihn wie um einen Vater. Die Leiche wurde im Mausoleum zu Charlottenburg beigesetzt.

45. Trau, schau, wem. (Nachahmung.)

Disposition: 1. Der General will den Stadtrat überlisten. 2. Die List wird vereitelt.*)

Ein französischer General verkündete dem Bürgermeister und den Stadträten, die auf der Stadtmauer einer belagerten deutschen Stadt standen, den ewigen Frieden, der da wäre abgeschlossen mit allen Völkern, also daß fürderhin Franzosen und Deutsche, Russen und Türken ewige Freundschaft und Bündnis mit einander haben sollten. Damit hätte er den Magistrat gerne zum Öffnen der Thore veranlaßt. Aber der Bürgermeister sagte: Das höre ich gerne und sah dabei mit scharfem Auge in die Ferne. Der General fragte: Was siehst du? Der Bürgermeister antwortete: Ich sehe den Feldmarschall Blücher mit einigen Regimentern Preußen von ferne. Der General sprach: Da bleibe ich nicht. Darauf antwortete der Bürgermeister: Warte, so wollen wir die Thore öffnen, wenn wir sehen, daß die Preußen mit dir Frieden haben. Der General sagte: Ei, er möchte ihnen noch nicht verkündigt sein; ich ziehe rasch ab.

46. Zärtlichkeit eines Bären für seine Jungen.

Lieber Freund!

Unsere einförmige Fahrt nach Grönland wurde gestern durch einen interessanten Vorfall unterbrochen, welchen ich Dir kurz mitteilen will. Ich hatte nämlich Gelegenheit, die Zärtlichkeit eines Bären für seine Jungen zu bewundern.

*) Beigaben.

Als wir an einer Küste landeten, hatten wir das Glück, einen Seehund zu töten. Wir warfen einige Fleischstücke ins Feuer, um sie zu braten. Der Geruch des Specks lockte drei Eisbären herbei, eine Bärin mit ihren zwei Jungen. Die Mutter ging keck an das Feuer, holte ein Stück Fleisch heraus, zerriß es in Stücke nnd verteilte diese unter ihre Jungen. Unterdessen hatten wir unsere Flinten herbeigeholt. Wir schossen und erlegten die zwei Jungen. Die Bärin erhielt nur einige Verletzungen und konnte noch fliehen. Aber das Wimmern ihrer sterbenden Jungen rief sie zurück. Sie gab sich alle Mühe, dieselben aufzurichten und zum Fressen zu bewegen. Es war umsonst; sie gaben kein Lebenszeichen mehr von sich. Nun erhob sie ihren Kopf, wandte sich dem Schiffe zu und brummte voll Wut und Verzweiflung, sank aber, von weiteren Flintenschüssen getroffen, zwischen ihren Jungen nieder und starb, indem sie deren Wunden leckte.

Im kommenden Monat gedenken wir in die Heimat zurückzukehren. Dann will ich Dir manches Seeabenteuer (meine sonstigen Erlebnisse) mündlich erzählen.

Unterdessen sei herzlich gegrüßt von

Deinem

X., den 9. August 1889. treuen Freund

N. N.

47. Sokrates.

Disposition: 1. Stellung. 2. Streben. 3. Urteil des Orakels. 4. Schüler des Sokrates. 5. Anklage und Tod.

Sokrates war ein Weltweiser in Athen. Den Mittelpunkt seines Forschens bildeten die drei Wörtlein: Erkenne dich selbst. Als höchstes Gut sah er die Tugend an, welche in der Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Tapferkeit bestehe. Das Orakel in Delphi erklärte ihn für den weisesten Menschen, weil er einsehen gelernt hatte, daß das menschliche Wissen nichts sei. Sokrates zog Jünglinge in seinen Umgang, um sie auf den Weg der Tugend zu leiten. Zu denselben gehören Xenophon, Euklides, Kriton. In seinem Alter wurde Sokrates von seinen Feinden angeklagt, er leugne die Götter und verderbe die Jugend. Seine Richter verurteilten ihn zum Tode. Ruhig und fest setzte er den Giftbecher an den Mund und war bald darauf eine Leiche. Dies geschah im Jahr 399 v. Chr.

48. Ein Beispiel römischer Kriegszucht.

Disposition: 1. Befehl des Vaters. 2. Ungehorsam des Sohnes. 3. Ankündigung der Todesstrafe. 4. Rasche Ausführung.

In einem Krieg der Römer gegen die Latiner gab der Konsul den Befehl, daß sich kein Römer mit dem Feind in einen Zweikampf einlassen dürfe. Der eigene Sohn des Konsuls, Manlius, wurde vom Feinde gereizt; er nahm den Zweikampf mit demselben auf und erlegte ihn. Voll Freude brachte er die erbeutete Waffenrüstung ins Lager zurück. Als der

Vater hörte, was geschehen war, versammelte er die ganze Mannschaft und kündigte seinem Sohne an, daß er wegen Übertretung des gegebenen Befehls sterben müsse. Der Gerichtsdiener band ihn an einen Pfahl, und während noch alle im tödlichen Schrecken verstummt dastanden, fiel schon das Haupt des Jünglings unter dem Beil.

49. Armin, der Befreier Deutschlands.

Disposition: 1. Die Deutschen in Knechtschaft. 2. Stiftung des cheruskischen Bundes. 3. Überfall. 4. Vernichtung des römischen Heeres. 5. Siegesfeier der Deutschen. 6. Deutschlands gänzliche Befreiung.

Unter dem Kaiser Augustus hatten die Römer einen großen Teil Deutschlands erobert. Aber die römischen Statthalter behandelten die Deutschen als überwundene Barbaren; namentlich war es der Übermut des Varus, welcher die Deutschen in hohem Grade erbitterte. Um jeden Preis wollten sie deshalb das schmähliche römische Joch abschütteln. Armin, der Sohn eines Cherusker-Fürsten, brachte insgeheim den cheruskischen Bund zu stande. Varus mit seinem Heer wurde in den Teutoburger Wald gelockt. Ohne Ordnung zogen die Römer in diesem rauhen Waldgebirge daher. In den Wipfeln der hohen Eichen brauste der Sturmwind, und von dem Regen war der Boden ganz durchweicht. Plötzlich brachen die Deutschen aus dem Dickicht des Waldes hervor und schleuderten ihre Wurfspeere gegen die erschrockenen Römer. Diese ordneten sich so rasch als möglich; aber die Sehnen ihrer Bogen waren schlaff geworden, und auf dem schlüpfrigen Boden konnten sie keinen festen Fuß fassen. Viele sanken ermattet und verwundet zu Boden. Das ganze Heer trat den Rückzug an; aber die Deutschen ließen dasselbe zu keiner Ruhe kommen. Der Römerhaufen wurde immer kleiner. Varus stürzte sich in sein Schwert; die Ermatteten und Fliehenden wurden niedergemacht oder gefangen genommen. Nur wenige entkamen nach den festen Plätzen am Rhein, um den Untergang des Varus mit seinem ganzen Heer zu verkünden. Die Deutschen aber feierten Freudenfeste und brachten ihren Göttern Menschenopfer dar. Dann zerstörte Armin alle römischen Festungen und warf die Römer über den Rhein zurück. So war Deutschland frei. Kaiser Augustus aber rannte mit dem Kopf gegen die Wand und rief verzweifelt aus: Varus, Varus, gieb mir meine Legionen wieder!

50. Kaiser Friedrich I, der Rotbart.

Disposition: 1. Stellung. 2. Name. 3. Eigenschaften. 4. Züge nach Italien. 5. Untreue Heinrichs des Löwen. 6. Bestrafung desselben.

Friedrich I, welcher vom Jahr 1152—1190 regierte, ist der wichtigste deutsche Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen. Die Italiener nannten ihn Barbarossa oder Rotbart. Es war ein gottesfürchtiger Christ, ein tapferer und geschickter Feldherr und ein starker und weiser Fürst. Bald hatte er Ordnung im deutschen Reiche hergestellt. Aber die Behauptung

der Würde eines römischen Kaisers fiel ihm schwer. Fünfmal zog er mit mächtigen Heeren nach Italien, namentlich gegen die stolze Stadt Mailand. Diese wurde zuletzt geschleift und die Bewohner mußten sich in offenen Flecken ansiedeln. Darauf entstand an einer andern Stelle die feindselige Stadt Alessandria und der Kampf dauerte fort. Friedrich selbst kam mehrmals in Lebensgefahr, so z. B. an der Etschklause und in Susa. Weil ihm sein Vasall, Heinrich der Löwe, die Heeresfolge verweigerte, erlitt er bei Legnano eine Niederlage durch die Italiener und war genötigt, mit den italienischen Städten und dem Papst Frieden zu schließen. Nun wandte sich der Kaiser gegen Heinrich den Löwen. Dieser mußte sich unterwerfen und wurde seiner beiden Herzogtümer Bayern und Sachsen für verlustig erklärt; zudem wurde er auf 3 Jahre verbannt. So war endlich Friede im Reich.

51. Der Kreuzzug Friedrichs I.

Disposition: 1. Zeit (Saladin.) 2. Schlacht bei Ikonium. 3. Zug nach Seleucia, 4. Tod des Kaisers. 5. Eindruck; Beisetzung. 6. Sage.

Im Jahr 1190 unternahm Friedrich I einen Kreuzzug gegen den Sultan Saladin, welcher Jerusalem erobert hatte. Bei Ikonium in Kleinasien kam es zur Schlacht mit den Türken. Mit dem Schlachtruf: Christus herrscht, Christus siegt! führte der Kaiser die Christen gegen den Feind. Die Türken wurden geschlagen und die Stadt eingenommen. Mit großer Freude empfing der siegreiche Kaiser seinen siegreichen Sohn Friedrich. Glücklich erreichte das weiterziehende Heer Seleucia in Cilicien. Beim Aufbruch von dieser Stadt wollte der Kaiser den Fluß Seleph zu Pferde durchschwimmen. Allein die Wellen rissen ihn fort, und ehe noch Hilfe gebracht werden konnte, war er ertrunken. Die Trauer über diesen unvermuteten Tod des Kaisers war eine unbeschreibliche. Seine Gebeine wurden in Tyrus beigesetzt. In Deutschland aber bildete sich die Sage, der Kaiser sei nicht tot, sondern er schlafe im Kyffhäuser und werde zu seiner Zeit wieder erscheinen und des Reiches Herrlichkeit wieder aufrichten (erneuern). Diese Hoffnung ging durch Kaiser Wilhelm I in Erfüllung.

52. Das Ei des Kolumbus.

Disposition: 1. Gastmahl bei Mendoza. 2. Auszeichnung des Kolumbus. 3. Neid der Gäste. 4. Bescheidenheit des Kolumbus. 5. Versuch mit dem Ei. 6. Lehre.

Der Kardinal Mendoza veranstaltete dem Kolumbus zu Ehren ein Gastmahl, zu dem viele vornehme Spanier eingeladen wurden. Mendoza hielt eine Lobrede auf Kolumbus; aber die anwesenden Herren gönnten einem Ausländer von so geringer Herkunft eine solche Auszeichnung nicht. Einer der königlichen Kammerherrn sagte, kein spanischer Seefahrer würde den Weg verfehlt haben in die neue Welt. Einige riefen mit vornehmem Gelächter sogar: O, das hätte ein jeder von uns auch gekonnt! Kolumbus entgegnete bescheiden, gab Gott die Ehre und machte die Gesellschaft darauf

aufmerksam, daß es viele Dinge in der Welt gebe, die scheinbar leicht auszuführen seien; es komme nur darauf an, daß ein andere sie vorrmache. Höflich bot er einem Kammerherrn ein Ei dar mit der Bitte, dasselbe so auf die Spitze zu stellen, daß es nicht umfalle. Dieser versuchte es vergeblich. Auch den anderen Herren gelang das Kunststück nicht. Alle erklärten die Sache für unausführbar. Da nahm Kolumbus das Ei und setzte es mit einem leichten Schlage auf den Tisch, so daß es auf der eingedrückten Schale feststand. Da riefen sie: „Das kann ein jeder von uns auch!" — So, wollte ihnen Kolumbus zu verstehen geben, hätten sie auch Amerika entdecken können, nachdem es ihnen vorgemacht war.

53. Friedrich II und General Zieten.

Disposition: 1. Auszeichnung des Generals. 2. Verhalten Zietens am Karfreitag. 3. Scherz und Spottrede des Königs. 4. Ehrerbietige aber ernste Erwiderung. 5. Eindruck und Folge.

Friedrich sah bei der Tafel gern den frommen Reitergeneral von Zieten an seiner Seite sitzen. Einstmals lud er ihn am Karfreitag auch zum Mittagessen ein. Zieten aber entschuldigte sich, weil er am Karfreitag zum hl. Abendmahl gehe und sich in seiner Stimmung nicht stören lassen dürfe. Als er das nächstemal wieder an der königlichen Tafel erschien, fragte ihn der König scherzend: Nun Zieten, wie ist Ihm das hl. Abendmahl am Karfreitag bekommen? Auf eine hinzugefügte Spottrede erfolgte ein Gelächter im Saal. Da stand Zieten auf und verwies in ehrerbietiger, aber ernster Rede dem König diesen Spott. Er schloß mit den Worten: „Meinen Heiland und Erlöser lasse ich nicht antasten und verhöhnen; denn auf ihm beruhet mein Glaube, mein Trost und meine Hoffnung im Leben und Tod. In der Kraft dieses Glaubens hat Ihr tapferes Heer mutig gekämpft und gesiegt; untergraben Ew. Majestät diesen Glauben, dann unterhöhlen Sie zugleich damit die Staatswohlfahrt." Der König war von dieser Rede ergriffen, reichte dem General die Hand und sprach bewegt: „Glücklicher Zieten, möchte auch ich es glauben können. Ich habe allen Respekt vor Seinem Glauben; halte Er ihn fest. Es soll nie wieder geschehen." Eine tiefe, feierliche Stille trat ein. Der König aber hob die Tafel auf, reichte Zieten die Hand und sprach: Komm Er mit mir in mein Kabinett!

54. Andreas Hofer. (Umschreibung.)

Disposition: Der Aufstand der Tyroler. Hofers Gefangennehmung. 3. Verurteilung. 4. Fassung. 5. Abschied von Freund und Vaterland. 6. Vorbereitung auf den Tod. 7. Kommando und Abschiedsruf.

In dem Aufstand der Tyroler gegen die Franzosen war Andreas Hofer, Sandwirt in Passeier, ihr Anführer. Die Tyroler mußten zuletzt der Übermacht weichen. Andreas Hofer aber, von seinen eigenen Landsleuten verraten, wurde gefangen genommen und in die Festung Mantua

gebracht. Dort wurde er zum Tode verurteilt. Am 20. Februar 1810 wurde er auf die Bastei geführt, um erschossen zu werden. Die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden; aber er ging doch mit Fassung und Unerschrockenheit dem Tod entgegen. Seinen Mitgefangenen und dem deutschen Reich Gottes Beistand wünschend, kam er unter Trommelschlag auf der Bastei an. Hier sollte er niederknieen; aber Andreas Hofer wollte stehend sterben. Zum letztenmal ließ er seinen Kaiser Franz und sein Vaterland hoch leben. Dann bereitete er sich durch ein stilles Gebet auf seinen Tod vor. Nachdem er die Soldaten ermahnt hatte, gut zu zielen, gab er selbst das Kommando: „Gebt Feuer!“ — wurde aber schlecht getroffen. Sterbend nahm er Abschied von seinem lieben Vaterland, indem er ausrief: „Ade, mein Land Tyrol!“

55. Der russische Feldzug.

Disposition: 1. Beginn des Feldzugs. 2. Verhalten des russischen Feldherrn. 3. Schlachten. 4. Einzug in Moskau. 5. Brand; Gefahr Napoleons.

Im Jahr 1812 unternahm Napoleon mit einem Heer von 600 000 Mann einen Kriegszug nach Rußland. Der russische Feldherr zog sich immer weiter zurück. Bei Smolensk kam es zur Schlacht, aber die Russen mußten weichen. Bald darauf wurde die Schlacht an der Moskwa geschlagen, bei welcher 70 000 Tote nud Verwundete das Schlachtfeld bedeckten. Nun stand den Franzosen der Weg nach Moskau offen. Dort hofften sie ruhige Winterquartiere und das Ende des Kampfes zu finden. Als sie die Stadt erblickten, erfüllte der Freudenruf: Moskau! Moskau! die Lüfte. Aber die Franzosen fanden die Stadt verlassen. Napoleon wurde bestürzt, und eine trübe Ahnung erfüllte seine Seele. Er nahm seine Wohnung im Kreml, die Soldaten in den Häusern der Stadt. An Lebensmitteln fehlte es nicht, und so gab man sich froheren Hoffnungen hin. Da erhoben sich an drei verschiedenen Orten der Stadt Feuersäulen. Rostopschin, der Befehlshaber von Moskau, hatte nämlich den ungeheuren Plan gefaßt, die ganze Zarenstadt zu opfern, um die Franzosen zu verderben. Er entließ 2000 Verbrecher und Galeerensträflinge aus den Gefängnissen und gab ihnen den Befehl, die Stadt anzuzünden, wenn der Feind eingezogen sei. Die Flamme griff mit Windesschnelle um sich und wälzte sich immer näher zum Kreml heran. Nur mit Mühe entging der Kaiser dem schrecklichen Feuertod. Nach 6 Tagen lag die ganze Stadt in Asche.

56. Die sonderbare Mauer.

Disposition: 1. Große Angst. 2. Vertrauensvolles Gebet. 3. Verhalten des jungen Bauern. 4. Gebetserhörung. 5. Gestärktes Gottvertrauen.

Während des Krieges gegen Napoleon I im Jahre 1814 waren die Leute eines einsamen Bauernhofs in großen Ängsten. Es war eine

stürmische Winternacht. Der Feind nahte sich der Gegend, und da und dort färbte sich der Himmel von den Feuersbrünsten rot wie Blut. Niemand im Hause ging zu Bette. Alle beteten beständig. Die Großmutter las aus einem Gebetbuche mit besonderem Gottvertrauen die Worte: Eine Mauer um uns bau', daß dem Feinde davor grau'. Der junge Bauer meinte jedoch, das Aufbauen einer Mauer sei gar zu viel von dem lieben Gott verlangt. Indes ging die Nacht vorüber, ohne daß ein feindlicher Soldat in das Haus kam. Als die Hausbewohner sich morgens vor die Thüre wagten, sahen sie, wie gegen jene Seite, wo die Feinde standen, der Schnee vom Winde wie eine Mauer aufgetürmt war, so daß man gar nicht hindurchkommen konnte. Alle lobten und priesen Gott. Die Großmutter aber sagte: „Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut.“

57. Anlaß zum deutsch-französischen Krieg 1870 und 1871.

Disposition: 1. Deutschlands Erbfeind. 2. Erneute Feindschaft. 3. Einsprache gegen die Hohenzollern. 4. Zurückweisung weiterer Zumutungen. 5. Kriegserklärung. 6. Deutschlands Einigkeit. 7. Die ersten blutigen Begegnungen.

Seit 300 Jahren ist Frankreich ein gefährlicher Feind Deutschlands gewesen. Bei verschiedenen Gelegenheiten machten die Franzosen Einfälle und beraubten und verwüsteten das Land; auch verrückten sie die Grenze. Als sie vollends die wachsende Macht Preußens mit ansehen mußten, stieg ihr Neid immer mehr; sie suchten Anlaß zu einem Krieg, um Deutschland nicht erstarken zu lassen. Die Gelegenheit erbot sich bald. Die Spanier suchten einen König und richteten ihren Blick auf den Prinzen Leopold von Hohenzollern. Das duldete Napoleon III nicht. Der Prinz verzichtete auch freiwillig auf die Krone von Spanien. Nun aber machte Napoleon dem König von Preußen die Zumutung, sich wegen des Geschehenen bei ihm schriftlich zu entschuldigen und zugleich das Versprechen zu geben, daß er seinem Vetter niemals erlaube, die spanische Krone anzunehmen. Diese unverschämte Forderung wies der preußische König am 13. Juli 1870 zurück. Die Folge war, daß Frankreich an Preußen den Krieg erklärte. Die Kriegserklärung traf am 19. Juli in Berlin ein. Aber diesmal hatten sich die übermütigen Franzosen verrechnet. Deutschland war einig und deshalb auch stark. Kaum war der Krieg erklärt, so erklang in allen deutschen Gauen die „Wacht am Rhein“, und in wenigen Tagen stand eine schlagfertige Armee an der deutsch-französischen Grenze. Die ersten blutigen Begegnungen fanden am 2. August bei Saarbrücken statt. Dort mußte sich die kleine Vorhut der deutschen Armee vor dem übermächtigen Feind zurückziehen. Des Kaisers Sohn selbst drehte die Kugelspritze und empfing hier die „Feuertaufe“. Dieses unbedeutende Gefecht wurde in Paris als ein großer Sieg gemeldet; die Stadt wurde abends festlich beleuchtet und alles träumte von einem baldigen Einzug in Berlin.

58. Die drei Schlachten um Metz.

Disposition: 1. Rückzug des Feindes. 2. Schlacht bei Colombey-Nouilly. 3. Schlacht bei Mars-la-Tour (Todesritt der Kürassiere und Ulanen). 4. Schlacht bei Gravelotte. (Erstürmung von St. Privat). 5. Folge dieser Siege.

Mac Mahons Armee war nach der Schlacht von Wörth in eiligem Rückzug begriffen; auch Bazaine, welcher mit seiner Armee mehr nördlich stand, zog sich zurück. Letzterer wurde jedoch von General Steinmetz erreicht und zur Schlacht von Colombey-Nouilly gezwungen. Dadurch wurde er einen Tag vor Metz festgehalten. Am 16. August wurde Bazaine bei Mars-la-Tour von dem Armeekorps Friedrich Karls erfaßt. Es erfolgte eine blutige Schlacht. Die Deutschen kämpften 6 Stunden lang gegen einen zehnfach stärkeren Feind. Die Gefahr wuchs mit jedem Augenblick. Da machten 6 Schwadronen Kürassiere und Ulanen der Brigade Bredow einen verzweifelten Todesritt, durchbrachen die feindliche Schlachtlinie und brachten den gefahrdrohenden Angriff des Feindes ins Stocken. Aber nur noch 150 Reiter und 13 Offiziere kehrten zurück. Über zehn Stunden dauerte die Schlacht, und obgleich auf jeder Seite über 16 000 Mann gefallen waren, war der Kampf unentschieden. Deshalb kam es am 18. August zur Schlacht bei Gravelotte, einer der blutigsten Schlachten, welche die Geschichte kennt. Die Franzosen hatten die Höhen besetzt; die Deutschen mußten ungedeckt im freien Feld angreifen. Ganze Regimenter gingen zu Grunde. Bei der Erstürmung von St. Privat that die Infanterie Wunder der Tapferkeit. Den ganzen Tag wogte der Kampf unentschieden hin und her. Zuletzt erschienen die heiß ersehnten Pommern; diese führten die letzten Stöße gegen den Feind und entschieden den Sieg. Aber 20 000 Deutsche und 13 000 Franzosen deckten das Schlachtfeld! Der König selbst hatte an diesem Tage den Oberbefehl übernommen und setzte sich heldenmütig dem Granatenfeuer aus. Bazaine aber ward gezwungen, seine Truppen in die Festung Metz zurückzuführen, wo er von Friedrich Karl eingeschlossen und festgehalten wurde.

59. Die Schlacht von Sedan.

Disposition: 1. Mac Mahons Verstärkung und Plan. 2. Vormarsch der Nord- und Südarmee. 3. Nordmarsch der Südarmee. 4. Gefecht bei Beaumont. 5. Schlacht bei Sedan. 6. Übergabe. 7. Napoleons Gefangenschaft.

Mac Mahon hatte sein zersprengtes Heer wieder gesammelt und durch neue Truppen verstärkt. Die Deutschen hofften ihn im Lager von Chalons zu treffen. Der deutsche Kronprinz ging im Süden, der sächsische Kronprinz im Norden vor. Aber die Plänkler der Südarmee fanden das Lager bei Chalons leer; denn Mac Mahon war nach Norden gezogen, um in großem Bogen Metz zu erreichen und Bazaine zu entsetzen. In Eilmärschen schwenkte deshalb der deutsche Kronprinz nach Norden ab, um diesen Plan zu vereiteln. Schon am 30. August stieß der Kronprinz von

Sachsen auf Mac Mahons Heer und warf es bei Beaumont zurück. Gleichzeitig wurde dasselbe auch von der Südarmee umklammert. Der Feind ward genötigt, bei der schwachen Festung Sedan Stellung zu nehmen. Hier kam es am 1. September zur Entscheidungsschlacht. Das deutsche Heer rückte von allen Seiten vor und drängte die Franzosen immer dichter zusammen; es kam zum Handgemenge, aber der Feind wurde in die Stadt zurückgeworfen. Schon flogen zündende Granaten in die Stadt; da hieß König Wilhelm das Feuer schweigen und forderte Armee und Festung zur Übergabe auf. Abends 7 Uhr schickte Napoleon seinen Degen, und am andern Morgen erfolgte die Übergabe. 83 000 Mann samt dem Kaiser waren gefangen. König Wilhelm konnte das große Ereignis selbst kaum fassen; er telegraphierte an seine Gemahlin: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!" Napoleon wurde als Gefangener nach dem Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel abgeführt.

IV. Aus der biblischen Geschichte.

60. Abraham.

Disposition: 1. Zeit; ursprüngl. Wohnsitz. 2. Göttl. Aufforderung. 3. Wanderung. 4. Scheidung von Lot. 5. Befreiung Lots. 6. Geburt Isaaks. 7. Sarahs Tod. 8. Tod Abrahams. 9. Eigenschaften Abrahams.

1. Abraham, welcher 2000 Jahre v. Chr. lebte, wohnte ursprünglich zu Ur in Chaldäa. Später wanderte er mit seinem Vater Tharah nach Mesopotamien aus.
   a) Abraham lebte ums Jahr 2000 v. Chr. Er wohnte anfangs zu Ur in Chaldäa, wanderte aber mit seinem Vater nach Mesopotamien aus.
   b) Um das Jahr 2000 v. Chr. lebte zu Ur in Chaldäa ein frommer Mann, Namens Abraham. Derselbe kam später mit seinem Vater Tharah nach Mesopotamien.
2. Aber das Herz Tharas neigte sich zum Götzendienst; deswegen erging an Abraham die göttliche Aufforderung: „Gehe aus deinem Vaterlande 2c. — zeigen will!" An diese Aufforderung knüpfe Gott wichtige Verheißungen.
   a) Damit derselbe nicht zur Abgötterei verführt würde, sprach der Herr zu ihm: „Gehe aus deinem V. 2c."
   b) Aber die Einwohner dieses Landes trieben Abgötterei. Deswegen erging an Abraham die göttliche Aufforderung: „Gehe 2c."
3. In Begleitung seines Vetters Lot trat er mit seinen zahlreichen Herden die weite Wanderung an und kam in das Land Kanaan. Dort ließ er sich im Hain More bei Sichem nieder, baute einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn.

a) Nach langer Reise kam er mit seinem Vetter Lot und seinen zahlreichen Herden in das Land Kanaan. Im Hain More baute Abraham einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn.

b) Als er 75 Jahre alt war, wanderte er mit seinem Vetter Lot und seinen Herden nach Kanaan aus. Dort ließ er sich im Hain More nieder und predigte den Namen des wahren Gottes.

4. Der Herdenreichtum beider Hirten machte bald eine Trennung dersében notwendig. Der eigennützige Lot wählte für sich die grasreiche Jordangegend und wohnte in Sodom. Abraham aber blieb im Hain Mamre bei Hebron.

a) Bald fehlte es an guten Weideplätzen und beide Hirten mußten sich trennen. Lot ersah sich die Gegend um den Jordan und schlug seine Hütte in Sodom auf; Abraham aber wohnte im Hain Mamre bei Hebron.

b) Als der Platz für die zahlreichen Herden beider Hirten nicht mehr ausreichte, trennten sie sich. Lot erwählte sich die grasreiche Gegend um den Jordan und wohnte in Sodom. Abraham aber schlug seine Hütte im Hain Mamre bei Hebron auf.

5. Als einst Lot mit vielen Einwohnern Sodoms von Kedor-Laomer gefangen fortgeführt wurde, eilte Abraham mit seinen 318 Knechten zur Verfolgung nach, befreite Lot und machte große Siegesbeute. Von dieser schenkte er Melchisedek, dem Priester und König von Salem, den Zehnten; er selbst wies jede Entschädigung zurück.

a) Einst wurde Lot mit vielen Einwohnern Sodoms von Kedor-Laomer gefangen fortgeführt. Da eilte ihm Abraham mit 318 bewaffneten Knechten nach, befreite Lot und erbeutete das ganze Lager des Feindes. Auf dem Heimwege wurde er von Melchisedek gesegnet. Abraham aber schenkte ihm den Zehnten von seiner Beute; für sich selbst behielt er nichts.

b) Als Kedor-Laomer viele Einwohner Sodoms, darunter auch Lot und seine Familie, gefangen nahm, brachte Abraham die gewünschte Hilfe. Er eilte mit 318 Knechten dem Feinde nach, überfiel ihn in der Nacht und erbeutete das ganze Lager. Auf seiner Rückkehr schenkte er Melchisedek den Zehnten von seiner Beute; den übrigen Teil brachte er dem Könige von Sodom zurück.

6. Als Abraham 100 Jahre alt war, wurde ihm Isaak, der Sohn der Verheißung, geboren. Ismael aber, welcher ein Spötter war, wurde mit seiner Mutter Hagar ausgetrieben.

a) In seinem 100. Jahre wurde ihm der längst verheißene Sohn

Isaak geboren. Ismael aber wurde mit seiner Mutter Hagar aus dem Hause entlassen.

b) Der Sohn der Verheißung wurde Abraham von Sarah geboren, als er 100 Jahre alt war. Der Sohn der Hagar aber wurde ausgetrieben.

7. Nach dem Tode Sarahs kaufte Abraham einen Acker mit der Höhle Machpelah und bestimmte diese zum Erbbegräbnisplatz.

a) Um seine verstorbene Frau Sarah in eigener Erde bestatten zu können, kaufte Abraham einen Acker mit der Höhle Machpelah. Diese bestimmte er zum Begräbnisplatz für seine Familie.

b) Als Sarah gestorben war, kaufte Abraham einen Acker mit einer doppelten Höhle. In dieser wurde seine Frau beigesetzt.

8. Er selbst starb, als er 175 Jahre alt war und wurde neben seiner Frau Sarah beigesetzt.

a) Abraham erreichte ein Alter von 175 Jahren; auch er wurde in der Höhle Machpelah begraben.

b) Abraham selbst starb, als er 175 Jahre alt war und wurde neben Sarah begraben.

9. Gegen seine Freunde zeigte sich Abraham gewissenhaft, friedfertig, uneigennützig und treu; gegen Fremde war er ehrerbietig, dienstfertig und gastfreundlich; gegen Höhergestellte aber bescheiden, unbestechlich und klug. Was ihm aber den höchsten Vorzug verleiht, das ist sein unerschütterlicher Glaube, weshalb er im Römerbrief (4,11) mit Recht der „Vater der Gläubigen" genannt wird.

a) Gegen seine Mitmenschen war Abraham friedfertig, uneigennützig und bescheiden. Gegen Gott zeigte er einen festen Glauben, daher er im Neuen Testament auch der „Vater der Gläubigen" genannt wird.

b) Er zeichnet sich durch seine Friedfertigkeit, Uneigennützigkeit und Bescheidenheit aus. Am meisten zierte ihn seine Frömmigkeit und sein unerschütterlicher Glaube. Römer 4,11 wird er der „Vater der Gläubigen" genannt.

61. Mose.

Disposition: 1. Amt, Zeit. 2. Geburt und Errettung. 3. Flucht. 4. Berufung. 5. Mose vor Pharao. 6. Auszug (Sinai). 7. Israel in der Wüste. 8. Das Haderwasser. 9 Beginn der Eroberung. 10. Abschied und Tod.

1. Mose war der größte Prophet des alten Bundes; er lebte ums Jahr 1500 v. Chr.
   a) Mose, der größte Prophet des alten Bundes, lebte ums Jahr 1500 v. Chr.
   b) Mose lebte ums Jahr 1500 v. Chr. Er war der größte Prophet des alten Bundes.
2. Von einem israelitischen Weibe in Ägypten geboren, ward er auf wunderbare Weise vom Tode errettet und genoß am königlichen Hofe eine ägyptische Erziehung und Bildung. Doch vergaß er sein Volk nicht.
   a) Seine Eltern lebten in Ägypten und waren Israeliten. Durch eine ägyptische Prinzessin wurde er vom Tode errettet. Später erhielt er eine ägyptische Erziehung und Bildung. Doch blieb er seinem Volke treu.
   b) Von Geburt ein Israelite, wurde er auf wunderbare Weise vom Tode errettet, am königlichen Hofe erzogen und in allen Wissenschaften der Ägypter unterrichtet.
3. Weil er in seinem 40. Lebensjahre seinem unterdrückten Volk helfen wollte und einen ägyptischen Frohnvogt erschlug, mußte er fliehen. Er kam nach Midian und hütete dort die Herden des Priesters Jethro.
   a) In dem Drang, seinem unterdrückten Volke zu helfen, erschlug er einen ägyptischen Frohnvogt. Darum floh er nach Midian zu dem Priester Jethro und blieb bei demselben als Hirte.
   b) Als er 40 Jahre alt war, half er einem Israeliten gegen seinen ägyptischen Bedrücker und schlug letzteren tot. Darauf floh er nach Midian und wurde ein Hirte bei dem Priester Jethro.
4. Am Berge Horeb wurde er von Gott zum Volksführer berufen. In Begleitung seines Bruders Aaron kam er nach Ägypten und sprach zu Pharao: So spricht der Herr 2c. — Wüste!
   a) Als er am Berge Horeb die Schafe hütete, erschien ihm der Herr im feurigen Busch und gab ihm den Auftrag, das Volk Israel aus Ägypten zu führen. Er reiste mit seinem Bruder Aaron nach Ägypten und sprach zu Pharao: So 2c.
   b) Am Berge Horeb gab ihm Gott den Auftrag, das Volk Israel aus Ägypten zu führen und ins Land Kanaan zu bringen. Daher ging er mit seinem Bruder Aaron zu Pharao und sprach zu ihm: So spricht 2c.
5. Der stolze König willigte erst ein, nachdem Gott 10 schreckliche Wunder durch Mose gethan hatte.
   a) Erst nach 10 Plagen, welche der Herr über Ägypten kommen ließ, willigte der hartherzige König ein.

b) Aber erst nach 10 schrecklichen Wundern, welche Gott durch Mose that, gab der König seine Einwilligung dazu.

6. Das Vok Israel nahm seinen Weg durch das rote Meer der Wüste zu. Der König, welcher dasselbe verfolgte, fand mit seiner ganzen Heeresmacht den Untergang im roten Meere. Am Berge Sinai wurde das Volk geordnet und ihm das Gesetz gegeben; auch wurde die Stiftshütte zum Gottesdienst eingerichtet.

a) Das Volk Israel wandte sich dem roten Meere zu und ging trockenen Fußes durch dasselbe. Pharao aber und sein ganzes Heer wurde in seinen Wellen begraben. Vom Berge Sinai herab wurde dem Volk das Gesetz gegeben und eine bürgerliche und gottesdienstliche Ordnung festgestellt.

b) Das Volk Israel zog aus und ging trockenen Fußes durch das rote Meer. Pharao aber, welcher die Israeliten verfolgte, kam mit seiner ganzen Heeresmacht darin um. Über ein Jahr lang hielt sich das Volk Israel am Fuß des Berges Sinai auf. Dort erhielt er die 10 Gebote und die bürgerliche und kirchliche Ordnung.

7. Vierzig Jahre lang zog das Volk in der Wüste umher; es bereitete aber Mose durch seinen Ungehorsam viele Widerwärtigkeiten.

a) Während seines 40jährigen Aufenthaltes in der Wüste versündigte sich das Volk Israel oft gegen Gott, und Mose hatte mit der Unzufriedenheit desselben viel zu kämpfen.

b) Die Israeliten waren 40 Jahre lang Hirten in der Wüste; sie versündigten sich aber durch ihr Murren vielfach gegen Mose und gegen Gott.

8. Beim „Haderwasser" versündigte sich Mose selbst gegen Gott; deshalb sollte auch er nicht ins Land Kanaan hineinkommen.

a) Mose selbst versündigte sich durch seinen Kleinglauben beim Haderwasser und durfte zur Strafe dafür auch nicht ins Land Kanaan kommen.

b) Beim Haderwasser zeigte sich Mose selbst kleingläubig; deswegen traf ihn die Strafe, daß er nicht ins Land Kanaan kommen sollte.

9. Nachdem ein neues Geschlecht herangewachsen war, konnte die Eroberung des Landes Kanaan beginnen. Im Ostjordanland wurden die Könige Sihon, Og und Balak besiegt.

a) Nach 40 Jahren begann die Eroberung des Landes Kanaan. Die Israeliten schlugen Sihon, Og und Balak und nahmen Besitz vom Ostjordanland.

b) Nach einem 40jährigen Aufenthalt in der Wüste begann die Eroberung des Landes Kanaan. Die Könige des Ostjordanlandes wurden geschlagen und ihr Land in Besitz genommen.

10. Bald darauf versammelte Mose das Volk Israel, legte ihm den Segen und Fluch vor und gab ihm die Verheißung: „Einen Propheten wird ꝛc. — hören!" Dann stieg er auf den Berg Nebo, überblickte das Land Kanaan und starb daselbst. Der Herr begrub ihn und niemand hat sein Grab erfahren.
   a) Nun versammelte Moses das ganze Volk, erinnerte es an die göttlichen Wohlthaten, legte ihm den Segen und Fluch vor und sprach: Einen Propheten ꝛc. — hören!" Bald darauf starb er auf dem Berge Nebo.
   b) Auf einer Volksversammlung nahm Mose Abschied von seinem Volk und ermahnte dasselbe zur Dankbarkeit und Treue gegen Gott. Dann bestieg er den Berg Nebo, von wo aus ihm der Herr das Land Kanaan zeigte. Daselbst starb er. Der Herr begrub ihn und niemand hat sein Grab erfahren.

62. Samuel.

Disposition: 1. Amt und Zeit. 2. Name. 3. Erziehung. 4. Verhalten. 5. Wirksamkeit als Richter. 6. Königswahl und Rücktritt. 7. Verwerfung Sauls. 8. Salbung Davids. 9. Prophetenschulen. 10. Tod.

1. Samuel war Richter und Prophet in Israel. Er lebte ums Jahr 1100 v. Chr.
   a) Samuel, welcher ums Jahr 1100 v. Chr. lebte, war Richter und Prophet in Israel.
   b) Ums Jahr 1100 v. Chr. war Samuel Richter und Prophet in Israel.
2. Seine Mutter Hanna hatte ihn zu Silo von Gott erbeten; deswegen gab sie ihm den Namen Samuel.
   a) Auf dem Feste zu Silo hatte ihn seine Mutter Hanna von Gott erbeten, daher nannte sie ihn Samuel.
   b) Weil ihn seine Mutter von Gott erbeten hatte, erhielt er den Namen Samuel.
3. Schon in früher Jugend wurde er dem Hohenpriester Eli übergeben und zum Dienst in der Stiftshütte bestimmt.
   a) Schon als Knabe wurde er nach Silo gebracht, um im Dienst in der Stiftshütte verwendet zu werden.
   b) Sie wollte ihn dem Dienst des Herrn weihen, deshalb übergab sie ihn dem Hohenpriester Eli zur Erziehung und Pflege.

4. Trotz seiner schlechten Umgebung ließ er sich nicht zur Sünde und Untreue verführen; daher gebrauchte ihn Gott bald als einen Propheten, indem er ihm das Strafgericht über Eli und seine Söhne verkündigte.
   a) Von Elis gottlosen Söhnen ließ er sich nicht zur Sünde verführen, deshalb verwendete ihn Gott bald als einen Propheten. Er mußte Eli das göttliche Strafgericht ankündigen.
   b) Er blieb Gott stets getreu und wandte sich mit Abscheu von den Sünden der Söhne Elis ab. Bald redete Gott mit ihm und teilte ihm das Strafgericht mit, welches das Haus Elis treffen sollte.
5. Nach Elis Tode wurde Samuel Richter über Israel. Auf einer Volksversammlung zu Mizpa brachte er das abgöttische Volk wieder zum wahren Gott zurück. Bald wurden die Philister geschlagen und an der Grenze des Philisterlandes wurde ein Denkstein aufgerichtet, auf welchem geschrieben stand: „Eben-Ezer", d. h. bis hieher hat der Herr geholfen.
   a) Als Nachfolger Elis berief Samuel eine Volksversammlung nach Mizpa, auf welcher er das ganze Volk zur Buße aufforderte. Jetzt gab der Herr die Philister in seine Hände und es konnte an der Grenze des Philisterlandes ein Denkstein der göttlichen Hilfe aufgerichtet werden.
   b) Nach diesem Strafgericht wurde Samuel Richter über Israel. Er brachte das Volk wieder zum wahren Gott zurück; darum verlieh ihm der Herr den Sieg über die Philister. Samuel richtete an der Grenze des Landes einen Stein auf und schrieb darauf die Worte: „Eben-Ezer", d. h. bis hieher ꝛc.
6. Weil Samuels Söhne ungerecht richteten, verlangte das Volk einen König. Samuel nahm diese Forderung übel auf; aber der Herr tröstete ihn und sprach: Sie haben nicht dich sondern mich verworfen. Die Wahl des Volks fiel auf Saul, welcher zuvor schon von Samuel gesalbt worden war. Samuel aber legte auf einer Volksversammlung das Richteramt feierlich nieder.
   a) Samuels Söhne waren eigennützig und ungerecht im Richteramt; infolge dessen verlangte das Volk einen König. Samuel gefiel dies übel; aber auf die Weisung des Herrn gab Samuel dem Willen des Volks nach und salbte Saul zum König. Er selbst legte das Richteramt nieder.
   b) In seinem Alter übergab Samuel einen Teil des Richteramts seinen Söhnen. Diese waren ungerecht und geizig. Deswegen verlangte das Volk einen König. Betrübt fragte Samuel den Herrn um Rat. Aber der Herr sprach: Gieb ihnen einen König;

sie haben 2c. Auf einer Volksversammlung in Mizpa wurde Saul zum König gewählt, welcher von Samuel vorher schon gesalbt worden war.

7. In der Amalekiter Schlacht war Saul ungehorsam gegen den göttlichen Befehl, deshalb mußte ihm Samuel seine Verwerfung ankündigen.
   a) Aber der neue König war dem Herrn ungehorsam. In der Amalekiter Schlacht verschonte er den König und die besten Schafe und Rinder; daher wurde er von dem Herrn verworfen.
   b) In einem Krieg gegen die Amalekiter zeigte sich Saul ungehorsam gegen Gott; deswegen sollte sein Königreich nicht bestehen.

8. An seiner Stelle wurde David, der Sohn Isais aus Bethlehem zum König gesalbt.
   a) Samuel erhielt von Gott den Auftrag, nach Bethlehem zu gehen und David, den Sohn Isais, zum Könige zu salben.
   b) Samuel wurde von Gott nach Bethlehem gesandt, um David zum König über Israel zu salben.

9. Samuel gründete Prophetenschulen, in welchen Männer und Jünglinge im Gesetz, in der religiösen Musik und in der hl. Dichtkunst unterrichtet wurden.
   a) Er selbst war als Prophet unermüdlich thätig. Er gründete Prophetenschulen und unterrichtete Männer und Jünglinge im Gesetz, in der religiösen Musik und in der heiligen Dichtkunst.
   b) Samuel war der Gründer und Leiter von Prophetenschulen, in welchen religiöse Unterweisung, Musik und Dichtkunst gepflegt wurde.

10. Samuel blieb dem Herrn treu bis an sein Ende. Als er starb, wurde er von ganz Israel betrauert.
    a) Als Samuel starb, trauerte ganz Israel um ihn. Sie begruben ihn zu Rama.
    b) Bei seinem Tode trauerte ganz Israel um ihn. Er wurde zu Rama begraben.

63. Der Prophet Elias.

Disposition: 1. Zeit; Charakter. 2. Aufgabe. 3. Aufenthalt während der Teurung. 4. Sieg über die Baalspriester. 5. Verfolgung; Tröstung. 6. Ahasja. 7. Himmelfahrt des Elias.

1. Der Prophet Elias wirkte ums Jahr 900 v. Chr. im Reiche Israel. Er zeichnete sich durch eine einfache Lebensweise und eine schonungslose Strenge gegen sich und andere aus.

a) Der Prophet Elias, welcher ums Jahr 900 v. Chr. im Reiche Israel wirkte, war einfach in seiner Lebensweise und ungewöhnlich streng gegen sich und andere.

b) Ums Jahr 900 v. Chr. lebte im Reich Israel der Prophet Elias, welcher sich durch Genügsamkeit und Strenge gleich sehr auszeichnete.

2. Mit heiligem Eifer trat er dem Baalsdienst entgegen, welcher von dem König Ahab und seiner Gemahlin Isebel begünstigt wurde.

a) Er eiferte für die Ehre des wahren Gottes und bekämpfte den Baalsdienst, der unter der Regierung Ahabs in Israel immer mehr einriß (Eingang fand).

b) In heiligem Zorneseifer griff er den immer weiter um sich greifenden Baalsdienst an.

3. Nachdem er dem König als göttliches Strafgericht eine mehrjährige Dürre angekündigt hatte, ging er an den Bach Krith, wo ihm die Raben Brot und Fleisch brachten. Dann ging er nach Sarepta zu einer Witwe, deren Mehl im Topf und Öl im Krug er wunderbar vermehrte und deren Sohn er vom Tode erweckte.

a) Als Strafe für diese Abgötterei kündigte Elias dem König Ahab eine Teurung an. Er selbst hielt sich am Bache Krith auf und wurde daselbst von den Raben gespeist. Als der Bach vertrocknet war, fand Elias freundliche Aufnahme bei einer Witwe in Sarepta. Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt und dem Ölkruge mangelte es nicht. Als der Sohn der Witwe starb, brachte ihn Elias wieder ins Leben zurück.

b) Im Auftrag des Herrn sprach Elias zu Ahab: „So wahr der Herr lebt, es wird in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, bis ich es wieder sage!“ Dann ging er an den Bach Krith und zu der Witwe in Sarepta, wo er auf wunderbare Weise in der Teurung errettet wurde.

4. Nach einer 3½jährigen Teurung kam Elias wieder ins Land Israel zurück. Er berief eine Volksversammlung auf den Berg Karmel, auf welcher auch der König und 450 Baalspriester erschienen. Beim Opfern sollte es sich entscheiden, wer der wahre Gott sei. Als nun der Gott Elias mit Feuer antwortete, rief alles Volk: „Der Herr ist Gott!“ Die Baalspriester wollten entfliehen; aber Elias hieß sie ergreifen und töten.

a) Als der Herr wieder regnen lassen wollte, zeigte sich Elias dem Könige. Er berief eine Volksversammlung auf den Berg Karmel

und bewies dem König und dem Volk, daß Jehovah der wahre Gott sei. Hierauf wurden die Baalspriester getötet.

b) Nach $3^1/_2$ Jahren zeigte sich Elias dem König Ahab. Bei einem Opfer auf dem Berge Karmel sollte es sich entscheiden, wer der wahre Gott sei. Auf das Gebet des Elias zündete der Herr sein Opfer an; da rief alles Volk: „Der Herr ist Gott!" Die fliehenden Baalspriester aber wurden ergriffen und getötet.

5. Nun wurde Elias von der Königin Isebel verfolgt. Er floh in die Wüste Juda, und gestärkt durch die Speise eines Engels reiste er 40 Tage und Nächte bis an den Berg Horeb. Dort klagte er seine Not dem Herrn. Aber der Herr, der ihm in sanftem Säuseln erschien, tröstete ihn, indem er ihm offenbarte, daß noch 7000 in Israel übrig geblieben seien, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben. Zugleich erhielt Elias den Auftrag, Jehu zum König von Israel und Elisa zu seinem eigenen Nachfolger zu salben.

a) Nun mußte sich Elias vor Isebels Rache flüchten. Er kam an den Berg Horeb, wo ihm der Herr erschien und ihm sagte, daß in Israel 7000 übrig seien, die dem Baal noch nicht gedient haben. Auch befahl er ihm, Jehu zum König über Israel zu salben und Elisa zu seinem Nachfolger zu berufen.

b) Aber jetzt wurde Elias von Isebel verfolgt. Unmutig floh er in in die Wüste. Während er unter einem Wachholderbaum schlief, brachte ihm ein Engel Speise. Durch dieselbe gestärkt wanderte er bis an den Berg Horeb. Dort erschien ihm der Herr und teilte ihm mit, daß noch 7000 in Israel übrig seien, die im stillen dem wahren Gott dienen. Ferner sollte Elias den Jehu zum König salben und Elisa zu seinem Nachfolger berufen.

6. Weil Ahasja, der Sohn Ahabs, in einer Krankheit bei dem Götzen zu Ekron Hilfe suchte, wies Elias dessen Boten ernstlich zurecht. Ahasja wollte ihn gefangen nehmen lassen; aber zweimal wurde ein Hauptmann mit fünfzig Soldaten durch Feuer vom Himmel verzehrt. Erst dem dritten, welcher demütig vor Elias trat, folgte er, sagte aber dem König ins Gesicht, daß derselbe sterben werde.

a) Ahasja der Sohn Ahabs, sandte Boten nach Ekron, um Baal-Sebub zu fragen, ob er von seiner Krankheit genesen werde. Elias ließ ihm zur Strafe dafür den Tod ankündigen. Da wollte Ahasja den Propheten gefangen nehmen lassen; aber zweimal wurde ein Hauptmann mit 50 Mann vom Feuer verzehrt. Der dritte

demütigte sich und blieb am Leben. Elias ging mit ihm und kündigte Ahasja an, daß er sterben werde.

b) Dem Sohne Ahabs, Ahasja, kündigte Elias an, daß er von seiner Krankheit nicht mehr genesen, sondern daß er sterben werde.

7. Mit Elisa wanderte Elias nach Jericho und hinüber über den Jordan. Dort sprach er zu Elisa: „Bitte, was ich dir geben soll ꝛc.“ Elisa sprach: „Daß dein Geist bei mir sei zwiefältig.“ Dann kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und nahm Elias auf gen Himmel.

a) Als die Zeit kam, das Elias von der Erde weggenommen werden sollte, ging er mit Elisa über den Jordan. Elisa bat seinen Meister um das doppelte Maß seines Geistes. Dann wurde Elias im Wetter aufgenommen in den Himmel.

b) Elias starb keines natürlichen Todes. Gott nahm ihn ihm Wetter auf in den Himmel.

64. Jesus und Johannes.

I. Ähnlichkeiten.

Disposition: 1. Abstammung. 2. Predigt. 3. Lebensweise. 4. Jüngerwahl. 5. Todesart.

1. Jesus und Johannes gehörten dem Volk Israel an.

a) Jesus und Johannes sind Nachkommen Abrahams.

b) Jesus und Johannes stammen von Abraham ab.

2. Schon im alten Testament weissagten die Propheten von dem Kommen dieser beider Männer. Ihre Geburt wurde durch den Engel Gabriel angekündigt, welcher zugleich auch ihre Namen bestimmte.

a) Die Geburt beider Männer wurde den frommen Eltern durch den Engel Gabriel angekündigt.

b) Das Kommen beider wurde durch die Propheten geweissagt und ihre Geburt durch einen Engel verkündigt. Der Engel Gabriel bezeichnete auch zum voraus ihre Namen.

3. Beide verkündigten den Willen (das Wort) Gottes. Der Hauptinhalt ihrer Predigt war: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“.

a) Sie machten sich die Verkündigung des Worts Gottes zur Lebensaufgabe.

b) Die Predigt beider war ihrem Hauptinhalte nach eine Bußpredigt.

4. Ihre Lebensweise war eine sehr einfache.

a) Sie lebten sehr einfach und mäßig.

b) In Beziehung auf Nahrung und Kleidung waren beide sehr mäßig und einfach.

5. Beide sammelten Jünger um sich, welche sie unterrichteten und welche ihnen nachher zur Ausführung ihrer Aufgabe behilflich sein sollten.
   a) In ihren näheren Umgang zogen sie Jünger, welche in ihre Lehre tiefer eingeführt wurden, um dieselbe später weiter verbreiten zu können.
   b) In ihrer Wirksamkeit wurden beide durch Jünger unterstützt, welche in unmittelbarem Umgang mit ihnen standen.
6. Sie sagten dem Volk Israel unerschrocken die Wahrheit ins Gesicht und waren deshalb bei demselben verhaßt. Ja der Haß ging so weit, daß sie eines gewaltsamen Todes sterben mußten.
   a) Beide starben um der Wahrheit willen eine gewaltsamen Todes.
   b) Beide mußten eines gewaltsamen Todes sterben, weil sie ganz unerschrocken dem Volk die Wahrheit sagten (seine Sünden vorhielten).

II. Unähnlichkeiten.

Disposition: 1. Aufgabe. 2. Stellung. 3. Wunderkraft. 4. Todesursache.

1. Johannes war der Vorläufer Jesu; durch seine Bußpredigt und Taufe bereitete er dem Herrn die Herzen zu. Jesus brachte das von Johannes angefangene Werk zur Vollendung.
   a) Die Aufgabe des Johannes war es, durch seine Bußtaufe die Herzen der Menschen für das Heil empfänglich zu machen. Jesus dagegen sorgte durch die Taufe mit dem hl. Geist für die volle Aneignung des Heils.
2. Jesus ist der eingeborene Sohn Gottes. Er wohnte von Ewigkeit her bei seinem Vater im Himmel. Nur seine Liebe zu der sündigen Menschheit bewog ihn zu seinem Kommen auf die Erde. Johannes ist der Sohn des frommen Priesters Zacharias.
   a) In Jesu war die göttliche und menschliche Natur vereinigt. Johannes besaß bloß die menschliche Natur.
   b) Jesus ist der Sohn Gottes und als solcher sündlos; Johannes war der Sohn eines Menschen, also nicht ganz frei von der Sünde.
3. Jesus war zur Unterstützung seiner Lehre mit Wunderkraft ausgestattet; Johannes besaß diese Wundergabe nicht.
   a) Jesus war als Helfer und Retter der Menschheit mit einer Wunderkraft ausgestattet, welche Johannes nicht besaß.
   b) Jesus besaß eine göttliche Wunderkraft, Johannes aber nicht.

4. Johannes wurde um seiner Worte willen enthauptet; Jesus ließ sich freiwillig ans Kreuz schlagen, um unsere Sünden zu tilgen und uns das ewige selige Leben zu erwerben.
   a) Johannes wurde enthauptet; Jesus wurde gekreuzigt.
   b) Jesus hat durch seinen Kreuzestod die ganze Menschheit von der Knechtschaft der Sünde erlöst; Johannes konnte dies durch seinen Tod nicht erreichen.

65. Der Apostel Petrus.

Disposition: 1. Stellung. 2. Heimat. 3. Berufung. 4. Wirksamkeit und Lebensschicksale. 5. Eigenschaften. 6. Lebensende.

1. Petrus war einer der drei Lieblingsjünger des Herrn. Weil Jesus großes Vertrauen in ihn setzte, gab er ihm den Ehrennahmen Kephas (Petrus) d. h. Fels. Mit Johannes und Jakobus ward er gewürdigt, Zeuge der Auferweckung des Töchterleins Jairi, der Verklärung auf dem Berge Tabor und des Kampfes in Gethsemane zu sein. Von ihm haben wir zwei Briefe.
   a) Simon Petrus gehörte zu den drei Lieblingsjüngern des Herrn. Jesus gab ihm den Namen Kephas, d. h. Fels. Bei besonders wichtigen Gelegenheiten durfte er mit Jakobus und Johannes zugegen sein, so bei der Auferweckung der Tochter des Jairus, bei der Verklärung auf dem Berge Tabor und bei dem Seelenkampf Jesu in Gethsemane.
   b) Unter den 3 Lieblingsjüngern genoß Petrus das besondere Vertrauen des Herrn. Er bezeichnete denselben mit dem Namen Kephas d. i. Fels. Bei verschiedenen Gelegenheiten ergriff Petrus im Namen seiner Mitjünger das Wort.
2. Petrus war gebürtig aus Bethsaida, wo sein Vater Jonas ein Fischer war. Er trieb dasselbe Handwerk, wohnte aber bei seiner Schwiegermutter in Kapernaum.
   a) Aus dem Fischerstädtchen Bethsaida gebürtig, verheiratete er sich in Kapernaum und wohnte bei seiner Schwiegermutter.
   b) Er war der Sohn des Fischers Jonas aus Bethsaida. Als Fischer ließ er sich in Kapernaum nieder.
3. Er wurde durch seinen Bruder Andreas dem Herrn zugeführt, doch erst nach dem großen Fischzug zum bleibenden Jünger Jesu berufen.

a) Durch seinen Bruder Andreas wurde er mit dem Herrn bekannt; aber erst nach dem großen Fischzug auf dem See Genezareth berief ihn Jesus in seine Nachfolge.

b) Er wurde von dem Herrn zuerst nur vorläufig berufen. Nach dem großen Fischzug aber blieb er immer bei Jesu.

4. Nach dem Tode Jesu war er derjenige, welcher Jesum vor aller Welt als den Erlöser der Menschheit pries. Durch seine Predigt am Pfingstfest legte er den Grund zu der jüdisch-christlichen Gemeinde in Jerusalem. Seine Wirksamkeit erstreckte sich später auch auf Samaria und Babylon. Petrus zeigte seine Wundermacht an dem Lahmen vor des Tempels Thür, an Simon dem Zauberer, an Äneas und an der Tabea. Indem er den Hauptmann Kornelius in Cäsarea bekehrte, legte er den Grund zu einer heidnisch-christlichen Gemeinde, deren Bestehen er auch im Apostelkonvent zu Jerusalem rechtfertigte. Der Sage nach soll Petrus der erste Bischof in Rom gewesen sein.

a) Am Pfingstfest hielt er in Jerusalem eine eindringliche Predigt, so daß bei 3000 Seelen gläubig wurden. Später finden wir ihn auch in Samaria, sogar in Babylon thätig. Er that Wunder und Zeichen und legte durch die Bekehrung des römischen Hauptmanns Kornelius in Cäsarea den Grund zu einer heidnisch-christlichen Gemeinde. Daß er der erste Bischof in Rom gewesen sei, ist nur eine Sage.

b) Am Pfingstfest trat Petrus zum erstenmal öffentlich auf, um Jesum vor aller Welt als den Sohn Gottes und den Erlöser der Menschheit zu preisen. Seine Predigt hatte den Erfolg, daß gegen 3000 Seelen gläubig wurden. Er wirkte später in Samaria und vornehmlich in Babylon. Von großer Bedeutung war die Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Kornelius in Cäsarea.

5. Petrus zeichnete sich durch sein entschiedenes Auftreten sowie durch seinen starken Glauben vor allen andern Aposteln aus. Er sprach das bedeutungsvolle Wort: „Herr, wohin sollen wir gehen 2c.?“ Doch war er nicht frei von menschlichen Schwächen, wie sich das bei der Leidensverkündigung Jesu, bei der Fußwaschung und namentlich bei dem Verhör Jesu vor Pilatus zeigte. Aufrichtige Reue führte ihn aber immer wieder zum Herrn, der ihn nach der Auferstehung am See Genezareth in liebevoller Weise wieder annahm.

a) Durch seine Entschiedenheit und seinen Glauben erwarb er sich das Vertrauen des Herrn und seiner Mitjünger. Und wenn er hie

und da wankte, ja aus Menschenfurcht seinen Herrn verleugnete, so that er immer wieder Buße und erlangte Vergebung.

b) Petrus zeigte einen entschiedenen Glauben an den Herrn, hatte aber manchmal zu viel Selbstvertrauen. Einzelne Verfehlungen wurden ihm nach einer gründlichen Buße wieder vergeben.

6. Wahrscheinlich wurde dieser bedeutende Apostel während der Christenverfolgung unter dem Kaiser Nero i. J. 64 n. Chr. in Rom gekreuzigt.

a) Im Jahr 64 n. Chr. soll er in Rom den Märtyrertod erlitten haben.

b) Er soll unter der Regierung des Kaisers Nero in Rom gekreuzigt worden sein.

66. Der Apostel Johannes.

Disposition: 1. Stellung. 2. Heimat. 3. Berufung. 4. Lebensschicksale und Wirksamkeit. 5. Eigenschaften. 6. Lebensende.

1. Der Apostel Johannes gehörte zu den drei Lieblingsjüngern des Herrn. Mit seinem Bruder Jakobus und mit Petrus durfte er den Herrn in seiner höchsten Herrlichkeit bei seiner Verklärung und in seiner tiefsten Erniedrigung bei dem Seelenkampf in Gethsemane sehen; er war auch Zeuge der Auferweckung des Töchterleins Jairi und der Himmelfahrt des Herrn. Johannes schrieb die Offenbarung, 3 Briefe und ein Evangelium, daher führt er auch den Namen eines Evangelisten.

a) Unter den drei Lieblingsjüngern des Herrn war Johannes derjenige, welcher in dem innigsten Freundschaftsverhältnis zu ihm stand — (od. Herrn stand Johannes im innigsten Freundschaftsverhältnis zu seinem Meister). Er lag an der Brust Jesu. Weil er ein Evangelium schrieb, heißt er auch der Evangelist.

b) Johannes war einer der drei Lieblingsjünger des Herrn. Als solcher durfte er Zeuge der wichtigsten Vorkommnisse in dem Leben Jesu sein. Er sah die Auferweckung der Tochter des Jairus, die Verklärung auf Tabor, den Kampf im Garten Gethsemane 2c. In seinem späteren Alter schrieb er ein Evangelium, weshalb er auch den Beinamen der „Evangelist“ führt.

2. Er war gebürtig aus Bethsaida und ein Sohn des Zebedäus und der Salome.

a) Johannes und Jakobus waren die Söhne Zebedäi; ihre Heimat war das Fischerstädtchen Bethsaida.

b) Johannes war der Sohn des Zebedäus und der Salome aus Bethsaida. Sein Bruder hieß Jakobus.

3. Zuerst war er ein Jünger Johannis des Täufers; nach dem Tode des letzteren brachte ihn seine Mutter mit seinem Bruder Jakobus zu Jesu mit der Bitte: „Laß meine Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und einen zu deiner Linken“. Aber erst nach dem großen Fischzug berief ihn Jesus selbst in seine Nachfolge.

   a) Nach dem Tode Johannis des Täufers, dessen Jünger er war, wurde Johannes ein Jünger Jesu. Seine Mutter empfahl ihn samt seinem Bruder Jakobus dem Wohlwollen des Herrn. Am See Genezareth berief ihn Jesus zum bleibenden Jünger.

   b) Johannes der Täufer, dessen Jünger er war, machte ihn auf Jesum aufmerksam. Seine Mutter Salome richtete an den Herrn die Bitte: „Laß meine Söhne ꝛc.“

4. So lange der Herr lebte, war ihm Johannes in inniger (treuer) Liebe zugethan. Er folgte ihm selbst unter das Kreuz, wo ihm der sterbende Heiland die Sorge für seine Mutter übertrug. Zuerst wirkte Johannes in Jerusalem und Samaria; dann verkündigte er das Evangelium in den verschiedenen Provinzen Kleinasiens; zuletzt wurde er Bischof in Ephesus. In der Christenverfolgung unter dem Kaiser Domitian wurde er auf die Felseninsel Patmos verbannt. Dort offenbarte ihm der Herr die herrliche Vollendung des Gottesreichs, wie wir sie in der Offenbarung niedergelegt finden. Nach seiner Befreiung kehrte er wieder nach Ephesus zurück und wirkte noch 30 Jahre daselbst bis zu seinem Tod. In der Nähe von Ephesus bekehrte er einen Jüngling, der so tief gesunken war, daß er ein Räuberhauptmann wurde.

   a) Von der innigsten Liebe zum Herrn beseelt, war Johannes immer in der unmittelbaren Nähe seines Meisters. Noch unter dem Kreuz übernahm er die Sorge für seine Mutter. Er wirkte in Judäa, Samaria und in Kleinasien. Hier wurde er nach dem Märtyrertod des Paulus Bischof in Ephesus, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

   b) Johannes wurde dem Herrn niemals untreu. Er begleitete ihn selbst unter das Kreuz und war gerne bereit, für die Mutter des Herrn zu sorgen. Seine Thätigkeit erstreckte sich auf Judäa, Samaria und Kleinasien. Hier wurde er Bischof in Ephesus. Kaiser Domitian verbannte ihn auf die Insel Patmos, wo er die Offenbarung schrieb. Später kehrte er wieder nach Ephesus zurück und wirkte dort noch viele Jahre bis zu seinem Tode.

5. Der Apostel Johannes zeichnete sich durch Liebe, Demut und Milde aus. Die Liebe war ihm das höchste Gebot, deshalb schloß er jede Christenversammlung mit den Worten: „Kindlein, liebet euch unter einander!“

a) Johannes wird der Apostel der Liebe genannt. Sanftmut, Demut und Liebe waren seine Haupteigenschaften.

b) Die Liebe war ihm das höchste Gebot. Noch in seinem höchsten Alter schloß er die Versammlungen mit den Worten: „Kindlein, liebet euch unter einander!“

6. Im Gegensatz zu allen andern Aposteln starb Johannes in sehr hohem Alter eines natürlichen Todes in Ephesus.

a) Er starb in sehr hohem Alter in Ephesus eines natürlichen Todes.

b) Johannes war der einzige Apostel, welcher in sehr hohem Alter eines natürlichen Todes starb. Derselbe erfolgte in der Stadt Ephesus.

Fragen: 1. Zu welchen Jüngern gehörte der Apostel Johannes? Von was durfte er als solcher Zeuge sein? Warum führte er den Beinamen der Evangelist? (Weil ꝛc.)

2. Woher war er gebürtig, und wessen Sohn war er?

3. Wessen Jünger war er zuerst? Wer empfahl ihn und seinen Bruder Jakobus dem Wohlwollen des Herrn? Wann wurde er von Jesu zum bleibenden Jünger berufen?

4. Wie war Johannes dem Herrn zugethan? Wohin begleitete er ihn, und für wen sorgte er? Wo wirkte Johannes später? Welche Stellung nahm er zuletzt ein? Wohin wurde er von Kaiser Domitian verbannt? Was schrieb er dort? Wohin kehrte er nach seiner Befreiung zurück, und wie lange wirkte er daselbst?

5. Durch welche Eigenschaften zeichnete er sich aus? Mit welchen Worten schloß er jede Christenversammlung?

6. Wann, wo und wie starb er?

67. Der Apostel Paulus.

Disposition: 1. Stellung. 2. Heimat. 3. Ausbildung und Bekehrung. 4. Lebensschicksale. 5. Eigenschaften. 6. Lebensende.

1. Paulus, welcher früher Saulus hieß, war der Heidenapostel und wurde als solcher auch von dem Apostelkonvent in Jerusalem bestätigt.

a) Der Apostel Paulus verkündigte das Evangelium hauptsächlich den Heiden und wird deshalb der Heidenapostel genannt.

b) Paulus brachte die Predigt von Christo vornehmlich den Heiden und heißt deshalb mit Recht der Heidenapostel.

2. Er wurde in Tarsus in Cilicien geboren. Sein Vater war ein Israelite und besaß das römische Bürgerrecht.

a) Seine Eltern waren Israeliten und lebten in Tarsus, besaßen aber das römische Bürgerrecht.

b) Er war gebürtig aus Tarsus in Cilicien. Obgleich sein Vater ein Jude war, hatte er sich doch das römische Bürgerrecht erworben.

3. In Jerusalem sollte er sich unter den Augen des milden und gelehrten Pharisäers Gamaliel zum Rabbi ausbilden. Daneben erlernte er das Handwerk eines Teppichmachers. Als strenger Pharisäer haßte er die Christen; er sah mit Wohlgefallen der Steinigung des Stephanus zu. Später verfolgte er alle Anhänger der christlichen Lehre in der Meinung, er thue Gott einen Dienst daran. Auf dem Wege nach Damaskus wurde er von dem Herrn plötzlich bekehrt und zum Heidenapostel berufen.

a) Saulus sollte sich zum Rabbi ausbilden und wurde zu diesem Zweck nach Jerusalem gebracht. Dort erhielt er in dem weisen Gamaliel einen trefflichen Lehrer. Als Eiferer um das Gesetz verfolgte Saulus die Christen. Aber auf dem Wege nach Damaskus wurde er bekehrt und von dem Herrn selbst zum Heidenapostel berufen.

b) Sein Vater bestimmte ihn zum Schriftgelehrten; deshalb brachte er ihn nach Jerusalem in die Schule des Pharisäers Gamaliel. Als eifriger Pharisäer verfolgte er die Christen und wohnte auch der Hinrichtung des Stephanus bei. Auf dem Wege nach Damaskus wurde er aber von dem Herrn erschreckt und durch Ananias bekehrt.

4. Eine Zeit lang wirkte er in Arabien, kehrte aber wieder nach Damaskus zurück, um das Evangelium zu verkündigen. Nach einem dreijährigen Aufenthalt verfolgten ihn hier die Juden. Er floh nach Jerusalem und bald darauf nach Tarsus. Als es aber in der Christengemeinde zu Antiochien an Lehrern mangelte, wurde er von Barnabas dorthin berufen. Von dieser Stadt aus machte er vom Jahr 45—55 n. Chr. drei Missionsreisen nach Kleinasien und Griechenland und gründete dort viele Christengemeinden.

a) Er predigte von jetzt an das Evangelium in Damaskus, Arabien und Jerusalem, wurde aber überall verfolgt; daher ging er in seine Heimat zurück. Bald wurde er als Lehrer an die Christengemeinde in Antiochien berufen. Von hier aus machte er 3 Missionsreisen, auf welchen er bis nach Griechenland kam.

b) Nachdem er in Damaskus, Arabien und Jerusalem freimütig Jesum als den Christ gepredigt hatte, kehrte er eine Zeit lang nach Tarsus zurück. Dann wurde er als Lehrer an die Christengemeinde in Antiochien (Syrien) berufen. Bald darauf machte er in Begleitung anderer Jünger 3 Missionsreisen nach Kleinasien und Griechenland und gründete Christengemeinden unter Juden und Heiden.

5. Paulus zeichnete sich durch große Gelehrsamkeit und Beredsamkeit aus; dabei zeigte er keine Menschenfurcht. Die Aus-

breitung des Christentums betrachtete er als Lebensaufgabe, obgleich er viel Verfolgung erdulden mußte.

a) Paulus war gelehrt, beredt und furchtlos. Trotz der mannigfachsten Verfolgungen breitete er die Lehre von Christo immer weiter aus.

b) Paulus that für die Ausbreitung des Christentums mehr als alle andern Apostel. Er verband Gelehrsamkeit und Beredsamkeit mit Treue und Beharrlichkeit. Dabei schämte er sich nicht, sein Brot durch seiner Hände Arbeit zu verdienen.

6. Nach längerer Gefangenschaft in Jerusalem, Cäsarea und Rom wurde er in letzterer Stadt unter der Regierung des Kaisers Nero i. J. 64 n. Chr. enthauptet.

a) In Jerusalem wurde er gefangen genommen und nach Cäsarea gebracht. Hier hatte er Gelegenheit, das Zeugnis von Christo auch vor dem Könige abzulegen. Nach weiterer Haft in Rom starb er unter Kaiser Nero (64 n. Chr.) den Märtyrertod.

b) Zuletzt wurde er von seinen Feinden verklagt und in Jerusalem, Cäsarea und Rom gefangen gehalten. Unter der Regierung des Kaisers Nero erlitt er in Rom den Märtyrertod.

V. Aus der Naturlehre.

68. Das Barometer.

Disposition: 1. Begriff. 2. Teile. 3. Naturgesetz. 4. Verschiedenheit des Luftdrucks nach der Höhe der Luftsäule; nach der Beschaffenheit der Luft. 5. Skala. 6. Benützung als Wetterglas.

1. Das Barometer ist ein Luftdruckmesser.

a) Barometer heißt Luftdruckmesser.

b) Das Barometer ist ein Werkzeug (Instrument), mit welchem man den Druck der Luft mißt.

2. Es besteht aus einer etwa 85 cm langen Glasröhre, welche oben zugeschmolzen, unten umgebogen und zu einem birnförmigen Kölblein erweitert ist. Dieselbe ist an einem schmalen Brettchen befestigt. Kölblein und Röhre sind fast ganz mit Quecksilber gefüllt. Oberhalb des Quecksilbers befindet sich ein luftleerer Raum.

a) Es besteht aus einer 85 cm langen Glasröhre, welche an einem langen, schmalen Brettchen befestigt ist. Dieselbe ist oben zugeschmolzen, unten umgebogen und zu einem offenen Kölblein erweitert. Kölblein und Röhre sind größtenteils mit Quecksilber angefüllt. Oben in der Röhre findet sich ein luftleerer Raum.

b) An einem schmalen, langen Brettchen ist eine etwa 85 cm lange

Glasröhre befestigt, welche oben zugeschmolzen, unten umgebogen und zu einem Kölblein erweitert ist. Das Kölblein und die Röhre sind fast ganz mit Quecksilber angefüllt.

3. Der Druck der Luft treibt das Quecksilber 72—76 cm in die Höhe, aber nicht weiter, weil eine Quecksilbersäule von 76 cm der Luft das Gleichgewicht hält.
   a) Durch den Druck der Luft wird das Quecksilber 72—76 cm in die Höhe getrieben.
   b) Der Druck der Luft hält einer Quecksilbersäule von 76 cm Höhe das Gleichgewicht, daher fließt das Quecksilber durch das offene Kölblein nicht aus.
4. Besteigt man mit dem Barometer einen Berg, so wird die Luftsäule kürzer und das Quecksilber sinkt in der Röhre; geht man mit demselben ins Thal, so wird die Luftsäule höher und das Quecksilber steigt in der Röhre.
   a) Besteigt man mit dem Barometer eine Anhöhe, so sinkt das Quecksilber; geht man mit demselben ins Thal, so steigt es.
   b) Geht man mit dem Barometer bergaufwärts, so sinkt das Quecksilber; geht man aber abwärts, so steigt das Quecksilber.
5. Ist ferner die Luft trocken, also ihre Spannkraft größer, so wird das Quecksilber in der Röhre in die Höhe getrieben; ist dagegen die Luft feucht, also ihre Spannkraft geringer, so sinkt das Quecksilber in der Röhre.
   a) Ferner hat die trockene Luft mehr Spannkraft und treibt das Quecksilber in die Höhe. Feuchte Luft hat weniger Spannkraft und läßt das Quecksilber in der Röhre sinken.
   b) Ebenso steigt das Quecksilber bei trockener Luft, weil dieselbe mehr Spannkraft hat; dagegen fällt das Quecksilber bei feuchter Luft, weil ihre Spannkraft abnimmt.
6. Diese Veränderunngen lassen sich an einer oben angebrachten Skala ablesen.
   a) Dieses Steigen und Fallen des Quecksilbers läßt sich an einer oben angebrachten Skala genau beobachten.
   b) Um diese Veränderungen genau beobachten zu können, ist oben an dem Brettchen eine Skala angebracht.
7. Die Beobachtung hat gelehrt, daß bei hohem Barometerstand das Wetter gewöhnlich schön wird, daß aber bei niederem Barometerstand in der Regel Regenwetter eintritt. Daher wird das Barometer auch als Wetterglas benützt.
   a) Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein hoher Barometerstand gewöhnlich schönes Wetter, ein niederer Barometerstand aber Regenwetter an-

kündigt. Daher benützt man dieses Instrument auch als Wetterglas.

b) Weil sich aus dem Barometerstand ziemlich sicher auf die künftige Witterung schließen läßt, nennt man das Barometer auch Wetterglas.

Fragen: 1. Was ist das Barometer?
2. Aus welchen Teilen besteht es?
3. Mit was ist das Kölblein und die Röhre angefüllt?
4. Was bewirkt der Druck der Luft?
5. Was geschieht, wenn man mit dem Barometer einen Berg besteigt, oder in ein Thal hinunter geht?
6. Was bewirkt die trockene und feuchte Luft?
7. Wo lassen sich diese Veränderungen ablesen?
8. Welcher Schluß läßt sich aus dem Barometerstand auf die kommende Witterung machen?
9. Wozu wird daher das Barometer benützt?

69. Die Winde.

Disposition: 1. Begriff. 2. Ursache. 3. Richtung. 4. Stärke. 5. Nutzen. 6. Schaden a) durch Stürme und Orkane; b) durch Wirbelwinde. 7. Schluß.

1. Der Wind ist nichts anderes als bewegte Luft.

   a) Bewegte Luft nennen wir Wind.

   b) Ist die Luft um uns her in Bewegung, so sagen wir, es wehe ein Wind.

2. Er hat in der ungleichen Erwärmung der Luft, in der Verwandlung der Dünste in Regen, in elektrischen Erscheinungen 2c. seinen Ursprung.

   a) Diese Bewegung wird durch die ungleiche Erwärmung der Luft, durch Verwandlung der Dünste in Regen, durch elektrische Erscheinungen 2c bewirkt.

   b) Die Ursachen dieser Bewegung sind: ungleiche Erwärmung der Luft, Verwandlung der Dünste in Regen, elektrische Erscheinungen 2c.

3. Der Richtung nach unterscheidet man einen Ostwind, welcher über große Länderstrecken weht und schönes, trockenes Wetter bringt, einen Westwind, welcher über das Meer zu uns kommt und meistens Regen mit sich führt, einen Nordwind, welcher kaltes Wetter zur Folge hat und einen Südwind, welcher mildes Wetter ankündigt.

   a) Wir unterscheiden einen Ost-, West-, Nord- und Südwind. Der Ostwind ist trocken, der Westwind feucht, der Nordwind kalt und der Südwind warm.

b) Der Wind nimmt verschiedene Richtungen an; es giebt einen Ost-, West-, Nord- und Südwind.

4. In Beziehung auf die Stärke sprechen wir von einem mäßigen Wind, einem Sturm und einem Orkan.

a) Der Stärke nach gibt es einen mäßigen Wind, einen Sturm und einen Orkan.

b) Manchmal steigert sich der Wind zum Sturm und Orkan.

5. Der mäßige Wind ist von großem Nutzen. Er bewirkt einen wohlthätigen Luftwechsel und bewahrt die Luft vor Verderben. Den Ländern, welche weit vom Meere entfernt sind, führt er Regenwolken zu und macht sie fruchtbar. Außerdem trägt er den Blütenstaub und die geflügelten Samen weiter und befördert dadurch die Fruchtbarkeit und die Verbreitung der Pflanzen. In den weiten Ebenen treibt der Wind die unentbehrlichen Windmühlen und auf dem Meere die großen Segelschiffe.

a) Der gewöhnliche Wind reinigt die Luft, führt die Regenwolken über weite Länderstrecken hin, befördert die Befruchtung und Verbreitung der Pflanzen und treibt auf dem Lande die Windmühlen, auf dem Wasser aber die Segelschiffe.

b) Ein mäßiger Wind zerstreut die schädlichen Dünste, bringt den vom Meere entfernten Ländern Regen und trägt zur Befruchtung und Verbreitung der Pflanzen bei; überdies treibt er Windmühlen und Segelschiffe.

6. Steigert sich aber der Wind zum Sturm und Orkan, so richtet er großen Schaden an. Heftige Gewitterstürme legen das Getreide zur Erde nieder und verringern den Ertrag der Ernte; ebenso werden Bäume und Häuser beschädigt. Auf dem Meer treibt der Sturm haushohe Wellen und bringt die Schiffer in Gefahr. Die Springflut reißt Dämme ein und bringt die Uferbewohner in große Not. Der Orkan entwurzelt die stärksten Bäume und reißt Dörfer und Städte nieder.

a) Aber als Sturm und Orkan richtet die bewegte Luft großen Schaden an. Der Sturm legt die Saatfelder zur Erde nieder, deckt die Dächer ab und reißt das unreife Obst von den Bäumen. Auf dem Meer treibt er hohe Wellen und bereitet manchem Schiff den Untergang. Der Orkan entwurzelt Bäume und verheert ganze Städte und Dörfer.

b) Der Sturm und Orkan aber richtet großen Schaden an. Er vernichtet die Feldfrüchte, zerstört die Obstbäume und reißt hohe Gebäude nieder. Ein Meeressturm bringt den Schiffern und Uferbewohnern viel Gefahr und Unglück.

7. Treffen zwei Winde von entgegengesetzter Richtung zusammen, so entsteht ein Wirbelwind. Heftige Wirbelwinde auf dem Lande heißen Tromben. Erheben sich solche Wirbel auf dem Wasser, so nennt man sie Wasserhosen. Die Tromben und Wasserhosen wirbeln alle Gegenstände, welche ihnen in den Weg kommen, hoch in die Luft und werfen sie unter fürchterlicher Zerstörung zur Erde nieder.
   a) Wo zwei entgegengesetzte Winde zusammentreffen, da entsteht ein Wirbelwind. Große Wirbelwinde auf dem Lande nennt man Tromben. Finden dieselben auf dem Meere statt, so heißen sie Wasserhosen. Beide wirbeln die Gegenstände, über die sie hinbrausen, hoch in die Luft und werfen sie zerstört zur Erde nieder.
   b) Sowohl auf dem Lande als auf dem Meere entstehen manchmal große Wirbelwinde. Jene nennt man Tromben, diese Wasserhosen. Beide richten schreckliche Verheerungen an.
8. So wohlthätig also ein mäßiger Wind wirkt, so schädlich ist der Sturm, der Orkan und der Wirbelwind.
   a) Nützlich ist eine mäßige Bewegung der Luft; schädlich aber wird dieselbe, wenn sie sich zum Sturme und Orkane steigert.
   b) Ein mäßiger Wind ist jedermann angenehm, ein Sturm und Orkan aber versetzt den Menschen in große Angst und Sorge.

70. Das Nordlicht.

Disposition: 1. Begriff. 2. Polarlicht. 3. Wirkung. 4. Farbe und Formen. 5. Nutzen.

1. Das Nordlicht ist eine Röte am Himmel, die hie und da in Winternächten von Norden her leuchtet.
   a) In Winternächten sehen wir manchmal eine Röte am Himmel von Norden her leuchten; es ist dies der Nordschein oder das Nordlicht.
   b) Am nördlichen Himmel beobachten wir in Winternächten manchmal eine Röte am Himmel, welche der Nordschein oder das Nordlicht genannt wird.
2. Es erscheint am Nord- und Südpol besonders prächtig, und wird deshalb auch Polarlicht genannt.
   a) Am prächtigsten erscheint es an beiden Polen; daher heißt es auch Polarlicht.
   b) Viel heller und prachtvoller erscheint es in den Eisländern am Nord- und Südpol; es wird deshalb auch Polarlicht genannt.
3. Dort verwandelt es die Nacht in hellen Tag.
   a) Dasselbe nimmt dort manchmal den halben Himmel ein und ersetzt das Licht des Tages.
   b) Bei seinem Licht kann gearbeitet werden wie am hellen Tage.

4. Das Nordlicht erscheint in roter und weißer Farbe und in Form von Strahlen, feuerfarbigen Garben, Pyramiden, Säulen und Kugeln.
   a) Das Nordlicht ist immer in wallender Bewegung; es erscheint bald blutrot bald weiß, und es wechseln in buntem Gemisch feuerfarbige Strahlen, Pyramiden, Säulen, Garben und Kugeln.
   b) Es ist in wallender Bewegung und zeigt einen reichen Wechsel in Farben und Formen. Seine Röte verleiht selbst den Sternen einen größeren Glanz.
5. Für die Bewohner der Polarländer ist es eine große Wohlthat, indem es ihre langen Winternächte erleuchtet.
   a) Das Polarlicht ist für die nördlichen Eisländer eine große Wohlthat; denn ohne dasselbe hätten die dortigen Bewohner eine 4wöchige, bange Nacht.
   b) Die Polarlichter erleuchten den Polarbewohnern ihre langen Winternächte und sind daher für jene Gegenden von unschätzbarem Wert.

71. Der Hebel.

Disposition: 1. Begriff. 2. Punkte. 3. Teile. 4. Arten. 5. Gesetz. 6. Beispiele. 7. Gebrauch.

1. Der Hebel ist eine unbiegsame Stange, welche sich um einen festen Punkt dreht.
   a) Jede unbiegsame Stange, die sich um einen Punkt dreht, kann als Hebel benützt werden.
   b) Der Hebel besteht in einer unbiegsamen Stange, welche sich um einen festen Punkt drehen läßt.
2. An jedem Hebel unterscheidet man 3 Punkte: den Unterstützungspunkt, den Angriffspunkt der Kraft und den Angriffspunkt der Last.
   a) An demselben unterscheidet man den Unterstützungspunkt und die beiden Angriffspunkte.
   b) Jeder Hebel hat einen Unterstützungspunkt, einen Angriffspunkt der Kraft und einen Angriffspunkt der Last.
3. Die Entfernung zwischen dem Unterstützungspunkt und dem Angriffspunkt der Kraft nennt man den Hebelarm der Kraft, diejenige zwischen dem Unterstützungspunkt und dem Angriffspunkt der Last heißt Hebelarm der Last.
   a) Der Hebel besteht aus zwei Armen, dem der Kraft und dem der Last. Jener geht vom Unterstützungspunkt bis zum Angriffspunkt

der Kraft, dieser vom Unterstützungspunkt bis zum Angriffspunkt der Last.

b) Man unterscheidet an demselben zwei Arme; der eine geht vom Unterstützungspunkt bis zum Angriffspunkt der Kraft und heißt Hebelarm der Kraft, der andere geht vom Unterstützungspunkt bis zum Angriffspunkt der Last und heißt Hebelarm der Last.

4. Es gibt ein- und zweiarmige Hebel; letztere sind entweder gleicharmig oder ungleicharmig.

a) Man teilt die Hebel in ein- und zweiarmige Hebel ein. Bei ersterem liegt der Unterstützungspunkt außerhalb beider Angriffspunkte. Der zweiarmige Hebel ist entweder gleicharmig oder ungleicharmig.

b) Es gibt ein- und zweiarmige Hebel. Bei dem einarmigen Hebel liegt der Unterstützungspunkt außerhalb beider Angriffspunkte. Der zweiarmige Hebel ist entweder gleicharmig oder ungleicharmig.

5. Beim gleicharmigen Hebel tritt Gleichgewicht ein, wenn die Kraft der Last gleich ist; beim ungleicharmigen Hebel findet Gleichgewicht statt, wenn das Produkt aus Hebelarm der Kraft mal der Kraft gleich ist dem Produkt aus Hebelarm der Last mal der Last. 1 kg Kraft am 6 m langen Hebelarm hält 6 kg Last am 1 m langen Hebelarm das Gleichgewicht.

a) Ist beim gleicharmigen Hebel die Kraft gleich der Last, so tritt Gleichgewicht ein. Letzteres ist beim ungleicharmigen Hebel der Fall, wenn das Produkt aus Hebelarm der Kraft ꝛc.

b) Wenn beim gleicharmigen Hebel Kraft und Last gleich sind, so tritt Gleichgewicht ein. Beim ungleicharmigen Hebel findet Gleichgewicht statt, wenn das Produkt ꝛc.

6. Die Krämerwage, der Schaukelbalken, das Schiffruder ꝛc. sind zweiarmige, der Schubkarren, der Nußknacker, das Strohmesser ꝛc. dagegen einarmige Hebel.

a) Zu den zweiarmigen Hebeln rechnen wir die Krämerwage, den Schaukelbalken ꝛc., zu den einarmigen aber den Schubkarren, den Nußknacker, die Hanfbreche ꝛc.

b) Zweiarmige Hebel sind: die Krämerwage ꝛc.; einarmige dagegen: der Schubkarren ꝛc.

7. Sämtliche Hebel finden im täglichen Leben eine häufige Verwendung.

a) Der Hebel findet in der Industrie und im täglichen Leben seine mannigfaltige Verwendung.

b) Durch die Anwendung des ungleicharmigen Hebels wird Kraft gewonnen.

Fragen: 1. Was ist ein Hebel?
2. Welche Punkte unterscheidet man an jedem Hebel?
3. Wie nennt man die Entfernung beider Angriffspunkte vom Unterstützungspunkt?
4. Was für Arten von Hebeln gibt es?
5. Wann tritt beim gleicharmigen, wann beim ungleicharmigen Hebel Gleichgewicht ein?
6. Welche Werkzeuge sind zweiarmige, welche einarmige Hebel?
7. Wo wird der Hebel verwendet? (Warum?)

72. Die Saugpumpe.

Disposition: 1. Gesetz. 2. Beschreibung. 3. Vorgang. 4. Leistungsfähigkeit. 5. Nutzen.

1. Die Saugpumpe gründet sich auf den Druck der Luft.
   a) Zu den Instrumenten, welche sich auf den Druck der Luft gründen, gehört auch die Saugpumpe.
   b) Unter den Werkzeugen, welche sich auf den einseitigen Luftdruck gründen, nimmt die Saugpumpe eine wichtige Stelle ein.
2. Sie besteht aus einer gleichweit gebohrten Röhre in welcher sich ein durchbrochener Kolben luftdicht auf- und niederbewegt. Am untern Ende der Röhre befindet sich das Boden- oder Saugventil im Kolben aber das Kolbenventil. Beide Ventile öffnen sich aufwärts.
   a) Sie besteht aus einem senkrecht stehenden Cylinder, an welchem ein Ausflußrohr angebracht ist. In dem Cylinder selbst bewegt sich mittels einer Hebelvorrichtung ein durchbrochener Kolben, der sorgfältig anschließt, auf und nieder.
   b) In einer gleichweit gebohrten Röhre bewegt sich mittels einer Hebelvorrichtung ein durchbrochener Kolben auf und ab. Am untern Teil der Röhre befindet sich das Boden oder Saugventil, im Kolben aber das Kolbenventil. Ziemlich weit oben befindet sich ein Ausflußrohr. Die Ventile öffnen sich aufwärts.
3. Wird der Kolben in die Höhe gezogen, so schließt sich das Kolbenventil und unter dem Kolben entsteht ein luftleerer Raum. Die Luft drückt auf das Wasser. Letzteres öffnet das Bodenventil und strömt in die Röhre. Bewegt sich der Kolben abwärts, so schließt sich das Bodenventil und öffnet sich das Kolbenventil. Jede weitere Aufwärtsbewegung des Kolbens bringt neuen Wasserzufluß in die Röhre. Mit jeder Niederbewegung

steigt das Wasser über den Kolben, so daß es zuletzt durch die Ausflußröhre ausströmt.

a) Bewegt sich der Kolben aufwärts, so schließt sich das Kolbenventil und öffnet sich das Bodenventil. Die Luft drückt das Wasser in den Cylinder. Bewegt sich der Kolben abwärts, so schließt sich das Bodenventil und öffnet sich das Kolbenventil. Das Wasser kommt über den Kolben zu stehen. Bei jeder weitern Auf- und Niederbewegung des Kolbens kommt neues Wasser in die Röhre, bis es endlich durch die Ausflußröhre ausströmt.

4. Mittels der Saugpumpe läßt sich das Wasser c. 9 m hoch heben; soll es höher gehoben werden, so wendet man die Druckpumpe an.

a) Doch läßt sich mittels dieser Vorrichtung das Wasser nicht höher heben als etwa c. 9 m; denn eine Wassersäule von 9 m hält dem Druck der Luft das Gleichgewicht.

b) Soll jedoch das Wasser höher gehoben werden als 9 m, so wendet man die Druckpumpe an.

5. Die Saugpumpe leistet der Industrie und Landwirtschaft wichtige Dienste.

a) Die Saugpumpe findet in der Industrie und Landwirtschaft eine mannigfaltige Verwendung.

b) Die Industrie und Landwirtschaft kann der Saugpumpe nicht leicht entbehren.

Fragen? 1. Worauf gründet sich die Saugpumpe? 2. Woraus besteht sie? 3. Wo befinden sich die Ventile? 4. Was geschieht, wenn der Kolben sich aufwärts bewegt? 5. Was geschieht, wenn der Kolben sich abwärts bewegt? 6. Wie hoch kann das Wasser mittels der Saugpumpe gehoben werden? 7. Wem leistet die Saugpumpe wichtige Dienste?

73. Das Thermometer.

Disposition: 1. Name. 2. Naturgesetz. 3. Teile. 4. Vorgang. 5. Feste Punkte. 6. Einteilung des Thermometers von R. 7. Verwendung.

1. Thermometer heißt Wärmemesser.

a) Das Thermometer ist ein Wärmemesser.

b) Mit dem Thermometer mißt man die Wärme der Körper.

2. Es gründet sich auf den Satz: „Wärme dehnt die Körper aus, Kälte zieht sie zusammen."

a) Es beruht auf dem Naturgesetz, daß Wärme die Körper ausdehnt, Kälte aber dieselben zusammenzieht.

b) Diese werden durch die Wärme ausgedehnt, durch die Kälte aber zusammengezogen.

3. Dasselbe besteht aus einer dünnen Glasröhre, welche oben zugeschmolzen ist und unten mit einer kleinen Kugel endigt. In der Kugel und in einem Teil der Röhre befindet sich Quecksilber. Oberhalb des Quecksilbers ist ein luftleerer Raum.

a) In einer dünnen Glasröhre, welche oben zugeschmolzen und unten zu einer hohlen Kugel erweitert ist, befindet sich ein gewisses Quantum Quecksilber. Oben in der Röhre ist ein luftleerer Raum.

b) Das Thermometer besteht aus einer geschlossenen Glasröhre, welche unten zu einer hohlen Kugel erweitert ist. Die Kugel und ein Teil der Röhre ist mit Quecksilber gefüllt. Über dem Quecksilber befindet sich ein luftleerer Raum.

4. Bei zunehmender Wärme dehnt sich das Quecksilber aus und steigt in der Röhre; bei abnehmender Wärme zieht sich das Quecksilber zusammen und sinkt in derselben.

a) Wird das Quecksilber erwärmt, so steigt es in der Röhre, kommt es in die Kälte, so sinkt es.

b) Wärme dehnt das Quecksilber aus und bringt es zum Steigen; Kälte zieht dasselbe zusammen und bringt es zum Fallen (Sinken).

5. Bringt man das Thermometer in schmelzendes Eis, so sinkt das Quecksilber bis auf einen gewissen Punkt, den man den Null- oder Eispunkt nennt. Bringt man dagegen das Thermometer in Wasser, welches bis zum Sieden erwärmt wird, so steigt das Quecksilber bis zu einem Punkt, welchen man den Siedpunkt nennt.

a) In schmelzendem Eis fällt das Quecksilber bis zu dem Null- oder Eispunkt; in siedendem Wasser steigt es bis zum Siedpunkt.

b) An dem Thermometer befinden sich zwei feste Punkte, nämlich der Eis- und der Siedpunkt. Jener wird gefunden, indem man das Thermometer in schmelzenden Schnee oder schmelzendes Eis bringt, dieser wird gefunden, indem man das Thermometer in Wasser stellt, das bis zum Sieden erwärmt wird.

6. Den Zwischenraum zwischen dem Eis- und Siedpunkt teilt Reaumur in 80 gleiche Teile, welche Grade genannt werden. Diese Gradeinteilung setzt er unter der Null bis auf 32 fort. Die Grade über der Null heißen Wärmegrade, die Grade unter

der Null Kältegrade; jene werden mit plus (+), diese mit minus (—) bezeichnet.

a) Der französische Gelehrte Reaumur hat den Zwischenraum zwischen dem Eis- und Siedpunkt in 80 gleiche Teile oder Grade eingeteilt. Diese Einteilung setzte er unter dem Eispunkt bis auf 32 fort. Die Grade über der Null ꝛc. ꝛc.

b) Reaumur teilt den Zwischenraum zwischen beiden festen Punkten in 80 Grade ein und setzt diese Einteilung nach unten bis auf 32 fort. Die Grade über der Null ꝛc. ꝛc.

7. Lehrer, Gärtner, Bierbrauer, Ärzte, Badmeister u. a. können das Thermometer nicht entbehren.

a) Für Lehrer, Gärtner, Ärzte u. a. ist das Thermometer ein unentbehrliches Instrument.

b) Dieses vielverbreitete Werkzeug wird vornehmlich von Gärtnern, Lehrern, Bierbrauern u. a. benützt.

Fragen: 1. Was heißt Thermometer? 2. Auf welchen Satz gründet es sich? 3. Welche Teile hat das Thermometer? 4. Was geschieht bei zunehmender Wärme? 5. Wie wird der Eis- und Siedpunkt gefunden? 6. In wieviele Teile teilt Reaumur den Zwischenraum? 7. Wie nennt man die Grade über und unter der Null. 8. Wer kann das Th. nicht entbehren?

74. Der elektrische Telegraph.

Disposition: 1. Name. 2. Bewegende Kraft. 3. Leitungsdraht und Elektromagnet. 4. Folgen der Unterbrechung. 5. Taster. 6. Schreibapparat. 7. und 8. Vorgang (Niederdrücken, kürzeres und längeres Niederhalten des Tasters). 9. Alphabet. 10. Nutzen.

1. Eine der wichtigsten Erfindungen unseres Jahrhunderts ist der elektrische Telegraph, auf deutsch: Fernschreiber.

a) Telegraph heißt Fernschreiber.

b) Der Telegraph ist ein Fernschreiber.

2. Derselbe wird durch die Anziehungskraft der Berührungselektrizität in Bewegung gesetzt. Letztere wird in einem „Element" erzeugt.

a) Der elektrische Telegraph wird durch die anziehende Kraft der Berührungselektrizität in Bewegung gesetzt. Die Elektrizität wird in einem „Element" hervorgebracht.

b) Die Kraft, welche den elektrischen Telegraphen in Bewegung setzt, ist die Berührungselektrizität, welche in einem „Element" erzeugt wird. Sie ist eine schnellwirkende, feurige und anziehende Kraft.

3. Durch einen Draht läßt sich diese anziehende Kraft selbst auf große Entfernungen hin auch weichem Eisen mitteilen; ein solches Eisen heißt dann Elektromagnet.
   a) Wird weiches Eisen mittels eines Drahtes mit dem Element verbunden, so wird es zum Magnet.
   b) Diese teilt sich auch weichem Eisen mit, wenn dasselbe mittels eines Drahtes mit dem Element in Verbindung gebracht wird. Das Eisen wird dann zum Magnet und heißt Elektromagnet.
4. Wird die Drahtleitung und eben damit der elektrische Strom unterbrochen, so hört die magnetische Kraft des Eisens auf.
   a) Dieser verliert seine Anziehungskraft, sobald die Drahtleitung unterbrochen wird.
   b) Hebt man diese Verbindung auf, so verliert das Eisen seine Anziehungskraft wieder.
5. Durch einen „Taster“ kann die Drahtleitung beliebig geschlossen und geöffnet werden.
   a) Um die Drahtleitung beliebig schließen und öffnen zu können, ist an derselben ein „Taster“ angebracht.
   b) Das Schließen und Öffnen der Drahtleitung geschieht durch einen „Taster“.
6. Über dem Elektromagnet ist ein eiserner Schreibhebel und über letzterem eine bewegliche Papierrolle angebracht.
   a) Über dem Elektromagnet schwebt ein eiserner Hebel mit einem Schreibstift; über letzterem bewegt sich eine Rolle mit einem Papierstreifen.
   b) Über dem Elektromagnet ist ein Schreibapparat (die Schreibvorrichtung) angebracht.
7. Wird der Taster niedergedrückt und dadurch die Drahtleitung geschlossen, so wird das weiche Eisen zum Elektromagnet. Dieser zieht das eine Ende des Schreibhebels nieder, während das andere mit dem Schreibstift an die Papierrolle schnellt und dort einen Punkt abdrückt. Läßt der Druck auf dem Taster nach, so ist die Leitung geöffnet, die Anziehungskraft hört auf, und der Schreibhebel kehrt durch den Druck einer Feder in seine frühere Lage zurück.
   a) Wird die Leitung durch den Taster geschlossen, so zieht der Elektromagnet den Schreibhebel an, der Schreibstift schnellt an die Papierrolle und drückt dort einen Punkt ab. Wird die Leitung geöffnet,

so hört die Anziehung auf und der Schreibstift entfernt sich von der Papierrolle.

b) Beim Niederdrücken des Tasters wirkt der elektrische Strom, der Schreibstift schnellt in die Höhe und drückt auf der Papierrolle einen Punkt ab. Hört der Druck auf den Taster auf, so entfernt sich der Schreibstift wieder von der Papierrolle.

8. Bei kurzem Niederdrücken entstehen Punkte auf der Papierrolle; bei längerem Niederhalten dehnen sich auf der bewegten Rolle die Punkte zu Strichen aus. So lassen sich also mittels dieser Vorrichtung Punkte und Striche in die Ferne schreiben.

a) Durch kurzes Niederdrücken des Tasters entstehen Punkte auf der Papierrolle, durch längeres Niederhalten aber Striche, weil sich die Rolle fortwährend dreht. Der elektrische Telegraph schreibt somit Punkte und Striche.

b) Geschieht das Niederdrücken des Tasters nur kurz, so setzt der Schreibstift auf der Papierrolle bloß Punkte ab. Wird der Taster länger niedergehalten, so verlängern sich die Punkte zu Strichen, weil sich die Rolle in drehender Bewegung befindet. Es lassen sich also mit dem elektrischen Telegraphen Punkte und Striche schreiben.

9. Aus Punkten und Strichen hat sich der Telegraphist sein Alphabet zusammengesetzt, und indem er dieses anwendet, kann er in unglaublich kurzer Zeit auf die größte Entfernung hin seine Gedanken mitteilen.

a) Das ist auch genug. Aus Punkten und Strichen hat man ein Alphabet gebildet. Mittels dieses Alphabets schreibt der Telegraphist die aufgegebenen Mitteilungen in die weiteste Ferne.

b) Indem man aus Punkten und Strichen ein Alphabet zusammengesetzt hat, ist man jetzt im stande, seine Gedanken in möglichst kurzer Zeit über Land und Meer hin mitzuteilen.

10. Der Telegraph leistet dem Kaufmann und Privatmann, der Polizei 2c. wichtige Dienste.

a) Der Telegraph dient dem Kaufmann, dem Privatmann, der Polizei 2c.

b) So bildet der Telegraph ein äußerst wichtiges Verkehrsmittel.

VI. Beschreibungen, Schilderungen u. Abhandlungen verschiedenen Inhalts.

75. Der Frühling.

Disposition: 1. Stellung. 2. Freudige Stimmung. 3. Laue Luft. 4. Zugvögel. 5. Pflanzen und Insekten. 6. Beschäftigung. 7. Vergnügen. 8. Der Wonnemonat.

1. Der Frühling ist die erste und schönste Jahreszeit.

a) Herrlich ist die Frühlingszeit.

b) Kaum bricht der März an, so regt sich in der Natur ein Verlangen, sich aus den eisigen Armen des Winters zu befreien. Noch einige Wochen — und der Frühling ist da.

2. Wie freut sich alles bei seiner Ankunft.
   a) Wie froh ist alles, was da lebt!
   b) Überall herrscht Freude!

3. Von seinem Hauch schmilzt Schnee und Eis; er löst die die Bande der Quellen, belebt Berg und Thal und erweckt die Natur zu neuem fröhlichem Leben.
   a) Laue Lüfte schmelzen Schnee und Eis; Bäche und Flüsse schwellen an, und die Natur erwacht zu neuem Leben.
   b) Die milde Frühlingsluft schmelzt Schnee und Eis, und murmelnde Bächlein schlängeln sich durch grünende Wiesen hin.

4. Der Storch und die Schwalbe nahen sich wieder; die Lerche schlägt hoch in der Luft ihren künstlichen Triller; die Nachtigall singt im Buchenhain ihr schmelzendes Lied, und aus dem Felde ruft uns die Wachtel ihr „Fürchte Gott!“ „Trau auf Gott!“ zu.
   a) Die Zugvögel kehren wieder zurück und suchen ihre alte Heimat. Der Gesang der Vögel erfüllt Gärten, Felder und Wälder.
   b) Der Storch und die Schwalbe kehren vom fernen Süden zurück. In Gärten, Feldern und Wäldern lassen die gefiederten Sänger ihre munteren Lieder erschallen.

5. Junges Grün bedeckt die Erde; unzählige Blumen schmücken die Au; blühende Sträucher und Bäume verbreiten lieblichen Duft; emsige Bienen sammeln den Honig ein, und bunte Schmetterlinge flattern in der Luft umher.
   a) Die Erde schmückt sich mit jungem Grün; unzählige Blumen blühen in Gärten und Wiesen; emsige Bienen fliegen von Blume zu Blume, und bunte Schmetterlinge durchgaukeln die Luft.
   b) Zwischen saftigem Grün blühen herrliche Blumen, welche mit ihrem Wohlgeruch die Luft erfüllen. Die fleißige Biene und der bunte Schmetterling saugen den süßen Saft aus den Blütenkelchen.

6. Fröhlich zieht der Landmann auf das Feld und bestellt die Frühlingssaat. Der Weingärtner hackt und schneidet die Reben und bindet sie an den stützenden Pfahl. Auch der Städter sucht Stärkung in der reinen Frühlingsluft.
   a) Der Landmann bestellt das Feld; der Weingärtner arbeitet im Weinberge; den Städter treibt es hinaus in Wald und Flur, um die stärkende Frühlingsluft zu genießen.
   b) Der Landmann düngt, sät und eggt. Der Städter benützt den Sonntag zu Ausflügen auf das Land, um sich an frischer Frühlingsluft zu erquicken.

7. Die muntern Knaben eilen hinaus zum fröhlichen Spiel; die Mädchen pflücken Blumen und winden sie zum lieblichen Kranze. Selbst der Kranke setzt sich in den milden Sonnenschein und fühlt sich mit neuer Hoffnung belebt.

a) Die Knaben belustigen sich mit Ballspiel und Reifschlagen; die Mädchen tanzen und springen im Freien; sie pflücken bunte Blumen und ordnen sie zum herrlichen Strauß.

b) Die muntere Jugend tummelt sich im Freien und vergnügt sich im fröhlichen Spiel. Der Kranke setzt sich in die wärmende Sonne und gewinnt neue Lebenshoffnung.

8. Und bricht endlich der Wonnemonat an, wo die Narzissen, Tulpen und Aurikeln blühen und die Obstbäume in den herrlichsten Farben prangen; dann steht die Natur wie im Brautschmucke da, und die Erde gleicht einem Garten Eden.

a) Entfaltet erst der Mai seinen Blütenschmuck, so erscheint die ganze Natur im Brautgewande und die Erde gleicht einem Paradies.

b) Und prangen erst noch die Obstbäume in ihrem Farbenschmuck, dann ergötzt sich Auge und Herz an der unerschöpflichen Fülle und an der reizenden Schönheit der Natur, und dankbar stimmt der Mensch in die Worte des Psalmisten ein: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter!

76. Der Mai.

Disposition: 1. Stellung. 2. Luft und Himmel. 3. Blumenwelt. 4. Insekten und Amphibien. 5. Gesang der Vögel. 6. Der Mensch. 7. Lehre.

1. Der Mai ist der schönste Monat des Jahres; er wird daher auch Wonnemonat genannt.

a) Dichter und Sänger preisen den Mai als Wonnemonat; denn Himmel und Erde bringen ihr Herrlichstes dar, den Menschen zu erfreuen und zu entzücken.

b) Im Mai zeigt sich die Natur in ihrem schönsten Schmucke; deshalb wird dieser Monat vielfach als Wonnemonat besungen und gefeiert.

2. Die Luft ist rein und erquickend; die freundliche Sonne erglänzt am tiefblauen Himmel; reichlicher Tau erfrischt die Pflanzenwelt.

a) Die Luft ist erfrischend und stärkend; der Himmel ist glänzend blau und die aufgehende Sonne spiegelt sich in tausend Tautröpflein, die an den Spitzen der Grashälmchen hängen.

b) Majestätisch steigt die Sonne am blauen Himmel empor und spiegelt

sich in unzähligen Tautröpfchen, welche wie Perlen am Grase hängen. Die leicht bewegte Luft ist stärkend und erfrischend.

3. In den Gärten blüht die Narzisse und Tulpe; auf den Wiesen prangt das Maßliebchen und die Schmalzblume, und in den Buchenwäldern duftet das Maiblümchen und Waldmeisterlein. Die Obstbäume sind mit einem Blütenschnee bedeckt und dazwischen schimmert der Apfelbaum im schönsten Rosenrot.
   a) Gärten, Felder und Wälder prangen in jugendlichem Grün, und Wiesen und Obstbäume sind von einem Blütenmeer übergossen.
   b) Narzissen und Tulpen, Vergißmeinnicht und Schlüsselblumen!, Maiblümchen und Waldmeisterlein ergötzen durch ihre Schönheit unser Auge und erfüllen mit Wohlgeruch die Luft.

4. Bunte Schmetterlinge durchgaukeln die Lüfte, Grillen und Heuschrecken zirpen im Grase, emsige Bienen tummeln sich geschäftig in den Blütenkelchen, und schillernde Eidechsen sonnen sich an sonnigen Rainen.
   a) Emsig fliegt die Biene von Blume zu Blume und sammelt Blütenstaub und Honig; leicht durchsegelt der Schmetterling die Luft, um sein kurzes Dasein zu genießen, und flink bewegt sich die Eidechse im Grase, um ihre Nahrung zu erhaschen.
   b) Auf den Wiesen zeigt sich ein reges Leben: Bienen, Mücken, Schmetterlinge und Käfer tanzen und schwirren um die Blütenkelche, und Grillen und Heuschrecken geben durch lautes Zirpen ihr Wohlbehagen kund.

5. Aus dem Walde ertönt der Gesang der Amsel und Drossel; hoch über grünenden Saatfeldern trillert die Lerche ihr fröhliches Lied; zwitschernd durchkreuzt die muntere Schwalbe die Lüfte, und aus dem Garten herüber erschallt der kräftige Finkenschlag. Noch beim Mondenschein erfreut uns die Nachtigall durch ihr schmelzendes Lied.
   a) Trillernd erhebt sich die Lerche in die Luft, munter zwitschert die Schwalbe auf dem Dache; lustig ertönt im Garten der kräftige Finkenschlag, und aus dem niedrigen Gebüsch läßt die Nachtigall ihren melodischen Gesang erschallen.
   b) Unter possierlichen Bewegungen pfeift der Star auf dem First des Daches sein Morgenlied; singend fliegt die bunte Grasmücke von Grashalm zu Grashalm; hoch in der Luft trillert die Lerche ihr munteres Lied; weithin erschallt der kräftige Gesang der Amsel, und durch die Stille der Nacht erklingen die süßen Töne (erklingt der Schlag) der Nachtigall.

6. Auch im Herzen des Menschen erwacht helle Frühlingslust, und alt und jung eilt hinaus in Gottes freie Natur, um

sich an dem frischen Grün zu erfreuen und an den köstlichen Blütendüften zu erlaben.

a) Auch im Menschen erwacht neue Lebenslust. Jung und alt ergeht sich wonnetrunken in Wald und Flur und labt sich an den würzigen Blütendüften.

b) Auch der Mensch wird heiter und fröhlich. Es treibt ihn hinaus in den frisch grünenden Wald; er ergötzt sich an den duftenden Maiblümchen und bereitet sich aus den gewürzigen Waldmeisterlein einen kühlenden Maitrank. Mit ganzem Herzen stimmt er mit in das Danklied ein, das ihm von allen Seiten entgegentönt.

7. Aber der schöne Mai währt nicht ewig; bald macht er dem Sommer Platz, wo das fröhliche Treiben der angestrengten Arbeit weichen muß. So vergeht auch die schöne Jugendzeit, und der Ernst des Lebens tritt mit Macht an den Menschen heran. Darum sollen wir schon in der Jugend einen guten Grund legen für die Zukunft.

a) Auch das Leben hat seinen Mai, die schöne Jugendzeit. Wohl dem, der in dieser Zeit nicht bloß singt und jubelt, sondern gleich der emsigen Biene und fleißigen Ameise einen Schatz für die Zukunft sammelt.

b) Auch das Leben hat seinen Mai; aber rasch vergeht die schöne Jugendzeit. Wohl dem, der sie so anwendet, daß er noch im späten Alter froh auf dieselbe zurückschauen kann.

77. Der Sommer.

Disposition: 1. Eintritt. 2. Stand der Sonne. 3. Hitze. 4. Gewitter. 5. Garten. 6. Wiese und Feld. 7. Dank gegen Gott.

1. Auf den milden Frühling folgt der heiße Sommer.

a) Der herrliche Frühling mit seinen Blüten ist entflohen, und der heiße Sommer hat sich eingestellt.

b) Der milde Frühling hat dem heißen Sommer das Feld geräumt.

2. Die Sonne steigt immer höher und sendet ihre versengenden Strahlen jetzt fast senkrecht zur Erde nieder. Die Tage sind lang, die Nächte kurz.

a) Immer länger verweilt die Sonne über dem Horizonte, immer kräftiger wirken ihre Strahlen.

b) Die Tage werden immer länger, die Nächte kürzer. Der Himmel ist meistens klar, und die Hitze wächst mit jedem Tage.

3. Groß ist die Hitze des Tages; doch unter dichtbelaubten Bäumen findet der müde Wanderer kühlenden Schatten. Über Nacht labt die Pflanzen reichlicher Tau.

a) Drückend wird die Hitze, und der müde Wanderer sucht im Schatten

der Bäume Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen. Die Nacht bringt den Pflanzen einen erquickenden Tau.

b) Über den Mittag ruhen die Geschäfte. Der Gesang der Vögel schweigt. Die Pflanzen neigen ihr Haupt und sehnen sich nach erfrischendem Tau.

4. Manchmal umziehen plötzlich dunkle Wolken den Himmel; es blitzt und donnert und ein brausender Regen stürzt zur Erde nieder. Nicht selten aber vernichtet auch ein Hagel die Hoffnungen des Landmanns.

a) Manchmal bringt auch ein gefürchtetes Gewitter den längst ersehnten Regen.

b) Doch plötzlich steigen am Himmel dunkle Gewitterwolken auf. Die Blitze leuchten, der Donner rollt, und ein erquickender Regen strömt zur Erde nieder.

5. Im Sommer blühen die Nelken und Rosen. Daneben laden reife Kirschen und süße Beeren zum Genusse ein.

a) Im Garten blühen die Rosen; auf den Bäumen reifen die Kirschen, und am Strauche färben sich die Beeren rot und gelb.

b) Rosen und Nelken grüßen freundlich vom Garten herüber, und reife Kirschen und Beeren laden zum Genusse ein.

6. Allmählich verlieren die Wiesen ihren Blütenschmuck. Das Gras wird reif; es wird gemäht, gedörrt und eingeheimst. Auch die grüne Saat des Frühlings verwandelt sich in ein gelbes, wogendes Ährenfeld. Freudig ziehen die Schnitter hinaus, schneiden das Getreide und bringen es auf schwankendem Wagen unter das schützende Dach.

a) Das reife Gras der Wiese wird abgemäht, gedörrt und in die Scheune geführt. Auch das Getreide fällt unter der scharfen Sense des Schnitters, und der Landmann sieht in der Zahl der Garben seinen Fleiß reichlich belohnt.

b) Bald beginnt die Heuernte; auch die Saaten werden reif. Ein reicher Erntesegen füllt die Scheune.

7. Preisen wir daher stets die Freundlichkeit und Güte Gottes!

a) Gott ist es, der alles wachsen und gedeihen läßt; ihm allein gebührt unser Lob und Dank.

b) Für diesen Segen wollen wir dem gütigen Gott stets dankbar sein.

78. Die Getreideernte.

Disposition: 1. Fruchtreife. 2. Erntebetstunde. 3. Beginn der Arbeit. 4. Die Vesperstunde. 5. Fortsetzung der Arbeit. 6. Binden der Garben. 7. Einführen in die Scheune. 8. Dankgefühl und Ruhe.

1. Die heißen Strahlen der Julisonne haben das Getreide gereift. Das gelbe Ährenfeld prangt in reichster Fülle.
   a) Die Julisonne mit ihren brennenden Strahlen hat das Getreide zur Reife gebracht. Dichtgedrängt stehen auf dem Felde die goldnen Ähren und harren der Sichel des Schnitters.
   b) Heiß brennen die Strahlen der Julisonne. Das reife Kornfeld prangt in goldenem Schmuck.
2. In früher Morgenstunde eilt die Gemeinde zur Kirche, um der Erntebetstunde beizuwohnen.
   a) Am frühen Morgen wird in der Kirche eine Erntebetstunde gehalten.
   b) Mit Gott fängt der Schnitter seine Arbeit an; deshalb eilt er am frühen Morgen in die Erntebetstunde.
3. Dann zieht die muntere Schar der Schnitter hinaus, um das Getreide niederzuschneiden. Sie arbeiten emsig, und bald ist der Acker mit dichten Mahden bedeckt.
   a) Dann eilt die Schar der Schnitter fröhlich hinaus, um in emsiger Arbeit das Getreide niederzuschneiden.
   b) Fröhlich zieht er dann ins Feld und schneidet mit emsigem Fleiße das Getreide nieder.
4. Um 10 Uhr naht die Hausfrau mit vollem Krug und großem Laib. Die Schnitter lagern sich im Kreise. Das Brot und der Becher machen ihre Runde und stillen den Hunger und den Durst. Bald ist alle Müdigkeit vergessen; es wird gescherzt, gelacht, gejauchzt.
   a) Höher steigt die Sonne, größer wird der Durst. Die Bäuerin bringt das Vesper. Die Schnitter lagern sich, und lustig kreist der Becher. Alle Mattigkeit verschwindet, und muntre Scherze treten an ihren Platz.
   b) Es naht die Vesperzeit. Die Schnitter lagern sich im Kreise, und die Hausfrau läßt den vollen Becher kreisen. Der labende Trunk und das kräftige Brot vertreiben jede Müdigkeit; an ihre Stelle tritt heiterer Scherz.
5. Mit frischer Kraft und Munterkeit geht es wieder an die Arbeit, und der Hitze des Tages wird nicht geachtet.
   a) Mit erneuter Kraft und Frische wird die Arbeit fortgesetzt, ungeachtet der steigenden Tageshitze.
   b) Frisch geht es wieder an die Arbeit. Ob auch heiß die Sonne brennt, der fleißige Schnitter achtet ihrer nicht.
6. Die heiße Mittagssonne härtet die Körner. Das

Getreide wird in Garben gebunden und lange, dichte Reihen zieren das Erntefeld.

a) Hörst du, wie es knistert! Die Körner werden von der heißen Mittagssonne gehärtet. Jetzt werden Garben gebunden; in langen Reihen schmücken sie das Feld.

b) Die heißen Strahlen der Mittagssonne härten die Körner. Man bindet das Getreide in Garben; ihre langen, dichten Reihen schmücken das Erntefeld.

7. Rasselnd fährt der Wagen heran; er wird mit dem herrlichen Erntesegen beladen. Langsam und schwankend bewegt er sich der Scheune zu.

a) Der Wagen kommt rasselnd angefahren. Mit schweren Garben reich beladen fährt er langsam der Scheune zu.

b) Mit lustigem Gerassel fährt der Wagen heran. Bald ist er hoch beladen, und langsam fährt er der Scheune zu.

8. Lang und schwül ist der Tag des Schnitters; doch freudig ist sein Mut. Er wischt sich den Schweiß von der Stirne und kehrt des Abends mit Dank gegen Gott in sein Dörfchen zurück, um sich durch eine sanfte Ruhe der Nacht zu neuer Tagesarbeit zu stärken.

a) Heiß und mühevoll ist die Arbeit des Schnitters; aber unverdrossen setzt er seine Arbeit fort. Der Abend kommt heran. Der Schnitter trocknet sich den Schweiß von der Stirne und kehrt in seine stille Hütte zurück. Er dankt dem gütigen Gott für den reichen Erntesegen und stärkt sich durch die erquickende Ruhe der Nacht.

b) Bald ist das heiße Tagwerk vollbracht. Mit Dank gegen Gott kehrt der Schnitter des Abends in sein Dörfchen zurück, um sich durch einen erquickenden Schlaf zu neuer Arbeit zu stärken.

79. Das Gewitter.

Disposition: 1. Die Natur vor dem Gewitter. 2. Die Vorboten des Gewitters. 3. Das Gewitter im Anzug. 4. Ausbruch und Verlauf desselben. 5. Ende des Gewitters.

1. Freundlich scheint die Sonne auf die grünenden Fluren; die Wiesen sind belebt durch das lustige Treiben der kleineren Tiere; in dem Laub der Bäume singen die Vögel ihr fröhliches Lied und auf dem Felde ist alles in voller Arbeit, die herrlich gereifte Saat einzuheimsen.

a) Eine heitere Stille, ein klarer Himmel ist am frühen Morgen über die Natur ausgebreitet. Doch bald entwickelt sich ein frohes Leben. Es grünt und blüht, es singt und hüpft, als ob die Natur einen Festtag feiern wollte.

b) Schon viele Tage sendet die Sonne vom wolkenlosen Himmel ihre brennenden Strahlen auf die dürre Erde nieder, welche sich nach erquickendem Regen sehnt.

2. Allmählich überzieht sich der blaue Himmel mit einem leichten Wolkenflor, der immer dichter wird; die Sonne scheint matter. Eine drückende Schwüle lagert sich über den Fluren; die Blumen hängen, von keinem Lüftchen bewegt, ihre Blütenköpfchen; der Gesang der Vögel verstummt; sie suchen Schutz im dichten Laub der Bäume.

a) Die Sonne steigt höher. Die angenehme Morgenfrische macht einer drückenden Hitze Platz. Das lustige Treiben in Feld und Wald verstummt; die Natur sehnt sich nach einem erquickenden Regen.

b) Kein Lüftchen kühlt die schweißbedeckte Stirn. Die Vögel schweigen, und der Mensch sucht in der Kühle des Hauses Schutz vor der ermattenden Hitze.

3. Die Hitze wird immer unerträglicher. Am Horizont steigen finstere Wolkenmassen auf. Noch hängen die Blätter der Bäume schlaff herab. Plötzlich wirbelt ein Windstoß den Staub der Straße auf, der Wind wird von Minute zu Minute stärker und fährt rauschend durch das Laub der knarrenden Bäume.

a) Schwarze Wetterwolken erheben sich Bergen gleich über dem Horizonte, fahle Blitze durchzucken sie und erleuchten die grauen Massen. Aus der Ferne hört man schon den Donner rollen.

b) Immer dichter wird der Wolkenschleier. In düsteres Grau gehüllt türmen sich die Wolkenmassen auf, hie und da von schwefelgelbem Wetterschein umleuchtet.

4. In vollem Lauf jagt ein hochbeladener Garbenwagen der schützenden Scheune zu. Die Schnitter eilen von allen Seiten heim, mit bangen Sorgen auf die drohenden Wolken blickend. Es fallen große Tropfen. Ein greller Blitz erleuchtet die ganze Gegend; ihm folgt ein schreckliches Krachen, daß die Erde bebt und die Häuser zittern. Der Regen rauscht in Strömen herab; flammende Blitze zerreißen die Wolken; unaufhörlich kracht

der Donner, und sein fürchterliches Rollen vermischt sich mit dem Prasseln des Platzregens.

a) Die Menschen flüchten sich in ihre Häuser; schon fallen große Tropfen und treiben zur höchsten Eile an. Plötzlich öffnen sich die Schleusen des Himmels; der Regen fällt in Strömen herab; feurige Blitze durchkreuzen die Luft und ein schreckliches Krachen erfüllt den Weltraum. Heulend fährt der Sturm durch den Wald, während der angeschwollene Bach tobend und schäumend seine gelben Fluten über Felsen hinabwälzt.

b) Endlich bricht das dumpfe Schweigen in der Natur. Blitze durchzucken die Luft, und der Donner rollt erschütternd über die Erde hin. Ein Platzregen stürzt hernieder. Die Bäche schwellen an und brausen wild an den Ufern hin. Hin und wieder flattert ein Vögelein, durch den Donner erschreckt, auf und sucht sich schnell wieder ein schützendes Plätzchen.

5. Nach und nach werden die Blitze seltener; der Donner rollt nicht mehr so ununterbrochen. Bald hört man ihn nur noch von der Ferne her. Der Regen rieselt sanfter herab und hört endlich ganz auf. Die Vögel kommen wieder aus ihrem Versteck hervor und stimmen ihre fröhlichen Lieder an; die erfrischten Blumen erfüllen die gereinigte Luft mit ihrem Wohlgeruch, und die Menschen strömen hinaus, um sich an der neu auflebenden Natur zu erfreuen.

a) Endlich legt sich die Wut der empörten Elemente. Die Blitze werden seltener, der Donner rollt leiser und verstummt endlich in der Ferne. Der Regen hört auf; freundlich tritt die Sonne wieder aus den Wolken hervor und begrüßt mit ihrem hellen Strahl die erfrischten Fluren.

b) Bald ist das Gewitter über unsere Häupter weggezogen. Immer spärlicher zucken die Blitze, immer leiser rollt der Donner. Der Regen hört auf. Erleichtert eilt der Mensch hinaus, um sich an der erfrischenden Natur zu erfreuen und mit einzustimmen in das Danklied der Vögel für den gnädigen Schutz, den der allmächtige Gott ihm auch im Wetter angedeihen ließ.

80. Ein Sommerabend.

Disposition: 1. Eintritt. 2. Sonnenuntergang. 3. Heimkehr; Ruhe; Abendglocke. 4. Vogelwelt. 5. Insekten; Wild. 6. Pflanzenwelt. 7. Der Nachthimmel. 8. Die Nachtruhe.

1. Die drückende Hitze des Tages ist vorüber. Ein leiser Abendwind weht uns angenehme Kühlung zu.

a) Ein schwüler Sommertag ist vorüber. Der kühle Abendwind flüstert in den Blättern der Bäume.

b) Ein heißer Sommertag hat dem erfrischenden Abend Platz gemacht.

2. Die Sonne senkt sich unter den Horizont und ein sanftes Abendrot ziert den westlichen Himmel.

a) Die Sonne ist untergegangen und ihre letzten Strahlen färben den Abendhimmel purpurrot.

b) Ein liebliches Abendrot begleitet die untergehende Sonne.

3. Ermattet von des Tages Last und Hitze kehrt der Landmann ins friedliche Dörfchen zurück. Doch verplaudert er noch gerne ein Stündchen auf der Bank vor seiner Hütte. Blökend zieht die Herde in den Stall. Feierlich ruft die Glocke zum Abendgebet.

a) Der Landmann kehrt mit seinem Gespann vom Felde heim; der Handwerker schließt die Werkstätte; deu Hirte führt seine Herde in den Stall. Vom Kirchturm herab mahnt feierlich die Glocke zum Abendgebet.

b) Das Leben und Treiben des Tages verstummt. Auf Feld und Flur lagert sich allmählich eine feierliche Stille. Das Abendglöcklein mahnt zum Gebet.

4. Die Vögel sind zur Ruhe gegangen; nur aus dem nahen Walde tönt uns der Gesang der Nachtigall entgegen. Da und dort unterbricht die Eule mit ihrer schauerlichen Stimme die lautlose Stille.

a) Die Vögel ruhen in ihren Nestern; nur die Nachtigall läßt ihr schmelzendes Lied erschallen.

b) Der Gesang der Vögel schweigt; nur da und dort ertönt in der Ferne das Lied der Nachtigall.

5. Die Tagfalter und viele Käfer ruhen in sicherem Versteck. Das Wild des Waldes aber erhebt sich von seinem Lager, um nächtlicher Weile seiner Nahrung nachzugehen.

a) Die Insekten haben sich in ihr sicheres Versteck zurückgezogen. Die Hasen, Hirschen und Rehe verlassen das Dickicht des Waldes und grasen an lichten Plätzen und auf saftigen Wiesen; auch der listige Fuchs tritt aus dem Walde und erspäht sich seine Beute.

b) Die meisten Tiere haben sich zur Ruhe begeben. Nur das Wild des Waldes wird wach und geht unter dem Schutz der Nacht seiner Nahrung nach.

6. Von leichtem Tau erfrischt erheben die Pflanzen ihre gesenkten Häupter.

a) Der kühle Abend begießt die Pflanzen mit belebendem Tau.

b) Ein erfrischender Tau senkt sich auf die schmachtenden Pflanzen hernieder und bringt ihnen neue Stärkung.

7. Es wird immer dunkler. Freundliche Sterne erglänzen am tiefblauen Himmel, und der gute Mond sendet sein mildes Licht zur stillen Erde nieder.

a) Dunkler färbt sich der Himmel; die Sterne ziehen leuchtend und flimmernd am Horizonte herauf, und mit magischem Silberglanz übergießt der Mond die stille Natur.

b) Lieblich erglänzen am Himmel die freundlichen Sterne, und das geheimnisvolle Licht des Mondes erhöht noch den Reiz des Sommerabends.

8. Nach und nach erlöschen die Lichter in den Wohnungen. Der Mensch legt sich zur Ruhe nieder, um sich durch einen gesunden Schlaf zu neuer Tagesarbeit zu stärken.

a) Ermattet von des Tages Last und Hitze legt sich der Mensch zur Ruhe nieder. Ein sanfter Schlaf drückt ihm die Augen zu und stärkt ihn zu neuer Thätigkeit.

b) Von der Arbeit des Tages müde geworden, legt sich der Mensch zu Bette. Ein gut Gewissen ist sein Ruhekissen, und mit frischer Kraft und mit frohem Mut begrüßt er den neu anbrechenden Tag.

81. Der Sonntag.

Disposition: 1. Abschluß der Wochenarbeit. 2. Sehnsucht nach Ruhe. 3. Stille in der Natur. 4 Stille im Geschäftsleben. 5. Festgewand. 6. Einladung ins Gotteshaus. 7. Gottesdienst. 8. Der Sonntagnachmittag. 9. Segen. 10. Ursprung des christl. Sonntags.

1. Sechs schwere Werktage mit ihrem geschäftigten Leben und Treiben sind glücklich zurückgelegt.

a) Sechs Arbeitstage mit ihren Mühen und Sorgen sind vorüber.

b) Auf das geschäftige Leben und Treiben der 6 Werktage folgt der Sonntag.

2. Körper und Geist sehnen sich nach Ruhe und Erholung; der Sonntag bricht an.

a) Körper und Geist bedürfen der Ruhe. Es ist Sonntag.

b) Dieser bringt die ersehnte Ruhe.

3. Überall herrscht Ruhe und Stille.

a) Eine feierliche Stille ist über die ganze Natur ausgegossen.

b) Eine feierliche Stille ruht auf Dorf und Stadt, auf Feld und Flur.

4. Auf den Straßen ist der Lärm des Alltagslebens verstummt, die Werkstätten und Kaufläden sind geschlossen, der Pflug und die Egge ruhen.
   a) Kein schwer beladener Wagen knarrt durch die Straßen, kein Geräusch der Werkstätten dringt an unser Ohr; die Kaufläden sind geschlossen, und die Feldgeschäfte des Landmanns ruhen.
   b) Der Beamte hat seine Kanzlei, der Gewerbsmann seine Werkstätte geschlossen, die Feldarbeit des Landmanns ruht.
5. Jung und alt hat sich in das Festgewand gekleidet, und selbst die Natur erscheint uns in höherer Schönheit.
   a) Im schmucken Sonntagsgewand zeigt sich der Mensch; selbst die Natur scheint uns schöner und freundlicher als am Werktage.
   b) Jedermann erscheint in sauberem Gewande.
6. Feierlich ertönt vom Turme herab das Glockengeläute, und die Menge der Andächtigen strömt dem weitgeöffneten Gotteshause zu.
   a) Unter dem feierlichen Klang der Kirchenglocken strömt die Menge der Gläubigen der Kirche zu.
   b) Die Kirchenglocken rufen die Gemeinde zur Andacht.
7. Hell erklingen die Töne der Orgel, und im kräftigen Choral steigt das Gebet der Gläubigen himmelwärts. Die Predigt macht einen tiefen Eindruck auf die andächtigen Zuhörer, und mit guten Vorsätzen für die kommende Woche kehren sie nach Hause, wo sie das wohlzubereitete Mittagsmahl erwartet.
   a) Der volle Klang der Orgel, der schöne Gesang, das gemeinsame Gebet, die eindringliche Predigt stimmen die Seele zu erhöhter Andacht. Innerlich erbaut und gestärkt verläßt die Menge das Gotteshaus, um zu Hause das wohlzubereitete Mittagsmahl zu genießen.
   b) Wie erhebend ist der Gesang, wie eindringlich das Gebet und die Predigt! Mit frommen Gefühlen verläßt der Christ das Gotteshaus, und zu Hause erwartet ihn ein kräftiges Mittagsmahl.
8. Der Nachmittag wird teils zu weiterer Unterweisung in den Religionswahrheiten, teils zu Ausflügen, teils zur geselligen Unterhaltung benützt.
   a) Des Nachmittags wird die Jugend in Gottes Wort weiter unterwiesen. Der Landmann spaziert auf das Feld, der Städter macht Ausflüge aufs Land oder sucht er seine Erholung in geselligen Kreisen.

b) Den Nachmittag bringen die Christen teils in der Kirche teils in der freien Natur teils im Umgang mit guten Freunden zu.

9. **Wer den Sonntag in würdiger Weise feiert, hat sich bei seiner Wochenarbeit des Segens von oben zu erfreuen.**

a) Nur wer den Sonntag in rechter Weise feiert, kann munter und neugestärkt an seine Wochenarbeit gehen.

b) Eine würdige Sonntagsfeier bringt Segen für die kommende Wochenarbeit.

10. **Wir Christen feiern den 1. Tag der Woche; denn der Sonntag ist der Tag des Herrn.**

a) Am Sonntag ist Christus auferstanden; deswegen heißt dieser Tag „der Tag des Herrn".

b) Den Sonntag feiern wir Christen zum Andenken an die Auferstehung des Herrn.

82. Der Herbst.

Disposition: 1. Eintritt. 2. Stellung der Sonne. 3. Erscheinungen in der Pflanzen- und Tierwelt. 4. Früchte des Herbstes. 5. Arbeiten des Landmanns. 6. Vorboten des Winters.

1. **Vorüber ist der heiße Sommer; der kühlere Herbst ist an seine Stelle getreten.**

a) Der heiße Sommer hat dem kühleren Herbste Platz gemacht.

b) Der Herbst ist eine angenehme Jahreszeit. Es giebt freundliche Tage ohne Hitze und heitere, kühle Nächte.

2. **Die Tage werden kürzer, die Nächte länger.**

a) Die Sonne geht später auf und früher unter als im Sommer.

b) Tag und Nacht sind gleich lang.

3. **Das Laub der Bäume wird gelb und fällt ab. Die Zugvögel wandern in großen Scharen dem Süden zu. Andere Tiere ziehen sich in ihr Versteck zurück und bereiten sich zum Winterschlaf.**

a) Das Gras ist zum zweitenmal abgemäht. Die Blätter der Bäume färben sich gelb und rot und fallen ab. Der Gesang der Vögel verstummt. Die Zugvögel ziehen in wärmere Länder. Viele kleinere Tiere erstarren und halten einen Winterschlaf.

b) Ein kühler Wind weht über das Stoppelfeld. Das Laub verliert seine grüne Farbe und fällt ab. Die Störche, Schwalben und Lerchen verlassen uns und ziehen in wärmere Länder. Die Amphibien, der Igel, der Dachs u. a. schicken sich zum langen Winterschlafe an.

4. Die Obstbäume prangen mit herrlichen Früchten; die Trauben werden reif. In den Weinbergen herrscht das regste Leben und in der Kelter fließt reichlich der süße Most.

a) Die Äpfel, Birnen und Trauben werden reif. Es wird gemostet und gekeltert. Überall herrscht das regste Leben. In der Obstpresse und in der Kelter strömt reichlich der süße Saft.

b) Der Hopfen, das Obst, die Trauben und andere Früchte gelangen zur Reife und werden eingesammelt. Tausend Hände finden dabei eine nützliche Beschäftigung.

5. Der Landmann bestellt die Wintersaat; die letzten Feldfrüchte werden eingeheimst und in Scheune und Keller gebracht.

a) Der Landmann gräbt oder pflügt die Kartoffeln aus der Erde und bringt sie mit den Rüben und andern Wurzelgewächsen in den schützenden Keller. Dann bestellt er die Wintersaat.

b) Der Landmann düngt seinen Acker und bestellt die Wintersaat.

6. Dichte Nebel decken Feld und Flur. Der Frost tötet die Blumen und zarteren Gartengewächse. Rauhe Winde und kalte Regenschauer künden den nahenden Winter an.

a) Starke Nebel und Nachtfröste töten die Blumen; rauhe Winde streichen über die leeren Felder hin, und starke Regengüsse befeuchten den kühlen Erdboden.

b) Der Reif vernichtet die zarteren Pflanzen und ein kalter Nordwind mahnt lebhaft an den nahenden Winter.

83. Unsere Obstbäume.

Disposition: 1. Begriff. 2. Arten. 3. Heimat. 4. Nutzen.

1. Obstbäume nennt man diejenigen vom Menschen besonders gepflegten Laubholzbäume, deren Früchte ohne weitere Zubereitung genossen werden können.

a) Diejenigen Laubholzbäume, welche sich einer besonderen Pflege des Menschen erfreuen und deren Früchte dem Menschen unmittelbar zur Nahrung dienen, heißen Obstbäume.

b) Die Obstbäume gehören zu den Laubholzbäumen; sie tragen schmackhafte Früchte, die der Mensch ohne irgend welche Zubereitung genießen kann.

2. Man unterscheidet Kern- Stein- und Schalenobstbäume. Zu den ersteren gehören die Apfelbäume,

die Birnbäume, die Quittenbäume u. s. w.; Steinfrüchte tragen die Kirschen- Zwetschgen- Pflaumen- und Pfirsichbäume; eine Schalenfrucht hat der Walnußbaum.

a) Nach der verschiedenen Beschaffenheit der Früchte unterscheidet man Kern-, Stein- und Schalenobstbäume.

b) Sie tragen entweder Kernfrüchte wie der Apfel- und Birnbaum, oder Steinfrüchte wie der Kirsch- und Zwetschgenbaum, oder aber Schalenfrüchte wie der Nußbaum.

3. Das meiste Obst liefert die heiße, das schmackhafteste dagegen die gemäßigte Zone. Ein mergelhaltiger Boden ist dem Gedeihen der Obstbäume am zuträglichsten; in nassem Boden kommen sie nicht gut fort.

a) Die Obstbäume gedeihen am besten in der gemäßigten und heißen Zone; sie lieben mehr einen trockenen als nassen Boden.

b) Am besten gedeihen die Obstbäume in den gemäßigten und heißen Erdstrichen, wo ihnen ein trockener Boden am meisten zuträglich ist.

4. Hinsichtlich des Nutzens nehmen die Obstbäume unter allen Bäumen die erste Stelle ein. Das Obst wird entweder roh oder gedörrt oder eingemacht gegessen, oder zur Herstellung von geistigen Getränken verwendet. Das Holz verarbeitet der Schreiner zu Möbeln oder wird es als Brennmaterial benützt. Das Laub verwendet der Landmann als Streu. Die Asche des verbrannten Holzes dient ihm als Dungmittel. Da die Bäume durch ihre Blätter den Stickstoff ein- und den Sauerstoff ausatmen, so tragen sie wesentlich zur Verbesserung der Luft bei.

a) Der Nutzen der Obstbäume ist ein mannigfacher. Bei uns wird das meiste Obst zur Mostbereitung verwendet; doch wird es auch roh, gedörrt oder eingemacht gegessen. Aus den Kirschen und Zwetschgen bereitet man überdies einen geschätzten Branntwein.

b) Die Obstbäume werden hauptsächlich ihrer Früchte wegen gepflanzt. Dieselben liefern ein erfrischendes und schmackhaftes Nahrungsmittel.

84. Die Weinlese.

Disposition: 1. Zeit. 2. Ankündigung des Tags. 3. Gang zur Arbeit. 4. Herbstmorgen. 5. Arbeit im Weinberg. 6. Unterhaltung. 7. Verbringen in die Kelter. 8. Arbeit in der Kelter. 9. Verkauf des Mosts. 10. Verbringen in die Heimat. 11. Vergnügungen am Abend. 12. Heimkehr und Dank gegen Gott.

1. Die fröhlichste Zeit des Herbstes ist die Weinlese.

a) Zu den schönsten Freuden, die der Herbst uns bietet, gehört die Weinlese.

b) Der Herbst ist herangerückt, und die fröhliche Zeit der Weinlese beginnt.

2. Böllerschüsse künden ihren Anfang an.
   a) Böllerschüsse von den Höhen verkünden uns ihren Beginn.
   b) Mit Freudenschüssen wird der Tag begrüßt.

3. Am frühen Morgen eilen die Winzer und Winzerinnen mit ihren Geschirren und scharf geschliffenen „Häbchen" dem Weinberg zu.
   a) Hurtig zieht die muntere Schar der Winzer und Winzerinnen am frühen Morgen hinaus in den Weinberg.
   b) Früh am Morgen gehen die Arbeiter mit munterem Schritte dem Weinberge zu.

4. Die freundliche Sonne drückt den dichten Nebel nieder.
   a) Bald weicht der düstere Nebel den freundlichen Strahlen der Sonne.
   b) Noch lagert dichter Nebel an den Bergen; doch siegreich durchbricht ihn der Strahl der Sonne.

5. Munter geht es an die Arbeit. Die Trauben werden abgeschnitten, gesammelt und getreten oder geraspelt.
   a) Rasch wird mit der Arbeit begonnen; man schneidet die Trauben ab, sammelt und tritt oder raspelt sie.
   b) Nun geht es munter an die Arbeit, die Trauben abzuschneiden, zu sammeln und zu treten oder zu raspeln.

6. Der Mittag rückt heran. Alles ist voll Leben und Jubel. Man hört singen, jauchzen und schießen.
   a) Es wird Mittag. Ein fröhliches Treiben entfaltet sich im Weinberg. Mit Singen, Jauchzen und Schießen geben die Winzer und Winzerinnen ihre Freude kund.
   b) Der Mittag naht. Die Winzer und Winzerinnen singen, jauchzen, schießen und sind voll Freude und Jubel.

7. Rasselnd fährt der Einspänner mit großem Faß durch die Straßen, um die getretene Masse der Kelter zuzuführen.
   a) Der Einspänner mit großem Fasse fährt rasselnd durch die Straßen; er bringt die getretene Masse in die Kelter.
   b) Mit lustigem Gerassel kommt der Einspänner heran, um die getretene Masse der Kelter zuzuführen.

8. Unter dem gewaltigen Druck der Kelterbalken rinnt der kostbare Saft.
   a) Die gewaltigen Balken der Kelter ächzen; siehe! reichlich fließt der kostbare Saft.
   b) Der ausgepreßte Saft fließt in Strömen.

9. Auf den Straßen entwickelt sich ein reges Leben. Käufer und Verkäufer drängen sich um die gefüllten „Bütten" und loben den guten Most.

a) Vor der Kelter stehen die gefüllten „Bütten". Käufer und Verkäufer drängen sich um dieselben und freuen sich des süßen Mostes.
b) Auf den Straßen entfaltet sich ein reges Leben ꝛc.

10. Mit prächtigem Schellengeläute nahen die Fuhrwerke, um den Wein zu fassen, und mit Blumen geschmückt werden die vollen Fässer der Heimat zugeführt.
a) Fuhrwerke mit helltönendem Glockengeläute kommen heran; der Wein wird in die Fässer gefaßt; die Fässer werden mit Blumen geziert, und in heiterer Stimmung geht's der Heimat zu.
b) Munter klingt das Schellengeläute der nahenden Fuhrwerke. Der Wein wird gefaßt; die vollen Fässer werden mit Laub und Blumen geschmückt und dann der Heimat zugeführt.

11. Indessen naht der Abend. Zahlreicher knallen die Freudenschüsse; kräftiger hallen sie im Thale wider. Glänzende Feuerwerke beschließen die Arbeit des Tages.
a) Gegen den Abend ertönen die Schüsse immer zahlreicher; es knattern die Frösche und Schwärmer; prächtige Feuerwerke bilden den glänzenden Schluß des Tages.
b) Schon ist es Abend geworden. Die Freudenschüsse fallen häufiger; immer kräftiger hallt das Echo wider. Da und dort steigen Raketen in die Luft. Die Jugend vergnügt sich im Abbrennen von Schwärmern und Fröschen.

12. In heiterer Stimmung kehrt der Winzer seiner Wohnung zu. Er dankt dem gütigen Gott für den Segen des Herbstes.
a) Vergnügt tritt der Winzer seinen Heimweg an, dem gütigen Gott für den reichen Herbstsegen dankend.
b) Unter heiteren Gesprächen kehren die Winzer und Winzerinnen in das Haus zurück. Dankerfüllten Herzens preisen sie den gütigen Gott für den reichen Herbstsegen.

85. Klagen eines Obstbaumes.

Disposition: 1. Der Obstbaum giebt: a) Blätter und Blüten; b) Schutz; c) Früchte; d) Streu und Holz.
2. Man versagt ihm: a) guten Boden, Düngung, Stütze; b) Pflaster; c) Schutz gegen Ungeziefer ꝛc.; d) Schonung im Herbst.
3. Folgerung (Sprichwort.)

1. Wenn der Frühling die Natur wieder zu neuem Leben erweckt, so entfalten sich meine zarten Blätter und Blüten, welche dein Auge ergötzen und dein Herz erfreuen.
a) Die warmen Strahlen der Frühlingssonne entfalten wieder mein Laub und entwickeln meine weißen und rötlichen Blüten, welche dir mit Wohlgeruch entgegenduften.

b) Der Frühlingneues Leben in der Natur hat wieder hervorgerufen; mein junges Laub und meine Blütenpracht entzücken dein Auge und machen dein Herz fröhlich.

2. Im Sommer biete ich dir Schutz gegen Regen und Wind, und den nützlichen Singvögeln gewähre ich einen angenehmen Aufenthalt.

a) Im Sommer schützt dich mein Blätterdach vor Hitze, Regen und Wind, und den nützlichen Singvögeln biete ich einen sichern Zufluchtsort.

b) Im Sommer flüchtest du dich in meinen Schatten und suchest du Schutz bei mir vor Regen und Wind; auch deinen Freunden, den Singvögeln, gewähre ich einen angenehmen Aufenthalt.

3. Allmählich reifen meine saftigen Früchte, du entledigst mich meiner schweren Bürde, erquickst dich an meinen wohlschmeckenden Früchten, bereitest aus ihnen ein erfrischendes Getränke und füllst mit ihnen deine Hutzelkörbe.

a) Nachdem meine Früchte unter dem Einfluß gedeihlicher Witterung nach und nach gereift sind, biete ich sie dir freiwillig dar, damit du dich an ihrer saftreichen Fülle erlabest, deine Fässer mit ihrem Safte und deine Hutzelkörbe mit den gedörrten Früchten füllest.

b) Meine saftigen Früchte kommen allmählich zur Reife, und ich liefere dir, was ich habe. Jung und alt, arm und reich, Gesunde und Kranke laben und erquicken sich an meinen Früchten.

4. Mein Laub benützest du als Streu, mein Holz zum Anfertigen von Möbeln und zum Brennen.

a) Auch dient dir mein Laub als Streu, mein Holz als Brennmaterial und Werkholz.

b) Außerdem gebe ich dir mein Laub als Streu, mein Holz zur Anfertigung von Geräten und zu Brennmaterial.

5. Was erhalte aber ich für all' das von dir? Häufig vernachlässigst du mich schon in der Jugend, indem du mich in einen schlechten Boden pflanzest und mir kräftigenden Dünger und einen Pfahl zum Schutz gegen den Sturm verweigerst.

a) Wie werde ich aber von dir belohnt?
Der Boden in den du mich gesetzt hast, bietet mir nur geringe Nahrung, und kein Pfahl schützt mich in meiner Jugend gegen den Sturm.

b) Trotzdem erhalte ich von dir nicht den Lohn, den ich erwarten könnte. Du setzest mich in einen schlechten Boden, führst mir nicht die nötige Nahrung zu und schützest mich nicht einmal gegen den Wind durch einen Pfahl.

6. Mit Pflug und Messer, Säge und Schere werde ich verwundet, von Hasen und Schafen angefressen, und für meine Wunden hast du kein heilsames Pflaster bereit.
   a) Tiefe Wunden reißt mir dein Pflug und Messer, deine Säge und Schere; meine Rinde wird von Hasen und Schafen zerfressen; aber mein leidender Zustand kümmert dich wenig.
   b) Für die Wunden, welche mir dein Pflug und Messer, deine Säge und Schere verursacht, hast du, Hartherziger! kein linderndes Pflaster.
7. Allerlei Ungeziefer, Moos und Flechten dürfen mein Lebensmark verzehren; dürres Geäste darf meine Krone verunstalten.
   a) Würmer und Insekten dürfen ungestört in meinem Leibe wühlen, Moos und Flechten meine Lebenskraft schwächen, und überflüssiges Holz darf meine Form verunstalten.
   b) Du läßt es zu, daß Würmer und Insekten, Moos und Flechten meine Gesundheit untergraben und mein Leben kürzen.
8. Wenn ich trotzdem Früchte trage, so kannst du die Reife derselben nicht abwarten; du prügelst mich mit Stangen, wirfst mich mit Steinen und reißt mir meine zarten, jungen Triebe aus dem Leibe.
   a) Meine Früchte wirfst und schlägst du mit Steinen und Stangen herunter, und weil ich dir dieselbe nicht unreif geben will, reißt du mir die Frucht samt den jungen Trieben ab.
   b) Bringe ich dennoch Früchte, so werde ich erst recht mißhandelt, mit Stecken geschlagen, mit Steinen geworfen und mit rohen Händen zerrissen.
9. So muß auch ich die Wahrheit des Sprichworts an mir erfahren: Undank ist der Welt Lohn.
   a) Leider muß auch ich immer mehr erkennen, daß Undank der Welt Lohn ist.
   b) So bestätigt sich auch an mir das Sprichwort: **Undank ist der Welt Lohn.**

86. Der Winter.

Disposition: 1. Eintritt. 2. Erscheinungen am Himmel. 3. und 4. Natur (Pflanzen- und Tierwelt). 5. Beschäftigung (Landmann, Holzhauer, Jäger). 6. Arbeit in der Stube. 7. Vergnügungen. 8. Schönstes Fest. 9. Sehnsucht nach dem Frühling.

1. Auf den segensreichen Herbst folgt der kalte Winter.
   a) Nach dem Herbst stellt sich der Winter ein.
   b) Der Herbst ist vorüber; ein kalter Nordostwind kündet den rauhen Winter an.

2. Die Tage sind kurz, die Nächte lang; die Kälte nimmt immer mehr zu.
   a) Die Sonne weilt nur kurze Zeit über dem Horizonte; daher sind die Tage kurz und die Nächte lang. Es wird kälter.
   b) Immer kürzer wird der Tag, immer länger die Nacht. Die schief auffallenden Strahlen der Sonne erwärmen die Erde nur wenig.
3. Die Erde ruht unter der weißen Decke des Schnees; Sträucher und Bäume sind mit Duft behangen; die Gewässer sind zu Eis erstarrt. Lautlose Stille herrscht in der Natur. Kein Vöglein läßt sein Lied erschallen.
   a) Ein dichtes Schneekleid deckt die Erde. Die Bäume stehen kahl und sind mit Duft behangen. Bäche, Flüsse und Seen sind mit Eis bedeckt. Überall herrscht Ruhe. Der Gesang der Vögel ist verstummt.
   b) Dichter Schnee deckt die kahle Erde. Das Wasser der Bäche, Flüsse und Seen ist zu Eis erstarrt. Still und öd ist's auf Feld und Flur. Der Gesang der Vögel schweigt.
4. Der hungrige Sperling pickt ans Fenster, und der krächzende Rabe erbettelt sich seine Nahrung in der Nähe der menschlichen Wohnungen. Die Schneegänse ziehen in geordneten Reihen dem Süden zu. Der Igel, der Dachs, die Amphibien liegen erstarrt in der Erde und halten einen Winterschlaf.
   a) Das hungrige Spätzlein kommt ans Fenster geflogen, um sein Körnchen in Empfang zu nehmen, und im Gehöfte des Landmanns bettelt der krächzende Rabe um ein Stücklein Brot. In geordneten Reihen ziehen die Schneegänse dem Süden zu. Viele Tiere liegen erstarrt im Winterschlaf.
   b) Die Zugvögel sind in wärmere Länder gezogen; die Standvögel kommen in die Dörfer und Städte und suchen sich ihre dürftige Nahrung. Viele Tiere halten einen Winterschlaf.
5. Der Landmann drischt sein Getreide und düngt seine Felder; der Holzhauer fällt das Holz; der Jäger schießt das Wild.
   a) Der Landmann arbeitet im Stall und in der Scheune; der Holzhauer macht das Holz; der Jäger verfolgt die Fährte des Wildes im Schnee und schießt die wertvollen Pelztiere.
   b) Der Landmann beschäftigt sich im Stall und in der Scheune; der Holzmacher fällt das Holz; der Jäger schießt den Fuchs, den Marder, den Iltis, den Hasen.
6. Die Frauen und Mädchen spinnen in der warmen Stube. Die Winterabende werden beim Licht der Lampe durch leichtere Arbeiten, durch Scherz und Spiel verkürzt.

a) In der behaglich erwärmten Stube spinnen die munteren Landmädchen, und die übrigen Hausbewohner kürzen sich die Zeit durch leichtere Handarbeiten, Spiel und Scherz.
b) Behaglich ist der Aufenthalt in der warmen Stube. Die ländlichen Bewohner verkürzen sich die Zeit durch Spinnen, Erzählen, Spiel und Scherzen.

7. In der Freizeit belustigt sich die Jugend auf dem Eise und auf der Schlittenbahn.
a) An heiteren Wintertagen vergnügt sich die Jugend auf der Eis- und Schlittenbahn.
b) Das höchste Vergnügen findet die Jugend im Schneeballenwerfen, Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen.

8. In die Winterzeit fällt auch das schöne Weihnachtsfest mit seinen herrlichen Gaben.
a) Das lieblichste Fest während der kalten Winterzeit ist das Weihnachtsfest.
b) Einen Glanzpunkt in die Freuden des Winters bringt das liebliche Weihnachtsfest.

9. Bringt uns der Winter auch manche Freuden, so sehnt sich doch alt und jung nach dem milden Frühling.
a) Obgleich uns der Winter viele Freuden gewährt, so sehnt sich doch jedermann nach dem wiederkehrenden Frühling.
b) Doch vermögen alle Freuden des Winters eine gewisse Sehnsucht nach dem erwachenden Frühling nicht zu unterdrücken.

87. Der Januar.

Disposition: 1. Eintritt. 2. Name. 3. Erscheinungen in der leblosen Natur (Schneedecke, Eisdecke, Eiszapfen, Eisblumen). 4. Erscheinungen in der Tierwelt. 5. Die Arbeit des Menschen a) im Freien; b) zu Hause. 6. Vergnügungen. 7. Ausdruck der Freude.

1. Auf den düstern Dezember mit seinem lieblichen Weihnachtsfest folgt der etwas heitere aber auch kältere Januar.
a) Das liebliche Weihnachtsfest ist vorüber, und wir sind mit dem 1. Januar in das neue Jahr übergetreten.
b) Der Januar ist der erste Monat des Jahres.

2. Er hat seinen Namen von dem römischen Gotte Janus, welcher mit 2 Gesichtern abgebildet wurde. Das eine war vor- das andere rückwärts gekehrt. So schaut auch dieser Monat vorwärts auf das neu angetretene Jahr und rückwärts auf das verflossene Jahr.
a) Die alten Sachsen nannten den Januar auch Wolfsmonat, weil

in diesem Monat die Wölfe vom Hunger getrieben, in die Nähe der menschlichen Wohnungen kamen und selbst den Menschen angriffen.

b) Wegen der stark eintretenden Kälte nannte ihn schon Karl der Große den Wintermonat.

3. Reichlicher Schnee deckt Dächer, Straßen und Fluren wie mit einem weißen Teppich und blendet die Augen des Wanderers. An Dächern, Brunnen und Wasserfällen bilden sich Eiszapfen, die an Größe immer mehr zunehmen und wie Kristalle in der Sonne erglänzen. Des Morgens sind die Fenster mit schönen Eisblumen bemalt. Flüsse und Seen frieren so fest, daß man mit Wagen und Schlitten darüber hinfahren kann.

a) Häuser und Straßen, Felder und Wälder sind in ein dichtes Schneekleid gehüllt. Große Eiszapfen zieren Dächer, Brunnen und Felswände; auf Bächen, Flüssen und Seen finden wir eine starke Eisdecke.

4. Die Tiere, namentlich die Vögel nähern sich den menschlichen Wohnungen um Nahrung zu suchen. Nur der Zaunkönig pfeift sein helles Lied, und am Bache läßt die geschwätzige Wasseramsel ihre Stimme erschallen.

a) Die Vögel suchen ihre Nahrung auf den Straßen und vor der Scheune des Landmanns. Nur der Zaunkönig und die Wasseramsel erfreuen uns durch ihren Gesang.

b) Der Rabe fliegt krächzend über die Schneefläche hin; der Finke, der Goldammer, die Amsel kommen in die Gärten, Dörfer und Städte, um sich ihre kümmerliche Nahrung zu suchen; selbst der Fuchs nähert sich des Nachts dem Bauernhof, um den Geflügelställen einen Besuch abzustatten.

5. Der Landmann verrichtet häusliche Arbeiten, der Holzhauer fällt das Holz, der Jäger schießt das Wild.

a) Im Walde erschallt die Axt des Holzhauers; in Berg und Thal widerhallen die Schüsse des Jägers.

b) Der Jäger verfolgt im frischgefallenen Schnee die Fährte des Wildes; er schießt den Fuchs, den Marder, den Iltis, den Hasen.

6. Zu Hause versammeln sich des Abends in der warmen Stube Freunde und Nachbarn zu traulichem Gespräche, während die fleißige Hausmutter mit ihren Mädchen am Spinnrocken beschäftigt sind.

a) In der behaglich erwärmten Stube spinnen die Frauen und Mädchen. Des Abends sammeln sich die Hausbewohner „um des Lichts gesell'ge Flamme" um sich mit leichteren Arbeiten, Spiel und Scherz die Zeit zu verkürzen.

b) Des Abends verkürzen sich die Landbewohner in der warmen Stube die Zeit mit leichtern Arbeiten, Scherz und Spiel.

7. Im Freien vergnügen sich Alte und Junge auf der Eis- und Schneebahn. Tritt aber etwas mildere Witterung ein, so machen die muntern Knaben einen Schneemann und bewerfen ihn mit Schneeballen.

a) Außerhalb der Schulzeit vergnügt sich die Jugend auf der Schnee- und Eisbahn. Die Alten machen in heiterer Gesellschaft eine Schlittenpartie in die Nachbarstadt.

b) Wie schön ist es, an einem heitern Nachmittag auf Schlitten den Hügel hinabzufahren, oder auf der Eisbahn mittels der Schlittschuhe pfeilschnell hin und her zu gleiten und auf dem Eise allerlei Kunststücke auszuführen!

8. Freuen wir uns deshalb des Winters und besonders des Januars; denn derselbe bringt uns seine besonderen Freuden.

a) So bringt uns also auch der kalte und schneereiche Januar seine eigenen Freuden.

b) So bringt uns der Januar neben empfindlicher Kälte auch angenehme Vergnügungen.

88. Eine Winterlandschaft.

Disposition: 1. Eindruck. 2. Schnee und Eis in Wald und Feld. 3. Vogelwelt. 4. Landstraße. 5. Menschliche Wohnung; — Vergnügungen.

1. Eine Winterlandschaft bietet wenig Abwechslung dar.

a) Das Bild einer Winterlandschaft ist äußerst einförmig.

b) Welch' ein einförmiges Bild bietet eine Winterlandschaft dar!

2. Der Schnee liegt oft metertief; das Wasser der Bäche, Flüsse und Seen ist zu Eis erstarrt. Die Laubholzbäume stehen kahl wie Besenreis; nur die Tanne mit ihrem dunklen Grün schmückt noch die Wälder. Ihre Äste und Zweige sind hoch mit Schnee beladen und drohen unter dieser Last zusammenzubrechen. Ein eiskalter Wind braust über die weite Schneefläche hin, jagt die Schneeflocken durch einander und fegt den Schnee auf Haufen zusammen.

a) Straßen und Gärten, Felder und Wälder sind mit Schnee bedeckt; Bäche, Flüsse und Seen sind zugefroren; an den Felswänden hängen große Eiszapfen. Die Laubholzbäume sind kahl; die Äste und Zweige der immergrünen Tanne beugen sich tief unter der Last des Schnees. Das kalte Schneefeld erglänzt im Sonnenschein.

b) Weit und breit ist die Erde mit Schnee bedeckt. Ein schneidender Wind weht über die Felder hin, ebnet die Hohlwege und verweht die verwirrten Spuren der listigen Hasen. Die Gewässer deckt eine dicke Eisrinde. Der Himmel hängt voll grauer Wolken, welche einen neuen Schneefall ankündigen.

3. In den Zweigen der Bäume ist es stumm, denn die meisten Singvögel sind nach Süden gezogen; die zurückgebliebenen suchen sich in den Dörfern und Städten ihre dürftige Nahrung. Nur die Raben streichen über die Schneefläche hin und streiten sich um den gefundenen Bissen.

a) In der ganzen Natur ist es stille geworden. Die ländliche Arbeit ruht. Die gefiederten Sänger sind nach Süden gezogen; nur der krächzende Rabe läßt seine Stimme hören. Er kommt in die Dörfer und Städte und bettelt um ein Stückchen Brot.

b) Draußen ist alles still. Die Zugvögel sind längst in wärmere Länder gezogen. Sperlinge, Goldammern, Finken und Meisen kommen vor die Scheune des Landmanns und suchen sich ihre dürftige Nahrung. Nur der schwarze Rabe streicht krächzend über das weiße Schneefeld hin, um seinem Kameraden den gefundenen Bissen abzujagen.

4. Der einsame Wanderer auf der Landstraße kämpft mühsam gegen den Wind und das Schneegestöber an und kann kaum vorwärts kommen. Der Postillion wickelt sich tiefer in seinen Mantel und treibt die Pferde zu rascherem Gehen an.

a) Mit Mühe bahnt sich der einsame Wanderer seinen Weg durch Sturm und Schneegestöber. Der Fuhrmann drückt seinen Hut tiefer in die Stirne, wickelt sich fester in seinen Mantel und treibt die Pferde zu schnellerem Laufe an.

b) Dem ermüdeten Wanderer zeichnen nur die Baumreihen an der Landstraße die Richtung des Weges vor. An manchen Stellen muß durch Schneeschäufeln der Fahrweg offen gehalten werden. Mit Mühe treibt der Postillion seine schweißbedeckten Pferde zu rascherem Gange an.

5. Auch die menschlichen Wohnungen sind in ein dichtes Schneekleid gehüllt. Je mehr es aber draußen stürmt und schneit, desto behaglicher fühlt er sich in seinem geschützten und warmen Heim.

a) Ruhig wird die Luft; größer wird die Kälte. Senkrecht steigt der Rauch von den Kaminen der schneebedeckten Wohnhäuser in die Höhe, und der Landmann haucht die Eisblumen vom Fenster um einen spärlichen Ausblick auf die Straßen und Gärten zu gewinnen.

b) Plötzlich vernimmt man Schellengeläute. Eine lustige Gesellschaft macht eine Schlittenpartie in die nächste Oberamtsstadt. Des Abends vergnügt sich die Jugend auf der Schnee- und Eisbahn, und ein „Eisfest“ mit Musik und Lichterschein verleiht der Winterlandschaft einen besondern Reiz.

89. Die Kirche.

Disposition: 1. Stellung. 2. Bauart. 3. Turm. 4. Abteilung des innern Raums. 5. Das Schiff. 6. Der Chor. 7. Schmuck der Wände. 8. Große Kirchen. 9. Zweck.

1. Die Kirche ist das größte und höchste Gebäude eines Dorfes oder einer Stadt.
   a) Das größte und höchste Gebäude eines Dorfes oder einer Stadt bildet die Kirche mit dem Kirchturm.
   b) Wenn man sich einem Dorfe oder einer Stadt nähert, so erblickt man zuerst die Kirche mit dem Kirchturm.

2. Sie ist meistens kunstvoll und massiv von Steinen erbaut.
   a) Sie ist in der Regel aus Sandsteinen aufgeführt.
   b) Dieselbe ist meist kunstvoll aus Steinen erbaut.

3. Gewöhnlich ist auf der Ostseite ein hoher Turm angebaut, auf welchem eine Uhr und die Glocken sich befinden. Letztere laden die Christen zum Gottesdienst und zum Gebete ein.
   a) Auf dem Turm befinden sich die Kirchenglocken und eine Uhr.
   b) Hoch oben auf dem Turme befinden sich die Kirchenglocken und eine Uhr.

4. In das Innere der Kirche führen mehrere Thore. Der Raum in der Kirche teilt sich in das Schiff und in den Chor.
   a) Mehrere hohe Thore führen in das Innere der Kirche. Dasselbe zerfällt in das Schiff und in den Chor.
   b) Vor der Kirche ist ein freier Platz. In die Kirche führen mehrere große Thore. Der innere Raum zerfällt in das Schiff und in den Chor.

5. In dem Schiff stehen viele Stühle, welche größtenteils für die weiblichen Zuhörer bestimmt sind. In der Höhe an den Seitenwänden ist die Emporkirche, welche die männlichen Zuhörer aufnimmt. Einige hohe, kräftige Säulen tragen die Emporkirche und die Decke des Gebäudes. Hoch am Ende des Schiffs findet sich die Orgel, welche

den Gottesdienst eröffnet und den Gemeindegesang begleitet. Auf der Seite des Schiffs in der Nähe des Chors steht die schön gebaute Kanzel, von welcher aus der Geistliche das Wort Gottes verkündigt. Auf ebener Erde treffen wir den Altar und den Taufstein. An jenem wird das hl. Abendmahl gespendet und die Einsegnung der Konfirmanden und der Brautpaare vorgenommen; an diesem werden die kleinen Kinder getauft. In der Nähe des Hauptchors ist ein Opferstock für freiwillige Gaben angebracht.

a) Der Platz im Schiff der Kirche ist meistens für die Frauen und Mädchen, der auf der Emporkirche für die Männer und Jünglinge bestimmt. Dem Chor gegenüber in der Höhe befindet sich die Orgel, welche den Gesang begleitet. In der Nähe des Chors erhebt sich die Kanzel, von welcher aus der Geistliche spricht. Auf ebener Erde steht der Altar, der Taufstein und der Opferstock.

b) Unten im Schiff befinden sich viele Stühle, eine Kanzel, ein Altar, ein Taufstein und ein Opferstock; in der Höhe ist die Emporkirche und die Orgel.

6. Im Chor mancher Kirchen steht ein Hochaltar mit einem wertvollen Kruzifix. Die hohen Chorfenster sind öfters mit schönen Glasmalereien geziert. Vom Chor aus führt eine Thüre in die Sakristei, in welcher sich der Geistliche aufhält, ehe er den Altar oder die Kanzel betritt.

a) Im Chor der Kirche treffen wir öfters einen Hochaltar mit einem Kruzifix; die Fenster sind mit Glasmalereien versehen. Neben dem Chor befindet sich die Sakristei.

b) Der Chor ist ein kleinerer Raum für den Hochaltar und das Christusbild am Kreuze. Auf den Chorfenstern trifft man öfters schöne Glasmalereien.

7. Die Wände der Kirchen sind häufig mit biblischen Bildern geschmückt, in den evangelischen Kirchen nicht selten mit dem Porträt Dr. M. Luthers ausgestattet.

a) Nicht selten sind die Wände der evang. Kirche mit biblischen Bildern und auch mit den Bildnissen der Reformatoren geschmückt.

b) Auch Bilder zieren die Kirchen.

8. Große und kunstvoll erbaute Kirchen heißen Dome und Münster.

a) Mit dem Namen Dom oder Münster bezeichnet man eine große und kunstvolle Kirche.

b) In großen Städten trifft man manchmal besonders große und kunstvoll erbaute Kirchen; man nennt sie Dome und Münster.

9. In der Kirche wird gesungen, gebetet und das Wort Gottes verkündigt; daher nennt man sie auch Gotteshaus. Fromme Christen lieben die Kirche und besuchen gerne den öffentlichen Gottesdienst.

a) Die Kirchen dienen zum öffentlichen Gottesdienst.

b) Die Kirchen heißt man auch Gotteshäuser, weil sie zum Gottesdienst bestimmt sind.

90. Die Stadt.

Disposition: 1. Äußere Erscheinung. 2. Bauart. 3. Öffentliche Gebäude. 4. Bewohner. 5. Geschichtliches.

1. Schon von weitem künden prächtige Landhäuser und blühende Gärten dem Wanderer die Nähe einer größeren Stadt an. Breite, meist gepflasterte Straßen durchziehen alle Teile der Stadt; die kleineren Nebenstraßen heißen Gassen und sind meist sehr eng.

a) Die Stadt unterscheidet sich vom Dorf durch weite, geräumige Straßen, auf denen ein reger Verkehr herrscht. Die kleineren Nebenstraßen heißen Gassen.

b) Die Stadt zeichnet sich durch eine schöne Umgebung, durch schöne breite Straßen mit regem Verkehr und durch viele zum Teil sehr enge Nebenstraßen aus. Straßen und Gassen haben besondere Namen.

2. Die oft sehr stattlichen Häuser sind nahe aneinander gebaut. Scheunen und Stallungen fehlen oder sind sie wenigstens von der Straße aus nicht sichtbar.

a) Die Häuser sind in langen Reihen an einander gebaut und kehren der Straße ihre schönste Seite zu. Hinter großen Schaufenstern stellen die Kaufleute ihre Waren aus.

b) Die Stadt hat viele zum Teile sehr prächtige Häuser, die dicht neben einander stehen.

3. Zur Zierde der Stadt dienen freie Plätze, in deren Mitte meist ein Brunnen oder ein Denkmal steht. Auf denselben werden die Wochen- und Jahrmärkte, aber auch die Feste abgehalten.

a) In der Mitte der Stadt befindet sich der Marktplatz mit dem Marktbrunnen. Hier werden die Wochen- und Jahrmärkte abgehalten, zu denen die Landbevölkerung hereinkommt.

b) Größere Städte haben außer einem Marktplatz auch andere freie Plätze mit Gartenanlagen, in welchen die Städter spazieren gehen.

4. In der Stadt giebt es viele öffentliche Gebäude. Die größeren Städte haben mehrere Kirchen, mehrere Lehranstalten, Gymnasien, Latein- und Realschulen. Außerdem finden sich in denselben verschiedene Sammlungen.

a) In den meisten Städten sind mehrere Kirchen und Schulen. In den Oberamtsstädten befinden sich die Gerichte, auch wohnen die Ärzte und Apotheker daselbst.

b) In der Stadt sind viele große Gebäude, welche öffentlichen Zwecken dienen: Kirchen, Schulen, Gerichtshöfe, Theater ꝛc.

5. Die Bewohner der Städte heißen Städter. Sie unterscheiden sich von den Landbewohnern schon durch ihre Kleidung. Ihrer Beschäftigung nach sind sie Beamte, Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Handwerker ꝛc.

a) Die Städter treiben keinen Ackerbau, sondern verschiedene Handwerke; viele arbeiten in Fabriken, andere sind Kaufleute; außerdem trifft man Beamte, Gelehrte, Ärzte ꝛc.

b) Die meisten Stadtbewohner erwerben sich ihren Unterhalt durch Gewerbe und Handel; die verschiedenen Bildungsanstalten, Gerichtshöfe ꝛc. erfordern auch Gelehrte und Beamte.

6. Früher waren die meisten Städte zum Schutz gegen die Feinde befestigt; daher haben alte Städte noch Mauern und Thore.

a) Zum Schutz gegen die Feinde waren früher fast alle Städte mit Mauern, Wällen und Gräben versehen, was man noch an alten Städten sehen kann.

b) Um in Kriegszeiten sicher zu sein, waren früher die meisten Städte mit Mauern, Türmen, Wall und Graben versehen; deshalb nennt man die Ausgänge der Stadt noch heute „Thore". Alte Städte, z. B. Rothenburg, Nürnberg ꝛc. zeigen noch heute Stadtmauern mit Thoren und Türmen.

91. Der Jahrmarkt.

Disposition: 1. Vorbereitungen. 2. Der Marktplatz selbst a) Beginn; b) späteres Leben und Treiben (Käufer und Verkäufer); Vergnügungen. 3. Der Abend.

1. Morgen ist's Jahrmarkt. Auf dem Marktplatze werden einzelne Bretterbuden und Marktstände aufgeschlagen; um dieselben tummeln sich die muntern Stadtkinder. Die Bäcker, Metzger und Wirte versehen sich mit Vorräten und freuen sich auf die Einnahme des morgenden Tags.

a) Verschiedene Vorbereitungen künden den morgenden Jahrmarkt an. Auf dem Marktplatz hört man hämmern und klopfen; es werden einzelne Marktstände aufgeschlagen. Um diese tummelt sich die lebhafte Schuljugend. Die Metzger schlachten, die Bäcker backen, die Kaufleute ordnen ihre Waren. Überall trifft man vergnügte Gesichter.

b) Schon am Vorabend des Jahrmarkts hört man auf dem Marktplatz ein Hämmern und Klopfen. Es werden Krämerbuden aufgeschlagen und Karussells hergerichtet. Es wird geschlachtet und gebacken. Jedermann freut sich auf den morgenden Jahrmarkt.

2. Schon am frühen Morgen wird es lebendig in den Straßen Die Krämer legen ihre Ware aus. Bald strömen die Käufer von allen Seiten herbei. Es entsteht ein buntes Leben und Treiben. Jung und alt drängt sich an die Krämerstände, um die laut angepriesenen Waren zu besehen, um zu handeln und zu kaufen. Hier werden Lebensmittel verkauft, dort Kleidungsstücke feil geboten. Hier hat der Spielwarenhändler seine Waren ausgestellt, dort preist der Hafner seine zerbrechlichen Geschirre an. An jener Ecke unterhält der Marktschreier mit seinen derben Spässen die gaffende Menge. Auch die Drehorgel darf nicht fehlen. Während des Vorzeigens einer grausigen Mordgeschichte leiert sie den ganzen Tag ihr einförmiges Lied. Auf dem freien Platz neben dem Markt bewegt sich rasch das Karussell und bringt den Kindern viel Vergnügen. Die Wirtshäuser sind mit Fremden angefüllt. Es wird gezecht, gescherzt, getanzt.

a) Mit anbrechendem Tag werden die Krämerstände vollends aufgeschlagen. Die Krämer legen ihre Waren aus. Bald bewegt sich's lebhafter in den Straßen. Zahlreiche Käufer stellen sich ein. Sie besehen die feilgebotenen Waren, handeln und kaufen. Um die Spielwarentische drängen sich neugierige Kinder und die Landleute ergötzen sich an den derben Spässen des Marktschreiers. Der Drehorgelmann erklärt seine bunt dargestellten Mordgeschichten und leiert dazu sein einförmiges Lied. Die Frauen stehen beim Töpfergeschirr und prüfen die zerbrechliche Ware. Aus den Wirtshäusern erschallt die Fidel und Klarinette und sammelt die Landjugend zum lustigen Tanz. Das Karussell ist mit Knaben und Mädchen dicht besetzt und bringt manchmal auch den Alten ein kindisches Vergnügen.

b) Am frühen Morgen wird es lebhafter in den Straßen. Die Krämerstände werden der Reihe nach aufgeschlagen und die Waren ausgelegt. Gegen Mittag steigert sich das bunte Gedränge. Man handelt, kauft, lärmt und schreit, drückt und stoßt. Mit kreischen-

der Stimme preist der Marktschreier seine Ware an. Die Drehorgel leiert den ganzen Tag ihre einförmige Melodie und das Karussell macht seine kreisende Bewegung. Die Wirtshäuser sind mit Fremden angefüllt und die ländliche Jugend vergnügt sich beim lustigen Tanz.

3. Gegen Abend legt sich das Gedränge. Die Käufer machen sich auf den Heimweg. Mit zufriedener Miene packen die Krämer ein. Der Tag mit seinem unruhigen Leben und Treiben ist vorbei und eine wohlthuende Ruhe und Stille herrscht wieder in den Straßen.

   a) Indes neigt sich die Sonne dem Untergang entgegen. Alles eilt der Heimat zu. Markt und Straßen werden leer. Der Krämer zählt mit zufriedener Miene seinen Erlös. Auch in den Wirtshäusern wird es still. Nach des Tages Treiben bringt die Nacht eine erquickende Ruhe.

   b) Der Abend kommt heran. Die Fremden eilen der Heimat zu. Auf den Straßen wird es leer und still. Mit zufriedener Miene überzählt der Krämer seinen Erlös. An die Stelle des reich bewegten Lebens tritt die erwünschte Ruhe der Nacht.

92. Nutzen der Flüsse.

Disposition: 1. Bedeutung im allgemeinen. 2. Nutzen: a) Fruchtbarkeit; b) Gewerbthätigkeit; c) Handel und Verkehr; d) Nahrung; e) Gesundheit; f) Schönheit.

1. Es ist ein Glück für ein Land, wenn es von vielen kleinen und großen Gewässern durchflossen wird.

   a) Viele fließende Gewässer bringen einem Lande große Vorteile.

   b) Die Flüsse äußern einen wohlthätigen Einfluß auf die Länder, welche sie durchfließen.

2. Durch die Flüsse kann im Sommer auch das dürre Land bewässert und dadurch die Fruchtbarkeit des Thals erhöht werden.

   a) Indem sie den trockenen Erdboden bewässern, befördern sie das Wachstum und die Fruchtbarkeit der Pflanzen.

   b) Sie befördern die Fruchtbarkeit des Bodens.

3. Die Kraft des Wassers treibt Mühlen, Fabriken und andere Wasserwerke und fördert damit die Entwicklung der Industrie.

   a) Müller, Gerber und andere Gewerbtreibende benützen die wohlfeile Wasserkraft zur Unterstützung ihrer Arbeit.

   b) Ferner leistet die Kraft des fließenden Wassers der Industrie wesentliche Dienste, indem sie Mühlen, Fabriken und andere Wasserwerke treibt.

4. Von ganz besonderem Wert sind die schiffbaren Flüsse für den Handel und Verkehr, indem die Wasserstraßen billiger und bequemer sind als die Landstraßen.
   a) Auch für den Handel und Verkehr sind die Flüsse von großem Nutzen, weil der Transport auf dem Wasser billiger ist als auf dem Land.
   b) Große Flüsse erleichtern den Handel und Verkehr; denn die Fahrt auf dem Wasser ist billiger als die Fahrt auf Landstraßen und Eisenbahnen.
5. Auch durch ihren Fischreichtum nützen uns viele Flüsse. Dieselben liefern uns die schmackhaften Salmen und Forellen.
   a) Viele Flüsse sind auch sehr fischreich und liefern dem Menschen ein schmackhaftes Nahrungsmittel.
   b) Auch durch ihren Fischreichtum sind viele Flüsse von großem Nutzen.
6. Im Sommer mäßigen die Flüsse die Hitze und bieten dem Menschen Gelegenheit zum Waschen und Baden; dadurch tragen sie zur Kräftigung unserer Gesundheit bei.
   a) Die aufsteigenden Wasserdünste mäßigen das Klima und machen dasselbe unserer Gesundheit zuträglicher; auch bieten die Flüsse Gelegenheit zum Waschen und Baden.
   b) Überdies tragen sie zur Gesundheit bei, indem sie das Klima mildern und im Sommer Gelegenheit zum Baden bieten.
7. Ganz besonders tragen die Flüsse zur Schönheit einer Landschaft bei.
   a) Die Flüsse verleihen der Schönheit einer Landschaft einen ganz besondern Reiz.
   b) Daß die Flüsse die Reize einer Landschaft erhöhen, steht außer Zweifel.

93. Nutzen des Feuers.

Disposition: 1. Einleitung (Bedeutung im allgemeinen). 2. Verwendung zum Kochen. 3. Heizung. 4. Beleuchtung. 5. Verarbeitung der Metalle. 6. Dampfbereitung. 7. Warme Quellen. 8. Schluß.

1. „Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht; denn was er bildet, was er schafft, das dankt er dieser Himmelskraft.“
   a) Nebst der Erde, der Luft und dem Wasser hat das Feuer für das menschliche Leben die höchste Bedeutung.
   b) Ohne Feuer könnte der Mensch nicht leben.
2. Das Feuer bedürfen wir zur Bereitung unserer Speisen; durch dasselbe werden sie weich und verdaulich.
   a) Womit wollten wir unsere Speisen kochen, wenn wir nicht das Feuer hätten!

b) Nur mittels des Feuers können wir unsere meisten Speisen bereiten.

3. Im Winter heizen wir unsere Öfen und finden in der warmen Stube Schutz gegen Frost und Sturm.
   a) Welch eine Wohlthat ist ein warmer Ofen, wenn es draußen stürmt und schneit.
   b) Auch unsere Wohnung wäre höchst mangelhaft, wenn wir während des Winters den warmen Ofen entbehren müßten.

4. Das Licht der Lampe, des Gases und der Elektrizität erhellt uns die langen Winternächte zu nützlicher Arbeit und zu Vergnügungen.
   a) Durch eine angemessene Beleuchtung wird die Arbeitszeit in unsern Bildungsanstalten, Werkstätten und Wohnungen verlängert und kann vollkommen ausgenützt werden.
   b) Wie schön ist es, in langen Winterabenden arbeitend, lesend und erzählend um den Tisch herum zu sitzen, auf welchem das Licht steht, welches die Dunkelheit erleuchtet!

5. Nur mit Hilfe des Feuers lassen sich die Metalle schmelzen und verarbeiten.
   a) Das Feuer wenden wir auch zum Schmelzen und Schmieden der Metalle an.
   b) Woher bekämen wir ferner den Ziegel auf dem Dach, das Glas im Fenster, woher unsere Hausgeräte, wenn wir das Feuer nicht hätten!

6. Auch der Dampf wird nur durch Feuer erzeugt. Die Dampfkraft aber erleichtert den Verkehr und unterstützt die Fabrikthätigkeit.
   a) Die Dampfkraft treibt Lokomotive und Schiffe und fördert damit den Verkehr; sie treibt aber auch Tausende von Maschinen in den Fabriken und leistet dadurch der Industrie wichtige Dienste.
   b) Wie hat sich das Verkehrwesen und die Fabrikthätigkeit durch die Anwendung der Dampfkraft gehoben!

7. Warme Quellen bringen vielen Kranken Heilung und Genesung.
   a) Dem Feuer verdanken wir endlich unsere warmen Quellen, welche jährlich Tausenden von Leidenden aller Art die ersehnte Gesundheit bringen.
   b) Wie wohlthätig wirken bei vielen Krankheiten unsere warmen Bäder!

8. Der Nutzen des Feuers ist also sehr groß.
   a) So ist also das Feuer eine wohlthätige Kraft, so lange sie der Mensch bewacht und beherrscht.
   b) So sehen wir, daß das Feuer einen großen Nutzen schafft, so lange der Mensch dasselbe in seiner Gewalt hat und in seinen Dienst stellt.

94. Der Nutzen des Wassers.

Disposition: 1. Unscheinbarkeit des Wassers. 2. Das Wasser als Nahrungsmittel: a) für Tiere, b) für den Menschen, c) für die Pflanzen. 3. Das Wasser als Reinigungsmittel. 4. Das Wasser im gewerblichen Leben. 5. Das Wasser als bewegende Kraft. 6. Das Wasser als Feuerlöschmittel. 7. Nutzen durch Wassertiere. 8. Vergnügungen. 9. Das Wasser als landschaftliche Zierde.

1. Viele Dinge in der Natur sind unscheinbar und werden von dem Menschen oft gering geschätzt, obgleich sie ihm sehr nützlich, ja unentbehrlich sind. So ist es auch mit dem Wasser.

   a) In Gegenden, die Überfluß an Wasser haben, denkt der Mensch selten daran, was für ein kostbares Gut das Wasser ist; erst wenn er Mangel daran hat, wie z. B. in Wüsten ꝛc. lernt er den Wert des Wassers schätzen.

2. Das Wasser ist für das Leben von Menschen und Tieren unentbehrlich. Ein Tier, das bloß trockenes Futter bekäme, würde bald verschmachten.

   a) Ohne das Wasser können weder Menschen noch Tiere leben. Würde man einem Tier nie Wasser zu trinken geben, so müßte es nach kurzer Zeit verschmachten.

3. Für den Menschen ist reines Quellwasser das beste und gesündeste Getränk. Auch zu den meisten übrigen Getränken, zu Most und Bier braucht er Wasser, und die meisten seiner Speisen bereitet er mit Wasser.

   a) Auch der Mensch kann ohne das Wasser nicht leben. Wein, Bier Most und Milch bestehen zum größten Teil aus Wasser; zum Kochen der Speisen ist das Wasser unentbehrlich, und das beste und gesündeste Getränk ist und bleibt das Wasser.

4. Den Pflanzen ist das Wasser ebenso unentbehrlich als Menschen und Tieren. Das Wasser dringt in den Boden ein und führt der Pflanze neue Säfte zu. Wird eine Pflanze nicht begossen, so verdorrt sie.

   a) Ohne Wasser können auch die Pflanzen nicht gedeihen, denn sobald ihnen das Wasser entzogen wird. gehen sie zu Grunde.

5. Die Eigenschaft des Wassers, andere Körper aufzulösen, macht es zu einem unentbehrlichen Reinigungsmittel. Man benützt das Wasser zum Waschen des eigenen Körpers, zur Reinigung der Kleider und der Wäsche, zur Entfernung des Schmutzes von allen Geräten in Haus und Hof.

   a) Da das Wasser die Fähigkeit hat, allerlei Unreinigkeit aufzulösen, so gebraucht man es zur Reinigung von Kleidungsstücken und

vielen Geräten. Besonders gesund und zuträglich ist das häufige Waschen des Körpers mit reinem Wasser und das Baden im fließenden Wasser.

6. Eine große Bedeutung hat das Wasser für das gewerbliche Leben. Bäcker, Färber, Schmiede, Gerber und Maurer können dasselbe nicht entbehren.

   a) Vielen Handwerkern ist das Wasser unentbehrlich. Der Bäcker, der Maler, der Färber, der Gerber, der Schmied, der Maurer kann ohne Wasser sein Geschäft nicht treiben.

7. Wo fließendes Wasser in größeren Mengen vorhanden ist, dient es zur Bewegung von Mühlen, Hammerwerken und Fabriken, und in ausgedehntem Maß wird es als Dampf zur Bewegung von Maschinen, Eisenbahnzügen und Dampfschiffen verwendet. Das Wasser selbst bildet eine wichtige und billige Verkehrsstraße.

   a) In Flüssen und Bächen treibt das Wasser Mühlen, Hammerwerke und andere Maschinen, und seit der Erfindung der Dampfmaschine ist der Mensch im Stand mit Hilfe des in Dampf verwandelten Wassers die schwersten Arbeiten mit Leichtigkeit auszuführen (zu verrichten). Flüsse, Ströme, Seen und Meere erleichtern den Verkehr.

8. Während so das Wasser in Verbindung mit dem Feuer dem Menschen die schwersten Arbeiten verrichtet, gebraucht es der Mensch auch, um das Feuer zu löschen, welches seine Werke zu zerstören droht.

   a) Nur mit Hilfe des Wassers gelingt es oft dem Menschen, sein Hab und Gut zu retten, wenn es in einer Feuersbrunst ein Raub der Flammen zu werden droht.

9. Einen mittelbaren Nutzen gewährt das Wasser durch die Tiere, welche sich darin aufhalten, besonders die Fische, welche dem Menschen zur Nahrung dienen und durch deren Fang Tausende ihren Unterhalt verdienen (sich erwerben).

   a) Eine wichtige Nahrungsquelle bietet das Wasser dem Menschen durch den Reichtum an Fischen, die darin leben.

10. Außer diesem unberechenbaren Nutzen im Haus und im gewerblichen Leben gewährt uns das Wasser noch mannigfaltige Annehmlichkeiten. Im Sommer vergnügen wir uns mit Baden und Schiffahren in und auf den Flüssen, im Winter mit dem fröhlichen Eislauf auf dem glatten Spiegel der gefrorenen Wasserfläche oder mit Schlittenfahren auf der glatten Schneebahn.

a) Dem Wasser verdanken wir außerdem viele Vergnügungen; im Sommer durch Baden und Nachenfahren, im Winter durch Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren.

11. Wegen dieses Nutzens, den das Wasser gewährt, wird ein reich bewässertes Land als glücklich gepriesen. Zugleich gewähren auch die glänzenden Spiegel der Seen sowie die Flüsse und Bäche, die sich wie Silberfäden durch die herrlichen Fluren hinschlängeln, einem Land einen lieblichen Anblick.

a) Einen herrlichen Anblick gewährt ein Land, wenn sich uns glänzende Seen darbieten, wenn stattliche Ströme und Flüsse die fruchtbaren Ebenen durchziehen. Dieselben verleihen einer Landschaft einen ganz besonderen Reiz.

95. Wert der Arbeitsamkeit.

Disposition: 1. Begriff. 2. Einfluß auf die Gesundheit. 3. Geistes- und Körperkraft. 4. Vermögen und Ansehen. 5. Zufriedenheit. 6. Hoffnung.

1. Arbeitsam nennen wir denjenigen Menschen, welcher gerne seine Kräfte anstrengt, um etwas Nützliches zu thun.

a) Wer geneigt ist, seine Kräfte anzustrengen, um etwas Nützliches zu leisten, ist arbeitsam.

2. Die Arbeitsamkeit erhält den Körper in angemessener Bewegung, unterdrückt schädliche Lüste und Begierden und fördert damit die Gesundheit.

a) Die Arbeitsamkeit bewahrt vor der Sünde des Müßiggangs und erhält Körper und Geist gesund.

3. Eine regelmäßige Thätigkeit übt und stärkt aber auch die Geistes- und Körperkraft und weckt die Lust zur Arbeit.

a) Durch fortwährende Übung wächst die Kraft; aber auch die Lust zur Arbeit wird geweckt.

4. Der Arbeitsame verdient sich nicht nur seinen Lebensunterhalt, sondern gelangt auch zu Ehren und Wohlstand.

a) Die Arbeitsamkeit bewahrt vor Nahrungssorgen und führt nicht selten zu Ehren und Wohlstand.

5. Die Arbeitsamkeit bringt die edelsten Freuden. Nur eine wohlangewendete Zeit schafft innere Zufriedenheit.

a) Wie süß und beruhigend ist für den Arbeitsamen das Gefühl, seine Zeit wohl angewendet zu haben! Nur innere Zufriedenheit bringt wahres Glück.

6. Am Ziel seines Lebens blickt der Arbeitsame mit Heiterkeit auf seine Lebenszeit zurück, und seine Treue im irdischen Beruf läßt ihn den Eingang in die Freuden des ewigen Lebens hoffen.
   a) Am Ende seines Lebens schaut der Arbeitsame vergnügt auf die Vergangenheit zurück; aber er blickt auch getrost in die Zukunft, denn er darf den Lohn hoffen, den der Herr jedem treuen Knecht verheißen hat.

96. Wie erhalten wir unsere Gesundheit.

Disposition: 1. Einleitung. 2. Mäßigkeit im Genuß. 3. Reinlichkeit. 4. Luft. 5. Wohnung und Kleidung. 6. Arbeit und Ruhe. 7. Vermeidung von Aufregung.

1. Die Gesundheit ist das höchste irdische Gut des Menschen; darum ist es seine Pflicht, dieselbe zu erhalten.
   a) Nur in einem gesunden Leib wohnt eine gesunde Seele; deshalb sollen wir für die Erhaltung unserer Gesundheit Sorge tragen.
   b) Ein gesunder Leib ist das höchste Gut, das der Mensch auf Erden besitzen kann, darum soll derselbe seine Gesundheit zu erhalten suchen.

2. Dies geschieht, wenn wir im Essen und Trinken vorsichtig und mäßig sind. Die Speisen dürfen nicht zu hastig, nicht zu kalt und nicht zu heiß genossen werden. Ein Übermaß im Genuß von Speise und Trank zerstört die Gesundheit.
   a) Im Essen und Trinken soll der Mensch immer mäßig sein. Wer zu viel ißt oder trinkt, schadet seiner Gesundheit.
   b) Im Genuß von Speisen und geistigen Getränken muß der Mensch Maß zu halten wissen. Wer sich dem Trunke ergiebt, verkürzt sein Leben.

3. Tägliches Waschen mit kaltem Wasser und häufiges Baden darf nicht versäumt werden, damit die Unreinigkeit die Ausdünstung der Haut nicht verhindert.
   a) Unreinigkeit hemmt die Ausdünstung der Haut und führt allerlei Krankheiten herbei; häufige Waschungen und Bäder sind daher sehr zu empfehlen.
   b) Die Reinigkeit der Haut ist eine unerläßliche Bedingung für die Gesundheit; deswegen darf das Waschen mit kaltem Wasser und ein häufiges Baden im Sommer nicht versäumt werden.

4. Reine, frische Luft stärkt den Menschen zur Arbeit, befördert die Verdauung und gewährt einen ruhigen, gesunden Schlaf. Helle Beleuchtung bewirkt ein heiteres Gemüt und erhält das Auge gesund.

a) Häufige Bewegung in frischer Luft stärkt Körper und Geist und verleiht einen gesunden Schlaf. Ein mangelhaftes Licht verdüstert das Gemüt und raubt dem Auge die Sehkraft.
b) Der Aufenthalt und die Bewegung im Freien macht lebenskräftig und heiter, ermuntert zum Lernen, befördert die Verdauung und bewirkt einen gesunden Schlaf.

5. Eine luftige, helle und trockene Wohnung verhütet Krankheiten. Die Zimmerwärme muß mäßig sein und darf nicht über 16° R. betragen. Auch die Kleidung sei weder zu leicht noch zu warm.
a) Zur Erhaltung unserer Gesundheit trägt eine helle, geräumige und trockene Wohnung und eine genügend warme Kleidung vieles bei.
b) Von großem Wert für die Gesundheit ist eine helle, luftige, trockene Wohnung und eine zweckmäßige Kleidung.

6. Auch zwischen Arbeit und Ruhe muß ein richtiger Wechsel stattfinden. Überanstrengung schadet eben so sehr als Müßiggang. Als vorzüglichstes Stärkungsmittel für Körper und Geist ist ein mäßiger Schlaf zu bezeichnen.
a) Nur wenn Arbeit und Ruhe zweckmäßig mit einander abwechseln, kann der Mensch gesund bleiben. Die beste Ruhe ist ein mäßiger Schlaf.
b) Ebenso ist ein richtiger Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe geboten (notwendig). Wer zu viel arbeitet und sich keine Ruhe gönnt, wird krank.

7. Heftige Gemütsbewegungen, wie Zorn, Gram, Ärger, Neid schaden der Gesundheit in hohem Grade; deshalb müssen wir dieselben zu vermeiden suchen.
a) Auch heftige Gemütsbewegungen, Zorn, Gram, Neid 2c. muß der Mensch zu vermeiden suchen, wenn er seine Gesundheit erhalten will.
b) Auch derjenige schadet seiner Gesundheit, welcher sich durch heftige Gemütsbewegungen, wie Zorn, Ärger, Neid, Gram allzusehr aufregen läßt.

97. Unsere Verkehrsanstalten.

Disposition: 1. Einleitung. 2. Wasserstraßen. 3. Einfluß derselben auf die Anwohner. 4. Landstraßen. 5. Gebirgsstraßen. 6. Postanstalten. 7. Dampfschiffahrt. 8. Telegraphie. 9. Brieftauben. 10. Neue Erfindungen. 11. Schluß.

1. Es ist ein Glück für ein Land, wenn es von vielen guten Straßen durchzogen ist.
a) Glücklich ist das Land zu nennen, welches viele gute Straßen hat (besitzt).
b) Gute Straßen sind eine Wohlthat für ein Land.

2. **Zuerst benützten die Völker die Wasserstraßen, indem sie auf Kähnen und Schiffen die Seen, Meere und Kanäle befuhren.**
   a) Zuerst wurde das Wasser in den Dienst des Verkehrs gezogen; man baute Kanäle und befuhr mit Kähnen und Schiffen sowohl diese künstlichen Wasserstraßen als das offene Weltmeer.
   b) Anfangs fuhr man auf Kähnen und Schiffen sowohl auf künstlich erbauten Kanälen als auch in das offene Meer hinaus.
3. **An den schiffbaren Flüssen und am Meer entwickelten sich die Völker früher als im Innern des Festlandes, und noch heute herrscht in den Seestädten der regste Verkehr.**
   a) Die Völker, die an Meeren und Flüssen wohnten, entwickelten sich viel früher als Binnenvölker; sie gelangten dadurch zu Reichtum und Macht.
   b) Die Entwicklung der Völker des Binnenlandes geschah nie so rasch, als die der Uferbewohner von großen Flüssen und Meeren.
4. **Die ersten Verkehrsstraßen auf dem Lande erbauten die Römer; dieselben wurden anfangs als Heerstraßen benützt, dienten aber später dem friedlichen Verkehr.**
   a) Die kriegerischen Römer legten einst die dauerhaftesten Heerstraßen an, von denen jetzt noch manche vorhanden sind, und welche jetzt dem friedlichen Verkehr dienen.
   b) Die von den Römern gebauten Kunststraßen dienen zum Teil jetzt noch dem friedlichen Verkehr.
5. **Jetzt führen sogar Kunststraßen und Eisenbahnen über das Alpengebirge.**
   a) Durch kühne Straßenbauten, Brücken und Tunnels sind die wildesten Gebirgsgegenden dem Verkehr eröffnet.
   b) Über die größten Gebirge wurden Straßen gebaut.
6. **Im Mittelalter wurde zur Erleichterung des Verkehrs das Postwesen gegründet, und seit den letzten Jahrzehnten hat das kleinste Dorf seinen Postboten.**
   a) Im Mittelalter erleichterten die Posten den Verkehr und seit etwa 10 Jahren nimmt das kleinste Dorf an diesem Verkehr teil.
   b) Schon im Mittelalter wurde das Postwesen für den Verkehr eingerichtet, und in der neuesten Zeit hat das kleinste Dorf seinen Postboten.
7. **Seit etwa 100 Jahren fährt man auf dem Wasser mit Dampfschiffen und auf dem Festland mittels der Dampfwagen auf Eisenbahnen.**

a) Seit ca. 100 Jahren erleichtert die Dampfkraft den Verkehr zu Wasser und zu Land. Dieselbe wird bei Dampfschiffen und Dampfwagen angewendet.

b) Einen raschen Verkehr vermitteln seit ca. 100 Jahren die Dampfschiffe und Dampfwagen.

8. Die neueste Zeit zieht sogar die Elektrizität in den Dienst des Verkehrs, indem sie nicht nur zum Schreiben in die Ferne, d. h. zum Telegraphieren, sondern auch zur Bewegung von Eisenbahnwagen benützt wird.

a) In neuester Zeit vermögen wir mittels der Elektrizität unsere Gedanken in unglaublich kurzer Zeit über Länder und Meere mitzuteilen. Große Bewunderung erregen auch die elektrischen Eisenbahnen.

b) Mittels des Telegraphen, welcher sogar durch das Weltmeer gelegt ist, können wir in kürzester Zeit mit Personen, welche in fernen Erdteilen leben in Verkehr treten; in neuester Zeit ersetzt da und dort die Elektrizität die seither angewandte Dampfkraft.

9. Auch die Brieftauben werden (besonders in den Zeiten des Krieges) zum Verkehr verwendet.

a) In Kriegszeiten finden auch die Brieftauben eine wichtige Verwendung.

b) Bei der Belagerung von Festungen werden auch die Brieftauben in den Dienst des Verkehrs gezogen.

10. Durch den Fortschritt der Wissenschaften wurden in neuerer Zeit Verkehrsmittel geschaffen, welche zum Teil noch der Verbesserung bedürfen: z. B. die elektrische Bahn und der Luftballon. Das Telephon und die Rohrpost leisten schon jetzt dem Verkehr wichtige Dienste.

11. Wir preisen unser Vaterland glücklich, daß es alle diese Verkehrsmittel in reichem Maße besitzt.

a) Auch unser deutsches Vaterland hat das Glück, diese Verkehrsanstalten zu besitzen.

b) Auch unser deutsches Vaterland ist so glücklich, im Besitz aller dieser Verkehrsanstalten zu sein.

98. Einigkeit macht stark.

Disposition: 1. Sorge des sterbenden Vaters. 2. Versuch mit dem Bündel Stäbe. 3. Versuch mit dem einzelnen Stab. 4. Lehre. 5. Wirkung.

1. Ein Vater lag auf dem Sterbebette; aber die Uneinigkeit seiner Söhne verbitterte ihm die Todesstunde.

a) Die Söhne eines Vaters, der auf dem Sterbebette lag, lebten in Streit und Zwietracht mit einander; dies bereitete ihm großen Kummer.

b) Ein Vater fühlte das Ende seines Lebens herannahen; aber er konnte nicht mit Freudigkeit sterben, weil er wußte, daß seine Söhne in Hader und Streit mit einander leben.

2. Er ließ sie vor sich kommen, gab ihnen ein Bündel Stäbe und forderte sie auf, dasselbe zu zerbrechen. Jeder machte sich daran, aber keinem gelang es, das Büschel auch nur zu biegen.

a) Als er sein Ende herannahen fühlte, versammelte er seine Söhne um sich und gab ihnen ein Bündel Stäbe mit der Weisung, dasselbe zu zerbrechen. Jeder versuchte seine Kraft, aber keiner vermochte das verlangte Werk auszuführen.

b) Da versammelte er dieselben um sich und forderte sie auf, eine Anzahl zusammengebundener Stäbe, die er ihnen vorlegte, zu zerbrechen. Obwohl jeder seine ganze Kraft anwandte, gelang doch keinem das Werk.

3. Nun ließ der Vater die Stäbe einzeln zerbrechen, was ohne Mühe geschehen konnte.

a) Da löste der Vater das Büschel auf, und nun konnten die einzelnen Stäbe leicht zerbrochen werden.

b) Als aber der Vater das Büschel auflöste, konnte jeder die einzelnen Stäbe mit Leichtigkeit zerbrechen.

4. Da sagte der Vater: „Sehet, wenn ihr in Frieden und Einigkeit lebet, so seid ihr stark und niemand kann euch schaden; der Unfriede aber macht schwach und führt den einzelnen ins Verderben."

a) „Seht", sprach hierauf der Vater, „wie keiner im stande war, die vereinigten Stäbe zu zerbrechen, so wird euch auch niemand etwas anhaben können, wenn ihr in Frieden und Eintracht mit einander lebt; der Unfriede aber wird euch ins Verderben bringen."

b) „Seht", sprach der Vater, „wenn ihr in Frieden und Eintracht bei einander lebt, so kann euch niemand Schaden zufügen; denn Einigkeit macht stark. Durch euren Unfrieden und eure Uneinigkeit schadet ihr euch selbst."

5. Die Söhne kamen zu der Einsicht, daß der Vater recht hatte und versprachen ihm, von jetzt an einig zu sein.

a) Dies sahen die Söhne ein, und sie gelobten sich, stets zusammen zu halten und einig zu sein.

b) Da erkannten die Söhne, daß sie gefehlt hatten, und sie lebten von nun an in Frieden und Einigkeit bei einander.

99. Wiege und Sarg.

Einleitung: Wiege und Sarg sind einander nahe verwandt, obgleich sie ihrem Zweck nach ganz verschieden sind.

I. Ähnlichkeiten.

Disposition: 1. Stoff. 2. Zweck. 3. Hilflosigkeit. 4. Wünsche. 5. Beziehung auf Zeit und Raum.

1. Wiege und Sarg sind aus demselben Stoff gemacht. Aus Brettern ist die Wiege gezimmert; aus dem Holz desselben Baumes kann auch der Sarg zusammengefügt sein.
2. Beide sind für den Schlaf bestimmt. Sorglos schlummert das Kind in der Wiege; frei von aller Erdennot schläft der Tote in dem Sarge.
3. In beide wird man von andern hineingelegt. Liebkosend bringt die Mutter das hilflose Kind in die Wiege; wehmütig legen die Angehörigen die starre Leiche in den Sarg.
4. An der Wiege wie am Sarge spricht der Mensch aufrichtige Wünsche und zuversichtliche Hoffnungen aus. Eltern und Verwandte wünschen dem jungen Erdenbürger ein fröhliches Gedeihen und hoffen einst eine Freude an demselben zu erleben. Für den Abgeschiedenen beten wir um Ruhe und Frieden und eine selige Auferstehung; auch hoffen wir ein freudiges Wiedersehen.
5. Wiege und Sarg sind manchmal nahe beisammen. Gar oft wird das zarte Leben des Säuglings geknickt, ehe es sich entfaltet hat. Die Hoffnungen, welche sich an die Wiege knüpften, umschließt nun der Sarg.

II. Unähnlichkeiten.

Disposition: 1. Stelle. 2. Zustand. 3. Gemütsstimmung. 4. Wünsche.

1. Die Wiege steht an der Eingangspforte des menschlichen Lebens; der Sarg bildet das Ausgangsthor desselben.
2. In die Wiege legt man das lebensfrische Kind; in den Sarg bringt man die tote, kalte Leiche.
3. An der Wiege treffen wir Freude und Jubel; am Sarge herrscht Wehmut und stiller Schmerz.
4. An die Wiege knüpfen sich Wünsche, welche hauptsächlich auf das zeitliche Wohlergehen des Menschen gerichtet sind; am Sarge sind es Wünsche und Hoffnungen, welche sich auf das ewige Leben beziehen.

VII. Briefe verschiedenen Inhalts.

a) Bitten und Aufträge.

1. **Anfängliches Lehrverfahren:** Wenn wir einer entfernten Person etwas mitteilen oder eine Bitte an sie richten wollen, so gehen wir nicht immer selber zu ihr, schicken ihr auch nicht immer einen eigenen Boten, sondern wir schreiben ihr. Wie heißen wir ein solches Schreiben? (Brief).

Heute wollen wir einen Brief schreiben lernen. Dieser Brief soll eine Bitte enthalten, welche ein Schüler an einen Mitschüler richtet, und zwar die Bitte um Zusendung einer Hausaufgabe. (Nr. 91.) Wie lautet also unser Thema?

Bitte um Zusendung einer Hausausgabe. (Anschreiben).

Ein Schüler hatte seine Hausaufgabe in der Schule auf die Tafel geschrieben; er kam heim und legte die Tafel auf die Bank 2c. Nun wurde er von seiner Mutter in den Kaufladen geschickt (vom Vater in die Werkstätte gerufen 2c.). Als er zurückkam, sah er zum Schrecken, daß sein Brüderchen 2c. die Hausaufgabe ausgelöscht (verwischt) hatte. Jetzt ist er in großer Verlegenheit; er bittet deshalb seinen Freund um gefällige Zusendung seiner Tafel, damit er die Hausaufgabe abschreiben und am Abend noch ausarbeiten könne. Er verspricht, ihm später auch gerne eine Gefälligkeit zu erweisen, grüßt ihn herzlich und unterzeichnet seinen Namen.

Wenn ich zu einem Freund komme, um ihn um etwas zu bitten, so rede ich ihn zuerst an. Ich nenne entweder seinen Namen, oder ich nenne ihn kurzweg „Freund". Dies geschieht auch in einem Brief. Der Freund, an den der Schüler schreibt, ist ihm ein „lieber" Freund. Wie wird er ihn deshalb anreden? (Lieber Freund! — Lieber Gustav! 2c.). Diese Anrede kommt oben in die Mitte der Tafel (des Papiers). Was für ein Zeichen kommt nach der Anrede? (Ausrufzeichen.) *)

Welches ist also der erste Punkt, welchen ein Brief enthalten muß?

1. Anrede. (Anschreiben).

Nach der Anrede folgt in der Regel nicht gleich der Inhalt, sondern man bereitet denselben durch einen Satz oder mehrere Sätze vor, — leitet den Inhalt ein. Wie lautet die Einleitung, wenn du deinem Freund schreibst, daß du dich diesmal mit einer Bitte an ihn wenden müssest?

1. **Form:** Diesmal muß ich mich mit einer Bitte an Dich wenden.

Wie lautet aber die Einleitung, wenn du um Entschuldigung bittest, daß du ihn mit einer kleinen Bitte belästigst?

2. **Form:** Du wirst entschuldigen, wenn ich Dich mit einer kleinen Bitte belästige.

Du kannst dem Freunde aber auch nahe legen, daß ein kleiner Unfall dich veranlasse, eine Bitte an ihn zu richten. Wie lautet dann die Einleitung?

3. **Form:** Ein kleiner Unfall veranlaßt mich, eine Bitte an Dich zu richten.

---

*) Eine Belehrung über die äußere Form (Falz, Respektsraum, Hineinrücken der 1. Zeile eines Abschnitts 2c.) und die Anwendung des persönlichen Fürworts darf nicht fehlen.

Wir haben nun den Brief (den Inhalt des Briefs) eingeleitet. Welches ist also in der Regel der zweite Punkt eines Briefs?

2. Einleitung. (Anschreiben).

Der Schüler teilt nun mit, daß er seine Tafel auf den Tisch legte, als er nach Hause kam. Wie wird er dies schreiben?

1. Form: Als ich von der Schule nach Hause kam, legte ich meine Tafel auf den Tisch.

Wie lautet dieser Satz, wenn er schreibt, daß er nach seiner Heimkunft von der Schule die Tafel auf die Bank gelegt habe?

2. Form: Nach meiner Heimkunft von der Schule legte ich meine Tafel auf die Bank.

Er kann aber auch mitteilen, daß er seine Tafel heute mittag unvorsichtigerweise auf den Kindertisch gelegt habe. Wie wird er dann schreiben?

3. Form: Heute mittag legte ich meine Tafel unvorsichtigerweise auf den Kindertisch.

Der Schüler meldet also: a) Seine Unvorsichtigkeit. (Anschreiben).

Der Schüler berichtet nun weiter, daß ihn seine Mutter in den Kaufladen geschickt habe. Wie schreibt er also weiter?

1. Form: Meine Mutter schickte mich in den Kaufladen. Oder: Der Vater habe ihn in die Werkstätte gerufen um ein kleines Geschäft zu besorgen. Wie heißt dann der Satz?

2. Form: Mein Vater rief mich in die Werkstätte; dort sollte ich ein kleines Geschäft besorgen.

Oder: er sei in den Garten gegangen um einige Birnen aufzulesen.

3. Form: Ich ging dann in den Garten um einige Birnen aufzulesen.

Was berichtet der Schüler in diesen Sätzen.

b) Eine vorübergehende Arbeit.

In ähnlicher Weise werden die weiteren Punkte (c) Unfall; d) Eindruck; e) Bitte) entwickelt.

Damit ist angegeben, was der Brief enthält, — sein Inhalt.

Was folgt also auf die Einleitung eines Briefs?

3. Der Inhalt. (Anschreiben).

Zuletzt macht der Schüler seinen Freund darauf aufmerksam, daß er ihm vielleicht auch einmal eine Gefälligkeit erweisen könne (daß der Freund ihn stets bereit finden werde, wenn er ihm mit etwas dienen könne; — daß er nicht an seiner Bereitwilligkeit zweifle) und schließt mit einem Gruß und mit seiner Unterschrift.

1. Form: Vielleicht kann ich dir auch einmal eine Gefälligkeit erweisen:

2. Form: Wenn ich dir mit etwas dienen kann, wirst du mich stets bereit finden.

3. **Form:** Ich zweifle nicht an deiner Bereitwilligkeit.

Herzlich grüßt Dich rc. (Freundlich grüßt Dich rc. — Mit bestem Gruß) Dein

Gaisbach, den 3. Febr. . . . 1889. treuer Freund Martin Egner.

Damit ist der Brief beschlossen.

Welches ist also der letzte Punkt eines Briefs?

4. Der Schluß.

2. **Späteres Lehrverfahren:** Nachdem die äußere Form des Briefs besprochen ist, erfolgt die Behandlung wie bei einem gewöhnlichen Aufsatz.

100. Bitte um Zusendung einer Hausaufgabe.

Disposition: 1. Anrede. 2. Einleitung. 3. Inhalt a) Unvorsichtigkeit; b) Vorübergehende Arbeit; c) Unfall; d) Eindruck; e) Bitte. 4. Schluß.

Lieber Freund! (Lieber Otto! rc.)

1. Diesmal muß ich mich mit einer Bitte an Dich wenden.
   a) Du wirst entschuldigen, wenn ich Dich mit einer kleinen Bitte belästige.
   b) Ein kleiner Unfall veranlaßt mich, eine Bitte an dich zu richten.
2. Als ich von der Schule nach Hause kam, legte ich meine Tafel auf die Bank.
   a) Nach meiner Heimkunft von der Schule legte ich meine Tafel auf den Tisch.
   b) Heute mittag legte ich meine Tafel unvorsichtigerweise auf den Kindertisch.
3. Meine Mutter schickte mich in den Kaufladen.
   a) Mein Vater rief mich in die Werkstätte, um ihm ein kleines Geschäft zu besorgen.
   b) Dann ging ich in den Garten, um einige Birnen aufzulesen.
4. Bis ich zurückkam, hatte mein kleines Schwesterchen meine Aufgaben verwischt.
   a) Nach meiner Zurückkunft fand ich die Aufgaben auf meiner Tafel verwischt.
   b) Als ich zurückkam, hatte mein kleiner Bruder die Hausaufgaben auf meiner Tafel verwischt.
5. Du kannst dir denken, in welcher Verlegenheit ich jetzt bin.
   a) Nun bin ich in großer Verlegenheit.
   b) Ich bin ordentlich darüber erschrocken.

6. Dürfte ich Dich nicht bitten, mir Deine Tafel auf einige Augenblicke zu senden, damit ich mir die Hausaufgabe noch einmal abschreiben kann.
   a) Ich bitte Dich deshalb, mir Deine Tafel auf einige Augenblicke zu schicken, damit ich die Aufgabe aufs neue abschreiben kann.
   b) Vielleicht bist Du so freundlich und überschickst mir Deine Tafel, damit ich die Hausaufgabe abschreiben und heute abend noch ausarbeiten kann.
7. Vielleicht kann ich Dir auch einmal eine Gefälligkeit erweisen.
   a) Wenn ich Dir mit etwas dienen kann, wirst Du mich stets bereit finden.
   b) Ich zweifle nicht an Deiner Bereitwilligkeit.
8. Herzlich grüßt Dich
   a) Freundlich grüßt Dich
   b) Mit bestem Gruß

Dein

Gaisbach, den . . . treuer Freund

Martin Egner.

101. Bitte um Besorgung eines Geschenks.

Lieber Freund! (Lieber Karl ꝛc.)

1. Du wirst es mir nicht übel nehmen, wenn ich Dich diesmal mit einer Bitte belästige.
   a) Im Vertrauen auf deine bekannte Gefälligkeit erlaube ich mir eine Bitte an Dich zu richten.
   b) Diesmal muß ich Dich mit einer Bitte belästigen.
2. Am 2. Mai ist der Geburtstag meines lieben Vaters, und wir Geschwister sind gewohnt, ihn an diesem Tage mit einem kleinen Geschenk zu erfreuen.
   a) Der Geburtstag meines lieben Vaters rückt immer näher heran, und wir Geschwister lassen es uns nicht nehmen, ihn an diesem Tag zu erfreuen, indem wir ihm ein kleines Geschenk übergeben.
   b) Nächstens ist der Geburtstag unseres lieben Vaters; an demselben möchten wir ihn mit einem kleinen Geschenk überraschen.
3. Da er nun gegenwärtig oft über schlechte Cigarren klagt und K. Mayer in Heilbronn in der Neckarzeitung feinste El Duelo zu ℳ 5 ausgeschrieben hat, so möchte ich Dich bitten, uns bis nächste Woche ein Kistchen von denselben zu besorgen.
   a) Da er gerne raucht, aber in der Qualität des Tabaks etwas wählerisch ist, so möchten wir ihm nur gute Cigarren verehren. Unser Herr Nachbar empfahl uns die Cigarren von K. Mayer in

Heilbronn und zwar El Duelo zu 5 ℳ per Kistchen, welche ausgezeichnet gut sein sollen. Sei deshalb so gut und besorge uns bis kommende Woche ein Kistchen von dieser Sorte.

b) Gegenwärtig klagt er häufig über schlechte Cigarren. Da nun K. Mayer gute Cigarren, das Kistchen zu 5 ℳ ausschreibt, so bist Du vielleicht so freundlich und besorgst uns ein solches Kistchen.

4. Den Betrag samt Porto findest Du beigelegt.

a) Den Betrag bitte ich einstweilen zu bezahlen. Ich werde Dir dann denselben samt Porto umgehend zusenden.

b) Doch möchte ich Dich bitten, das Geld einstweilen auszulegen. Meine Schwester wird den Betrag bei ihrem nächsten Besuch in Heilbronn bereinigen.

5. Es soll uns freuen, wenn wir mit diesem Geschenk den Wunsch unseres lieben Vaters erraten haben.

a) Nach der Aussage unsers Herrn Nachbars sind diese Cigarren, die er selbst auch raucht, ganz nach dem Geschmack unsers lieben Vaters, was uns nur freuen kann.

b) So viel wir bereits erfahren haben, raucht unser lieber Vater diese Cigarren am liebsten.

6. Dir zum voraus für Deine Mühe herzlich dankend, grüßt Dich 2c.

a) Ich danke Dir zum voraus für Deine Gefälligkeit und bleibe Dein 2c.

b) Zu Gegendiensten wirst Du stets bereit finden

Deinen

Künzelsau, den 23. April 1889. aufrichtigen Freund

N. N.

102. Füttert die Vögel!

Disposition: 1. Anrede. 2. Einleitung (Grund des Schreibens). 3. Aufforderung. 4. Beispiel (Vorgang). 5. Bitte um Nachahmung. (Warum?) 6. Dankbarkeit der Vögel. 7. Schluß.

1. Lieber Karl! (Freund! 2c.)

2. Seit einigen Tagen ist der Winter sehr streng. Die Erde ist mit tiefem Schnee bedeckt und unsere lieben Vögel müssen frieren und hungern. Weil sie in Feld und Wald keine Nahrung mehr finden, kommen sie vor unsere Wohnungen, um sich ihr Futter zu suchen.

a) Seit gestern hat es einen sehr tiefen Schnee und unsere lieben Singvögel müssen frieren und hungern. Sie kommen vor unsere Häuser um sich ihre spärliche Nahrung zu suchen.

b) Während uns der große Schnee aufrichtig freut, macht er unsere lieben Singvögel sehr traurig; denn er hat ihnen fast alle Nahrung zugedeckt.

3. Wer wollte solcher Not unserer Lieblinge sein Herz verschließen! Unser Herr Lehrer hat uns heute aufgefordert, die hungernden Vögelein zu füttern.
   a) Jeder Vogelfreund wird sich der armen Vögel annehmen und ihnen Futter streuen.
   b) Wer sollte nicht Mitleid mit diesen armen Tierchen haben! Ein edler Vogelfreund hat in unserem Tag- (Amts)blatt einen Aufruf erlassen, die lieben Vögel zu füttern. Und viele Leute thun dies gerne.

4. Ich habe in meinem Garten ein Plätzchen hergerichtet, wo ich alle Tage den Schnee wegfege und Körner und Brotkrümchen hinstreue, damit die armen Tierchen nicht verhungern.
   a) Am besten eignen sich solche Stellen im Hofe oder im Garten, wo die Katzen nicht leicht beikommen können.
   b) Auch ich und meine Kameraden haben mit Freuden einige Futterplätze hergerichtet, auf welche wir jeden Morgen Körner und Brosamen ausstreuen. Es ist ein wahres Vergnügen, zu sehen, wie gierig die Vögelein (sich um) diese Nahrung verschlingen (streiten).

5. Mache es auch so, und veranlasse auch deine Kameraden, daß sie während der strengen Winterkälte die Vögel füttern; denn es wäre doch schade, wenn sie vor Hunger und Kälte zu Grunde gehen müßten.
   a) Ich möchte Dich bitten, auch ein geeignetes Plätzchen herzurichten und Futter auszustreuen; vielleicht machen es andere Dir nach.
   b) Manchmal füttern wir sie täglich zweimal; den Amseln geben wir auch zerhacktes Fleisch.

6. Die lieben Vögelein sind ja so dankbar. Im Frühling und Sommer fangen sie die schädlichen Raupen und anderes Ungeziefer weg; auch erfreuen sie uns durch ihren schönen Gesang.
   a) An Dankbarkeit von seiten der Vögel fehlt es ja nicht. Sie erfreuen uns im Frühling durch ihren muntern Gesang; auch vertilgen sie viele Raupen und schädliche Insekten.
   b) Zum Dank dafür werden uns die lieben Vögelein im Frühling und Sommer mit ihrem Gesang erfreuen und unsere Obstbäume von den schädlichen Raupen befreien.

7. In der Hoffnung, daß Du meine Bitte erfüllst, grüßt Dich
   a) Bestens grüßend bin ich
   b) Ich bin begierig, bald zu erfahren, was Du für die armen Vögel gethan hast. Einstweilen grüßt Dich

Dein treuer Freund

Künzelsau, den 15. Jan. . . . N. N.

Fragen: 1. Wie ist der Winter seit einigen Tagen? In welche Not kommen die Vögel?
2. Wer hat uns aufgefordert, die hungernden Vögel zu füttern?
3. Wo hat der Schüler ein Plätzchen hergerichtet, um Sämereien und Brosamen auszustreuen?
4. Was soll der Freund auch thun? — wen soll er ebenfalls dazu veranlassen? Warum?
5. Wie zeigen sich dafür die Vögel? Inwiefern?
6. Welcher Hoffnung giebt sich der Freund hin?

103. Bitte um Besorgung von Schlittschuhen.

Disposition: 1. Einleitung. 2. Grund des Schreibens. 3. Bitte. 4. Preis. 5. Vorsatz und Freude. 6. Schluß.

Lieber Freund!

1. Entschuldige, daß ich im Vertrauen auf Deine Gefälligkeit, folgende Bitte an Dich richte.
   a) Nimm es mir nicht übel, daß ich nachstehende Bitte an Dich richte.
   b) Im Vertrauen auf Deine Freundlichkeit erlaube ich mir, eine Bitte an Dich zu richten.
2. Wie Du weißt, habe ich eine große Freude am Schlittschuhlaufen.
   a) Du weißt ja, daß ich gar zu gerne das Schlittschuhlaufen erlernen möchte.
   b) Da wir gegenwärtig eine gute Eisbahn haben, möchte ich eben gar zu gerne das Schlittschuhlaufen erlernen.
3. Leider kann ich hier keine passenden Schlittschuhe erhalten, und ich wende mich daher an Dich mit der Bitte, mir ein Paar in Heilbronn nach beiliegendem Maß zu besorgen.
   a) Da ich hier keine passenden Schlittschuhe bekommen kann, so möchte ich Dich bitten, mir solche von der Größe der Deinigen in Heilbronn zu kaufen und nächsten Freitag durch den Boten zuzusenden.
   b) Die Schlittschuhe, welche hier feilgeboten werden, sind aber weit nicht so bequem wie die Deinigen. Deshalb möchte ich Schlittschuhe aus Heilbronn haben. Sei nun so gut und kaufe mir Schlittschuhe von der Größe der Deinigen und schicke mir dieselben in Bälde zu.
4. Wie ich erfahren habe, kann man in Heilbronn das Paar Schlittschuhe um 3 ℳ erhalten. Diesen Betrag lege ich hier gleich bei.
   a) Weil ich erfahren habe, daß dieselben etwa 3 ℳ kosten, so lege ich diesen Betrag hier in Marken bei.
   b) Im Anschluß übersende ich Dir 3 ℳ, die gerade ausreichen werden.

5. Ich freue mich auf das demnächst stattfindende Eisfest, indem ich hoffe, an Fertigkeit im Schlittschuhlaufen viele meiner Kameraden zu übertreffen.
   a) Sobald ich einige Fertigkeit im Schlittschuhlaufen erlangt habe, werde ich auch an den Eispartien teil nehmen, welche alljährlich auf dem Kocher veranstaltet werden.
   b) Ich werde mir alle Mühe geben, bald eine Fertigkeit im Schlittschuhlaufen zu erlangen, um mit meinen Freunden die Freuden des Winters recht genießen zu können.
6. Dich bestens grüßend, bin ich
   a) Überzeugt, daß Du meine Bitte gerne erfüllst, bin ich
   b) In der Erwartung, daß Du meine Bitte bald erfüllst, verbleibe ich

Dein

Brezfeld, den 1. Dezember 1889. treuer Freund. N. N.

104. Bitte um einen Taufschein.

Disposition: 1. Anrede. 2. Einleitung (Entschuldigung). 3. Grund des Schreibens. 4. Bitte. 5. Schluß.

1. Euer Hochehrwürden!
   a) Hochehrwürdiger Herr Pfarrer!
   b) Hochwürdiger Herr Dekan!
2. Entschuldigen Sie gütigst, wenn ich Sie mit einer Bitte belästige.
   a) Wollen Sie gütigst entschuldigen, wenn ich mir erlaube, Sie mit einer Bitte zu belästigen.
   b) Es thut mir leid, daß ich Sie diesmal mit einer Bitte belästigen muß.
3. Ich habe mich nun bei Herrn O.-L. Sch. in K. in allen Unterrichtsfächern der Volksschule so weit vorbereitet, daß ich es wagen kann, das Aspirantenexamen zu machen. Meiner Bittschrift um Zulassung zum Examen muß aber ein Taufschein beigeschlossen werden. Daher möchte ich Euer Hochehrwürden (Hochwürden) gehorsamst bitten, mir denselben ausfertigen und gefälligst zusenden zu wollen. Die Gebühren hiefür wird mein Pfleger recht gerne bereinigen.
   a) Meiner Bittschrift um Zulassung zum Aspirantenexamen muß ein Taufschein beigelegt werden. Da ich einen solchen bis jetzt nicht besitze, so wende ich mich an Euer Hochehrwürden (Hochwürden) mit der gehorsamsten Bitte, mir einen Taufschein ausfertigen und zusenden zu wollen. Den Betrag hiefür wird mein Bruder einstweilen bereinigen.

b) Zum Zweck der Meldung um Zulassung zur diesjährigen Aspirantenprüfung habe ich einen Taufschein nötig. Da es mir nun nicht möglich ist, denselben persönlich bei Euer Hochehrwürden (Hochwürden) abzuholen, so möchte ich Sie gehorsamst bitten, mir einen Taufschein bald ausfertigen und gefälligst zusenden zu wollen. Die Gebühren bitte ich durch Postnachnahme zu erheben.

4. Mit vorzüglicher Hochachtung bin ich
   a) Mit größter Hochachtung bin ich
   b) In der angenehmen Hoffnung, daß sie meiner Bitte entsprechen, bin ich

Ihr
Euer Hochehrwürden
(Euer Hochwürden)

Langenburg, den . . . . .

dankbarer
(gehorsamster)
K. Kugler.

Adresse:

10 Pf.

Sr. Hochehrwürden
(Hochwürden)

Herrn Pfarrer Waiblinger,
(Herrn Dekan Gößler).

Bitzfeld.
(Tübingen).

105. Berufung eines Arztes.

Disposition: 1. Anrede. 2. Grund des Schreibens und Bitte. 3. Schluß.

1. Euer Hochwohlgeboren!
   a) Sehr geehrter Herr Oberamtsarzt!
   b) Hochgeehrter Herr Doktor!

2. Im Namen meiner Mutter gebe ich Ihnen durch den Überbringer dieses in aller Eile die Nachricht, daß mein Vater soeben durch einen Sturz von der Scheunenleiter verunglückt ist. Er hat einen Arm gebrochen und wahrscheinlich auch innere Ver-

letzungen erhalten. Wir möchten Sie daher dringend bitten, in möglichster Bälde hieher zu kommen, um den Arm einzurichten und das Nötige zu verordnen.

a) Im Auftrag meiner Mutter möchte ich Euer Wohlgeboren benachrichtigen, daß mein kleines Brüderchen heute nacht schwer erkrankt ist und wir bei ihm Diphtheritis befürchten. Wir bitten sie daher dringend, mit dem zugesandten Fuhrwerk hieherzukommen, um die Krankheit zu untersuchen und die nötigen Mittel zu verordnen.

b) Ihrem Wunsche gemäß gebe ich Ihnen die Nachricht, daß mein Bruder eine ziemlich ruhige Nacht hatte und auch das Fieber sich gelegt hat. Da wir indes einen Rückfall befürchten, so wäre es uns recht lieb, wenn Sie heute abend hieher kommen und den Kranken selbst untersuchen könnten.

3. Mit vorzüglicher Hochachtung
   a) Mit vollkommener Hochachtung empfiehlt sich
   b) Hochachtungsvollst

Ihr

Hermersberg, den . . . ergebenster

K. Koch.

Adresse:

Sr. Wohlgeboren
(Hochwohlgeboren)

5 Pf.

Herrn Oberamtsarzt Ludwig,
(Herrn Dr. Frank),

Künzelsau.

b) Einladungen und Dankschreiben.

106. Einladung zur Weinlese.

Disposition: 1. Anrede. 2. Beginn der Weinlese. 3. Stand der Weinberge. 4. Einladung. 5. Vergnügen. 6. Erlaubnis der Eltern. 7. Mitteilung der Ankunft. 8. Schluß.

1. Lieber Freund!

2. Am nächsten Freitag, den 11. d. Mts., beginnt bei uns die Weinlese.

a) Letzten Sonntag hat der Weinbauverein beschlossen, die Weinlese im Kocherthal am 11. d. Mts. zu beginnen.

b) Meinem Versprechen gemäß teile ich Dir mit, daß heuer die Weinlese im Kocherthal am 11. September beginnt.

3. Es giebt diesmal recht viele und gute Trauben, so daß sich ein vergnügter Herbst erwarten läßt.

a) Der Stand der Weinberge ist ein erfreulicher; es giebt nicht nur viele sondern auch gute Trauben. Mit Vergnügen sieht der Weingärtner dem diesjährigen Herbst entgegen.

b) Der Weinstock hängt voll schöner und süßer Trauben, so daß einmal wieder ein recht guter Wein zu hoffen ist.!

4. Meine Eltern haben mir nun den Auftrag gegeben, Dich auf einige Tage hieher einzuladen, damit Du auch an den Herbstfreuden teilnehmen kannst.

a) Es würde mich herzlich freuen, wenn Du Dich entschließen könntest, auf einige Tage hieher zu kommen, um unsere Herbstfreuden zu teilen.

b) Im Auftrag meiner lieben Eltern lade ich Dich freundlich ein, am Sonntag hieher zu kommen und über die Weinlese bei uns zu verweilen.

5. Die Pistolen und das Feuerwerk habe ich bereits hergerichtet.

a) Während des Traubenschneidens geht es immer heiter zu. Überall hört man Jauchzen und Schießen, daß es an den Thalwänden widerhallt. Des Abends werden auf dem Heimwege schöne Feuerwerke abgebrannt.

b) Unser Freund X bringt seine Doppelpistole mit; auch an Feuerwerk lassen es meine Eltern nicht fehlen.

6. Bitte deshalb Deine Eltern, daß sie Dir Erlaubnis geben, einige Tage bei uns zubringen zu dürfen.

a) Da Du gegenwärtig Vakanz hast, werden Dir Deine Eltern gerne erlauben, einige Tage bei uns zuzubringen.

b) Gewiß geben Dir Deine Eltern gerne die Erlaubnis, die Zeit der Weinlese bei uns zu verweilen.

7. Doch möchte ich Dich bitten, mir Deine Ankunft mitzuteilen, damit ich Dich am Bahnhofe abholen kann.

a) Wenn du mir vorher Deine Ankunft mitteilst, werde ich Dich am Bahnhofe abholen.

b) Doch wäre es mir lieb, wenn Du mir die Zeit Deiner Ankunft genau mitteilen würdest, weil ich Dich gerne in Waldenburg abholen möchte.

8. In der Hoffnung, daß Du meine Einladung annimmst und sicher hieher kommst, grüßt Dich
   a) Auf frohes Wiedersehen grüßt Dich
   b) Einstweilen grüßt Dich herzlich

Dein
Künzelsau, den 8. Sept. 1889. treuer Freund
N. N.

107. Einladung zur Konfirmation.

Disposition: 1. Zeit. 2. Dank. 3. Bitte. 4. Einladung. 5. Schluß.

1. Am Sonntag den 11. ds. Mts. findet hier die feierliche Handlung der Konfirmation statt.
   Schon lange freue ich mich auf diesen Tag, an welchem ich mein Glaubensbekenntnis öffentlich ablegen und darauf zum erstenmal zum Tisch des Herrn treten darf.
   a) Die wichtige Feier der Konfirmation wird hier am Sonntag über 8 Tage, den X. dss. Mts., stattfinden. Auch ich bin diesmal unter der Zahl derjenigen, welche ihren Taufbund erneuern dürfen.
   b) Die Feier der Konfirmation findet heuer am Sonntag den X. d. M. in hiesiger Kirche statt. Auch ich bin Konfirmand und darf als solcher meinen Taufbund erneuern.
2. Mit innigem Dank gegen Gott blicke ich auf mein Leben zurück, welches so zahlreiche Beweise der Liebe und Güte Gottes aufzuweisen hat; mit tiefgefühltem Dank erinnere ich mich aber auch an alle Wohlthaten, welche ich bis auf diese Stunde von Ihrer Hand empfangen habe.
   a) Mit dankbarem Herzen erinnere ich mich an alle Wohlthaten, welche Sie mir von Kindheit auf erzeigt haben; ich will den guten Gott bitten, daß er Ihnen in reichem Maße vergelte, was Sie für mein leibliches und geistliches Wohl gethan haben.
   b) Viel Gutes ist mir bis auf diesen Tag zu teil geworden, namentlich durfte ich mich gar häufig auch Ihrer Liebe und Güte erfreuen, wofür ich Ihnen nochmals meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.
3. Lassen Sie mich auch fernerhin Ihre Liebe genießen und schließen Sie mich, namentlich am Konfirmationstage, in Ihr Gebet ein.
   a) Ich bitte Sie, mir auch für die Zukunft Ihr Wohlwollen bewahren zu wollen.
   b) Ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie mir auch fernerhin Ihr freundliches Wohlwollen bewahren werden.
4. Ganz besonders würde es mich und meine lieben Eltern freuen, wenn Sie uns an diesem Tage mit

einem Besuch beehren und selbst Zeuge dieser hl. Handlung sein könnten.

a) Die höchste Freude würden Sie mir und den lieben Meinigen bereiten, wenn Sie an genanntem Tage selbst hieher kommen könnten, um dieser wichtigen Feier beizuwohnen.

b) Und nun möchte ich Sie freundlichst einladen, der hiesigen Konfirmationsfeier persönlich beizuwohnen und durch Ihre Gegenwart die Festfreude noch zu erhöhen.

5. In dieser freudigen Hoffnung grüßt Sie

a) In der Hoffnung, daß Sie uns diese Freude bereiten, grüßt Sie

b) Die Erfüllung dieser meiner Bitte hoffend, grüßt Sie

Ihr

K. den 3. April 1889. dankbarer

N. N.

108. Dankschreiben für ein Geschenk.

Disposition: 1. Dank für das Album. 2. Dank für das Bild. 3. Die Photographie der Eltern. 4. Angenehme Unterhaltung. 5. Versprechen. 6. Schluß.

Lieber Onkel!
(L. Tante!)
(Verehrter Herr Pate!)

1. Ich sage Ihnen meinen herzlichen Dank für das schöne Album, das Sie mir zu meinem Geburtstag verehrt haben.

a) Ich möchte Ihnen hiemit meinen herzlichen Dank ausdrücken für das schöne Geschenk, mit welchem Sie mich an meiner Konfirmation erfreut haben.

b) Sie haben mir durch das schöne Album, welches Sie mir vorige Woche zugesandt haben, eine große Freude bereitet.

2. Ganz besonders freut mich das gelungene Bild, welches die erste Seite ziert und welches mir meinen teuren Onkel so naturgetreu vor Augen stellt.

a) Insbesondere danke ich für Ihr eigenes Bild, das eine besondere Zierde des Albums bildet.

b) Dieselbe wurde noch erhöht durch Ihre eigene Photographie, welche so treffend ähnlich ausgefallen ist.

3. Meine lieben Eltern haben mir Ihre Photographien ebenfalls geschenkt, und so ist mit der Benützung dieses prachtvollen Geschenks schon ein kleiner Anfang gemacht.

a) Es sind demselben schon einige Photographien von guten Freunden beigegeben, und bald wird auch das Bild meiner Mutter eingereiht werden können. Dann ist schon ein schöner Anfang gemacht.

b) Bald werden auch die Photographien meiner lieben Eltern und Geschwister weitere Blätter zieren. Denselben mögen sich die Bilder guter Freunde anreihen.

4. Ich werde dieses Geschenk stets in Ehren halten, und bis Sie im Herbste auf Besuch kommen, werden wohl viele Blätter mit Bildern geschmückt sein.

a) Es wird mir eine angenehme Erholung sein, in meinen Freistunden dieses Buch zu durchblättern und die Bilder meiner Lieben zu betrachten.

b) Ich freue mich auf die Zeit, wo das ganze Buch von Bildern angefüllt sein wird. Gewiß wird es mir manchmal eine angenehme Erholung gewähren.

5. Bis dorthin, wie für alle Zukunft wird es mein Bestreben sein, Ihnen durch Fleiß und Wohlverhalten viele Freude zu machen.

a) Stets soll es meine Aufgabe sein, mich durch Fleiß und Wohlverhalten Ihres Wohlwollens immer würdiger zu machen.

b) Sie selbst aber dürfen versichert sein, daß ich mich bestreben werde, mich auch für die Zukunft Ihrer Liebe und Ihres Wohlwollens wert zu machen.

6. Indem ich meinen herzlichen Dank nochmals wiederhole, grüßt Sie bestens

a) Herzlich grüßt Sie und die lieben Ihrigen

b) Es grüßt Sie herzlich

Ihr

Künzelsau, den . . . . . dankbarer

N. N.

c) Mitteilungen und Anzeigen.

109. Mitteilung eines Unfalls.

Disposition: 1. Unfall. 2. Ärztliche Mittel. 3. Aufenthalt im Zimmer. 4. Einladung. 5. Ungestörte Unterhaltung. 6. Unterhaltungsmittel. 7. Schluß.

Lieber Otto!

1. Es wird Dir bekannt sein, daß ich vorgestern beim Turnen den Fuß stark übertreten habe.

a) Vorgestern habe ich in der Turnstunde beim Hochsprung den Fuß stark übertreten.

b) In der letzten Turnstunde ist mir der Unfall zugestoßen, daß ich den rechten Fuß stark übertreten habe.

2. Ich habe es anfangs nicht schwer genommen; aber der Arzt erklärte die Sache als gefährlich und legte einen Gipsverband an.

a) Ich machte mir wenig daraus; aber der Arzt fand die Sache gefährlich und verordnete einen Gipsverband.

b) Obgleich ich wenig Schmerzen verspürte und Sache ziemlich leicht nahm, hielt es der Arzt für notwendig einen Gipsverband anzulegen.

3. So bin ich genötigt, mindestens 8 Tage lang das Zimmer zu hüten.

a) In den nächsten 8 Tagen werde ich wohl das Zimmer nicht verlassen können.

b) So bin ich also längere Zeit an das Zimmer gefesselt.

4. Ich fühle jetzt schon Langeweile. Es würde mich deshalb außerordentlich freuen, wenn Du mir hie und da Gesellschaft leisten könntest.

a) Du kannst Dir leicht denken, daß mir die Zeit lang wird. Dürfte ich Dich nicht bitten, mich hie und da zu besuchen und mir die Langeweile vertreiben zu helfen?

b) Wärest Du nicht geneigt, mich mit einem Besuch zu erfreuen, um mir die Zeit verkürzen zu helfen?

5. Da meine lieben Eltern meistens im Kaufladen beschäftigt sind, so würde niemand unsere Unterhaltung stören.

a) In der Unterhaltung würde uns niemand stören, weil ich meistens ganz allein bin.

b) Da mir ein besonderes Zimmer eingeräumt ist, haben wir keine Störung in unserer Unterhaltung zu befürchten.

6. Vielleicht dürfte ich Dich bitten, ein unterhaltendes Buch und einige Unterhaltungsspiele mitzubringen.

a) Ein Geschichtsbuch oder ein Spiel würde uns genug Unterhaltung bringen.

b) Es wäre mir lieb, wenn Du Dein Brettspiel mitbringen würdest.

7. Auf Deine baldige Ankunft freut sich herzlich

a) In der Hoffnung, daß Du meinem Wunsche entsprichst, grüßt Dich

b) Indem ich meine Bitte um baldigen Besuch wiederhole, grüßt Dich bestens

Dein

K. den . . . . 1889. treuer Freund

N. N.

110. Das Alpenhorn.

Lieber Otto! (Freund! 2c.)

Disposition: 1. Einleitung. 2. Erzählung a) Aufforderung zum Lob Gottes; b) Gebet; c) Abschiedsgruß; d) Eindruck. 3. Sonstige Mitteilungen. 4. Schluß.

1. Als ich gestern eine Alm bestieg, um das Leben und Treiben der Sennen zu beobachten, wurde ich des Abends von einem Vorgang überrascht, den ich Dir hier mitteilen will.
   a) Gestern Abend habe ich bei einer Sennhütte einen Vorgang erlebt, den ich Dir doch auch mitteilen muß.
   b) Bei den Alpenhirten herrscht eine schöne, fromme Sitte, deren nähere Beschreibung Dich gewiß auch interessieren wird.

2. Kaum war die Sonne untergegangen, als der Senne der höchsten Alp sein Alpenhorn nahm, dasselbe als Sprachrohr benützte und dem benachbarten Sennen zurief: Lobet Gott! den Herrn! Sobald sie diesen Ruf vernommen hatten, traten sie aus ihren Sennhütten und riefen dieselben Worte in ihr Sprachrohr, so daß der Name Gottes von den Bergen und Felswänden widerhallte. Nach kurzer Zeit trat eine feierliche Stille ein. Die Sennen knieten mit entblößten Häuptern nieder und verrichteten ihr Abendgebet. Gute Nacht! rief jetzt der höchste Hirte durch sein Sprachrohr. Gute Nacht! tönte es wieder von allen Bergen und Hörnern den Hirten entgegen. Darauf legte sich jeder zur Ruhe nieder.
   a) Als die Sonne untergegangen war, nahm der Senne der höchsten Alp sein Sprachrohr 2c. — Abendgebet. Jetzt rief der höchste Senne durch sein Sprachrohr: Gut Nacht! Dieser Ruf hallte von allen Bergen und Hörnern wider. Nun legte sich jeder zur Ruhe nieder.
   b) Kaum ist die Sonne dort untergegangen, so nimmt der Senne der höchsten Alp 2c. — nieder.

3. Unvergeßlich wird mir der Eindruck bleiben, den dieses Lob Gottes in der Einsamkeit und Großartigkeit der Alpenwelt auf michmachte.
   a) Dieser Vorgang machte auf mich einen unbeschreiblich tiefen Eindruck.
   b) Diese fromme Sitte macht einen tiefen Eindruck auf jeden Touristen.

4. Die Alpenluft wirkt sehr vorteilhaft auf meine Gesundheit, und ich zweifle nicht daran, daß ich in 8 Tagen an Körper und Geist gekräftigt in der Heimat ankommen werde.

a) Die reine Luft der Alpen ist meiner Gesundheit äußerst zuträglich. Ich hoffe in 8 Tagen frisch und gekräftigt in Eurer Mitte einzutreffen.
b) Die Fußtouren in der reinen Alpenluft sind meiner Gesundheit wirklich zuträglich; denn ich fühle mich stets frisch und munter; auch habe ich einen ausgezeichneten Appetit.

5. Das nächstemal sollst Du etwas über die Gletscher erfahren.
a) Am kommenden Dienstag hoffe ich den Rigi zu befahren.
b) Morgenden Sonntag benütze ich zu einer Fahrt auf dem Züricher See.

6. Herzlich grüßt Dich
a) Auf frohes Wiedersehn.
b) Mit bestem Gruß

Dein

Zürich, den .... treuer Freund

N. N.

111. Ein Schulspaziergang.

Disposition: 1. Zeit des Spaziergangs. 2. Abgang. 3. Weg aufs „Lindle". 4. Weg durch den Wald. 5. Einzug in Ingelfingen. 6. Aufenthalt im Lammgarten. 7. Heimkehr.

Lieber Freund! (Karl! 2c.)

1. Der letzte Donnerstag war für uns ein fröhlicher Tag. Wir durften unsern jährlichen Schulspaziergang nach Ingelfingen machen.
a) Vorgestern durften wir den uns längst versprochenen Schulspaziergang nach Ingelfingen machen.
b) Schon lange freuten wir uns auf den diesjährigen Schulspaziergang. Letzten Donnerstag durften wir ihn bei der herrlichsten Witterung ausführen.

2. Mittags 1 Uhr sammelten sich alle Schüler im Seminarhof; dann marschierten wir, die Fahne voran, in Reih und Glied singend durch die Stadt. Herr O.-L. Sch. und Unterl. W. begleiteten uns.
a) Um halb 2 Uhr marschierten wir in Begleitung unserer Herrn Lehrer mit Sang und Klang zur Stadt hinaus.
b) Meine lieben Eltern gaben mir gerne die Erlaubnis und das nötige Geld dazu, und schon lange vor der bestimmten Zeit fand ich mich mit den andern auf dem Sammelplatz ein. Um halb 2 Uhr marschierten wir, die Oberklasse mit der Fahne voran, fröhlich zur Stadt hinaus.

3. Wir machten den Weg über das „Lindle". Lustig stiegen wir den ziemlich steilen Berg hinan, und bald erreichten

wir die Höhe. Dort lagerten wir uns am schattigen Waldesrand und genoßen die herrliche Aussicht auf Künzelsau und einen Teil des Kocherthals.

a) Wir schlugen den Weg über das „Lindle“ ein. Trotz der Hitze wollte jeder der erste sein: deshalb kostete dieser Weg manchen Schweißtropfen. Oben ruhten wir ein wenig aus und freuten uns der prächtigen Aussicht.

b) Lustig erstiegen wir das „Lindle“. Dort lagerten wir uns am Waldesrande und warteten auf den Nachtrab.

4. Nach kurzer Rast gingen wir singend und jodelnd durch den Wald, schmückten unsere Hüte mit Eichenlaub und kamen nur zu frühe auf der Ingelfinger Brücke an, wo wir Halt machten.

a) Nun ging's in aufgelösten Reihen durch den schattigen Wald. Jeder von uns steckte ein grünes Reis auf den Hut, und bald hatten wir die Kocherbrücke bei Ingelfingen erreicht, wo wir uns sammelten.

b) Nach kurzem Aufenthalt nahm uns der schattige Wald auf, und bald standen wir auf der Ingelfinger Brücke. Unterwegs schmückten wir unsere Hüte mit Eichenlaub.

5. Mit munterem Gesang zogen wir durch die Stadt, dem Lammgarten zu. Hier waren wir recht vergnügt. Als wir den ersten Durst und Hunger gestillt hatten, machten wir verschiedene Spiele und sangen heitere Lieder. Ein Herr aus Ingelfingen machte uns sogar das Vergnügen, einen Luftballon steigen zu lassen, den wir in der Luft so lange mit unsern Augen verfolgten, bis er hinter den Bergen verschwand.

a) In geordnetem Zuge marschierten wir singend durch die Stadt und kamen in den Lammgarten, wo schon die Tische für die einzelnen Klassen bezeichnet waren. Der freundliche Wirt bediente uns mit Brot und Bier; nachher vergnügten wir uns mit Spiel und Gesang. Sogar einen Luftballon durften wir steigen sehen.

b) Mit munterem Schritt und heiterem Sang marschierten wir durch die Stadt und kehrten dann in dem Lammgarten ein. Dort ließen wir uns Brot und Bier herrlich schmecken. Nachher machten wir mehrere Spiele und sangen klassenweise heitere Lieder. Ein Ingelfinger Herr machte uns auch das Vergnügen, einen Luftballon steigen zu lassen, der so hoch stieg, daß er zuletzt unseren Augen entschwand.

6. Um halb 7 Uhr marschierten wir wieder der Heimat zu. Den ganzen Weg blieben wir in Reih und Glied und sangen alle möglichen Lieder lustig durcheinander. Wer uns begegnete, freute sich über die fröhliche Schar.

a) Um halb 7 Uhr traten wir den Heimweg an. Wir blieben auf der Landstraße und sangen die heitersten Lieder in buntem Durcheinander.

b) Um halb 7 Uhr zogen wir fröhlich unserer Heimat zu.

7. Im Seminarhof angekommen sangen alle zusammen den Choral: „Nun danket alle Gott“ 2c.; dann eilten wir nach Hause, um unsern Eltern die Erlebnisse des schönen Tages zu erzählen.

a) Im Seminarhof wurde gemeinschaftlich der Choral: „Nun danket alle Gott“ 2c. angestimmt, dann gingen wir vergnügt nach Hause.

b) Im Seminarhof stimmten wir den Choral an: Nun danket alle Gott 2c. und gingen dann freudig nach Hause.

Herzlich grüßt Dich

Dein

Künzelsau, den 5. Juli 1889. treuer Freund N. N.

112. Das Kinderfest.

Disposition: 1. Einleitung. 2. Sammlung. 3. Kindergottesdienst. 4. Zug zum Festplatz. 5. Beginn der Feier und Bewirtung. 6. Spiele. 7. Heimkehr. 8. Schluß.

Lieber Freund!

1. Von der herrlichen Witterung begünstigt, wurde gestern das Kinderfest hier abgehalten. Ich will Dir eine kurze Beschreibung von demselben geben.

a) Da es Dir nicht möglich war, dem hiesigen Kinderfeste beizuwohnen, so will ich es versuchen, Dir den Verlauf desselben mitzuteilen.

b) Du wirst begierig sein, zu erfahren, wie unser Kinderfest abgelaufen ist. Ich will Dir einige Mitteilungen darüber machen.

2. Mittags 12 Uhr sammelten sich sämtliche Schüler und Schülerinnen der Stadt in ihren Schullokalen. Die Mädchen waren mit Blumensträußen und Kränzen geschmückt, die Knaben hatten ihre Hüte mit Eichenlaub geziert. Wir Seminarschüler rückten mit unserer neuen Fahne aus, deren Inschrift lautet: „Fleiß und Tugend, der Schmuck der Jugend!“

a) Am Donnerstag, den 12. Juli, mittags 12 Uhr, sammelte sich die mit Fahnen, Kränzen und Eichenlaub geschmückte Schuljugend in ihren Schullokalen.

b) Sämtliche Schüler und Schülerinnen der Stadt sammelten sich mittags 12 Uhr in ihren Schulen. Die Seminarschule rückte mit einer neuen Fahne aus.

3. Von hier aus bewegte sich der Zug zunächst der Kirche zu, wo ein Kindergottesdienst abgehalten wurde.
   a) Um $12^1/_2$ Uhr ging der Zug in die Kirche, wo unser Herr Dekan einen kurzen Kindergottesdienst abhielt.
   b) Nun folgte ein Kindergottesdienst in der Kirche, bei welchem Herr Dekan B. eine kurze Ansprache an die Schuljugend hielt.
4. Dann ging es in schön geodnetem Zug unter Musik, Gesang und Trommelschlag durch die Straßen der Stadt dem mit Kränzen und Guirlanden geschmückten Festplatze in der „Alleen“ zu.
   a) Dann bewegte sich der große, lange Zug von Schulkindern unter Musik, Gesang und Trommelwirbel durch die Stadt dem Festplatze zu, welcher in der „Allee“ hergerichtet war.
   b) Am schönsten war der Zug durch die Straßen der Stadt dem Festplatze zu. Die Musik spielte einen Marsch, die Realschüler trommelten und die andern Schüler stimmten heitere Lieder an.
5. Dort angekommen wurde der Choral: „Lobe den Herren 2c.“ gemeinschaftlich gesungen. Dann begaben sich die verschiedenen Schülerklassen an ihre Tische und erlabten sich an Brot, Wurst und Bier.
   a) Nach einem gemeinschaftlichen Gesang begaben sich sämtliche Schüler, an ihre Tische, wo sie unentgeltlich bewirtet wurden.
   b) In der „Allee“ wurde zuerst das Lied: „Lobe den Herren 2c.“ gesungen; dann setzten sich die Kinder abteilungsweise an ihre Tische und erlabten sich an Brot, Wurst und Bier.
6. Bald begannen die Spiele: Wettlaufen, Topfschlagen, Schießen, Werfen, Sacklaufen 2c., welche den Zuschauern manchen heiteren Genuß boten. Am meisten Spaß machte das Topfschlagen, bei welchem dem Sieger ein unter dem Topf gefangen gehaltener „Gockel“ entgegensprang. Bei jedem Spiel wurden Preise verteilt. Überdies erhielt jedes Kind ein kleines Geschenk von der Stadt.
   a) Nun begannen die Spiele, und bald entwickelte sich ein heiteres Treiben auf dem Festplatz. Das Topfschlagen und Sacklaufen bereitete manchen Spaß. Die Sieger wurden mit einem Preise bedacht; auch sonst kamen kleine Gaben zur Verteilung.
   b) Nach kurzer Pause begannen unter Leitung der Herren Lehrer verschiedene Spiele. Die Knaben belustigten sich hauptsächlich mit Werfen, Klettern, Schießen, Sacklaufen, die Mädchen mit Wettlaufen und Topfschlagen. Ich hatte das Glück, beim Schießen den 1. Preis zu bekommen, nämlich ein Messer mit 3 Klingen; meine Schwester gewann beim Topfschlagen einen Hahn. Doch wurden alle Kinder mit kleinen Geschenken erfreut.

7. Abends $7^1/_2$ Uhr bewegte sich der Zug wieder in die Stadt zurück. Auf dem Marktplatz wurde Halt gemacht und gemeinschaftlich das Lied angestimmt: „Nun danket alle Gott ꝛc."; dann begab sich die ganze Kinderschar in fröhlichster Stimmung nach Hause.
   a) Erst am späten Abend bewegte sich der Zug wieder in die Stadt zurück, wo vor dem Rathaus der gemeinschaftlich gesungene Choral: „Nun danket alle Gott ꝛc." das schöne Fest beschloß.
   b) In fröhlichster Stimmung kehrte abends spät der Festzug in die Stadt zurück. Vor dem Rathaus wurde der Choral angestimmt: „Nun danket alle Gott ꝛc.", und damit wurde die Feier beschlossen.
8. In der Hoffnung, daß Du unserem nächsten Kinderfest selbst anwohnen kannst, grüßt Dich
   a) In freudiger Hoffnung, auch bald etwas von Dir und deinen Erlebnissen zu hören, grüßt Dich
   b) In zuversichtlicher Erwartung, daß Du uns in der Erntevakanz mit einem Besuch erfreuen wirst, grüßt Dich

Dein

Künzelsau, den . . . . . aufrichtiger Freund

N. N.

113. Entschuldigung.

Disposition: 1. Auftrag. 2. Unfall. 3. Folgen. 4. Bitte um Hausaufgaben. 5. Fleiß und Nachhilfe. 6. Schluß.

Geehrtester Herr Lehrer!

1. Meine Eltern haben mir aufgetragen, Ihnen wegen des Ausbleibens meines Bruders aus der Schule Nachricht zu geben.
   a) Im Auftrag meiner Eltern erlaube ich mir, Sie wegen des Ausbleibens meines Bruders aus der Schule zu benachrichtigen.
   b) Meine Eltern beauftragen mich, Ihnen Mitteilung wegen des Ausbleibens meines Bruders aus der Schule zu machen.
2. Als wir gestern Holz beigten, war August so unglücklich von einem großen, herunterfallenden Holzscheite getroffen zu werden; dabei erlitt er eine Quetschung am linken Fuß.
   a) Otto strauchelte gestern beim Ballspiel und war so unglücklich, beim Fallen das linke Bein zu brechen.
   b) Als wir uns gestern auf dem Eis belustigten, fiel Heinrich und brach den linken Arm.
3. Leider muß er jetzt das Bett hüten, und es werden wohl einige Tage vergehen, bis er wieder in die Schule kommen kann.

a) Es werden wohl einige Wochen vergehen, bis er im stande ist, die Schule wieder zu besuchen.
b) Nach der Aussage des Arztes kann Heinrich wohl vor 3 Wochen die Schule nimmer besuchen.

4. Doch wird er sich während dieser Zeit alle Mühe geben, daß er nicht zu weit hinter seinen Mitschülern zurückbleibt.
a) Doch werden wir des Nachbars Fritz bitten, daß er ihm die Schulaufgaben regelmäßig mitteilt.
b) Damit er nicht zu weit hinter seinen Mitschülern zurückbleibt, wollen wir Sie durch unsere Sophie regelmäßig um die Hausaufgaben bitten lassen.

5. Überdies steht zu erwarten, daß er bei doppeltem Fleiß und Eifer unter Ihrer guten Leitung das Versäumte bald wieder nachholen wird.
a) Auf diese Weise wird er dann nicht zu weit hinter seinen Mitschülern zurückbleiben und später durch treuen Fleiß das Versäumte leichter nachholen können.
b) Später haben Sie vielleicht die Güte, ihm durch Privatunterricht wieder so weit nachzuhelfen, daß er mit seiner Klasse weiter lernen kann.

6. Mit der Bitte, diese Entschuldigung gütigst entgegen nehmen zu wollen, grüßt Sie im Auftrag meiner Eltern freundlichst
a) Freundliche Grüße von meinen Eltern und Otto, insbesondere von
b) Im Auftrag meiner Eltern und Heinrichs grüßt Sie achtungsvollst

Ihr (Ihrem) dankbarer
Heilbronn, den . . . (dankbaren)
N. N.

114. **Benachrichtigung über einen Aufenthalt** (Pflegsohn, Besuch, Arbeiter).

Disposition: 1. Einleitung (Erfüllung eines Versprechens). 2. Reise, Ankunft und Aufnahme. 3. Annehmlichkeiten. 4. Häusliche Verhältnisse. 5. Schluß (Ausdruck der Zufriedenheit).

Lieber Bruder! (Schwester! Freund! 2c.)!

1. Meinem Versprechen gemäß beeile ich mich, Dir über meine neue Heimat und meine Aufnahme bei meinen Pflegeeltern Nachricht zu geben.
a) Da ich vor der Vakanz versprochen habe, Dir möglichst bald zu schreiben, so will ich mich jetzt beeilen, Dir von meinem Aufenthalt Nachricht zu geben.

b) Als ich meinen letzten Brief an Dich schrieb, mußte ich noch aufs ungewisse herumreisen. Diesmal bin ich so glücklich, Dir berichten zu können, daß ich nun endlich Arbeit gefunden habe.

2. Mit dem letzten Zug kam ich vorigen Samstag nach Obertürkheim, wo mich meine Pflegeeltern am Bahnhof abholten. Sie nahmen mich sehr freundlich auf und erwiesen mir alle mögliche Aufmerksamkeit. Da es schon spät war, legte ich mich bald nach dem Abendessen zur Ruhe.

a) Ich fuhr mit der Eisenbahn nach Stuttgart und ging dann zu Fuß über den herrlichen Schönbuch nach Tübingen, wo ich meinen lieben Onkel bei der Gartenarbeit überraschte. Onkel und Tante nahmen mich sehr freundlich auf, und ich fühlte mich gleich am ersten Tage ganz heimisch.

b) Letzten Freitag kam ich hieher nach München, fragte nach Arbeit und wurde in das Haus des Herrn Schreinermeisters Resch gewiesen. Da Herr Resch gerade vor einigen Tagen einen Gesellen entlassen hatte, nahm er mich sogleich in Arbeit. Wie ich gehört habe, ist er ein sehr tüchtiger Meister und erfreut sich eines guten Rufs in der Stadt.

3. Am darauffolgenden Morgen, einem Sonntag, hatte ich Gelegenheit, meine neue Heimat anzusehen. Unsere Wohnung ist ein großes Bauernhaus mit Stall und Scheuer und einem großen Garten daneben. Obertürkheim liegt in dem lieblichen Nekarthal, von herrlichen Obstgärten und Weinbergen umgeben. Eine große, breite Straße führt durch den Ort, welcher ziemlich wohlhabend zu sein scheint.

a) Am nächsten Tag besah ich mir unser Haus und die Stadt. Mein Onkel führte mich überall herum und erklärte mir alles, was ich nicht verstand. Die Stadt liegt malerisch am Neckar und von der Burg aus hat man eine herrliche Aussicht. Ganz in der Nähe sind schöne Wälder, in welchen es mir sehr gefällt. Die Stadt ist durch die Universität sehr belebt; der neue Stadtteil ist schön gebaut.

b) Der Meister nahm meine erste Arbeit sehr zufrieden auf. Ich arbeite täglich 10 Stunden; am Sonntag, den der Meister streng hält, kann ich auf meinem Zimmer für mich arbeiten. Um mich weiter auszubilden, erlaubt mir mein Meister, wöchentlich zweimal die Gewerbeschule zu besuchen, so daß ich etwas Tüchtiges lernen kann. Mein Wochenlohn beträgt neben freier Kost und Logis 8 *M*, und ich glaube mir unter diesen Umständen ziemlich viel ersparen zu können.

4. Wir gingen gleich am ersten Sonntag mit einander in die Kirche, wo ich der Predigt des Geistlichen aufmerksam

zuhörte und manches Trostwort in mein Herz aufnahm. Meine Pflegeeltern haben keine eigenen Kinder und sind sehr wohlhabend; sie wenden alles an, um mir meine Lage so angenehm als möglich zu machen. Auch die Dienstboten sind sehr artig gegen mich.

a) Mein Onkel ist ziemlich wohlhabend und thut alles, um mir meinen Aufenthalt recht angenehm zu machen. Seine beiden Söhne sind wohlerzogen; sie zeigen mir gern ihre Zeichnungen und Sammlungen und geben mir Anweisung, ähnliche Sammlungen anzulegen.

b) Neben mir arbeiten drei Gehilfen, welche recht geordnete Menschen sind, weil der Meister überhaupt keine Unordnung duldet. Sie sind mir gegenüber sehr zuvorkommend und äußerst gefällig, so daß wir gut mit einander auskommen.

5. Du siehst also, daß ich keinen Grund habe, unzufrieden zu sein. Ich bin zwar manchmal sehr traurig, wenn ich an unsere Mutter denke, aber meine freundlichen Pflegeeltern trösten mich immer wieder, und ich fühle mich dem l. Gott zu großem Dank verpflichtet, daß er mich in ein so gutes und christliches Haus geführt hat.

Schreibe mir recht bald, wie es Dir und dem kleinen Rudolf geht und sei herzlich gegrüßt von

Deinem

treuen Bruder

Obertürkheim, den . . . . .

N. N.

a) Mein l. Onkel hat uns versprochen, nächste Woche mit uns einen Ausflug auf die Alb und den Hohenzollern zu machen. Ich freue mich sehr darauf und werde Dir nach meiner Zurückkunft ausführlichen Bericht erstatten.

Inzwischen verbleibe ich

Dein

treuer Bruder

Tübingen, den 4. Mai 1889.

N. N.

b) Du siehst also, daß ich mit meiner neuen Stelle sehr zufrieden bin, und ich danke Gott von ganzem Herzen, daß er mich hiehergeführt hat. Wenn ich die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten Münchens kennen gelernt habe, — es ist eine gar große Stadt! — will ich Dir die Stadt näher beschreiben.

Einstweilen sei herzlich gegrüßt von

Deinem

treuen Bruder

München, den 13. Okt. 1889.

N. N.

115. Mitteilung einer Auswanderung nach Amerika.

Diposition: 1. Einleitung. 2. Grund der raschen Abreise. 3. Vermittlung. 4. Weg. 5. Kosten. 6. Gefühle. 7. Entschuldigung. 8. Versprechen. 9. Schluß.

Geehrter Herr Pate!

1. Sie werden überrascht sein, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich schon am kommenden Samstag nach Amerika abreise.
   a) Was wir am Konfirmationstage besprochen haben, ist rascher als ich glaubte, in Erfüllung gegangen. Meine Auswanderung nach Amerika soll schon am kommenden Samstag geschehen.
   b) Verschiedene Umstände bringen es mit sich, daß meine Abreise nach Amerika früher stattfinden muß, als es anfangs geplant war.
2. Vorgestern erhielten meine lieben Eltern einen Brief von meinem Onkel mit einem Wechsel von ℳ 100. Sie werden dringend ersucht, meine Reise zu beschleunigen, da schon eine gute Lehrstelle für mich vorgesehen sei.
   a) Mein Bruder hat nämlich schon eine geeignete Lehrstelle für mich ausfindig gemacht und zwar ganz in seiner Nähe; überdies schickte er mir Geld zur Deckung der Reisekosten.
   b) Mein lieber Onkel schickte gestern einen Wechsel mit ℳ 100 mit dem dringenden Ersuchen, mich so bald als möglich nach Amerika (Baltimore) zu schicken, weil er eine Stelle für mich bereit habe, in die ich bis Mitte Juni eintreten sollte.
3. Herr Kaufmann Z. von hier vermittelte meine Auswanderung. Er wurde telegraphisch benachrichtigt, daß das Schiff am Montag, d. 25. d. Mts., von Amsterdam abfahre; daher leidet meine Abreise von hier keinen längeren Aufschub.
   a) Der Agent, Herr Kaufmann Z., hat meine Auswanderung bereits eingeleitet und mich für das Schiff vorgesehen, welches am Montag d. 25. d. Mts. von Bremen abfährt.
   b) Durch die rasche Vermittlung des Herrn Ziegler, Kaufmann hier, ist es mir möglich gemacht, schon am Montag d. 25. d. Mts. von Hamburg abzufahren.
4. Den Weg werde ich über Heilbronn, Mannheim bis Mainz auf der Eisenbahn zurücklegen. Von Mainz aus geht es per Dampfschiff rheinabwärts bis Rotterdam und Amsterdam.
   a) Mein Weg führt mich über Heilbronn, Heidelberg, Frankfurt, Kassel, Hannover nach Bremen.
   b) Ich reise über Heilbronn, Heidelberg, Frankfurt, Kassel, Göttingen, Hildesheim nach Hamburg.
5. Die Fahrt von Mainz bis Baltimore kostet samt Schiffskost ℳ 85.

a) Das Überfahrtsgeld von Bremen nach New=York beträgt ℳ 90.
b) Die Überfahrt ist freilich nicht ganz billig; sie kostet von Hamburg bis Baltimore ℳ 95.

6. So sehr ich mich auf die Rheinreise freue, so bange macht mir das große Meer. Doch vertraue ich auf Gottes Schutz und Hilfe.
a) Es fällt mir freilich schwer, die Heimat zu verlassen; aber der treue Gott ist ja überall, — auch in Amerika.
b) Ich trenne mich allerdings schwer von den lieben Eltern und von der Heimat; aber die Erde ist ja überall des Herrn, und so Gott will, sehe ich später doch einmal die Heimat wieder.

7. Leider gestattet es die Zeit nicht mehr, daß ich persönlich Abschied von Ihnen nehmen kann. Aber ich danke Ihnen für alles Gute, das Sie mir von Jugend auf erwiesen haben und wünsche Ihnen hiefür Gottes reichen Segen.
a) Da ich mich nicht mehr persönlich von Ihnen verabschieden kann, so wünsche ich Ihnen Gottes reiche Vergeltung für alles Gute, das Sie an mir gethan haben.
b) Bis mein Brief in Ihre Hände kommt, werde ich schon unterwegs nach Bremen sein. Ich danke Ihnen nochmals für alle Liebe und Güte, die ich stets von Ihnen erfahren durfte und wünsche Ihnen von Herzen Glück und Gottes reichen Segen.

8. Zugleich gebe ich Ihnen das Versprechen, daß ich Sie so bald als möglich über mein Befinden in Amerika benachrichtigen werde.
a) Ich hoffe Ihnen bald gute Nachricht über mein Befinden in Amerika geben zu können.
b) Ich werde Sie so bald als möglich benachrichtigen, wie es mir in dem neuen Weltteil geht.

9. Mit herzlichem Abschiedsgruß
a) Herzlich grüßt Sie und die lieben Ihrigen
b) Es grüßt Sie herzlich

Ihr
Künzelsau, den 21. Mai 188— dankbarer
N. N.

d) Wünsche.

116. Geburtstags=Gratulation.

Disposition: 1. Anrede. 2. Glückwunsch. 3. Grund. 4. Gott, der rechte Vergelter. 5. Versprechen. 6. Schluß.

Lieber Vater!

1. Zu Deinem heutigen Geburtstage bringe ich Dir meine aufrichtigsten Glückwünsche dar.

a) Unmöglich könnte ich diesen Tag vorübergehen lassen, ohne Dir zu Deinem 40. Geburtsfeste die herzlichsten Glückwünsche darzubringen.
b) Aus der Ferne bringe ich Dir zu Deinem heutigen Geburtstage meine aufrichtigsten Glückwünsche dar.

2. Du hast mir immer so viele Beweise deiner Liebe und Güte zufließen lassen und mich so oft glücklich gemacht.
a) Jahraus, jahrein darf ich mich deiner Liebe und Güte erfreuen, und auch große Opfer sind Dir im verflossenen Jahre nicht zu viel gewesen.
b) So oft durfte ich im verflossenen Jahre Deine Liebe und Güte erfahren, und so gern warest Du bereit mich durch Rat und That zu unterstützen.

3. Der gütige Gott vergelte Dir alle Wohlthaten, die Du mir erzeigt hast; er erhalte Dich noch recht viele Jahre gesund und lasse Dich viel Glück und Freude erleben.
a) Leider kann ich Dir vorerst nur mit schwachen Worten danken; aber ich will den lieben Gott bitten, daß er Dir alle mir erwiesene Liebe und Treue in reichem Maße vergelte.
b) Möge Dir der gütige Gott Gesundheit und langes Leben schenken und Dich die Früchte deines treuen Wirkens auch hier schon genießen lassen.

4. Ich selbst will mich bestreben, mich durch gehorsam und Fleiß Deiner Liebe stets würdig zu machen.
a) Mein aufrichtiges Bestreben soll es sein, mich durch Fleiß und Wohlverhalten dieser Liebe immer würdiger zu machen.
b) Mir selbst aber möge er Kraft geben, mir durch Fleiß und Wohlverhalten Deine Liebe auch für die Zukunft zu erhalten und zu bleiben Dein

Künzelsau, den . . . . dankbarer

N. N.

117. Neujahrswunsch.

Disposition: 1. Anrede. 2. Erinnerung. 3. Glückwunsch. 4. Versprechen. 5. Schluß.

Liebe Eltern!

1. Bei dem heutigen Jahreswechsel erinnere ich mich mit dankbarem Herzen an alle Wohlthaten, welche Ihr mir von Jugend auf, und namentlich auch in dem verflossenen Jahre erzeigt habt.
a) Mit innigem Dank gegen Gott blicke ich an dem heutigen Tag auf alle Wohlthaten zurück, welche Ihr mir im verflossenen Jahre erzeigt habt.

b) Es ist mir an dem heutigen Tage ein besonderes Bedürfnis, Euch für die vielen Wohlthaten zu danken, welche ich im verflossenen Jahre von Eurer Hand empfangen habe.

2. Möge Euch der allgütige Gott dies alles in reichem Maße vergelten und Euch im neuen Jahr mit Gesundheit, Glück und Segen erfreuen.

a) Leider kann ich dieselben bis jetzt nicht vergelten, wie ich gerne möchte; aber den gütigen Gott darf ich bitten, daß er Euch auch im neuen Jahr mit Gesundheit, Glück und Wohlergehen segnen möge.

b) Ich bitte Gott, daß er Euch im neuen Jahr beschützen und mit Gesundheit, Glück und Segen erfreuen möge.

3. Mein aufrichtiges Bestreben soll es sein, Euch auch im neuen Jahr durch Fleiß und Wohlverhalten Freude zu machen.

a) Ich selbst werde alle meine Kräfte anstrengen, um mich durch Eifer im Lernen und durch Wohlverhalten Eurer Liebe würdig zu machen.

b) Ich selbst werde mich aufrichtig bemühen, Euch durch Fleiß und Wohlverhalten Freude zu bereiten.

4. Um Eure fernere Liebe bittend, bin ich

a) Dabei dürft Ihr überzeugt sein, daß ich stets bleiben werde

b) Mit kindlicher Liebe und Dankbarkeit verbleibe ich auch im neuen Jahr

Euer

dankbarer

Künzelsau, den 1. Jan. 1890. (gehorsamer)

N. N.

VIII. Geschäftsaufsätze.

118. Rechnung

für Herrn Stadtpfarrer Wunderlich
von Schreinermeister Botsch.

1888			ℳ	₰
Jan.	3.	1 polierter Schreibtisch aus Nußbaumholz	75	50
„	18.	6 neue Rohrsessel à 8 ℳ	48	—
April	23.	2 polierte Bettladen aus Nußbaumholz .	70	—
Juli	25.	1 Waschtischchen mit Marmorplatte . .	15	50
„	„	2 Nachttischchen à 17 ℳ 75 ₰ . . .	35	50
			244 ℳ	50 ₰

Dankend erhalten
J. Botsch.

119. Rechnung

für Herrn Kaufmann Ziegler
von Schuhmacher Trapp

1888.			ℳ	₰
Jan.	3.	Herrn Ziegler ein Paar neue Stiefel . .	16	—
Mai	25.	dto. Stiefel gesohlt und gefleckt . .	3	—
August	4.	Fräulein Marie neue Knopfstiefelchen . .	8	70
Sept.	27.	„ Pauline Stiefelchen repariert .	—	40
Okt.	30.	„ Marie Filzschuhe gesohlt . . .	2	—
Nov.	2.	Herrn Ziegler Stiefel vorgeschuht . . .	10	—

Den Empfang bescheint 40 ℳ 10 ₰

K. Trapp.

120. Quittung.

Disposition: 1. Name und Wohnort des Zahlenden. 2. Gegenstand, wofür die Summe bezahlt wurde. 3. Summe. 4. Ort und Zeit des Empfangs. 5. Unterschrift des Empfängers.

Herr Acciser Langenbacher von hier hat mir heute den vierteljährigen Hauszins mit

— ⁝ 100 ℳ (Einhundert Mark)

bezahlt, wofür bescheint

Künzelsau, den 1. April 18 . . .

J. Glenk, Werkmeister.

121. Quittung.

Von Konrad Röhm, Zimmermann in Nagelsberg, den auf Georgii 1888 verfallenen Zins aus 800 ℳ zu 5% mit

— ⁝ 40 ℳ (Vierzig Mark)

erhalten zu haben bescheint

Ingelfingen, den 1. Mai 18 . . .

J. Koch, Kaufmann.

122. Schuldschein.

Disposition: 1. Name des Gläubigers. 2. Art und Größe der Schuld. 3. Datum des Empfangs und der Zurückzahlung. 4. Zinsentschädigung. 5. Name des Schuldners.

Der Unterzeichnete bekennt hiemit, daß er heute von **Ludwig Bauer**, Kaufmann hier, ein Darlehen von

— ⁞· 400 ℳ (Vierhundert Mark)

erhalten hat. Er verspricht, diese Summe auf den 1. Januar 18 . . . in gleicher Münzsorte (Zehnmarkstücken) zurückzubezahlen und bis dorthin mit 5% zu verzinsen.

Zur Beurkundung

Künzelsau, den 4. Januar 18 . . . Der Schuldner:

J. Röthel, Maurer

123. Schuldschein.

Von Herrn J. Schiedmayer in Stuttgart habe ich heute eine Pianoforte um — ⁞· 600 ℳ

(Sechshundert Mark)

angekauft. Ich verspreche, 300 Mark an Martini 18 . . . und 300 Mark an Georgii 18 . . . zu bezahlen. Sollten diese Termine nicht eingehalten werden, so ist dem Gläubiger gestattet, 5% Verzugszinsen zu berechnen.

Kraft meiner Unterschrift

Kupferzell, den 1. Mai 18 . . . Der Schuldner:

J. Schwarz, Schullehrer.

124. Vollmacht.

Disposition: 1. Name und Stand des Bevollmächtigten. 2. Genaue Bezeichnung des zu bezeichnenden Geschäfts. 3. Namensunterschrift des Vollmachtgebers. 4. Ort und Datum, wo und wann das geschieht. 5. Amtliche Beglaubigung.

Ich Unterzeichneter gebe hiemit meinem Bruder Johannes Schmid, Bauer in Nufringen, den Auftrag und die Vollmacht, mich bei der Vereinigung der Erbschaft aus der Verlassenschaft des Jakob Brodbeck daselbst zu vertreten. Ich genehmige zum voraus alles, was dieser mein Bevollmächtigter in meinem Namen vornimmt.

Zur Beurkundung

Neuenstadt, den 30. April 18 . . .

Zur Beglaubigung:
Schultheißenamt: Strählen.

Michael Schmid, Lehrer.

125. Vollmacht.

Der Unterzeichnete gibt hiemit seinem Freunde J. Wünsch, Messerschmied in Giengen, den Auftrag und die Vollmacht, für ihn die Summe von — ⁞· 300 ℳ

(Dreihundert Mark)

bei Herrn Zöpperitz, Fabrikant in Heidenheim, zu erheben und an meiner Statt zu quittieren.

Ich bekräftige dies mit meiner Unterschrift.

Hall, den 4. März 18 . . .

Zur Beglaubigung:
Stadtschultheißenamt: Kolb.

W. Bauer, Küfer.

126. Bestellung.

Herrn C. Rominger,
Wohlgeboren
Stuttgart.

Unter Bezugnahme auf Ihre Anzeige im Schwäbischen Merkur ersuche ich Sie hiemit, mir in möglichster Bälde

12 Stück flache Porzellanteller und
20 „ Honiggläser à 1 L haltend,

gefälligst zukommen zu lassen. Bare Bezahlung erfolgt umgehend.

Hochachtungsvoll

Künzelsau, den 3. Mai 18 . . .

Oberlehrer Schmid.

127. Bestellung.

Herrn Karl Mayer (am Markt),
Wohlgeboren
Heilbronn.

Indem ich Ihnen die am 2. d. Mts. zugesandten Tuchmuster wieder zustelle, bitte ich Sie, mir von Nro. 3246

2,5 m

gefälligst zukommen zu lassen. Die Bezahlung erfolgt umgehend per Posteinzahlung.

Achtungsvollst

Neckarsulm, den 3. Juni 18 . . .

F. Graser, Sattler.

IX. Bittschriften.

128. 1. Form.

Generalat Hall.

Bezirksschulinspektorat Künzelsau.

Döttingen, den 2. Febr. 18 . .

Wilhelm Müller, Sohn des Rudolf Müller, Schullehrers in Döttingen, bittet gehorsamst um gütigste Zulassung zu der diesjährigen Aspirantenprüfung.

Königliche Oberschulbehörde!

Es ist der Wunsch des gehorsamst Unterzeichneten und seiner Angehörigen, daß er in den Schulstand eintrete. Durch eine treue Anwendung seiner Schulzeit (und eine besondere Vorbereitung bei N. in H.) glaubt er die erforderlichen Vorkenntnisse für den Lehrerberuf sich erworben zu haben. Er bittet deshalb die Königliche Oberschulbehörde gehorsamst um gütigste Zulassung zu der diesjährigen Aspirantenprüfung, und falls er die Prüfung mit Erfolg besteht, um Aufnahme in die Präparandenanstalt in Künzelsau.*)

Verehrungsvoll

Wilhelm Müller.

*) Der Bittschrift ist beizuschließen: 1. Ein Schulzeugnis. 2. Ein Zeugnis des Geistlichen. 3. Ein Taufschein. 4. Ein ärztliches Zeugnis. 5. Ein Impfschein.

129. 2. Form.

Generalat Tübingen.

Bezirksschulinspektorat Herrenberg.

Nufringen, den 8. Febr. 18 . .

Bitte des Jakob Brotbeck, Sohn des Johannes Brotbeck, Gemeindepflegers in Nufringen, um Zulassung zu der diesjährigen Aspirantenprüfung

Königliche Oberschulbehörde!

Der gehorsamst Unterzeichnete hat im vorigen Frühjahr die Aspirantenprüfung in Nagold gemacht, ist aber in derselben nicht glücklich gewesen. Da es aber sein und seiner Eltern ernstlicher Wunsch ist, daß er sich dem Schulstand widme, so hat er sich im Laufe des letzten Jahres bei Herrn Schullehrer L. in Pf. noch weiter vorbereitet und hofft nun diesmal die Prüfung mit Erfolg bestehen zu können. Er bittet deshalb die Königliche Oberschulbehörde unter Berufung auf die im vorigen Jahr vorgelegten Urkunden und Zeugnisse um gütigste Zulassung zu der diesjährigen Aspirantenprüfung, und falls er dieselbe mit Erfolg besteht, um Aufnahme in die Präparandenanstalt in Nagold.

Verehrungsvoll

Jakob Brotbeck.

130. 3. Form.

Generalat Ulm.

Bezirksschulinspektorat Geislingen.

Kuchen, den 9. Febr. 18 . .

Bitte des Rudolf Krauß, Sohn des Michael Krauß, Webermeisters in Kuchen, um Zulassung zu der diesjährigen Aspirantenprüfung.

Königliche Oberschulbehörde!

Der gehorsamst Unterzeichnete gab sich während seiner Schulzeit (welche er teils in Kuchen teils in N. verbrachte) alle Mühe, sich die Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, welche zur Vorbildung für den Lehrerberuf erforderlich sind. Da es nun sein und seiner Eltern Wunsch ist, daß er sich dem Schulstand widme, so bittet er die Königliche Oberschulbehörde gehorsamst um gütigste Zulassung zu der diesjährigen Aspirantenprüfung, und falls er dieselbe mit Erfolg besteht, um Aufnahme in die Präparandenanstalt in Eßlingen.

Verehrungsvoll

Rudolf Krauß.

X. Titulaturen.

1. An einen Kaiser oder König.

a) Aufschrift (Adresse): An Seine Majestät den deutschen Kaiser; den König von W.
b) Anrede: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser (König), Allergnädigster Kaiser (König) und Herr!
oder:
Eure Kaiserliche (Königliche) Majestät!
c) Im Zusammenhang (Kontext): Eure Kaiserliche (Königliche) Majestät. Allerhöchstdieselben.
d) Unterschrift: Eurer Majestät
Alleruntertänigster

2. An einen Kaiserl. (Königl.) Prinzen.

a) An Seine Kaiserliche (Königl.) Hoheit den Kronprinzen (Prinzen) von P.
b) Durchlauchtigster Kronprinz; Gnädigster Prinz und Herr!
c) Eure Kaiserliche (Königl.) Hoheit; Höchstdieselben.
d) Eurer Kaiserl. (Königl.) Hoheit
Untertänigster.

3. An einen Großherzog oder Kurfürsten.

a) An seine Königliche Hoheit den Großherzog von B.
b) (Aller)*) Durchlauchtigster Großherzog; Gnädigster G. u. Herr!
c) Eure Königliche Hoheit; (Aller)höchstdieselben.
d) Eurer Königl. Hoheit
(Aller)untertänigster

4. An einen Herzog.

a) An Seine Hoheit der Herzog von O.
b) Durchlauchtigster Herzog, Gnädiger Herzog und Herr!
c) Eure Hoheit; Höchstdieselben.
d) Untertänigster.

5. An einen Fürsten.

a) An Seine Durchlaucht den Fürsten von B.
b) Durchlauchtigster Fürst, Gnädigster Fürst und Herr!
c) Euer Durchlaucht; Höchstdieselben.
d) Untertänigster.

6. An einen Grafen.

a) An Seine Hochgeboren den Herrn Grafen zu H.
b) Hochgeborner Graf. Gnädiger Graf und Herr!

*) Die betreffenden Untertanen bedienen sich „Aller".

c) Euer Hochgeboren; Eure Hochgräfl. Gnaden; Hochdieselben.
d) Unterthänigster; Gehorsamster.

7. An einen Freiherrn (Baron). *)

a) An Seine (Sr.) Hochgeboren Herrn Freiherrn von B.
b) Hochgeborener Freiherr, Gnädiger Herr!
c) Euer Hochgeboren; Hochdieselben.
d) Unterthänigster; Gehorsamster.

8. An einen Staatsminister, Gesandten, Feldmarschall, Oberpräsidenten ꝛc.

a) An Seine Excellenz den Herrn Staatsminister v. Sch.
b) Hochwohlgeborner Herr! oder: Hochgebietender Herr Staatsminister!
c) Euer Excellenz; Hochdieselben.
d) Unterthänigster.

9. An einen Staatsrat, Präsidenten, Offizier ꝛc.

a) An Seine Hochwohlgeboren den Geheimen Staatsrat V.
b) Euer Hochwohlgeboren; Hochwohlgeborner Herr!
c) Euer Hochwohlgeboren; Sie.
d) Unterthänigster; Gehorsamster.

10. An einen Regierungsrat, Rektor, Oberamtmann, Professor, Revierförster ꝛc.

a) An Seine Wohlgeboren Herrn Regierungsrat ꝛc. ꝛc.
b) Hochgeehrtester Herr Oberamtmann! Hochwürdiger Herr Rektor!
c) Euer Wohlgeboren; Dieselben; Sie.
d) Gehorsamster; Ergebenster.

11. An gebildete Personen niederen Standes.

a) Sr. Wohlgeboren Herrn W. in St.
b) Euer Wohlgeboren! Hochgeehrter Herr!
c) Euer Wohlgeboren; Sie.
d) Ergebenster.

12. An einen Prälaten, Dekan, höheren Geistlichen.

a) An Seine Hochwürden Herrn Prälat v. B. in St.
b) Euer Hochwürden! Hochgeehrter Herr!
c) Euer Hochwürden.
d) Gehorsamster; Ergebenster.

---

*) An sonstige Adelige: Hochwohlgeboren; Hochgeehrtester Herr.

13. An einen Pfarrer, Vikar 2c.

a) Sr. Hochehrwürden dem Herrn Pfarrer W. in K.
b) Euer Hochehrwürden! Hochgeehrter Herr!
c) Euer Hochehrwürden.
d) Gehorsamer.

14. An Schultheißenämter und sonstige amtl. Stellen.

a) Wohllöbl. Schultheißenamt A., Verehrl. Buchhandlung!
b) Wohllöbl. Schultheißenamt! Verehrliche; Hochverehrliche Gutsverwaltung! 2c.
c) dto.
d) Hochachtungsvollst 2c.

Anm. Schlußformeln bei Eingaben.

a) An die Ministerien; Ehrehrbietigst 2c.
b) An das Konsistorium: Verehrungsvoll.
c) An die Bezirksstellen: Hochachtungsvoll.

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil.

A. Aufsatzübungen für die Unterstufe.

Lehrverfahren.

B. Aufsatzübungen für die Mittelstufe.

Lehrverfahren.

Kinderbriefe.

Zweiter Teil.

C. Aufsatzübungen für die Oberstufe.

I. Aus der Naturgeschichte.

II. Aus der Geographie.